

Albert Spitzer



Das Herz von Kärnten

*Vom Steinbruch
zur Naturgarten-Vision*



Albert Spitzer

Das Herz von Kärnten

*Vom Steinbruch
zur Naturgarten-Vision*

Dieses Buch widme ich meiner Familie, meinem Freund Wilfried
und allen Naturgarten-Freunden.

Dank

Besonderer Dank gilt der Arge NATURSCHUTZ mit ihrem
Geschäftsführer Mag. Klaus Krainer.

Mit der Natur:

*Wann immer Du die Möglichkeit hast,
setz Dich unter einen Baum,
beobachte die Tiere,
unterhalte Dich mit Steinen
und reiche den Menschen Deine Hand.*

Tautropfen – Naturgartenverein

© 2008 by Albert Spitzer
Kontakt: www.dasherzvonkaernten.at

Alle Rechte vorbehalten

Produktion: Agentur für Buchmanagement – Nicole Richter, www.buchmanagement.at
Grafische Gestaltung und Satz: Satz & Design Fellner, fellner.satzdesign@inode.at
Druck: Börsedruck GmbH, www.boersedruck.at

ISBN 978-3-9502341-1-4



Inhaltsverzeichnis

Vorwort	6
Einleitung	9
Kapitel 1: Naturgarten – Die Marke	19
Nationalpark – Naturpark – Naturgarten	21
Grundsatzfragen zur Errichtung von Naturgärten	23
Bausteine	31
Kapitel 2: Das Konzept Naturgarten – wo ist es entstanden?	36
Keutschach – Rübe im Wappen	36
Erster Naturgarten – im Klagenfurter Europapark?	41
Ganz Kärnten ein Garten	45
Heimat der Töne, Rosen und Bienen	48
Kapitel 3: Naturgarten – Das Biotop der Zukunft	53
Stets das Ganze vor Augen	55
GÜNTER JAGOUTZ – <i>Zum „Wesen“lichen finden</i>	
HEIMO GRIMM – <i>Früchte des Lebens</i>	
NICOLE RICHTER – <i>Instant Messaging im Naturgarten</i>	
Vielfalt bereichert das Leben	63
GERHILD WULZ – <i>Erhaltung der Artenvielfalt</i>	
ALEXANDRA LOBMEYER-HOHNLEITEN – <i>Gartenarchitektur – Die in Szene gesetzte Landschaft</i>	
Mit der Umwelt in Harmonie	71
DAGMAR KALB – <i>Geomantische Untersuchung</i>	
NIKOLAUS DOLZER – <i>Gedanken eines Rutengängers</i>	
SIEGLINDE SALBRECHTER – <i>Garten – Ort der Kraft</i>	
EVA REGINKA – <i>Nahrung des Herzens</i>	
Ort der Heilung	83
IRENE KOBAU – <i>Die Natur wieder spüren</i>	
CHRISTIAN KOBAU – <i>Orte des Rückzugs</i>	
HARALD HORNAUS – <i>Orte, mit denen unsere Seele in Resonanz gehen kann</i>	
Kunst in Natur und Garten	95
LISA FANTIC – <i>Die Natur in der Kunst – Die Kunst in der Natur</i>	
IRMGARD NEUNER – <i>Kunst im freien Raum</i>	
HANS BRUNO LINA HIRSCH – <i>Verliebt ins Keutschacher Seental</i>	

Natur als Wirtschaftsfaktor	103
<i>HARALD RAFFER – Brunnen im Garten</i> <i>DRAŽEN CARIĆ – Natur und Innovation</i> <i>CLAUDIA WACHTER – Natur und Tourismus</i> <i>HERMANN SENEKOWITSCH – „Naturgarten“ als Sponsoringobjekt für die Wirtschaft</i>	
Der Wald als erster Naturgarten	114
<i>ELISABETH JOHANN – Der Wald – unser Erbe, unsere Zukunft</i>	
Nachhaltigkeit heißt auch (nach)lernen	119
<i>CHRISTINE OSCHOUNIG – Natur und Erziehung</i> <i>CHRISTA PUXBAUMER – Natur- und Gartenprojekt in der Volksschule</i> <i>HEIDI ALLESCH – Bewegung in der Natur</i>	
Träume deine digitalen Landschaftsräume	125
<i>PETER MANDL – Künstliche Träume</i> <i>ANDREAS KOCH – Die Rede vom Naturgarten und seinen Bedeutungen</i> <i>MICHAEL WEDENIG – Faszination Naturgarten</i>	
Lebensstil durch Naturgarten	136
<i>CORNELIA M. SCALA-HAUSMANN – Die Natur als Coach</i> <i>ROLAND DUNZENDORFER – Der Blick über den Gartenzaun</i> <i>FRANZ ZODER – Wandlungen</i> <i>ERNST ORLITSCH – Stehenbleiben als ein Schritt nach vor</i>	
Paradiese entstehen	145
<i>ERICH RÖSSLER – Paradiese vor der Haustür</i> <i>GÜNTER GROTE – Naturgarten als Lehr- und Schaugarten</i> <i>MARLIES ORTNER – Faser-Färbe-Duftpflanzen-Garten der Familie Hudelist</i> <i>JOSEF SETZ – Wein und Weingarten</i>	
Naturgartenpraxis	155
<i>ROSEMARIE LEDERER – Lebenswasser</i> <i>HELGA RIEPL – Naturgarten – ein vielfältiges Vergnügen</i> <i>WALTRAUD RUTH – Der Naturgarten Sebastian Kneips</i>	
Interview mit Claudia Haider	167
Nachwort	168
<i>Das Konzept</i>	
Autorenverzeichnis	179
Quellen	188

Vorwort

Als Bürgermeister der Gemeinde Keutschach am See ist es mir eine besondere Ehre und Freude, dass wir in unserer Gemeinde einen so engagierten Menschen wie Albert Spitzer haben. Gemeinsam mit seiner Familie hat er viele Ideen geboren und auch durchgeführt. „Naturgarten“ war für ihn ein wichtiger Überbegriff und am Ausbau dieser Idee hat er über viele Jahre intensivst gearbeitet und sich auch weitergebildet. Die Idee ist soweit gereift, dass er selbst einen Naturgarten im Steinbruch errichten wollte, der leider aufgrund der Besitzverhältnisse nicht umgesetzt werden konnte. Allerdings, die Idee in Form dieses Buches zu präsentieren, wurde von ihm so konsequent weiterentwickelt, dass es nun Wirklichkeit geworden ist.

Dafür und überhaupt für seinen persönlichen Einsatz – auch finanzieller Natur – darf ich ihm herzlichst danken, weil er damit auch das „Herz“ unserer Gemeinde Keutschach am See nach außen trägt.

GERHARD OLESCHKO
Bürgermeister

Kärnten hat, wie kaum eine andere Gegend der Alpen, eine besonders abwechslungsreiche Landschaft. Eingebettet zwischen Bergen, die mal sanfte Kuppen und an anderen Stellen schroffe Gipfel mit über 3000 Metern Höhe sind, liegen mehr als 1270 Seen, von denen keiner dem anderen gleicht. Zwei Nationalparks – der Nationalpark Hohe Tauern und der Nationalpark Nockberge –, zahlreiche Landschaftsschutzgebiete und Naturschutzgebiete sind ein Garant für die Bereitschaft der Kärntner, die Natur und Umwelt zu schützen. Dieses Bemühen hat Kärnten einige internationale Umweltpreise eingebracht: das Kärntner Lesachtal (Auszeichnung: „Europäische Landschaft 1995/96“), der Weissensee (Europäischer Umwelt- und Tourismuspreis 1995), das Kräuterdorf Irschen (Tourism for Tomorrow-Award, London 1995), das Almdorf Seinerzeit bei Patergassen in der Region Nockberge (British Airways Tourism for Tomorrow Award 1999) und sogar die Trinkwasserqualität der Kärntner Badeseen (Tourism for Tomorrow-Award, London 1991) wurden ausgezeichnet.

Dass Tourismus und Umweltschutz untrennbar miteinander verbunden sind und eine saubere Umwelt und Natur zunehmend auch bei der Urlaubsentscheidung eine große Rolle spielen, zeigen auch Gästebefragungen, die diesem Thema einen außerordentlich hohen Stellenwert einräumen. Natur/Landschaft wird von 90 Prozent der Kärnten-Urlauber als wichtigstes Reisemotiv angegeben.

NATURNAHES GENIEßEN – BEWEGEN ZWISCHEN BERGEN & SEEN

Auch die internationalen Trendforscher bestätigen, dass derzeit ein Wandel von der industriellen Massen- und Wohlstandsgesellschaft hin zur postindustriellen Gesellschaft der Individuen stattfindet. Dies schlägt sich auch auf den Freizeit- und Reisemarkt nieder. Durch die fortschreitende Globalisierung haben die meisten Reisenden schon alles gesehen; was sie suchen, ist innere Einkehr und Balance. Der neue Luxus heißt mehr Lebensqualität – mehr Zeit, direkte und aktive Bewegung in der Natur, ein Ausstieg auf Zeit. Naturnahes Genießen lautet das Schlagwort der Stunde. Mit dem Dachthema „Bewegen zwischen Bergen und Seen“ berücksichtigt der Kärntner Tourismus dieses neue Gästeverhalten und künftige Reisetrends.

Mit dem Bewusstsein, dass Bewegung Leben ist, hat das ganze Bundesland enorme Anstrengungen unternommen, um seinen Gästen Bewegung auf allen Ebenen zu bieten. Ob im Frühling, Sommer oder Herbst, Kärnten

bewegt und lädt zum Bewegen ein. Für die Berg- und Seenwanderer haben sich in Kärnten ganz besondere Höhepunkte herauskristallisiert, wie beispielsweise das Speikwandern in Bad Kleinkirchheim, das Naturerlebnis Tauerngold im Nationalpark Hohe Tauern Kärnten, die Kostalewanderung auf der Gerlitzten, die Erlebnisreise Wasser.Kraft im Lieser-/Maltatal oder der Mystische Berg Mirnock am Millstätter See. Gemeinsam haben alle Bewegungsangebote aber immer, dass die Natur eine wesentliche Rolle spielt.

NATURGÄRTEN –

AUTHENTISCHE ERLEBNISWELTEN ALS INNOVATIVES TOURISMUSANGEBOT

Neben den vielen Bewegungsmöglichkeiten ist es aber auch von enormer Bedeutung, unseren Gästen weitere kreative und innovative Möglichkeiten zu bieten, der Natur und der einzigartigen Pflanzenwelt unserer Region in vielfältiger Weise zu begegnen. Mit dem Projekt Naturgarten wird diesem Bedürfnis und Trend Rechnung getragen. Naturgärten bieten ein authentisches Naturerlebnis, sind Orte der Kraft mit hohem Erholungsfaktor. Naturgärten sind Erlebniswelten, die nicht künstlich erschaffen werden müssen, sondern sich aus einer bestehenden landschaftlichen und biologischen Gegebenheit heraus entwickeln. Für das touristische Angebot eines Landes sind Naturgärten wertvolle Beiträge, um dem stetig wachsenden Bedürfnis der Menschen nach Oasen der Ursprünglichkeit, naturnahem Genießen und Harmonie ein attraktives Angebot entgegenzusetzen. Naturgärten sind weiters bereichernde Alternativen, wenn das Wetter mal nicht so mitspielt und der Gast nach interessanten Ausflugszielen sucht. In Kärnten haben wir durch unser vorhandenes Naturpotenzial und der sauberen Umwelt eine glaubwürdige Kompetenz ein Land der Naturgärten zu sein. Urlaub bei Freunden heißt auch Urlaub in der Natur und mit der Natur.

WERNER BILGRAM

Geschäftsführer der Kärnten Werbung

Einleitung

Als ich mich im Spätsommer 2002 entschied, den alten Marmorsteinbruch am Nordufer des Keutschacher Sees als eine Art Gemeinschaftsraum zu initiieren, beschäftigte ich mich schon über zehn Jahre intensiv mit Pferden. Was sage ich: viel länger schon. Als Bub lauschte ich mucksmäuschenstill den Pferdegeschichten, die mir mein Vater so gerne erzählte. Es ist spannend für mich selbst, wie ich dann über die Pferde zum „Naturgarten“ gekommen bin.

Die intensive Beschäftigung mit dem Thema Naturgarten führte in Folge zur Begegnung mit hervorragenden Fachleuten und interessanten Fragestellungen. Daraus entstandene Ideen und Innovationen ließen mich weit über die Grenzen Kärntens blicken und die Antworten, die ich schließlich bekam, lassen auf eine zukünftige gute Entwicklung solcher themenbezogener Projekte hoffen.

In diesem Buch beschreibe ich ein wahrliches Abenteuer, das sich mittlerweile über einige Jahre erstreckt, das von einer vagen Idee zu konkreten Aussagen führte und mich natürlich auch persönlich verändert hat. Nach wie vor träume ich davon, dass der Steinbruch für die Öffentlichkeit zugänglich wird. Davor aber ist es notwendig, eine Bilanz zu ziehen, zu der auch Fachleute Stellung nehmen werden.

Wichtig ist es, bei allen Zukunftsgesprächen die gegenwärtige Qualität von Wasser, Luft, Erde und Feuer für unser aktuelles Wohlergehen zu berücksichtigen. Können wir in unserem unmittelbaren Nahbereich etwas dazu beizutragen, dass wir uns JETZT besser ernähren, freier bewegen, mit Freude arbeiten ..?

So wie ein Stein im Wasser Wellen aussendet, sobald es gegen ihn schlägt, sich Schaukelbewegungen ergeben, ein Hin und ein Her entsteht, so erging es mir mit meinem Steinbruch- bzw. Naturgartenprojekt. Ich hoffe, die Bewegungen halten so lange an, bis es uns (beteiligte) Menschen miteinander verbindet, natürlich unter Einbeziehung des Ganzen, also mit Tieren, Pflanzen und Mineralien.

Was mit den Pferden begann ...

Was ist oder war mein Motiv, mich mit dem Thema Natur zu beschäftigen? Begonnen hat alles mit den Pferden oder, besser gesagt, mit jenen meiner Frau: Immer schon war es für mich ein wunderschönes Bild, Pferde auf einer Weide zu sehen. Der Wind streicht über das hohe Gras, man spürt die Kraft, wenn Pferde ausgelassen herumtollen und empfindet dabei ein Gefühl der Freiheit. Mit wenigen Worten – es lässt einem das Herz höher schlagen.

Irgendwann jedoch wurde aus der wunderschönen Weide ein gewöhnlicher Acker und beim Anblick dieser „Haltungswüste“ ging jede Romantik verloren. Also begann ich mir – als vollkommener Laie – Fragen zu stellen, wie etwa „Was muss ich tun, um daraus wieder eine Weide entstehen zu lassen und sie auch zu erhalten?“ oder „Welche Gräser, welche Blumen soll ich ansiedeln?“ Pferde brauchen bekanntlich, abgesehen von guter Pflege, Stall, Heu, Hafer oder Wasser und genügend Auslauf auf gesundem Grün. Die Vorstellung und das Gefühl, „eins mit der Natur sein“ zu wollen, hat mich von da an nicht mehr losgelassen.

Im Jahre 1999 empfahl mir ein Freund, den „Agrarrebell“ Sepp Holzer aufzusuchen. Ich besichtigte seinen Krameterhof und erlebte zum ersten Mal eine Permakultur-Anlage, von der ich sehr beeindruckt war. Insbesondere der Duft rund um das Gelände prägte sich stark in mein Gedächtnis ein. So ein Idyll in kleinerem Umfang wollte ich in meiner Umgebung auch entstehen lassen. Es dauerte aber noch drei Jahre, bis ich eine genauere Vorstellung davon bekam, wie es aussehen sollte.

In der Nähe unseres Pferdestalls befindet sich ein Waldstück, dessen „Zentrum“ ein aufgelassener Steinbruch ist. Durch sein besonderes Mikroklima stellt sich dieser als richtiges Kleinod dar. Von der höchsten Stelle des Steinbruchs hat man außerdem einen eindrucksvollen Blick auf den Keutschacher See.

Die Idee entstand, in dieser Umgebung einen Garten inmitten der Natur zu schaffen, einen Ort, an dem man arbeiten und sich gleichzeitig wohlfühlen könnte. Zu diesem Zweck gründete ich mit meinen Freunden, Daniela Werdinig als Obfrau und Franz Fux als gärtnerischem Fachbetreuer, einen Verein. So unterschiedlich unsere Charaktere, unsere Ausbildungen, unsere Erfahrungen und unser beruflicher Alltag auch waren – es herrschte Einigkeit über den Sinn des Unternehmens: Stress, Hektik und

ähnliche Erscheinungen der heutigen Gesellschaft sollten am Eingangstor des Gartens abgelegt werden. Es sollte kein abgeschotteter Schrebergarten werden. Dieser Garten sollte mehr sein: beispielsweise eine Oase der Ruhe für die einheimische Bevölkerung, aber auch für Gäste von außerhalb.

Ein Steinbruch ist eine durch die Arbeit des Menschen entstandene „künstliche“ Landschaft. Manche sagen: es ist eine verwundete Landschaft, die der Heilung, einer Wiederherstellung bedarf. Der hier beschriebene Steinbruch, genauer als Kalkofensteinbruch bezeichnet, besteht aus Kalkstein. Vor dem heutigen Zugang zum Steinbruch wurde der Kalkofen 1898 erbaut, 1967 stillgelegt und abgetragen. Langsam eroberte sich die Natur ihren Raum zurück. Michael Jungmeier vom E.C.O.-Institut für Ökologie in Klagenfurt zählt diesen Steinbruch zu den schönsten Österreichs. Beeindruckend ist nämlich nicht nur die Lage, sondern vor allem die einzigartige Form des Steinbruchs – die eines Herzens. Wer in der Mitte dieses etwa 70 x 50 Meter großen „Herzens“ aus Marmor steht und die gut 30 Meter hohen Wände hinauf blickt, wird an diesem Ort in eine Welt fernab von Lärm und Geschäftigkeit entführt. Wärme und Licht der Sonne bringen die Steilwände zum Leuchten. Entsprechende Würdigung finden die geologischen Besonderheiten des Steinbruchs in einem Beitrag von Karl Krainer in „Die Sattnitz“ (2006).

Insgesamt lässt sich für mich sagen, dass der Steinbruch, dieses versteckte und verwilderte Biotop, einen Glücksfall darstellt. Er ist

- ein Kalksteinbruch und beherbergt seltene Pflanzen, eine Freude nicht nur für Botaniker.
- eine Kalkinsel im kristallinen Schiefer.
- interessant aufgrund seiner Lage: in einem Tourismusort, nur wenige Meter von Straße, Geh- und Radweg entfernt.
- auf einer Kraftlinie gelegen.
- eine vielseitige Kulisse mit optischen und akustischen Vorzügen: die meisten Besucher des Steinbruchs sind zunächst sprachlos, man könnte fast sagen „ehrfürchtig“.

Zurück zum Thema Garten: Um aus dem Steinbruch einen Natur-Kultur-Raum gestalten zu können, brauchten wir eine Rodungsbewilligung, die nötig ist, wenn man dort auch nur eine Sitzbank aufstellen wollte. Die zuständige Forstbehörde wiederum verlangte nach einer konkreten Definition des Begriffes Naturgarten, und das Rad begann sich zu drehen ...

Es ging uns nie darum, jemandem den „Schwarzen Peter“ zuzuschieben. Es wäre ein Leichtes gewesen zu sagen, der Nachbar, die Gemeinde oder die Behörde behindern die Arbeit. Wir, mit unserem Verein, wollten jedoch Lösungen finden. Nach dem ersten erfolglosen Behörden-Intermezzo (Rodungsverhandlung Januar 2003), stießen wir auf einen Vortrag unter dem Titel „Was ist ein Naturpark“ auf der Agrarmesse in Klagenfurt. Wir glaubten eine Parallellität zu erkennen: Wenn der Naturpark regionalen Projekten dient, dann könnte ein Naturgarten der Schlüssel für lokale Aktivitäten sein und darüber hinaus eine Verbindung zu anderen Naturschutzprogrammen darstellen. Aus dieser Überlegung heraus begaben wir uns auf die Suche nach einem professionellen Konzept für unseren „Naturgarten“. Als Erstes musste noch ein im wahrsten Sinne erfrischender Name gefunden werden, der all unsere Träume vereinte, und so ergab sich der Vereinsname „Tautropfen“.

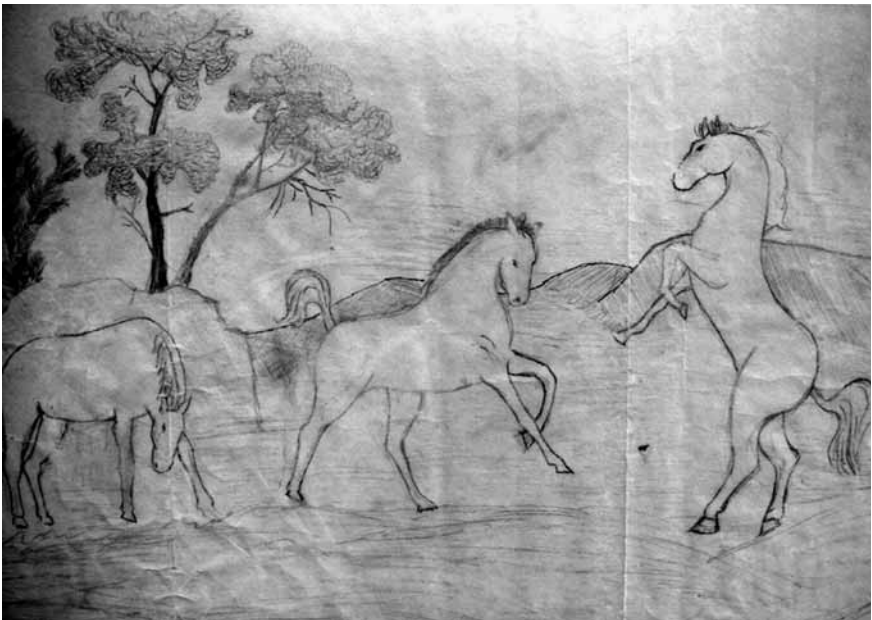
Meine persönlichen Erfahrungen aus den vergangenen Jahren waren nachhaltiger Art. Am Anfang hatte ich allein große Probleme damit, bewusst Gärten zu begehen. Mir wurde schnell langweilig, ich war ungeduldig, hetzte durch die Anlagen, bis ich schließlich irgendwann das Geheimnis entdeckte – statt Langeweile begann ich die „Langweiligkeit“ zu spüren.

Im Laufe der Zeit wurde auch die Geduld meiner Familie gehörig auf die Probe gestellt und meine ideenreiche Sprunghaftigkeit war sicher nicht leicht zu ertragen. Deshalb möchte ich mich jetzt, noch einmal, ganz ausdrücklich bei ihr bedanken. In einer schwierigen Phase lernte ich im Sommer 2003 den Richter i.R. Wilfried Kirchlehner kennen. Für mich war und ist Wilfried, der sich selbst als Spintikbauer in Reifnitz bezeichnet, der Schutzengel des ganzen Unterfangens. Dies nicht nur, weil er mich zur Besonnenheit gemahnte (in der Begeisterung schießt man schon mal übers Ziel hinaus!), sondern auch, weil durch seine Tatkraft und Entschlossenheit das Projekt und ich persönlich sehr profitierten. Von dem Moment an hatte ich einen Mitstreiter, denn Franz (der Gärtner) hatte wenig Zeit und Daniela verließ den Verein. Glücklicherweise war ich, als ich auch noch einen kompetenten Fachmann fand: Thomas Kuschnig, Agraringenieur, überprüfte immer öfter unsere Vorarbeiten und gab dem Konzept den letzten Schliff.

Als wir so weit waren, das Konzept von anderen überprüfen zu lassen, traf ich die Biologin Regine Hradetzky. Sie, eine Kämpferin für den Naturschutz, wurde die Perle unseres Projektes, stets kritisch und gegen jegliche

grobe Veränderung des Steinbruches. So widersetzte sie sich im Jahr 2006 sofort dem Vorhaben, aus dem Steinbruch eine Theaterbühne (Keutschach-Arena) zusammen mit Gerhard Lehner und seinem Klagenfurter Ensemble zu machen. Trotz alternativer Vorschläge ihrerseits kam es durch die nach wie vor ungeklärte offizielle Zugangsmöglichkeit zum Steinbruch und mein eigenes Drängen nach schnellen Resultaten zu Spannungen und damit zum endgültigen Aus der Theateridee. Dennoch meinen innigsten Dank an beide.

Bevor ich mich in der Folge entschloss, ein Buch über die sehr spannenden vergangenen Jahre zu schreiben, durfte ich fast zwölf Monate des stillen Erfolges erleben. Dieser begann 2007 mit der Erkenntnis, dass Kleinraumprojekte immer populärer wurden und endete mit der positiv verlaufenen Teilnahme an einem Businessplan-Wettbewerb. Dafür gebührt Claudia Tscherne und Thomas Kuschnig ein großes Dankeschön für ihre Leistungen.



... führte zu unglaublichen Entdeckungen

Meine wohl angeborne Hartnäckigkeit führte zum Grundgedanken dieses Buches und lautete zuerst „Warum“ oder besser „Warum nicht?“, und später „Ich will Lösungen suchen und finden“. Es ging also darum, einen als solchen bezeichneten Naturgarten im Steinbruch zu errichten bzw. wie man dieses Ziel erreichen konnte. Praktisch als roter Faden ziehen sich die Schritte dorthin durch das Buch und enden mit dem „Naturgartenkonzept“, das alles verbindet, das Ganze bezeichnet. Vielleicht auch als Leitmotiv für eine weitere Zusammenarbeit, wer weiß. Eine Zeittafel bietet eine schnelle Übersicht der Geschehnisse. Rückblickend ist es für mich interessant zu beobachten, wie vieles geschah, weil offenbar die Zeit reif war, Lösungen dafür zu finden.

ZEITTADEL

2002: Herbst: Idee entsteht, Freunde dafür gewonnen.

2003: Januar: Erste Rodungsverhandlung, drei weitere folgen, Vortrag über Naturpark auf der 1. Agrarmesse in Klagenfurt.

Februar: Naturgartenverein „Tautropfen“ wurde gegründet.

März: Bürgermeister von Keutschach besichtigt den Steinbruch, Vision wurde vorgestellt, Aufgabenstellung: ein Konzept muss erstellt werden, Hilfestellung bei den ersten Schritten durch Sybille Krassnitzer.

April: Michael Jungmeier vom E.C.O.-Institut besichtigt den Steinbruch, erster Kontakt mit Arge NATURSCHUTZ.

August: Wilfried Kirchlehner verstärkt als Mentor das Team.

November: Bestätigung durch Klaus Krainer, dass der Terminus „Naturgarten“ nicht wissenschaftlich definiert ist. Ich besuche einen Natur- und Landschaftsführerkurs.

2004: Februar: Fertigstellung des Naturgartenkonzeptes, es wird insgesamt über dreihundert Mal im deutschen Sprachraum zwecks Überprüfung verschickt.

Juni: Der Projektname „Das Herz von Kärnten“ wird festgelegt, Regine Hradetzky bringt frischen Schwung in das Team.

November: Vorstellung des Naturgartenkonzeptes bei der Kärntner Landesregierung, Teilnahme am Ideenwettbewerb AGRARIUS 2004 der Kärntner Landesversicherung.

2005: September: Erste richtige Spannungen im Verein treten auf, allgemeiner Stillstand.

Oktober: Vorstellung bei der Wörthersee Tourismus Gesellschaft, wir werden Mitglied.

2006: Februar: Naturgartenkonzept bekommt Markenschutz.

März: Gerhard Lehner, Leiter des Klagenfurter Ensembles, ist begeistert und möchte im Steinbruch eine Theaterbühne (Keutschach-Arena) ins Leben rufen.

Juni: Naturgarten-Kongress in St. Georgen am Längsee, ich darf unser Projekt vorstellen und lerne Reinhard Witt kennen.

Juli: Teilnahme am Ideenwettbewerb des Landes Kärnten „GRIPS 2006“ (Titel: „Schaffung eines umsetzbaren Naturgartenkonzeptes“).

August: Eigene Website www.dasherzvonkaernten.at wird freigeschaltet.

2007: Mai: Teilnahme am i2b-Businessplan-Wettbewerb unter den Fittichen von Thomas Kuschnig und Claudia Tscherne.

August: Zweites Treffen bezüglich Naturgartenidee „Europapark“ mit dem Klagenfurter Bürgermeister Harald Scheucher. Heinz Blechl (Leiter des Sadtgartenamtes) fügt hinzu, eine eventuelle Zertifizierung des Naturgartens sei Angelegenheit des Landes Kärnten.

November: Die Arbeit am Buch beginnt.

Lizenz zum Sandburgbauen

Was im Zuge der Vereinstätigkeiten geschehen ist, gibt es wohl in ähnlicher Ausprägung immer wieder, anderer Ort, selbe Erfahrung: Man stelle sich vor, man findet eine bisher unbeachtete Grünfläche, ein außergewöhnliches Juwel der Natur in der näheren Umgebung. Im Kopf entstehen Bilder, werden zu einem Wunschtraum, den man gerne verwirklichen möchte. Dieser Traum erinnert an eigene Kindertage, an die herrliche Zeit des „Bauens“, etwa in der Sandkiste, am Sandstrand, an einem kleinen Rinnsal... oder ähnlichen Miniatur-Paradiesen für (zukünftige) Baumeister.

Bis zu dem Zeitpunkt, als mir plötzlich die Idee kam, aus dem Steinbruch einen Naturgarten zu machen, hatte ich von Garten, Gärtnern, Raumplanung, Naturschutz, Projektplanung usw. nicht die geringste Ahnung. Der

Impuls war die Erinnerung an meine Kindheit, das Gefühl in der Natur zu sein, zu gestalten ohne bewusst nachzudenken. Als ich anderen von meinen ersten Überlegungen erzählte, wurde ich überhäuft mit Fragen, die da lauteten:

Was genau machst du da?

Kann man das nicht so lassen, wie es ist?

Kannst du das überhaupt?

Was heißt „Naturgarten“?

Super! Was kann ich tun?

Aus meinen Gedanken und denen meiner Zuhörer entstanden das Naturgartenkonzept und der Wunsch eine „Marke“ für diesen Erholungsraum (www.dasherzvonkaernten.at) zu schaffen. Allen daran Beteiligten möchte ich dafür danken. Leider würde es den Rahmen dieses Buches sprengen, alle meine Helferinnen und Helfer beim Namen zu nennen, denen ich für ihre Unterstützung zu Dank verpflichtet bin. Durch sie und auch im Laufe der Zeit bekam ich eine Ahnung davon, welche und wie viele Bewilligungen zur Realisierung meines Wunschtraumes erforderlich wären: Beispielsweise die schon erwähnte Rodungsbewilligung, die wir in vier Verhandlungen innerhalb von fünf Jahren nicht erhalten haben, weil der Begriff Naturgarten im Forstgesetz noch nicht vorkommt und dadurch bisher eine Entscheidung zu unseren Gunsten nicht möglich war.

Stück für Stück tasteten wir uns trotzdem vorwärts. Durch die Vorstellung des ersten Naturparks in Kärnten bekamen wir wieder Hoffnung. Nach vielen Jahren kam es endlich zur Anerkennung des Begriffes Naturpark (Kärntner Naturschutzgesetz vom 13. April 2000. LGBl. Nr. 44 /2000, LGBl Nr. 54/1986 idGF, § 26 Naturparke). Von dieser Anerkennung erhoffen wir uns auch, dass der Begriff Naturgarten ebenfalls einmal akzeptiert wird.

Zurück zum Bauen: Haben Sie es vielleicht als Kind auch erlebt, dass Sie gerade eine besonders schöne Sandburg bauten, mit Wassergraben rundherum und Zinnen und Türmchen drauf ... und just in dem Moment, als die Burg fertig war und das Wasser eingelassen wurde, kam ein anderer und zerstörte alles? Berechtigte Proteste wurden nicht gelten gelassen und statt einer Entschuldigung kam höchstens noch Verhöhnung.

So ähnlich fühlte ich mich bei meiner Naturgarten-Sandburg. Das Schlimmste war für mich, ein konkretes Bild vor Augen zu haben, das ich anderen allerdings nicht so erklären konnte, wie ich es mir gewünscht

hätte. Allzu oft redeten wir aneinander vorbei, hauptsächlich lag es bei mir wohl an der fehlenden Übung, mich auszudrücken. Wenn ich heute die ersten Aufzeichnungen und Briefe nachlese, kann ich es selbst kaum glauben, was ich da mitunter fabriziert habe. Auch dafür möchte ich mich hiermit bei all jenen entschuldigen, die ich mit solch wirren Schreiben gequält habe. Mühsam musste ich lernen, meine inneren Bilder vom Naturgarten auszudrücken und vorzutragen und, siehe da, langsam begann man mich zu verstehen.

In einer weiteren, harten Lektion lernte ich, dass man möglichst nur Wörter verwendet, die man auch selbst versteht. So ist mir passiert, dass ich einem Schweizer Verleger unser erarbeitetes Konzept vorstellen durfte und er mich provokant fragte, ob ich denn wisse, wovon ich schreibe. Zum Beispiel wollte er von mir hören, was das Wort „ganzheitlich“ in der Überschrift bedeutet. Ich war vollkommen sprachlos, weil mir Ähnliches zuvor noch nicht passiert war. Ich begann zu stottern und antwortete schließlich, dass ich das Wort „ganzheitlich“ in verschiedenen Bedeutungen verwende: Zum einen sehnt sich jeder Mensch nach Vollendung, d. h. er möchte „ganz sein“. Zum anderen als Positionierung innerhalb der Systeme. Meiner Meinung nach ist der Garten sehr wohl dem Naturschutz zuzuordnen und sollte als lokale Bewusstseinsstätte fungieren und sich als wichtige Ergänzung zu anderen Naturschutzprojekten positionieren.

Daraufhin schmunzelte der Schweizer Kritiker und erklärte mir, dass ihm immer wieder Möchtegern-Autoren unterkommen, die populäre Schlagwörter verwenden, dabei aber nicht wissen, was sie bedeuten. Ihm gefiel meine Antwort trotzdem und vor allem erkannte er, dass mir meine Arbeit Spaß macht. Er sagte mir deshalb zu, mein Konzept annehmen und lesen zu wollen.

Diese Begegnung brachte mich zu einer weiteren neuen Erkenntnis: Bis dahin pflegte ich mich vorwiegend mit Händen und Füßen verständlich zu machen. Das war mir nun entscheidend zu wenig. Ich begann anders zu sprechen: ich baute erläuternde Wiederholungen und verschiedene Perspektiven ein. Ich versuchte einfach, meinen Vortrag bunter zu machen und – es funktionierte!

Kurze Zeit nach der genannten Präsentation der Naturpark-Idee, begann ich mit den Recherchen oder wie es Goethe sagte: „Ich sammelte und benutze alles, was mir vor Augen, vor Ohren, vor die Sinne kam. Zu meinen Werken haben tausende von Einzelwesen das Ihrige beigetragen, Tore

und Weise, Geistreiche und Dummköpfe, Kinder, Männer und Greise, sie alle kamen und brachten mir ihre Gedanken, ihr Können, ihre Erfahrungen, ihr Leben und ihr Sein; so erntete ich oft was andere gesät, mein Lebenswerk ist das eines Kollektivwesens, und dieses Werk trägt den Namen Goethe.“

In diesem Sinne empfinde ich es als Ehre, in dem vorliegenden Buch mehrere (Fach-)Autoren zu dem Thema Natur und Garten sprechen zu lassen. Tatsache ist, dass ein Naturgarten kein fertiges System ist, sondern ein Entwurf, der nicht nur – wie in dem hier beschriebenen Fall – in einem Steinbruch Realität werden kann. Es bedarf jedoch einer Ordnung, sonst gleicht alles einer unschönen Baustelle.

In unserem Projekt fügten sich im Laufe der Zeit Einzelaktivitäten wie Puzzleteile zu einem harmonischen Gesamtbild zusammen. Auf diese Weise wollen wir für die Erhaltung der Schönheit sorgen, Verantwortung zeigen und auf einen guten Weg im Sinne des sanften Tourismus hinweisen. Josef Hirt beschreibt in seinem Buch „Das Gesetz von Lust und Unlust“ (1952), dass der Mensch von sich aus nichts erfinden kann, aber durch Entdeckungen und Neuschöpfungen „Neues“ und ein reichhaltigeres Leben schaffen kann. Zwar bin ich nicht der Erfinder des Begriffes Naturgarten, aber ich vermute, dass niemand vor mir den Naturgarten als eigenen Raum gesehen hat.

Die „Lizenz zum Sandburgbauen“ konnte ich bis heute nicht erlangen und vielleicht wird mein Wunsch, dieses Juwel zum Allgemeingut und öffentlich begehbar zu machen, niemals Realität. Doch wenn gemeinsam nach Lösungen gesucht wird, dürfen wir uns alle als Pioniere betrachten, denen der Naturgarten eine Herzensangelegenheit ist und mithilfe dessen Brücken zu anderen Systemen gebaut werden. Diesen Pioniergeist bzw. natürlichen Instinkt für das Thema Naturgarten, und auch für grenzgängerische Kleinode wie unseren Steinbruch, wünsche ich mir in einer Marke vereint zu sehen.

Kapitel 1:

Naturgarten – Die Marke

*Meiner Meinung nach muß allem (...)
eine ausgesprochen einfache Idee zugrunde liegen.
Und meiner Meinung nach wird diese Idee,
wenn wir sie schließlich entdeckt haben,
so zwingend, so schön sein, daß wir zueinander sagen werden:
Ja, wie hätte es anders sein können.*

John Wheeler, Physiker

Was ist die Aufgabe einer Marke? Zusammenhalt, Begeisterung, Wertgefühle vermitteln? Was auch immer ein Marke aussagt, sie ist wohl kein Allheilmittel. Dennoch sollte sie halten, was sie verspricht. So stellt sich zunächst einmal folgende weitere Frage: Ab wann ist ein Naturgarten ein Naturgarten? Um sich einer Beantwortung anzunähern, braucht es die dazugehörige Entwicklungsgeschichte und ein System, wie es Jana Gräfin Revedin in ihrem Buch „Gärten in Kärnten“ (1996) in hervorragender Weise verdeutlicht: „Der Garten, Rückkehr zum verlorenen Paradies, Aufbruch aus den Irrtümern der Zivilisation in den ersehnten Einklang mit der Natur. Diese Sammlung Kärntner Gärten aus vielen Jahrhunderten, geordnet in die traditionellen Gartenbilder Burg-, Kloster-, Schloss-, Bürger- und Bauerngarten, möchte den Reichtum an historischer Substanz aufzeigen und gleichzeitig Anreiz sein für jeden heutigen Gartenliebhaber, nach bewährten Mustern neu zu gestalten. Einen Garten, das Fleckchen Erde, das ihm zur Heimat wird.“

Es wäre ideal, wenn sich jemand finden würde, der auch die Geschichte des Naturgartens ebenso klar formulieren und mit Feingefühl beschreiben könnte. Was mit Urs Schwarz – er ist einer der diesbezüglichen Urväter bzw. Biologe und Naturschutzberater des Schweizer Kantons Solothurn – im Jahre 1980 mit einem unter dem Titel „Naturgarten“ erschienenen Buch begann, führte zu vielen unterschiedlichen Vorstellungen. Bis es nun tatsächlich so weit ist, aus dem Naturgarten ein vollkommenes Mosaik aus verschiedenen Interessen zu schaffen, wird noch einiges an Geduld erforderlich sein. Für kleinräumige Naturbesonderheiten gibt es inzwischen

eine Vielzahl von Bezeichnungen, Programmen und Zertifizierungen. Die Zahl ist stark steigend und ähnelt derzeit eher einem Wirrwarr.

Schöne Darstellungen der Natur mögen sehr hilfreich sein, um das eigene, vielleicht verloren gegangene, natürliche Gespür wieder zu finden. Es ist gut und wichtig zu wissen, welche chemischen Vorgänge in einem Vergissmeinnicht vor sich gehen, welche physikalischen Gesetze man beim Pflanzen eines Vergissmeinnichts beachten soll, doch all die Theorie berührt den Menschen nicht bis in die Tiefen seiner Seele. Erst das konkrete Arbeiten mit Boden und Pflanze, sowie das freudvolle Beobachten des Wachstums erwecken in uns ein Gefühl der Einheit mit der Natur. In meinem Fall waren die Besonderheiten des Steinbruchs der Auslöser für diese neue gefühlte Einheit.

Der Sinn des Naturgartens wird in der Broschüre „Landesgarten Zwettl-Dürnhof“ sehr gut beschrieben: „Die NÖ-Landesgärten sind eine Initiative, die es sich zum Ziel gesetzt hat, Menschen, junge und alte, zur Beschäftigung in und mit der Natur anzuregen. (...) Die Landesgärten wollen zum bewussten und sorgsamem Umgang mit der vielfältigen Kulturlandschaft des Landes Niederösterreich anleiten, Verstehen für die Dynamik und die Zusammenhänge und für unser untrennbares Verbundensein mit der Natur vermitteln.

Die Landesgärten sind als eine Ergänzung zum behördlichen Naturschutz und den Naturparks gedacht. Sie sind von Wissenschaftlern betreute Bildungsstätten mit aktuellen ökopädagogischen Zielen („Natur zum Angreifen“), aber auch Erholungsgelände und Abenteuerspielplätze und Vorbilder für die Erhaltung von Natur außerhalb von Naturschutzgebieten.

Die Landesgärten machen auf den Wert von Aschenputtel-Biotopen („Gstätten“: nach den üblichen Naturschutzkriterien nicht schutzwürdigen und daher „wertlosen“) Bereichen in der Kulturlandschaft aufmerksam und regen zu ihrer Erhaltung an.

Konsequenterweise werden in das Konzept auch Ortschaften miteinbezogen, Naturschutz soll ja nicht außerhalb der Siedlungen bleiben: Natur vor der Haustüre, Naturgärten, Erhaltung und Neuerrichtung von Dorfbiotopen.“

Was kann also der Naturgarten zur Gemeindegestaltung beitragen? Bei einer Dorferneuerung werden stets zwei große Ziele genannt, die eine wirklich zukunftssträchtige und nachhaltige Basis darstellen sollen:

Soziokulturelle Verbesserung = innere Dorferneuerung

Strukturelle Verbesserung = äußere Dorferneuerung

Ähnlich auch beim Naturgarten: Die äußere Struktur ist der Garten an sich, die innere Struktur wird von der Natur geprägt und ist dementsprechend Beziehungsarbeit. Uns stellt sich daher die Frage: Könnten alte Menschen – wovon es bekanntlich immer mehr geben wird –, die nicht mehr so mobil sind und trotzdem Natur hautnah erleben wollen durch diese Art von Rastplätzen nicht zu mehr Bewegung animiert werden? Würden Kinder, die in der Nähe eines Naturgartens aufwachsen, im Erwachsenenalter nicht leichter, ohne Verständigungsprobleme, mit anderen Schutzgebieten kooperieren? Doch das spätere Kommunizieren beginnt im „Jetzt“, und zwar mit dem „Tun“.

Eine wichtige Erziehungs- und Bildungsaufgabe unserer Gesellschaft ist der Naturschutz. National- und Naturparke haben in großer Verantwortung die Bildungsarbeit übernommen, die Naturgärten könnten etwa mit Hilfe von Dorferneuerungs- oder Gemeindeprojekten und der einhergehenden Förderung des „Mit der Natur“-Gedankens die Schutzgebiete unterstützen.

Nationalpark – Naturpark – Naturgarten

Die Geschichte des Naturgartens wird man erst aus dem Rückblick kennen, für den es jetzt natürlich noch zu früh ist. Aber eine gute Zusammenfassung von der Naturpark-Entwicklung stammt von Norbert Weixelbaumer in der Publikation „Nachhaltige Innovationsfaktoren für Ländliche Räume“ des Österreichischen Alpenvereins (2005).

„Binnen der letzten 40 Jahre entwickelten sich die Naturparkfunktionen wie folgt:

In der Gründerzeit waren die Naturparke Österreichs nichts anderes als Naherholungslandschaften für die städtische Agglomeration Wien. Die Erholungsfunktion in „der Natur“ – als Großgartenlandschaft – wurde mit einem sehr bescheidenen Natur- und Landschaftsschutz kombiniert. Dies ist am Beispiel der ersten Naturparke in Niederösterreich der 1960er-Jahre ersichtlich (vgl. ÖGNU & Wolkingner 1996). In Naturparks wurde im Rahmen ihrer Naherholungsfunktion zunehmend für eine breite Masse Natur- und Umwelterziehung betrieben. Naturparke wurden über die Einrichtung verschiedener Lehrpfade und das Aufstellen von

Informationstafeln zu „Erziehungslandschaften“. Die pädagogische Umsetzung von Natur- und Umwelterziehung war anfangs bescheiden. Auch mangelte es zunächst zum einen noch an in Wert gesetzten Landschaften – wenige kleine Naturparke repräsentierten die Landschaftstypen Österreichs unzureichend. Zum anderen mangelte es am politischen Willen, sichtbar an marginaler Finanzierung und Betreuung. Darüber hinaus wurde die ansässige Bevölkerung nur spärlich in die Naturparke-Politik integriert. Es fehlte insgesamt das Bewusstsein für einen integrativen Natur- und Landschaftsschutz. Erst in der Phase der Institutionalisierung der Naturparke über die Konstitution eines Verbandes der Naturparke Österreichs (1995) sowie einer internationalen Aufwertung dieser Schutzgebietskategorie erfolgte eine Intensivierung und Koordinierung von Aktivitäten. Das sich ergänzende, inzwischen zum Credo erhobene Nebeneinander der Funktionen Naturschutz, Erholung und Bildung wurde bald darauf erweitert.

Naturparklandschaften sollten einen Beitrag zur Regionalentwicklung ländlicher Räume leisten. Gemäß der paradigmatischen Weiterentwicklung wurde in der Folge von einem Miteinander der Funktionen Schutz, Erholung, Bildung und Regionalentwicklung gesprochen. Naturparke sind heute zu einem Faktor für integrative Regionalentwicklung auf dem Land geworden. Hier zeigte sich in Österreich zunächst das Bundesland Steiermark innovativ. Es errichtete nicht nur relativ systematisch großflächige Naturparke, sondern stattete diese auch mit einer zumindest für österreichische Verhältnisse soliden Infrastruktur aus, wie: Basisbudget, (Gemeinde unabhängige) Geschäftsführer, Naturparkakademie, Öffentlichkeitsarbeit etc. Oberösterreich wiederum setzte auf eine Naturpark-Entwicklung, die aus der Region, also „von unten“ kommt (z. B. Naturpark Rechberg). Es verfügt deshalb über wenige, aber gut funktionierende Naturparke mit Vorbildcharakter. Naturparke in Oberösterreich sollen zukünftig alle großen Kulturlandschaftstypen des Landes abdecken. Das Regionalmanagement des Burgenlandes verfolgt mit seinem Konzept eine ähnliche Politik. Zudem zeigt sich heute Tirol mit dem Konzept der gemanagten Schutzgebiete als Innovator. Damit ist in der Naturparkpolitik Österreichs zunehmend ein systematisches Vorgehen erkennbar.

Inzwischen sind europaweit Naturparke zu Untersuchungsobjekten hinsichtlich ihres Potenzials für die Entwicklung marginalisierter, ländlicher Räume geworden. Zumindest bei den Befürwortern von Naturparks stand das Bild einer nachhaltigen Entwicklung von Natur- und Kulturlandschaft im Vordergrund des Gründungsinteresses. Pointiert formuliert wurde damit einem nach Harmonie strebenden Mensch-Natur-Verständnis nachgekommen. Ein Bild, das idealer Weise von den Naturparks auf andere Landschaften ausstrahlen sollte. Um diesem Anspruch auch in der Realität gerecht werden zu können, bedarf es jedoch der Erfüllung einer Reihe von Rahmenbedingungen.

Welche allgemeinen Voraussetzungen müssen also gegeben sein, damit Naturparke Impulsgeber für ländliche Entwicklung oder gar Vorbildlandschaften sein können?

Das entscheidende Substrat für eine vorbildhafte Naturparkentwicklung bilden Humankapital und Landschaft. Sie müssen entsprechend aktiviert bzw. in Wert gesetzt werden. Denn Naturparken wird heute die gesamte Palette der Naturbildszenerie (vgl. dazu die Diskussion bei Gill 2003, zit. in Reusswig 2004, 149) abverlangt, ihre Entsprechung in der Realität wird gesucht. Dazu gehört zum einen ein nach Harmonie strebendes Mensch-Natur-Verhältnis, manifestiert beispielsweise in der Suche nach Ruhe und Ausgeglichenheit in der Landschaft. Zum anderen ein nach Spannung strebendes Mensch-Natur-Verhältnis, etwa die Suche nach dem Thrill am Berg.“

Die bewusste Ausrichtung auf Nationalpark und Naturpark erwies sich als Erfolg. Nationalpark und Naturpark werden oft verwechselt, durch den dritten Faktor Naturgarten ist ein bewusstes Unterscheiden notwendig geworden, was oft bestätigt wurde. Naturgärten sind nicht wie der Naturpark an Schutzgebiete gebunden. Diese Lebensraumgestaltung „aus zweiter Hand“ soll eine Ergänzung zu Schutzgebieten werden und zu einem vorsichtigen Umgang mit weiteren Eingriffen an noch vorhandener Natur führen.

Der Grazer „Zukunftsberater“ Kurt Schauer meint dazu: „Mit dem Naturgarten ist eine Struktur gegeben, die eine hervorragende Verbindung zu den Naturparks herstellen könnte und somit eine breitere Durchdringung möglich macht.“

Bedeutet das in der Folge: Jedem Land ein Nationalpark, jeder Region ein Naturpark, jeder Gemeinde ein Naturgarten? Heißt das, dass der Nationalpark hauptsächlich für schützende und wissenschaftliche Prioritäten, der Naturpark für fachliche und wirtschaftliche und der Naturgarten für beginnende Bewusstseinsbildung zuständig sein könnte? Anders ausgedrückt, vom Kindergarten bis zur Universität und einander ergänzend wieder von oben nach unten würde sich der Kreis rund um das Motto „mit der Natur“ schließen.

Grundsatzfragen zur Errichtung von Naturgärten

Was haben alle Schutzgebiete gemeinsam? Eine Ausrichtung aufs Ganze? In der Medizin weiß man, dass Zellen und Zellverbände miteinander kommunizieren. Und man hat festgestellt, dass jede einzelne Zelle „weiß“, was die Aufgabe des gesamten Organismus, des eigenen Organs, des eigenen Zellverbandes und vor allem, was die eigene Aufgabe für dieses Gesamte ist.

MUSS DAS SEIN?

Das Naturgartenkonzept („Der Naturgarten als gestaltender und erziehender Teil einer ganzheitlichen bürgernahen Naturschutzstrategie“) mag vielleicht auf den ersten Blick eine weitere Frage auftauchen lassen: Alles schön und gut, aber bietet es auch einen konkreten Inhalt, womit die theoretischen Ausführungen vorstellbar werden? Die gibt es. Hintergrund meines Einsatzes ist, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass kleine Schaugärten einen Rechtsstatus bekommen. Hätte der Naturgarten eine ähnliche Verordnung wie z.B. der Naturpark, wären beim Bewilligungsantrag vermutlich weniger Schwierigkeiten aufgetreten (die Behörden „kennen“ den Naturpark, aber was bitte ist ein Naturgarten? Ohne Verordnung ka Musi ...).

Unser Naturgartenkonzept möchte die vielen Einzelinitiativen zusammenführen und in einem etwas weiter gefassten, dafür allgemein gültigen Konzept einbinden, das sowohl die Ansprüche des Naturschutzes unterstützt als auch den Interessen der Menschen entgegenkommt. Und wiederum entstehen hier ein paar wichtige Fragen:

Brauchen wir das? Gibt es das nicht alles schon? Wollen wir überhaupt so etwas? Muss das Wort Naturgarten wirklich definiert und ein Kleinraumkonzept mit diesem Namen verordnet werden? Der Zugriff bürokratischer Institutionen auf ein Stück Land muss gut vorbereitet werden, damit die Grundidee nicht plötzlich unter einem Stapel von Verordnungen und Gesetzen erdrückt wird. Es könnte passieren, dass „Naturgarten“ so eng definiert wird, dass nichts mehr darin wachsen kann.

Und dann: In wie viele Unterteilungen ist dieses Konzept zu gliedern? Drei, sieben oder zehn Teile? Da gilt es vorsichtig zu sein, denn so mancher Reglementierungsfimmel der Bürokratie und Zwang zur Vereinheitlichung hinterlässt den Eindruck von Größenwahn oder Langeweile.

Auf der Suche nach einer Definition begegnete mir immer wieder die Meinung, dass das Forstwesen beim Naturgarten ein gehöriges Wörtchen mitzureden hätte. Schließlich hat der Forst den Begriff Nachhaltigkeit geprägt und ist in Naturbildungsprogrammen wegweisend. Da geht es also um eine Art Vorrecht, den Naturgarten als Stätte der Kommunikation und für Erziehungsaufgaben von Anfang an mitzubestimmen (Ehre, wem Ehre gebührt).

Soll der Begriff Garten Eingang finden im integrierten Naturschutz? Soll Naturgarten im allgemeinen Schulsystem verwendet werden? Soll man alle

Möglichkeiten nutzen, um den Naturschutzgedanken zu erweitern und mit dem Begriff Nachhaltigkeit auch dementsprechende Wirtschaftsprogramme zu fördern?

Wichtig wird es sein, eine gewisse Toleranz innerhalb des Rahmens zu ermöglichen, damit die Beweglichkeit erhalten bleibt.

KOMMUNIKATION BESTEHT AUS VORSTELLUNGEN

Als größtes Problem erweisen sich meist nicht konträre Meinungen, sondern Missverständnisse und falsche Vorstellungen. Aus der Broschüre „Alpine Raumordnung Nr. 26“ (2005) geht hervor, dass die meisten Projekte an fehlender Zusammenarbeit scheitern. Weiters hat man erkannt, dass Naturschützer eine vollkommen andere Einschätzung von Tourismus hatten, Touristiker wiederum ein gegensätzliches Bild von Naturschutz. Der „grüne Zweig“, der ist wohl schwer zu finden ...

Halten wir also fest: Ausgangspunkt für einen Begriff ist ein Bild, welches wir sehen oder uns vorstellen. So trägt jeder ein bestimmtes „Bild“ von einem Steinbruch in sich – manche Besucher erzählten von Kindheitserinnerungen und -träumen, bei anderen rief er sofort Wünsche und Geschäftsideen hervor. Aber die meisten waren überrascht, dass der Steinbruch nicht in ihre Vorstellung passte, sie statt einer eher verwundeten eine geheilte Landschaft erlebten.

„Wie viel“ Vorstellung von einem Begriff ist eigentlich notwendig, um ein harmonisches Gespräch führen zu können? 2003 beschrieb Ingrid Greisenegger in „Wie viel Garten braucht der Mensch?“ wie sehr die Gartenindustrie boomt und wie viele (auch neue) Wege in Richtung Natur gegangen werden. Was in dieser Zeit der Veränderungen vielleicht als „Brodeln“ beschrieben werden kann, artete in der Zeitschrift Eden (3/2006) als „Rebellion im Grünen“ aus. Martina Löffler stellt dort die Frage in den Raum „Wie viel Natur braucht der Mensch“ und drückt das aus, was die meisten Menschen zu empfinden scheinen, nämlich dass das Verhältnis von Kultur und Natur gründlich zu überdenken ist.

„Lehre wenig und teile viel von deinen Gefühlen mit, lass es einfach nur wachsen“, spricht Miriam Püschel wohl vielen aus der Seele. In ihrer wissenschaftlichen Hausarbeit (Erste Staatsprüfung für das Lehramt an Grund- und Hauptschulen, 1998) fragt auch sie „Wie viel Natur braucht das Kind? Wie Naturerziehung durch Klettern mit Grundschulkindern

wirksam werden kann“ und beschreibt mutig und mit leidenschaftlicher Aufforderung: „Lasst die Kinder auf die Bäume (in die Höhen) und überwindet euere Angst vor dem Fallen.“

Die Einstellung dazu, was für jeden Einzelnen wichtig ist, funktioniert wie eine Brille, die wir tragen. Sie bestimmt, was wir wahrnehmen und die daraus entstandene Sichtweise bestimmt, wie wir es wahrnehmen. Diese Wahrnehmung beeinflusst wiederum unseren Umgang mit der Umwelt. In Österreich ist in den letzten Jahrzehnten die Grüngestaltung von innen heraus inspiriert und dadurch kreativer geworden. Im 21. Jahrhundert geht der Trend hin zu mehr Grün! Da Grün, und nicht mehr Grau, für uns immer wichtiger wird, scheint es notwendig, unsere Beziehung zu den Begriffen Natur, Kultur und Garten einmal genauer anzusehen.

„Natur“ kommt vom lateinischen *natura* bzw. *nasci*, was soviel bedeutet wie „geboren werden“ oder „entstehen“. Physikalisch betrachtet ist Natur das, was aus eigenen Kräften ohne fremdes Zutun so wird, wie es ist. Es hat seine bewirkende Ursache also in sich, es folgt seinen eigenen (Natur-) Gesetzen. Darum benennt Natur auch das Wesen, man spricht von der „Natur der Sache“, der „Natur des Menschen“.

„Kultur“ stammt ebenfalls aus dem Lateinischen, *cultura* bedeutet „Landbau, Pflege (des Körpers und Geistes)“ und kommt von *colere*, also „(be)bauen, (be)wohnen, pflegen“ und ist verwandt mit „Kolonie“. Beide Begriffe, sowohl Natur als auch Kultur – sind ständigen Änderungen unterworfen.

Natur wird heutzutage in verschiedensten Bedeutungen und Zusammenhängen gebraucht, z. B. Natur-Technik (Biotechnologie), Natur-Kultur (Urlaub am Bauernhof), Natur-Erholung (Wellness). Mit „Natur-Garten“ könnte eine weitere neue Bedeutung hinzugefügt werden: Natur – die Lust aufs Leben. In Wirklichkeit gibt es aber heute nur mehr wenige Quadratmeter auf der Erde, die nicht zumindest mittelbar die Hand der Menschen zu spüren bekommen haben. Jene Gebiete, die die Natur über Jahre zurückerobert hat, werden mit natürlicher Landschaft gleichgesetzt. Man empfindet das zuvor künstlich angelegte, nun wieder verwilderte Gelände, als natürlich gewachsen.

Eine dieser vielen Wandlungen unterworfenen Landschaft ist der Garten: ein kleinräumig umzäuntes, abgesondertes Gebiet. „Garten“ kommt übrigens vom lateinischen *hortus* und das bedeutet „geschützte Fläche“. Zugleich ist der Garten eine Stätte schöpferischer und bewahrender Vor-

gänge. Unter den vielen Vorstellungen, die es davon gibt, ist eine der ältesten und schönsten der „Garten Eden“, das Paradies.

Wenn wir aufmerksam sind, können wir die Signale der Natur erkennen und verstehen. Kommunikation bedeutet auch, sein Gegenüber sprechen zu lassen. Eine noch sehr junge Forschung ist die „Bio-Kommunikation“, die der Frage nachgeht, wie Pflanzen mit ihrer Umwelt kommunizieren. Oder auch: Wie kommt etwa die Brennnessel zum Apfelbaum?

ZIELVORSTELLUNGEN FÜR EINE DEFINITION

Ausgangsbasis für meine Intentionen war also die Tatsache, dass kein allgemeingültiges Konzept für die Errichtung eines öffentlich zugänglichen Naturgartens existierte. Die daraus entstandene Leitbilddiskussion erforderte allerdings Klarheit und damit klare Worte für eine Begriffserklärung. Im Herbst 2003 wurde mir von Klaus Krainer, dem Geschäftsführer der Arge NATURSCHUTZ bestätigt, dass es dazu keine wissenschaftliche Feststellung gibt. Unzählige weitere Gespräche mit Fachleuten aus Österreich, Deutschland und der Schweiz ergaben viele verschiedene Sichtweisen. Große Unterstützung erfuhr ich von Claudia Zwander beim Versuch, eine greifbare Definition für einen Naturgarten zu finden. Im Allgemeinen versteht man heute unter dem Begriff Folgendes: Einen Garten im engeren Sinn, in welchem durch mehr oder eher weniger gärtnerische Gestaltung, eine naturbelassene Form herbeigeführt wird oder sich diese von selbst entwickeln kann.

Die Bezeichnung Naturgarten im hier gemeinten Sinn soll zu einem gesetzlich festgelegten Begriff werden. Eine Expertengruppe müsste das als solchen Naturgarten vorgesehene Gebiet genau untersuchen und erforschen, um dann festzustellen, ob das infrage kommende Gebiet gewisse Kriterien erfüllt. Diese Kriterien müssen in Anlehnung an die Definition eines Naturparks ausgearbeitet und festgelegt werden. Anhand dieser Vorgaben muss bestimmt werden, welche Schutzmaßnahmen hier zu erfolgen haben und welche Eingriffe von menschlicher Seite möglich und erlaubt sind. Gewisse Eingriffe werden wahrscheinlich nötig sein, um einen derartigen Naturgarten für Menschen zu einem Ort zu machen, der eine spürbare bewusste wie auch unbewusste Wirkung hinterlässt, z. B. das Aufstellen von Sitzbänken oder Schautafeln und das Anlegen von Ruheplätzen und Ähnliches. Aufgrund der bereits erwähnten ursprünglichen Bedeutung des

Wortes Garten – geschützte Fläche – sollte also keine Angst vor der Definition eines Naturgartens für bestimmte Arten von natürlichen Kleinoden herrschen.

Ein solcher Naturgarten stellt eine zunehmend beliebte Form eines Hausgartens dar. Einerseits fungiert der Garten als Standort für selten gewordene Pflanzen und Insekten, andererseits wird ein verwilderter Garten auch zu einer Labung für Körper und Seele des Menschen, er stellt im dichten Siedlungsgebiet oft die einzige Abwechslung in der Monotonie von Einheitsrasen und Pflastersteinen dar.

Im Fall des Steinbruches und zukünftiger Naturgärten geht es jedoch um etwas Anderes: Um ein in sich auf irgendeine Weise abgeschlossenes Stück Natur, welches Besonderheiten verschiedenster Art aufzuweisen hat. Das können besondere Pflanzen oder Tiere sein, Felswände, Höhlen, ein Echo, ein Bach, ein Feuchtbiotop, ein spezielles Kleinklima usw. Oft ergibt sich aus der Kombination mehrerer dieser Faktoren eine als außergewöhnlich empfundene Atmosphäre.

Welche Funktion kann ein Naturgarten erfüllen? Zum einen bildet er ein kleinräumiges Reservat für Pflanzen, Tiere, Pilze usw. Zum anderen stellt er einen Ort der Naherholung und Regeneration für Menschen dar, ist daher nicht nur Labung, wie der schon erwähnte naturnahe Hausgarten, sondern es kommen hier auch noch Komponenten hinzu. Diese können aus der Ursprünglichkeit, der natürlichen Umgebung oder aus speziellen Geländeformationen entspringen und üben auf uns Menschen eine gewisse Faszination der „wilden Romantik“ aus.

Wie soll mit so einem Naturgarten umgegangen werden? Es ist notwendig, eine Balance dabei zu finden, einerseits den Status quo zu erhalten und andererseits die Möglichkeit zu schaffen, dieses Juwel auf Menschen „wirken“ zu lassen.

Man sieht, im Laufe der Zeit haben sich viel mehr Fragen gestellt, als ich beantworten konnte oder auch – hilfesuchend – von dritter Seite beantwortet bekam.

Jedenfalls mit Unterstützung von Claudia Zwander erarbeitete der „Naturgartenverein Tautropfen“ folgende Grundlagen als Kriterien für einen Naturgarten:

➤ **Rechtliche Grundlagen**

Von einer Expertengruppe sollen die rechtlichen Grundlagen dafür geschaffen werden, schützenswerte Biotope im Gesamten zu erhalten.

Notwendige Anpassungen, Eingriffe, Schutzmaßnahmen usw. sind festzulegen. Die gesetzliche Verankerung bietet auch die Möglichkeit, die Idee des Naturgartens z. B. in Nachbarregionen zu transferieren.

➤ **Ideelle Grundlagen**

Die ideellen Grundlagen lehnen sich an das Credo der Österreichischen Bundesforste AG an: „Wir nutzen den Wald, wir pflegen den Wald, wir schützen den Wald.“ Neben dem Prinzip der Nachhaltigkeit geht es auch wesentlich um die Werte Ruhe (Erholung), Wissen weitergeben (Erziehung), aber auch um Kommunikation.

➤ **Materielle Grundlagen**

Durch die gesetzliche Verankerung eines Naturgartens soll die Möglichkeit der Erlangung öffentlicher Geldmittel sowie privater Unterstützung in Form von Sponsoring geschaffen werden.

KRITERIEN FÜR EINE ENTSCHEIDUNG

Ein hohes Ziel bei der Schaffung von Kriterien für den Naturgarten ist meiner Meinung nach die Integration in eine internationale Schutzskala. Naturgärten sind renaturierte Flächen oder Teile (Oasen) aus der Natur und daher als Schutzgebiete zu verstehen. Sie sollten folglich ein Programmpunkt internationaler Schutzkonzepte zur Bewusstwerdung und Erhaltung von Kultur- und Naturlandschaften werden.

Ein Pferd kennt nur sechs Richtungen – vor und zurück, links und rechts, auf und ab. Dies zwar in millionenfachen Kombinationen, doch simpel im Ablauf. Dies scheint im Gegensatz zu geltenden Naturschutzbestimmungen zu stehen: Kriterien sollten allgemein verständlich sein, forderte beispielsweise auch der Architekt und Ökokünstler Luis LeRoy: „Süßwasser muss so lange wie möglich dem Land erhalten bleiben“ oder „Bodenbearbeitung muss auf ein Minimum beschränkt werden“.

In dieselbe Kerbe schlägt Peter Weish als Lehrender in Humanökologie und Umweltethik in Wien: „So ist unser Beitrag zum Naturschutz auch unser Beitrag zur Selbstheilung – zur Ganzwerdung unseres Seins.“ Dabei dürften aber die beiden Kräfte Verstand und Herz einander nicht im Wege stehen. Und weiter schreibt Weish: „Je großräumiger die Planung, desto großräumiger die unvorhersehbaren Nebenfolgen. Small ist daher nicht nur beautiful, es ist auch unter dem Gesichtspunkt der Kontrollierbarkeit und Korrigierbarkeit der Folgen immer mehr das einzig Verantwortliche.“

Helmut Sero von der Kärntner Landesregierung sprach in einem Vortrag über den „Naturpark“ davon, dass dieser nicht irgendwo willkürlich in die Landschaft gesetzt werden könne, sondern stets einen Bezug zu einem bestehenden Schutzgebiet habe. In Anlehnung daran kann auch der Naturgarten betrachtet werden. Das würde bedeuten, irgendetwas Schönes, Seltenes, Erwähnenswertes, zu Schützendes sollte vorhanden sein, auf dem man schonend und beobachtend (Stück für Stück) aufbauen kann. Es soll auch keine wahllose Anpflanzung vonstattengehen, sondern der Gegebenheit entsprechende oder ergänzende Zupflanzung. Befindet sich z. B. ein Naturgarten in einem trockenen Gebiet, sind entsprechende, Trockenheit liebende Pflanzen zu fördern, umgekehrt verlangt ein feuchter Bereich Nässe liebende Bepflanzung. Ein Naturgarten in der freien Natur wird andere Auflagen haben müssen als ein Naturgarten in der Stadt.

Michael Machatschek beschreibt in „Nahrhafte Landschaft“ (1999) von ihm so benannte „Wildgärten“: „Bestimmte Wuchsorte in der Landschaft nutzte man als Gärten. Die Standorte wurden durch regelmäßige Aberntung wieder reproduziert, damit sie weiterhin Erträge abwarfen. Ein Beispiel dafür sind die „Wald-Geißbart-Gärten“ in Südtirol. Die Wildgärtner in Südtirol, wo mit Wald-Geißbart bewachsene Waldstandorte gehölz- und staudenfrei gehalten werden, nutzen die „Natur als Garten“ auf kluge Weise.“

Naturnahe oder Natur-im-Garten-Projekte beziehen sich großteils auf die traditionellen, vor allem privaten Hausgärten. Von den zahlreichen Projekten, die sich mit Natur und Garten beschäftigen, grenzt sich das erarbeitete Naturgartenkonzept vor allem durch seine öffentliche Ausrichtung ab. Weiters durch seine naturnahe, standortbestimmte Bepflanzung und seine Ausrichtung auf gewisse Themen und Aufgaben.

Sind die Rahmenbedingungen einmal festgelegt, sollten keine weiteren strengen, formalen Regeln notwendig sein. Vielmehr ist das besondere Charisma der Umgebung und das entsprechende Thema zu erfassen und hervorzuheben.

Eine Einigung darüber zu erzielen ist schwierig, aber nicht unmöglich, was die Schöpfer der Idee Naturpark bewiesen haben. Mit der Erstellung von Benimmregeln begann die Zivilisation, es wurde aufgezeichnet, für welche Regeln gelten sollen. Um aber ein sicheres Fundament zu errichten, verlangt der Naturgarten nach gleichen Regeln für alle.

Auf Basis des Konzeptes könnte man sagen, der Naturgarten ist

- ein Instrument (für Landesplanung, Vertragsnaturschutz, Naturparkplatz)
- eine Marke (die Wirtschaft als Partner)
- ein Klassenzimmer
- ein Kommunikationsraum
- ein Ruheort
- eine Kraftquelle.

Guter Ausgangspunkt für den zu schaffenden Rahmen können folgende drei Schlagwörter sein: Schutz, Erholung, Erziehung.

Bausteine

Ein Naturgarten ist ein Kommunikationsraum, der mehrere Funktionen hat: Im Wesentlichen stehen drei tragende Säulen für ein nachhaltiges Miteinander von Mensch und Natur:

1. Schutz: Arten- und Biotopschutz, Erhalt von Pufferzonen und Ausgleichsflächen. Eine entsprechende Erklärung der natürlichen Zusammenhänge bietet die Grundlage für ein nachhaltiges Verstehen.

Es wäre relativ einfach möglich, auch in Städten (Grünbereiche in Stadt- und Landschaftsräumen sind aber auch Schutzräume für die Natur) und Gemeinden Natur zu schützen, zu pflegen und zu gestalten.

Für den Artenschutz wurden bereits Flächen geschaffen und erhalten, wo selten gewordenen Pflanzen und Tieren ein Raum zur Verfügung gestellt wird, in dem der natürliche Kreislauf der Natur gegeben ist.

Unter „Biotop“ verstehen die meisten Menschen eine Feuchtfläche in Form eines Gartenteiches. Es ist mehr, nämlich ein durch bestimmte Pflanzen und Tiere gekennzeichnete Lebensraum. Pufferzonen (z. B. Heckenlandschaften) und Ausgleichsflächen (z. B. ein Dorfteich) dienen als Auflockerung und Ruhezone.

Nebeneinander könnten Naturgebiete (z. B. Waldreservate), verwilderte „Gstätten“ (z. B. Sandgruben) und vom Menschen angelegte Flächen (z. B. Stadtpark) sinnvoll miteinander kombiniert eine Einheit bilden.

Langfristiges Ziel der Bestrebungen in Richtung Naturgarten ist eine Ergänzung zu den bisherigen Aufgaben des Naturschutzes (Arten- und Biotopschutz bleiben nach wie vor unverzichtbar).

Naturschutzrechtlich geschützte Gebiete in Österreich

Kategorie	Anzahl	Fläche in 1000 ha	In % der Landesfläche
Nationalpark	7	241	2,8
Naturpark	33	229	2,7
NATURGARTEN	?	?	?
Naturschutzgebiete	379	332	3,9
Landschaftsschutzgebiet	267	1328	15,8
Geschützter Landschaftsteil	338	24	0,3
Sonstige	90	165	1,7

Quelle: Umweltbundesamt 2003, Stand Dez. 02 (Naturgarten wurde hinzugefügt)

Ist der Naturgarten eine Brücke zwischen Natur, Kultur und Zivilisation? Peter Weish meint dazu: „Genauso, wie es sinnvoll ist, zwischen Kultur und Zivilisation zu unterscheiden, sollte man auch zwischen Kultur- und Zivilisationslandschaften differenzieren.“ Viele Verbündete sind nötig, um der Natur ein Stück von dem zurückzugeben, was ihr eigentlich gehört. So eine Keimzelle ist schützenswert und hervorzuheben. In Kärnten gibt es dazu zwei anschauliche Beispiele, nämlich den Alpengarten am Dobratsch, der sich im Landschaftsraum „Natur“ befindet und als Gegenstück den Botanischen Garten in Klagenfurt, der sich im Nichtnaturraum „Stadt“ befindet. Der Erfolg dieser beiden unterschiedlichen Schauräume beruht zum großen Teil darauf, dass es in Europa mehrere Alpengärten sowie botanische Gärten gibt, ein Netz dieser Gartentypen gewissermaßen. In ähnlicher Weise könnte auch ein Netzwerk von Naturgärten entstehen.

2. Erholung: Die Gebiete können als ein Naherholungsgebiet oder ein Ausflugsziel genutzt werden. Für die Durchführung von verschiedensten therapeutischen Maßnahmen wird bereits nach solchen Orten gesucht.

Persönlich empfinde ich den „Naturgarten Steinbruch“ vor allem als Menschenschutzgebiet, als Ruheraum. Viele Besucher schreckte beim ersten Anblick der Bewuchs des Steinbruches ab. Durch das viele Wasser ist dort in den letzten Jahrzehnten eine Tümpelvegetation entstanden. Die verhüllte Schönheit des Steinbruches ist erst bei genauerem Hinsehen zu erkennen. Gerade durch diese Verbundenheit des Wassers mit den natür-

lichen Steinzusammensetzungen und Felselementen ist ein Refugium entstanden: ein Ort, um Kraft zu sammeln. Durch die erstaunliche Veränderung mancher Besucher wurde die erholsame Stille unseres Steinbruches sichtbar. Man konnte gut beobachten, wie sich innerhalb von Sekunden die Muskulatur am ganzen Körper entspannte.

Einer der vielen Besucher, Ernst Müller, hat übrigens diese Gefühle, von denen ich spreche, in seiner Bücher-Trilogie „Schenk deiner Seele einen Baum“, „Zeig deiner Seele einen Weg“, und „Gib deiner Seele ein Zuhause“ auf unbeschreiblich schöne Weise ausgedrückt.

Die Stille im Steinbruch ist mit der Stille des Herzens vergleichbar. Das Herz ist eine Pumpe und bei jedem Schlag gibt es einen Bruchteil einer Sekunde, in der die Entscheidung fällt, ob das Herz weiter schlägt oder nicht. Bei Menschen, die erlebt haben, dass das Herz für kurze Zeit innehält, kommt es zuerst zu einer Panik. Wenn der Herzschlag wieder einsetzt, nehmen die Menschen das Geschenk des Lebens wieder intensiv wahr und spüren die kraftvolle Stille der kurzen, ungeplanten Unterbrechung.

Die spezielle Atmosphäre im Steinbruch führt zu einer sicht- und spürbaren Entspannung. Der Steinbruch ist ein Ort, der Kraft und Energie spendet und an dem Körper und Geist Erholung finden. Nachgewiesen ist auch, dass Naturgeräusche zur Entspannung und Meditation anregen. Sie wirken besonders beruhigend auf das Unterbewusstsein und helfen so, Stress abzubauen. Besucher können in einem Naturgarten allerdings nicht nur passiv das Naturerlebnis auf sich wirken lassen, sondern auch aktiv im Garten mithelfen und mitarbeiten. Er bietet

- Erfahrungs- und Handlungsmöglichkeiten,
- eine Identifikation mit dem Naturschutz,
- eine Verstärkung von Heimatgefühlen sowie
- eine notwendige Ergänzung zu Event- und Erlebniswelten, Funparks, aber natürlich auch zum Arbeitstag.

3. Erziehung: Die erziehende Funktion besteht in der Möglichkeit, die natürlichen Zusammenhänge mit allen Sinnen zu erfahren und zu begreifen. Daraus ergibt sich eine andere, lebendige Bewusstseinsbildung mit der Natur und den Menschen untereinander.

Ein Naturgarten führt Menschen zusammen und widerspricht der Zergliederung unserer Gesellschaft. Durch die angepasste Gestaltung auf klein-

stem Raum ist eine optimale Bewusstseinsbildung gewährleistet. Wir müssen heute moderne Räume schaffen, um das Erziehungswissen weiterzugeben, anerkennen dabei auch die Natur als „Klassenzimmer“.

Immer wieder stieß ich in der Literatur, aber auch im Internet auf den Begriff „Klassenzimmer“ in der Natur. U. a. verwendet die Hugo Kükelhaus Gesellschaft e.V. den Terminus „grünes Klassenzimmer“. Das hat mich neugierig gemacht und ich stellte an den Verein die Frage, ob das grüne Klassenzimmer ein heilender Raum sei. Ich erhielt folgende Antwort: „Die Entwicklung des Menschen wird von derjenigen Umwelt optimal gefördert, die eine Mannigfaltigkeit wohldosierter Reize gewährleistet. Ungeachtet der Frage, ob diese Reizwelt von physischen oder sozialen Verhältnissen und Faktoren aufgebaut ist – die Vielgestaltigkeit der Umwelt ist Lebensbedingung.“ (Kükelhaus, 1969) Mit diesem Zitat von Hugo Kükelhaus lässt sich noch am ehesten sein vielschichtiges Werk zu einem Kerngedanken verdichten. Es ging ihm in seinen Arbeiten immer wieder darum, die Tätigkeit der Sinne als Teil unseres menschlichen Daseins erfahrbar werden zu lassen und ihre Wirkung in der Beziehung sowohl zu uns selbst, als auch zur menschlichen, natürlichen und dinglichen Umwelt bewusst zu machen. Vor diesem Hintergrund hat Hugo Kükelhaus auf zentrale Probleme unserer Zeit aufmerksam gemacht. Gleichzeitig war er in vielfältigen Bereichen gestalterisch und künstlerisch tätig.“

Als Ort der Sensibilisierung und Bewusstwerdung will der Naturgarten den Zugang zur Natur über Gewöhnung und über Erlebnisse die Wahrnehmungen schärfen. Wenn wir selbst fühlen und begreifen, sind wir offen für die Gemeinschaft.

Als 2005 die Wörthersee Tourismus Gesellschaft in ihrem Konzept die Einrichtung von Naturseminarräumen zu Schulungszwecken beabsichtigte, kam es zu einer erneuten Bestätigung für die Richtigkeit der angestrebten Ziele. Der alte Spruch „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“ ist mittlerweile längst überholt. Heutzutage heißt es lernen und noch mal lernen, „Lebenslanges Lernen“ ist DAS Schlagwort unserer Zeit. Besonders wichtig ist es, die Jugendlichen ins Leben überhaupt einsteigen zu lassen, bevor sie zu Aussteigern werden.

Erziehung sei Menschen-Gärtneri, so der Orden der Salesianer Don Boscos. Deren Begründer, der sozial engagierte Turiner Priester Don Giovanni Bosco, hat bereits am Anfang der Ordensgeschichte im Jahre 1874 die Arbeit für und mit der Jugend zur Hauptsache erklärt. „Liebe, was die

Jugend liebt“ war dabei das Motto seines pädagogischen Konzepts. Dieser Weg der sanften Denkungsart wird im Kloster Benediktbeuren schon lange gegangen. Unter dem Titel „Zurück in die Zukunft, Gottes Wort und Gottes Garten“ wurde dieser Orden in der WWF-Publikation „Lebenselemente Erde – Wasser – Feuer – Luft“ (1990) vorgestellt. „Ora et labora“ war das Motto, mit dem sie Glauben in die Seelen säten und das Land fruchtbar machten, heute die Landwirtschaft als Landschaftspflege betreiben und mit Erfolg Umwelt- und Jugenderziehung von globalem Denken hin zu lokalem Handeln betreiben. In Benediktbeuren ist etwas Seltenes gelungen: modernes Öko-Bewusstsein zu vermitteln und gleichzeitig bei den eigenen Wurzeln zu bleiben.

Kapitel 2:

Das Konzept Naturgarten – wo ist es entstanden?

„Alles Globale hat lokale Wurzeln“

Vandana Shiva

Bevor uns im nächsten Abschnitt der Gedankenweg zum „Biotop der Zukunft“ führt, möchte ich kurz darauf Bezug nehmen, an welchem Ort konkret das allererste Naturgartenkonzept entstanden ist. Voraussetzung für mein ganzes Vorhaben ist sicherlich die Tatsache, dass ich mit diesem Land – Kärnten – aufs Innigste verbunden bin. Ich bin stolz darauf, hier geboren zu sein und hier leben zu dürfen. Und, im engeren Umfeld betrachtet, in meinem Wohnort am Pyramidenkogel fühle ich mich schon seit meiner Kindheit im besten Sinne beheimatet. Es war wohl daher kein Zufall, dass das Naturgartenprojekt dort entstanden ist ...

Keutschach – Rübe im Wappen

Parallel zum Wörthersee verläuft südlich davon das Keutschacher Seental mit seinen vier Seen. Nördlich des größten, dem Keutschacher See, befindet sich am Fuße des beliebten Ausflugszieles Pyramidenkogel der bereits erwähnte Steinbruch, in dessen unmittelbarer Nähe sich der Pferdehof meiner Frau befindet. Versteckt durch die Bewaldung ist der Steinbruch in den vergangenen Jahrzehnten aus dem Blickfeld geraten, wodurch er so lange unentdeckt und vor möglicher „Zerstörung“ verschont geblieben ist.

Meine Begeisterung für das Projekt Naturgarten brachte es mit sich, dass ich mir und meiner Umwelt auch Fragen über Dinge stellte, die man vielleicht jahrzehntelang als gegeben hinnimmt. So begann ich mich für die Rübe im Keutschacher Wappen zu interessieren. Im Jahr 2003 sandte ich,

naheliegenderweise, an die Zeitschrift „Die Rübe“ (herausgegeben vom Institut für Angewandte Ökopädagogik und Permakultur E.R.D.E.) Informationsunterlagen zu Keutschach bzw. dem Projekt. Daraus gestaltete Marlies Ortner schließlich einen wunderbaren Artikel, der im Dezember 2003 unter „Rüben-Geschichten aus Keutschach“ veröffentlicht wurde – inklusive dem Hinweis auf den „zuarbeitenden“ Keutschacher Leser: „Die hübsche Rüben-Darstellung ist das Wappenzeichen der Herren von Keutschach, die das erste Mal 1299 urkundlich erwähnt sind. Peter der Keutschacher besiegelte 1344 erstmals mit dem Rüben-Wappenschild die Urkunde, mit der er sein Lehen empfängt.

Die Rübe ist silberfarben, hat eine sehr hübsche Wurzel und trägt drei grüne Krautblätter. Dreidimensional – aus Marmor – ist sie auf dem sog. Keutschacher Epitaph, einem Steindenkmal an der Außenwand der Pfarrkirche von Maria Saal, zu sehen.

Der berühmteste aus dem Geschlecht der Keutschacher ist Leonhard: Er wurde 1495, obwohl ohne akademische Bildung, aus armem Landadel und aus der tiefsten gemischtsprachigen Provinz stammend, zum Erzbischof von Salzburg gewählt. Die sich vornehmer dünkende Salzburger Gesellschaft bezeichnete ihn gerne als „Leonhard den Windischen“ oder wegen seines Wappenbildes als „Leonhard den Rübler“. Dennoch – oder deswegen – gelang ihm das schier Unmögliche, nämlich durch konsequente Wirtschaftspolitik das schwer verschuldete Erzbistum Salzburg zu sanieren und zum wirtschaftlichen Aufstieg zu führen.

Ganz nebenbei gelang es Erzbischof Leonhard von Keutschach, seine Familie zum reichsten Adelsgeschlecht Kärntens mit ausgedehnten Besitzungen von Salzburg bis in die Steiermark zu machen.

Seine Bautätigkeit am Übergang von der Spätgotik zur Renaissance war unglaublich umfangreich und alle Neubauten, Umbauten und Renovierungen (in Salzburg-Stadt, Radstadt, Mauterndorf, Glanegg, St. Andrä i. L., Leibnitz, Deutschlandsberg, Traismauer,...) tragen als Markenzeichen sein Wappen: die Keutschacher Rübe.“

Passend dazu stieß ich auf eine Sage aus dem „Kärntner Sagenbuch“ von Matthias Maierbrugger aus 1970:

Die Keutschacher

Einmal ging ein junger Bauernsohn namens Keutschacher, der im kleinen Seetal oberhalb Reifnitz wohnte, um Mitternacht von seiner Braut heimzu. Der Weg führte ihn an jenem Hügel vorbei, wo zur späten Nachtstunde die Irrlichter tanzten. Der Bauernsohn sah mehrere lichte Gestalten den Hügel umschweben. Weil ihm die Angst fremd war, schlich er sich an diesen Spuk heran und warf ein geweihtes „Brevele“ mit dem Bildnis Mariens, das er an seiner Halskette trug, mitten unter die hellen Geister. Diese lösten sich sogleich in eine Lichtwolke auf, welche in der Luft zerfloss.

Am anderen Morgen ging der Keutschacher mit Schaufel und Krampen sein Anhängsel suchen und fand es wirklich wieder am Hügel. Nun grub er an der Fundstelle in die Erde und fand dort einen unermesslichen Schatz. Er steckte das Gold und Silber zu sich, und es war so viel, dass er es kaum tragen konnte. Dann bat der Keutschacher seinen Grundherrn, an der Stelle, wo er seinen Schatz gefunden hatte, ein Häuschen erbauen zu dürfen. Diese Bitte wurde ihm erfüllt. Bald pflügte er den Boden rund um das kleine Häuschen um und säte dort grobe Rübensamen, die er von einem Kriegszug aus dem hohen Norden mitgebracht hatte. Weil er diese „Rüblinge“, wie man die großen Knollen nannte, reißend wegbrachte, wurde er jedes Jahr reicher und reicher. Da er sich in verschiedenen Kriegen durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet hatte, schlug der Herzog von Kärnten den reichen Rübenbauern sogar zum Ritter. Und weil er durch den Samen der Rüblinge zu seinem Reichtum gekommen war, durfte er in seinem Wappen eine Rübe führen, und der See in der Nähe seines Hauses wurde nach ihm benannt.

Im Seetal war es aber ziemlich sumpfig, deshalb baute später der Keutschacher das Schloss Tanzenberg westlich des Zollfeldes, das so viele Fenster erhielt, wie das Jahr Tage zählt und so viele Türme wie es im Jahr Wochen gibt.

Ein Sohn des Keutschacher Ritter wurde so reich, das er bereits 99 Huben besaß. Da bat er den Kaiser um Erlaubnis, noch ein Gut erwerben zu dürfen. Diesen Plan verweigerte ihm der Kaiser, da in seinem

Reich kein Ritter 100 Huben besitzen durfte. Darum bat der Ritter, nur so ein kleines Häuschen bauen zu dürfen, wie die Größe einer Kuhhaut beträgt. Dazu gab der Kaiser die Erlaubnis. Nun schnitt der Keutschacher von seiner Kuhhaut feine, schmale Riemen ab, legte diese aneinander und umspannte damit ein Landstück. Darauf baute er ein Schloss, dass größer war als eines seiner 99 Güter.

Ein anderer Keutschacher behauptete, er wäre so reich, dass er das Schloss Tanzenberg mit Talern decken könne. Und wieder ein anderer aus diesem Geschlecht prahlte, er könne den Fahrweg von Tanzenberg bis Klagenfurt mit Silbertalern pflastern.

Doch später ging es den Keutschachern auch nicht mehr so glänzend, und der letzte dieses Geschlechtes starb im Irrenhaus zu Klagenfurt.

Die Darstellungen des Keutschacher Wappens verdeutlichen für mich vor allem eines: die Rübe hat die Form eines – Herzens! Heute werden Rüben nur mehr selten angebaut. Dafür ist die Nachfrage nach Kräutern, Steinen, ja sogar ganzen Naturräumen umso größer.

Das Projekt, das mir im Laufe der letzten Jahre so sehr ans Herz (!) gewachsen ist, haben wir in unserem „Tautropfen“-Verein nach der herzförmigen Form des Steinbruches benannt: Das Herz von Kärnten. Damit sollte die Verbundenheit der Kärntner Bevölkerung mit der Natur und mit ihrer Landschaft betont werden.

In der Angelegenheit rund um den Steinbruch hat sich jedoch eines wieder bestätigt: eine stillgelegte Abbaufäche ist meist Stiefkind der Landschaftsgestaltung. Häufig werden solche „Gstätten“ als uninteressant oder gar störend empfunden. Auch wir hatten mit solchen Vorurteilen zu kämpfen, bis mir eine Freundin erzählte, dass sie selbst in ihrem Wesen umso versöhnlicher wurde, je öfter sie den Steinbruch betrat. Das gab mir zu denken: Kann es sein, dass diese karge Struktur ein spirituelles Erlebnis bietet? Die Bedeutung von weniger spektakulären Abläufen und Ereignissen in unserer Umgebung kann uns also erst mit der Zeit zugänglich werden und eine beruhigende Wirkung auf uns erzielen.

Spektakulär hingegen empfand ich das Ergebnis von Untersuchungen der „Arge Mirnock“, dass ausgehend vom Großglockner über den Mirnock, den Wörthersee und weiter zum Obir und nach Slowenien eine sogenannte Energielinie führt, die in Chakren eingeteilt wird. Dabei wurde

dem Wörtherseeraum das Herz-Chakra zugeteilt. Darüber war ich überrascht und erfreut, weil diese Stelle vom Steinbruch-Naturgartenprojekt nicht weit entfernt liegt.

Eine weitere großartige Entdeckung im Zuge der Arbeit trat aufgrund eines Hinweises durch den Keutschacher Bürgermeister Gerhard Oleschko zutage. Bei einer Besichtigung der Anlage im Frühjahr 2003 meinte er, dass der höchste Punkt oberhalb des Steinbruches, mit Blick zum Keutschacher See, besonders wertvoll sei, dort solle man den Besuchern einen Platz zum Verweilen anbieten. Ich gab zu bedenken, dass dazu Absicherungen und Ähnliches erforderlich wären und diese Kosten vom Verein nicht getragen werden könnten. Erst viel später erfuhr ich, warum der besagte Punkt ein so besonderer ist: Wenn der grün schimmernde See keine Wellen trägt, sieht man von diesem Aussichtspunkt – fast zum Greifen nahe – jene Stelle im Wasser, wo einst das Pfahlbautendorf stand. Vor allem der Dendrochronologe Otto Cichocki war erstaunt, erstmals nach all den Jahren seiner Arbeit, einen direkten Blick auf sein Forschungsobjekt und den einzigen Nachweis von Pfahlbauten in Kärnten zu haben.

So wie die geschliffenen Flächen eines Juwels Reflexionen erzeugen, sammelt der steinerne Ort Licht und Schatten, speichert Energien und lässt uraltes Wissen über die Zusammenhänge von inneren und äußeren Vorgängen seiner Umgebung einfließen. Vom höchsten Punkt des Steinbruches können Facetten von der Urgeschichte bis zu Erkenntnissen der modernen Geologie erblickt werden.



Erster Naturgarten – im Klagenfurter Europapark?

Der Begriff Innovation bedeutet in der heutigen Gesellschaft „Neuerung“, im lateinischen Ursprung aber sogar ERNeuerung. Im Grunde ging es um die gründliche innere Erneuerung, um die „Veredlung des menschlichen Charakters und Strukturverbesserungen in der Gesellschaft“ (Heinrich Tischner). Geht man mit einer heutigen Idee zu etwas Neuem „nach außen“, ist man in bestimmter Hinsicht der Erste, womit wir wieder beim Pionier wären. Das bringt bekanntlich, wie so oft im Leben, Vor- und Nachteile. Will man also der Erste sein, muss man auch schnell sein. Bedeutet: Manchmal zu früh, manchmal mit unausgereiften Gedanken. Meine Idee, dem Steinbruch entsprechend dem Naturgartenkonzept die Marke „Erster Naturgarten“ umzuhängen, musste ich relativ schnell – aufgeben. Die Probleme waren für mich überwältigend. Nach dem Versuch, die Gemeinde Keutschach für das Vorhaben zu begeistern, startete ich meine Anfrage bei anderen Gemeinden und musste auch diese nach mehreren erfolglosen Versuchen ad acta legen.

Die Frage, an welchem Ort der erste Naturgarten letztlich Realität werden würde, verlor für mich immer mehr an Bedeutung. Ich war mir nämlich sicher, dass das Programm Naturgarten viel Potenzial hat und der Steinbruch als Bewusstseinsraum zu seiner Ehre kommen würde.

Den Ehrgeiz, der Erste sein zu wollen, entwickelte ich erst 2006 wieder: beim Naturgartenkongress in St. Georgen am Längsee, genauer während der Ausführungen von Reinhard Witt über „Natur-Erlebnis-Räume“. In dem Vortrag ging es u. a. um die Zertifizierung von Lebensräumen nach bestimmten Kriterien. Schon 1993 hatte das deutsche Bundesland Schleswig-Holstein in der Stadt Kiel den ersten Naturerlebnisraum als anerkanntes Kleingebiet verordnet. Durch die Erfolgsgeschichte dieses Projektes glaubte ich neue Chancen für das Naturgartenkonzept zu erkennen, diesmal aber in der Stadt Klagenfurt.

Zugegeben, sogar ein bisschen Rivalitätsdenken (Klagenfurt versus Villach) kam durch, als mir bewusst wurde, dass Villach immerhin den ersten Naturpark Kärntens hatte und seit 2003 auch den Beinamen „Naturparkstadt“ tragen darf. Also sollte nach Möglichkeit Klagenfurt den ersten „Naturgarten“ haben! Schließlich wird die Landeshauptstadt schon lange als Gartenstadt bezeichnet, daraus könnte doch ohne Weiteres „Naturgar-





tenstadt“ werden ... Als Ort kam für mich nur der Europapark in Frage, insbesondere weil dort schon vorbildliche Projekte umgesetzt worden waren.

Mit der Projektidee und der Bezeichnung „Erster Naturgarten – Schutz, Erholung, Erziehung“ habe ich mich persönlich an mehrere Abteilungen und zuletzt direkt an den Klagenfurter Bürgermeister gewandt.

Im August 2007, beim zweiten Treffen mit dem Stadtoberhaupt sowie dem Leiter des Stadtgartenamtes in Sachen Naturgarten plus Europapark, fand meine Idee schon mehr Anklang, aber eine eventuelle Zertifizierung eines derartigen Naturgartens sei jedenfalls Angelegenheit des Landes Kärnten, gab man mir mit auf den Weg.

Nachträglich gilt noch zu sagen: Meine Gedanken aber reichten weiter, ich hatte schon konkrete Vorstellungen für einen Naturgarten Europapark. So ist, meiner Auffassung nach, der „Kreis“ ein sehr wichtiges Element eines Naturgartens. Der Kreis mit einem Punkt in der Mitte symbolisiert seit der Urzeit die Sonne. Wenn wir einander die Hände reichen, können wir einen Kreis bilden und miteinander singen und tanzen bis sich alles rundherum dreht. Der Kreis verbindet: auch die Natur und den Garten? Man denke nur an den „Kreis-Lauf“ der Natur, durch ihn nehmen wir etwa die Zeit bewusster wahr. Oder an die Rolle des Kreises bei der Arbeit mit Tieren, z. B. mit Pferden (an der Longe), und im Zirkus. Wenn es richtig „rundgeht“, sagen wir „so ein Zirkus“. Das Wort Zirkus stammt aus dem Lateinischen und bedeutet nichts anderes als „Kreis“ (bzw. „Rennbahn“).

Als ich mit der Idee des Steinkreises konfrontiert wurde, musste ich erst überzeugt werden. Es war für mich nur schwer vorstellbar, dass solche Kreise Öffnungen für Energien sein sollen. Gleichzeitig sah ich den Steinbruch vor mir, zwei Kreise darin: einen großen, zentral gleich nach dem Eingang gelegen und einen kleinen, wo das „Ich“ mit der Natur verschmelzen kann, versteckt im hinteren Teil des Steinbruches.

Zwei Kreise nebeneinander ergeben eine Acht, die liegend das Symbol für Unendlichkeit darstellt. Eine andere Form von sichelförmig miteinander verbundenen Kreisen, die mir eingefallen ist, wäre ein Horn. „Horn“ ist der Oberbegriff für Blasinstrumente, die zum überwiegenden Teil über eine konische Röhre verfügen. Für ein solches symbolisches Horn in der Landschaft sollte das „Mundstück“, ein kleiner Kreis, etwas erhöht und vom anderen großen Kreis über Stufen erreichbar sein. Energiegeladen, eingefasst durch Steine, die ihm die Form geben, könnte in der Sichel ein Teich-

biotop liegen. Ein solches Horn könnte eine Bereicherung für jeden Park sein und z. B. in Klagenfurt dem Europapark unter dem Namen „Energiehorn“ eine besondere Note verleihen.



Ganz Kärnten ein Garten

Man kommt nicht umhin, von „Kärnten“, diesem Schnittpunkt dreier Kulturkreise zu sprechen, ohne die Kärntner Seele zu erwähnen. Das nach einem Vortrag (gehalten am 15. September 1985 in Keutschach) entstandene Buch „Die Kärntner Seele“ von Erwin Ringel sorgte lange Zeit für Aufregung. Sprach er doch Verdrängtes an und brachte bereits Verstummtes zu Gehör. Das Buch wurde zu einem vieldiskutierten Thema, auch wenn hier und da nur mehr darüber geflüstert wird, verstummen wird es nie. Ringel liebte Kärnten, hier ist er 1994 gestorben. Sein ganzes Leben lang sorgte er sich um die Kärntner Natur, auf „dass sie heil bleibe“. Ringel versuchte Getrenntes zusammenzufügen und zitierte Ingeborg Bachmann mit „Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar“.

Aus meiner Sicht wurde die „Kärntner Seele“ durch die Völkerwanderungen und viele zivile Durchreisende bzw. militärische Passanten geprägt. Das hat die Kärntner einerseits freundlich zugewandt und andererseits vorsichtig gemacht, um Übergriffe auf Leben, Hab und Gut vorzubeugen.

Viele Wahrheiten sind in Stein geschrieben. Ein solcher Stein als Symbol für die Verständigung ist der Fürstenstein. Es war schon ein besonderes, auch mit Stolz verbundenes Gefühl, als die „Focusfilm“ im März 2006 in der Nähe des Steinbruches eine Szene für eine Fürstenstein-Dokumentation drehte. Geschichte war fühlbar und ich erkannte gleichzeitig, dass man manchmal zurückschauen muss, um die Wirklichkeit von morgen zu erkennen. Das lehrt uns auch die Natur, sie kommt aus der Vergangenheit und bedeutet für uns Zukunft.

Im Jahr 2007 feierte man „25 Jahre Nationalpark Hohe Tauern“. Viele kritisierten zu Beginn den Kärntner Alleingang, als man ein so großes Gebiet unter Naturschutz stellte. Heute jubeln alle über dieses Erfolgsmodell. Mit dem Naturpark Dobratsch wurde 2003 erstmals ein großräumiges Schutzgebiet in einer Kärntner Kulturlandschaft mit dem Prädikat „Naturpark“ ausgezeichnet, um mit schonender Bewirtschaftung regionale Bedeutung zu erzielen. Kann sich ein Naturgarten in eine so glorreiche und vielfältige Geschichte mitsamt wirtschaftlicher Bedeutung einreihen? Mit Größe wird er nicht punkten, vielleicht aber durch eine große Anzahl.

Kärnten, ein Land der Vielfalt. Ein Schlüssel dazu liegt im Untergrund verborgen, im Boden, genauer gesagt. Der Landesgeologe Richard Bäk meinte 2005 dazu: „Die Vielfalt von Kärnten hat ihre Grundlage in den unterschiedlichen geologischen Verhältnissen des Landes, von den hochalpinen Regionen des penninischen Tauernfensters zu den kristallinen Höhenrücken der Nockberge und zu den schroffen Kalkzügen der Karawanken und Gailtaler Alpen, dazwischen die tiefen alpinen Täler und Beckenlandschaften, eine Morphologie, die durch die mächtigen Gletscher der Eiszeit geprägt wurde. Diese Vielseitigkeit begeistert mich, so dass mir bei der Arbeit als Geologe in Kärnten für Kärnten nie langweilig wird.“

Anders ausgedrückt, es gibt auf der ganzen Welt wenige Länder, wo auf einer so kleinen Fläche so viele Gesteinsarten zusammen treffen wie in Kärnten. Auch der Kalksteinbruch in Keutschach am See ist ein Teil dieser herrlichen Vielfalt an Gesteinen.

Das abwechslungsreiche und bunte Kärnten hat auch der Komponist Günther Mittergradnegger (1923–1992) gepriesen: „Kärnten ist ein

immerwährendes Lesebuch auf unserer kurzen irdischen Reise, nie ausgelesen, weil immer neue Seiten dazukommen, nie sattgesehen, weil stets die Bilder sich mehren, ein tönendes Liederbuch voll Melodie der Seele! Mit den Füßen wird es nie erwandert, mit den Augen nie vollends gesehen, mit dem Herzen nie ganz erfüllt, mit der Kehle nie ausgesungen – mit allem Gold der Welt nie erkauft!

Im Fünfgesang ergreift es uns: Keine Regung menschlicher Gefühle wird ausgelassen. In den Trachten kommt es uns entgegen, streng, herb, farbig und beschwingt. Im Volkstanz entladen sich die Rhythmen der kultischen Bindung an diese geliebte Erde, die das Leben des Landes im natürlichen und menschlichen Jahresring voll Ehrfurcht vor der Schöpfung spiegelt. Im Volkskunstschatz leuchtet zart und sparsam die Innigkeit der Volksseele, im Brauchtum spiegelt es alte Geheimnisse.“

Kärnten gilt als Land der Seen, der tausend Bildstöcke (Marterln) und Naturdenkmäler (meist Bäume). Auch als Land der Naturgärten? Im Laufe des Projektes stieß ich mit dieser Fragestellung immer wieder auf Erlebnisse, die nicht unmittelbar und offensichtlich zusammenhingen, aber im Rückblick durch die intensive Auseinandersetzung mit der Materie die Zusammenhänge klarwerden ließen. Mit der Idee zur „Schaffung eines umsetzbaren Naturgartenkonzeptes“ nahmen wir am GRIPS 2006, dem Ideenwettbewerb der Kärntner Landesregierung für nachhaltige Entwicklung der Landregionen, teil. Gewonnen haben wir zwar nicht, aber unsere Vorstellungen waren zumindest Rückfragen wert. Das machte Freude und gab Hoffnung für die Zukunft.

Kärnten, das Land der Unterhaltung – vor schönster Kulisse finden alljährlich Veranstaltungen in den Bereichen Sport und Kultur statt. Man denke nur an Beach-Volleyball, Ironman, GTI-Treffen, Fest der Täler, Altstadtzauber in Klagenfurt und noch vieles mehr.

Kärnten ist aber auch das Land der Verständigung und wird zunehmend zum Land der Kongresse („Congress in Nature“). Als die Privatstiftung Kärntner Sparkasse unsere Website mit dem Schwerpunkt „Naturkommunikation“ ermöglichte, wurde diese Aufgabenstellung ein Fixpunkt unserer Aktivitäten. Darum ist die Idee, Raum für Veranstaltungen zu schaffen, mehr und mehr ins Zentrum gerückt.

Im gleichen Jahr, nämlich 2006, durfte ich, wie schon erwähnt, den deutschen Grünplaner Reinhard Witt und sein Konzept der Naturerlebnisräume kennenlernen. Früher nicht so sehr beachtet, hat sich heute für

kleinräumige Naturbesonderheiten eine Vielzahl von Bezeichnungen, Programmen und Zertifizierungen entwickelt. Fachleute bestätigen, dass die Tendenz stark steigend ist, weshalb es, so vermutet man, immer noch keine aktuelle gesetzliche Rahmenbedingung für diese Gebiete gibt.

2005 wandte ich mich mit einem Schreiben an die Landesraumplanung, worin ich um eine Überprüfung der Umsetzungsmöglichkeit für das Naturgartenkonzept bat. Der Natur- und Landschaftsschutz in Österreich fällt in den Zuständigkeitsbereich der Bundesländer. Jedes Bundesland hat ein eigenes Naturschutzgesetz und kann durch Verordnungen Schutzgebiete festlegen. Bei internationalen Naturschutzübereinkommen erfolgt das im Einvernehmen zwischen den Bundesländern und dem österreichischen Lebensministerium. Da Kärnten durch den EU-Beitritt eine Vielzahl an Großprojekten bearbeitet, wurde ich um Geduld gebeten.

Diese Zeit nutzte ich, um Bestätigung für meine Behauptungen zum Thema ‚Gestaltender Schutz der Natur‘ zu suchen und fand sie u. a. im Kärntner Naturschutzbuch 1978. Wie Hans Bach darin unter dem Titel ‚Bewahrender, pflegender, fördernder und gestaltender Schutz der Natur‘ ausführt, muss die „Natur deshalb auch vom Naturschutz gestaltet werden, denn dann erst wird die Forderung an den Naturschutz, nicht nur Arten, sondern auch deren Lebensräume zu schützen, voll erfüllt werden können.“ Als Beispiel wurde eine aufgelassene Sandgrube östlich von Klagenfurt angegeben, wo sich wieder viele Arten ansiedelten, die zu wichtigen ökologischen Keimzellen geworden sind. U. a. spricht Bach in diesem Artikel über den bewahrenden Naturschutz, der „Grundlage jedes Schutzes der Natur sein und bleiben muss, denn alles was man bewahren kann, braucht man nicht erst zu schaffen.“

Auch der Begriff „pflegender Naturschutz“ wurde gut dargelegt und entsprechende Fördermöglichkeiten wurden beschrieben. Von Bedeutung für das Naturgartenkonzept ist Bachs Verständnis vom „gestaltenden Naturschutz“: „Wenn vom gestaltenden Naturschutz gesprochen wird, dann sind nicht landschaftsgestaltende Maßnahmen in Sinne der Gärten Ludwigs XIV. und seiner Zeit zu verstehen, denn so schön diese Gärten für das Auge waren und sind, sind sie im Haushalt der Natur funktionslos. Bei der Gestaltung im Sinne des Naturschutzes geht es hingegen um die Schaffung neuer Lebensräume, also um Gebilde mit Funktion innerhalb des Naturhaushaltes.“

Der Schutz und die Pflege unserer abwechslungsreichen Landschaft werden die Herausforderungen der Zukunft sein, sind Ziele der EU und dadurch stärker gefördert. Durch die Teilnahme am Businesswettbewerb 2007 (www.i2b.at) befasste ich mich verstärkt mit den geltenden Bestimmungen und bat vor allem das EU-Büro in der Kärntner Landesregierung um Unterstützung. Durch den Druck des Abgabetermins kamen wir allerdings zu keinen zufriedenstellenden Ergebnissen. Trotzdem erzielten wir im Rahmen des Wettbewerbes einen guten Erfolg, wodurch unsere Vision bestätigt wurde, nämlich Kärnten als „Gartenland“ zu positionieren. Es scheint auf alle Fälle lohnend, weiterzumachen und Kärnten – umrahmt von Bergen, gesegnet an Seen – im Gesamten als Garten der Natur vorzustellen. Den „typischen“ Kärntner Naturgarten wird es aber wohl kaum geben, zu verschieden sind die Täler, Seen und Flusslandschaften. Gemeinsam hätten sie aber eines: den Anspruch, Plätze der Erholung zu sein. Vielleicht auch eine Möglichkeit, den Begriff Heimat mit Kraft, Ausdauer und Lebensfreude in Verbindung zu bringen.

Heimat der Töne, Rosen und Bienen

Bei den Recherchen zum Thema Naturgarten erkannte ich zwei elementare Voraussetzungen: Energie und Klima. Leben ist Energie. Wenn man selbst ausreichend „Energie“ hat, kann man strahlen – einerlei, ob die Sonne lacht oder nicht. Mit „Klima“ verbinde ich auch ein persönliches „Wohlfühlklima“. D. h., ich denke nicht unmittelbar an das Wetter oder Umweltgeschehen, sondern an eine Situation oder einen Ort, an dem ich mich wohl fühle, wie z. B. einen Arbeitsplatz, einen angenehmen Freundeskreis oder sogar die Stelle, die man für sein zukünftiges Heim auswählt. In dem Begriff Heim und in weiterer Folge Heimat schwingt so vieles mit: Vertrautheit, Geborgenheit, manchmal sogar Wehmut, die Schönheit, die ein Fremder oft nicht begreifen kann. Apropos schwingen: Wörter, Sätze können schwingen, und gerade in der Natur spürt man regelrecht, wenn alles pulsiert, vibriert. Ist das eine Methode der Natur, Energie zu speichern? Auf einem geschwungenen Weg kommt man selbst zum Schwingen und auch an bestimmten Orten, wie etwa im Keutschacher Steinbruch, kann man diese Schwingungen fühlen.

Besonders intensiv erlebt habe ich diese beim Besuch des vielseitigen Mediziners Christian Kobau im September 2007. Zwar war mir schon vorher bekannt gewesen, dass der Steinbruch eine sehr gute Akustik hatte, doch war ich ahnungslos hinsichtlich Raum – Klang – Resonanz. Als Herr Kobau seine mitgebrachten Instrumente, vor allem die große Klangschale anstimmte, begann ein Vibrieren, das sich auf den ganzen Steinbruch übertrug. Ein Gefühl der Leichtigkeit kam auf, und man glaubte, die Töne stiegen den Felskessel hinauf und brächten die Wände zum Klingen und Schwingen.

Vom Klingen zum Singen: Das Kärntner Liedgut ist etwas Besonderes. Das Singen hatte auf die Menschen immer schon dieselbe magische Anziehungskraft wie etwa die Berge auf die Bergsteiger. Das Klang-Erlebnis im Steinbruch erinnerte mich an meine Volksschulzeit und an eine Sage, die darüber berichtet, wie die Kärntner das Singen erlernt haben:

Dass die Kärntner singen und jodeln können, weiß jeder, der einmal im schönen Kärntnerland gewesen ist. Das war nicht immer so. Früher hörte man in den Dörfern und auf den Almen jahraus, jahrein kein Lied und keinen Jodler. Da kam einmal ein Mädchen vom Berg herunter. Das war groß und schön und trat bei einem Bauern in Dienst. Am ersten Tag begann das Mädchen ihre Arbeit mit einem Lied. Das tat es nun jeden Tag. Es gab keine Arbeit, und war sie noch so schwer, bei der das fremde Mädchen nicht ein lustiges Lied sang. Erst spotteten und lachten die Mägde und die Knechte über die Fremde; dann hörten sie aufmerksam zu, denn die Lieder waren so schön, dass den Knechten und Mägden Spott und Lachen vergingen. Schließlich aber stimmten sie in den Gesang ein, lernten ein Lied nach dem anderen und sangen mit dem Mädchen um die Wette. In allen Tälern und Höfen klangen nun Lieder, die die Arbeit froh begleiteten.

Eines Tages war das fremde Mädchen verschwunden. Niemand wusste, wohin es gegangen war. Ein Mädchen vom Pflüghof in Oberkärnten, der die Fremde besonders zugetan war, erzählte: „Ich habe gesehen, wie sie den Berg hinaufgegangen ist, woher sie einst kam. Um sie war eine Wolke, und es schien mir, als ob sie von der Wolke immer höher und höher getragen werde. Dann habe ich sie nimmer gesehen.“

„Es war eine Bergfee“, sagten die Leute, „sie kam zu uns, schenkte uns ihre schönen Lieder und verließ uns, als wir die Lieder und das Singen erlernt hatte.“ Seit dieser Zeit singt und klingt es im Kärntnerland.

Klänge und Rhythmik begleiten uns den ganzen Tag, vor allem Geräusche – die ja auch Schwingungen sind, nur nicht harmonisch. „Alles schwingt“ ist sicherlich kein revolutionärer Gedanke mehr. Die Menschen bekommen zuehrend ein Gefühl für dieses Gesetz.

Wissenschaftler können die Schwingungen von fast allen Dingen messen. Das Ergebnis nennen sie Frequenz. Der bekannte Kärntner Botaniker Helmut Hartl hat sich damit intensiv befasst und in der „Carinthia II 2006“ (Mitteilung des Naturwissenschaftlichen Vereins für Kärnten) unter dem Titel „Medizinisch verwertbare Frequenzen aus Pflanzen“ seine Forschungen veröffentlicht. Er ließ seine Pflanzenextrakte von völlig unterschiedlichen Instituten auf Schwingungen hin untersuchen und stellte zudem fest, dass gewisse, energetisch starke Pflanzen sich durch Bioresonanz positiv auf den Menschen auswirken können. Speziell ein Institut, das mit Tesla-Spulen arbeitete, lieferte ihm dabei genau definierbare Signaturen für jede Pflanze, welche als sogenannte Skalarwellen gedeutet wurden. Damit wurden die Erkenntnisse mancher Naturheiler bestätigt.

Das erste Mal von diesen Erkenntnissen gelesen habe ich in dem Büchlein „Erkenne und heile dich selbst durch die Kraft des Geistes“ von der, zugegeben nicht unumstrittenen, „Prophetin“ Gabriele Wittek. Unter anderem schreibt sie: „Jedes Kräutlein, sämtliche bestehenden Lebensformen sind mit einem Fluidum umgeben, mit den Odkräften, die auch Ätherkräfte genannt werden. Diese können von einem Menschen auf dem Gottespfad, dessen Ziel der Herr ist, abgerufen werden, sofern er die Gesetze des Herrn beachtet. Bedarf der Zellenstaat der aufbauenden Kräfte der Kräuter, z. B. des Löwenzahns oder des Spitzwegerichs, so können von einem durchlichteten Menschen allein schon durch Gedankenkraft die um diese Pflanze schwingenden Odkräfte abgerufen werden“. (Wittek, 1993)

Den Aufruf zu Gottesehrfurcht, auch Achtung vor der Schöpfung, findet man in vielen Kräuterbüchern, aber die Energieübertragung von der Pflanze durch menschliche Gedankenkraft ist schon außergewöhnlich ...

Beim Natur- und Landschaftsführerkurs fiel mir auf, dass Menschen, die fröhlich in der Natur wandern und – wiederholt und unbewusst – bei einem bestimmten Kraut, einem Strauch oder Baum erfreut stehen bleiben, besonders ausgeglichen wirken. Da habe ich mich schon gefragt, ob nicht doch etwas Wahres an den „Energie-Thesen“ sein könnte. Ich persönlich bleibe gerne bei ausdrucksstarken Bäumen stehen und, vor allem, bei Wildrosen. Ein Wildrosenbusch im Herbst, von der Abendsonne ange-

lacht, sodass die Hagebutten wie Rubine leuchten, da fühle ich Schwingung. Herrlich, dieser Anblick! Ich hatte das Glück, gleich zu Beginn des Naturgartenprojektes auf den Internet-Beitrag „Heimische Wildrosen für Garten und Landschaft“ von Philipp Schönfeld zu stoßen. Daraus ging klar die Bedeutung von Wildrosen für das Ökosystem hervor. Heute gibt es in Europa noch vierzig Arten davon, leider werden aber auch sie immer weniger und seltener. Spontan wählte ich daraufhin die Wildrose als Symbol für das Naturgartenkonzept und freute mich überaus, dass es auch einen großen Wildrosenbusch im Steinbruch gibt. Großer Treffpunkt für Bienen und andere Insekten! Für den Blumenliebhaber „nur“ Augenweide, sind sie für den Gärtner unerlässlich, insbesondere die fleißigen Bienchen. Je lauter das Summen, desto besser für den Garten, könnte man sagen! Die regionale „Spezialität“: die Carnica- oder Kärntnerbiene, auch norische Biene genannt. Ihr ist in Kirschentheur im Rosental sogar ein eigenes Bienen-Erlebnis-Museum gewidmet, das einen Besuch wert ist. Über den Umweg der Bienen stieß ich auf das Projekt „Netzwerk Blühende Landschaft“, wobei es sich um eine Interessensgemeinschaft handelt, die dafür plädiert, Landschaften so zu gestalten, dass Mensch und Tiere (Hauptaugenmerk: Schutz der Bienen) sich wohlfühlen können. Wie man also sieht, viele kleine Mosaiksteinchen fügen sich zu einem Bild, denn sie haben alle dasselbe Ziel, nämlich die Natur neu zu gewichten und ihr den Stellenwert zu geben, den sie verdient. Mitten in diesen Biotopen der Zukunft steht der Mensch.

Kapitel 3:

Naturgarten – Das Biotop der Zukunft

„Ich halte den Garten für die Keimzelle einer Erneuerung unserer Kultur. In einem Garten hat ja auch einmal alles angefangen. Hier gilt es heute (...) erneut vom Baum der Erkenntnis zu essen, der dann zum Baum des Lebens wird. Die im Garten erneuerte Naturwahrnehmung kann in einer neuen Ästhetik des Alltags Gestalt gewinnen und für das Industriesystem den Weg der Umkehr zum Leben weisen.“

„Wege zum Frieden mit der Natur“, K. M. Meyer-Abich

Das weite Feld, das sich um den Naturgarten auftut, braucht wahrlich ein Herantasten an die Materie. Im ersten Teil des Buches gingen wir der Frage nach, warum die Idee nach einer „Marke“ verlangte und, vor allem, was diese alles umfassen kann. Im vor uns liegenden Teil wollen wir nun beleuchten, welche Facetten sich rund um den Begriff Naturgarten entwickelt haben. Meine Herzensangelegenheit ist natürlich, der „Marke“ Leben einzuhauchen und so frage ich mich: Wird der Naturgarten das Biotop der Zukunft werden?

Wie schon erwähnt, hatte ich im Zuge des Naturgartenprojektes das Glück, zahlreiche Fachleute unterschiedlicher Professionen kennenzulernen. In weiterer Folge haben sie sich dankenswerterweise bereit erklärt, ihre ganz persönliche und spezielle Sichtweise in Form eines schriftlichen Beitrages zu liefern. Wie gesagt, die Ansätze sind sehr vielfältig und dienen aus meiner Sicht als Denkanstoß für eine langfristige Investition in die Zukunft.

In diesem Zusammenhang steht über allem ein Motto: „Auf mich kommt es an!“ Neue Dynamik bekam es durch die weltweit stattfindenden Klimagespräche. Viele Mitmenschen, allen voran Jugendliche, wollen gehört und ernst genommen werden. Sie wünschen sich, ihre Fähigkeiten besser kennenzulernen und gezielter einzubringen. Dabei sollen Freude und Spaß aber nicht zu kurz kommen. Man will bei lokalen, regionalen, über-

regionalen und globalen Themen ein Wörtchen mitreden! So lebt auch die Sprache mit, neue Begriffe entstehen, und jeder Einzelne kann mit seinem Verhalten einen Beitrag zum Ganzen leisten.

Intensive Gespräche führte ich mit der Biologin Regine Hradetzky, ob der Naturgarten ein Teil von internationalen Kategorien von Schutzgebieten werden könnte. Zu dieser Zeit, im Jahr 2005, absolvierte sie den Kurs „Internationaler Universitätslehrgang für Schutzgebietsmanagement“ an der Universität Klagenfurt. Ein Ergebnis dieser Gespräche war, dass ich einen Markenschutz für das Konzept „Naturgarten – Schutz, Erholung und Erziehung“ bekam.

Beginnen wir also „vor der Haustür“ und nähern wir uns Stück für Stück den vielfältigen Einsatzmöglichkeiten des Konzeptes Naturgarten.

Stets das Ganze vor Augen

Die meisten Handlungen, die wir verrichten, geschehen oft ohne das geringste Verständnis für das Ganze. Von welcher Seite (Gewinn, Technik, Vergnügen, Biologie, Physik) auch immer man in die Komplexität eintaucht oder als Mensch hineingestellt wird. Es gilt, das Ganze vor Augen zu haben!

Der Steinbruch zwang mich förmlich ganzheitlich zu denken. Jede Überlegung führte unweigerlich zur nächsten: es herrschen extreme Gegensätze an diesem Ort und jede Aktion hatte sofort unmittelbare Auswirkungen. Wollten wir zum Beispiel den dichten Bewuchs lichten, hätte die Sonne in diesem Kessel dadurch wieder einen wesentlich stärkeren Einfluss.

Diese Erkenntnis hatte eine große Auswirkung auf das Konzept. Es ist schließlich nur schwer möglich, einen Landgarten mit einem Waldgarten zu vergleichen, weshalb wir uns von einem „Ranking“ distanzieren. Der Ansatz „alles ist in allem enthalten“ sagt mir mehr zu, dadurch wird Identität bewahrt, aber nicht provokant hervorgehoben. In der Natur fließt eben alles.

Um die eigene Kultur zu erkennen, bedarf es andere Kulturen zu kennen. Was aber, wenn viele Menschen gleiche Interessen, jedoch verschiedene Möglichkeiten, Vorlieben, Voraussetzungen und Anlagen haben? In unserem Fall musste Rücksicht genommen werden auf Naturschutz, Wirtschaft, Gesellschaft und auch der einzelne Naturgarten soll in der Gemeinschaft der Naturgärten erkennbar sein. Dadurch, so unsere Idee, würde der Naturgarten im Steinbruch ein Teil von vielen sein, aber auch seine eigene Identität behalten.

Bei all den Gedanken und Gesprächen zur Zukunft darf allerdings auf das „Jetzt“ nicht vergessen werden. „Jetzt“ bedeutet Liebe zum Leben, und ein doch wichtiger Bestandteil ist die Liebe zum Essen, zur Ernährung. Noch weiter gehend, soll der Naturgarten ein Platz sein, an dem alle fünf Sinne geschärft werden. Die Qualität steht im Vordergrund und ein Naturgarten darf nicht als Selbstzweck angesehen werden. Er soll belebend und erfrischend wirken.

Zum „Wesen“lichen finden

GÜNTER JAGOUTZ

*„Eines Tages wird man offiziell zugeben müssen,
daß das, was wir Wirklichkeit getauft haben,
eine noch größere Illusion ist als die Welt des Traumes.“*

Salvador Dali

Menschen haben so ihre schrulligen Eigenheiten. Sie glauben, was sie sehen. Dass das, was sie sehen, nicht das sein könnte, was es eigentlich ist, wissen sie dabei nicht.

Menschen sind teils ganz schön anmaßend. Allen Ernstes behaupten sie, dass sie die Krone der Schöpfung seien. Sie haben umfassendere Fähigkeiten, die Welt/die Natur zu erleben, zu interpretieren und zu gestalten. Nur für die Krone der Schöpfung fehlt etwas Wichtiges: die Demut eingestehen zu können, dass das Sichtbare und Berührbare am Menschen nur ein Vehikel ist: das Werkzeug, die Schutzkleidung und das Funktionsmodul, mit dem das Wesentliche, das Bewusstsein seinen Plan erfüllt.

Das ist natürlich. Das ist auch Teil der Natur des Menschen, dessen Aufgabe darin besteht, für das Gesamtbewusstsein in der illusionären Einsamkeit der Körperlichkeit, die erst ein anschauliches Außen ermöglicht, sich selbst zu erkennen, sich selbst in allen – unendlich vielen – möglichen Erscheinungsformen und Zuständen zu betrachten. Kurz: Um durch die Selbstbetrachtung erst wirklich sein zu können.

Schön langsam beginnen auch die im höchsten Grad verblendeten Menschen, die Zivilisationsmenschen, aufzuwachen und die Schmerzen zu spüren, die von der selbst gewählten Trennung von der Natur herrühren. Und gleichzeitig zeugen die Schmerzen von dem Zwiespalt zwischen scheinbaren Annehmlichkeiten der Zivilisation und Verbundenheit mit der natürlichen, kraftvollen Lebendigkeit, welche die Verbundenheit mit der Natur garantieren würde.

Wie ein kleines Kind aus einer Mischung von intuitivem höheren Wissen und den simplen Anschauungen, die es zur Formung eines eigenen Weltbildes aus der Umwelt übernimmt, seine für Erwachsene ob ihrer „Realitätsfremdheit“ witzigen Rollenspiele kreiert, so basteln die naturentfrem-

deten Menschen an der Wiederherstellung einer heilen Natur. Wobei die Inhalte, welche dem Begriff Natur beigelegt werden, auch oft genug zum Lachen wären, wären sie nicht zu oft zum Weinen, wegen der vielfach eben menschlich unvernünftigen Ansätze.

Ist das Wort Natur nicht eine Ableitung von dem lateinischen Wort nasci, geboren werden? Heißt geboren werden nicht doch, in die Eigenverantwortlichkeit des Lebens bzw. der Lebendigkeit entlassen zu werden? Und steckt nicht hinter jedem Naturgesetz der liebevolle Plan des – allumfassenden – Bewusst-Seins, sich in allen Erscheinungsformen und deren Veränderungen, welche von Menschen als Entwicklung bezeichnet werden, freudvoll und heilig wieder zu erkennen?

So gesehen wäre eigentlich Natur, der Naturgarten, noch immer der Garten Eden. Das Paradies, aus dem uns nicht der Teufel gelockt hat, sondern die Enge – davon kommt auch Angst – unserer Auffassungskapazitäten, die von den Leistungen der Sinne und der Verarbeitungskapazität des Gehirns abhängen und für uns vorläufig auf vier Dimensionen beschränkt sind. Mit unserem Verstand und unserem Denken, das der weiteren Beschränkung durch sprachliche Definitionen unterliegt, haben wir uns „weltbildlich“ aus dem Paradies gedacht. So haben wir uns von der Einheit mit der Natur in die Illusion des Getrenntseins verbannt.

Aber jetzt waren wir lange genug da, in dem Äußeren, in der Welt der Illusionen, ohne die die Orientierung im materiegebundenen Sein nicht möglich wäre. Jetzt suchen wir wieder die Einheit mit der Natur und sehnen uns zurück zur Einheit im „Wesen“lichen.

Die Menschen sind oftmals schrullig. Viele Ihrer „natürlichen“ Regungen und Ambitionen sind so menschlich geprägt: verordnet, wohl definiert, in museale Glashäuser und Reservate gesperrt. Da eben die Erfahrung fehlt, dass die Natur unsere „Gescheitheit“ zum Leben nicht braucht, haben wir Angst davor, die Natur sich selbst zu überlassen. Außerdem sind dann ja auch die Annehmlichkeiten bzw. scheinbaren Werte der Zivilisation gefährdet: Geld, Besitz und Herrschsucht. Das Urvertrauen, das Vertrauen ins Leben bleibt dabei unweigerlich auf der Strecke.

Noch wirkt es vielleicht als verwunderliche Eigenheit, einen Naturgarten einrichten zu wollen. Aber diesen Ausdruck der Sehnsucht nach der Urkraft und der Heiligkeit des Lebens brauchen die Menschen als Basis zum Ausbruch aus der Gefangenschaft des rationalen Denkens und der Illusion des Getrenntseins.

Und die Mutter Erde, ein sehr natürliches und lebendiges Wesen, dürfte dabei vielleicht lächeln, wenn es an einigen Stellen ihres geschundenen Körpers nicht mehr schmerzt, weil da „der Natur ihres Wesens“ wieder freier, natürlicher Lauf gelassen wird.

Früchte des Lebens

HEIMO GRIMM

*„In der Enge unseres heimatlichen Gartens kann es mehr Verborgenes geben
als hinter der chinesischen Mauer!“*

Antoine de Saint-Exupéry

In einer Zeit, in der wir uns mit den verschiedensten Formen von Umweltzerstörung und -belastung konfrontiert sehen, scheint es nicht nur sinnvoll, sondern geradezu überlebensnotwendig, sich Gedanken über eine Lebensweise zu machen, die sich weitgehend im Einklang mit der Natur befindet.

Ich denke dabei unter anderem an die Art und Weise, wie wir uns ernähren. Die vielfach praktizierte, schnelle Fertignahrung (Fast Food oder Junk Food), womöglich noch im Mikrowellenherd zubereitet, ist für unsere Gesunderhaltung alles andere als geeignet. Nur eine Ernährung, deren Basis weitgehend aus natürlichen Nahrungsmitteln besteht, lässt uns langfristig gesund und leistungsfähig bleiben.

Um gesunde Lebensmittel (Mittel zum Leben!) zu produzieren, bedarf es zunächst gesunder Böden. Erst eine Erde, die reich an vielfältigen Mikroorganismen ist, bietet die Voraussetzung für wertvolle Pflanzen. Diese sind Träger von allen wichtigen Nährstoffen, vor allem Vitalstoffen wie Vitaminen, Mineralien, Spurenelementen und zahlreichen sekundären Pflanzenstoffen, wie Flavonoiden.

Gerade hier zeigt sich der große Vorteil eines eigenen Naturgartens, der Salate, Kräuter, Gemüse und Obst in bester Qualität garantiert und dazu noch eine frische Ernte ermöglicht. Leider haben heute viele Menschen, vor allem Stadtbewohner, nicht das Glück, einen eigenen Garten zu besit-

zen. Aber selbst dann gibt es die Möglichkeit, Kräuter und sogar etwas Salat und Gemüse, z. B. Radieschen oder Tomaten sowie Beeren, in Blumenkästen oder Töpfen am Balkon oder am Fensterbrett zu ziehen.

Natürlich werden wir vermutlich den Hauptanteil unserer Lebensmittel im Handel beziehen müssen, es sei denn, wir sind als Landwirt Selbstversorger. Wunderbar, wenn sich also in der Nähe ein Bauernmarkt, Biobauer oder Biogärtner befindet, der seine frische Ware anbietet.

Alle weiteren Zutaten für eine gesunde Naturküche sollten nach Möglichkeit aus einem guten Naturkost- oder Reformgeschäft oder aus der Bio-Abteilung eines Supermarktes stammen. Das betrifft vorwiegend Getreide und Getreideprodukte, kalt gepresste Öle, Hülsenfrüchte, eventuell Soja-Produkte, diverse Samen und Nüsse sowie natürliche Gewürze und Süßmittel.

Aber zurück zum Naturgarten. Die hochwertigsten Pflanzen mit den meisten Inhaltsstoffen und dem höchsten Gehalt an Biophotonen (Lichtquanten) bietet uns Mutter Natur in Wiesen und Wäldern an – eine breite Palette von Wildkräutern. An geschützten Stellen bereits an milden, schneefreien Tagen im Winter, aber besonders im Frühling und Sommer sind sie für uns da und warten nur darauf, wahrgenommen zu werden: Ob Bärlauch, Brennnessel, Löwenzahn, Sauerampfer und Kresse, ob Hirtentäschel, Schafgarbe, Gänseblümchen und Rauke oder der Giersch (auch Erdholler oder Geißfuß genannt) oder die Knorzie (auch: Skabiose, Hosenknope oder Witwenkraut) – um nur einige von den zahlreichen essbaren Wildkräutern zu nennen.

Sie alle sind eine großartige und äußerst vitalstoffreiche Aufwertung unseres täglichen Speiseplans. In Salaten, Aufstrichen, Suppen, zum Garnieren, für Pesto oder als Spinatersatz bei verschiedenen Gerichten bringen wir durch sie gesunde Abwechslung und wichtige Lebensstoffe in unsere tägliche Ernährung.

Zudem machen wir beim Sammeln der Wildkräuter auch noch Bewegung in frischer Luft! Bekanntlich, neben der richtigen Ernährung, eine der zentralen Säulen der Gesundheit.

Übrigens – die einfachste und gesündeste Form naturgemäßer Ernährung ist die so genannte Urkost. Ihre Verbreitung durch Vorträge, Seminare und Bücher ist vor allem Franz Konz vom deutschen Bund für Gesundheit zuzuschreiben. Zugegeben, diese Ernährungsweise ist für den modernen Stadtmenschen nicht leicht umzusetzen. Im Wesentlichen umfasst sie fri-

sches Obst, das gemeinsam mit Wildkräutern verzehrt wird. Gelegentlich auch ergänzt mit etwas Gartenkräutern, Salaten und rohem Gemüse wie Avocado und Tomaten sowie Samen und Nüssen. Es lohnt sich jedenfalls, diese für uns Menschen auch aus entwicklungsgeschichtlicher Sicht artgerechte Ernährung einmal auszuprobieren! Die zahlreichen positiven Erfahrungen und Heilerfolge vieler „Urköstler“ sind jedenfalls beachtlich. (Eine Buchempfehlung dazu: „Der große Gesundheits-Konz von Franz Konz“). Wer selbst einen Naturgarten hat und nicht zuviel jätet, kann von Frühjahr bis in den späten Herbst hinein einige Wildkräuter im Garten sammeln. Häufig finden sich Taubnessel, Gundelrebe, Löwenzahn, Gänseblümchen, Giersch oder die auch als Hühnerdarm bekannte Vogelmiere im Garten und in der Wiese. Besinnen wir uns wieder darauf, dass es sich dabei nicht um das vielzitierte, lästige „Unkraut“ handelt, sondern um äußerst wertvolle Wildkräuter, die als beste und natürlichste Nahrungsergänzung gelten. Ein Tipp dazu: Nach dem stellenweisen Abmähen der Wiese sorgt der Boden immer wieder für Nachschub an jungen Wildpflanzen!

Das Anbauen und Ernten im eigenen Garten macht außerdem viel Freude, genauso wie das Sammeln der Schätze aus der Natur. Und die Krönung: das anschließende liebevolle Zubereiten und das bewusste Genießen!

Instant Messaging im Naturgarten

NICOLE RICHTER

*„Auch wenn ihre Stimme deine Träume zerschmettern kann wie der
Nordwind den Garten verwüestet.
Denn so, wie die Liebe dich krönt, kreuzigt sie dich.“*

„Der Prophet“, Khalil Gibran

Der Eintritt in die Wahrheit kann schnell gehen. Nicht einmal ein Auto ist vonnöten, es sei denn, man will es unbedingt. Ständig sind wir auf der Suche nach neuen Erkenntnissen, die uns einen, oder besser noch, einige Schritte weiter bringen. Und nehmen sie gar nicht wahr, die Wahrheit.

Wir Menschen sind Teil der Natur, des natürlichen Prozesses und benehmen uns, als ob wir autonom wären. Ein paar von uns, denen die Decke – die unmenschliche – schon längst auf den Kopf gefallen ist, werden verstehen, was gemeint ist mit „zurück zur Natur“. Die anderen leben Vollgas und befinden sich bestenfalls in der Natur-Pubertät. Wir „zivilisierte“ Menschen benehmen uns, als wären wir die Macher, dabei wird es aber wesentlich sein, die Zeichen der Zeit zu erkennen, wenn es darum geht, die Natur als Quelle des Seins zu würdigen. Wenn wir endlich bewusst wahrnehmen, dass alle Electronic Devices den Wert eines Komposthaufens im Garten nicht übersteigen, dass alle Pseudo-Intellektualität, die früher in puristischerer Form vom Dorflehrer und -pfarrer wahrgenommen wurde, heute „in echt“ zu vergessen ist. Nur das Ernstgemeinte bringt auch wirklich weiter. Ein Naturgarten vermag jedenfalls die Instant Message zu liefern. Balsam für die Seele steht im Raum. Enthält sämtliche lebenswichtigen Essenzen für uns tormentierte Wesen, die wir ständigen Attacks, etwa politischen oder wirtschaftlichen, ausgesetzt sind.

All jene also, die „dann mal weg“ wollen, brauchen für die Flucht in den Naturgarten praktischerweise nur sich selbst einzupacken. Das heißt, keine Mountainbikes, Kletterausrüstung, Neoprenanzüge. Der Naturgarten passt in jedes Stadt- oder Landgefüge. Im Vergleich zu anderen Schutzgebieten ist er damit kostengünstig im Westentaschenformat, quasi als handlicher Palm, erhältlich. Einmal Durchschnaufen bitte, und das sofort. Instant Message: Ruhe und Frischluft, Blümchen und Vögelchen.

Vielleicht sagt jetzt so mancher, ja, das kennen wir alles – und das war immer schon langweilig. Und außerdem, da ist nichts, was mich von mir selber ablenkt ... Genau, da ist nichts außer man selbst, der Mensch darf hier wieder spüren, wer und was er ist. Die Marionettenfäden des Alltags können am Eingang zum Naturgarten abgelegt werden. Das Funktionieren übernehmen an diesem Ort – nebst anderen natürlichen Protagonisten – Flora und Fauna. Herrlich, man kann sich auf die beiden voll verlassen, denn sie tun einfach das, was richtig ist. Hier müssen wir uns also nicht aufführen wie Mini-Schöpfer, die irdische Ausgabe dessen, der sich diese Vollkommenheit ausgedacht hat. Haben wir uns nicht sowieso gewünscht, den Übertritt in eine andere Ebene ganz bewusst zu erleben? Der Naturgarten macht's möglich, da gehen nicht einmal die Uhren anders. Es gibt nämlich keine.

Vermutlich ist das nichts von Grund auf Neues, heute aber bedarf es der Pioniere, das wiederherzustellen, was immer schon war. Es geht darum, den Menschen eine Überlegung näherzubringen, die ohnehin immanent ist. Allerdings, da sie schlummert, mag sie gereizt reagieren, wenn man sie weckt. Unsanft weckt. Es gilt also, die Idee des Naturgartens erst wachzuküssen, ganz vorsichtig zunächst. Das Glück ist bekanntlich ein Vogerl. Vielleicht eines im Naturgarten. Baum ... und grün ..., baumgrün ist die Corporate Color der neuen Corporate Identity. Das Gute ist, ein Teil zu sein. Auch ohne Design.

Vielfalt bereichert das Leben

Wir Menschen sind meist gewohnheitsverliebt, das heißt, alles Neue wird zunächst einmal mit Argwohn betrachtet. Beim Anblick anders geariteter Lebensräume verhält es sich genauso. Dabei sind sie oft keine Konkurrenz, sondern beleben das Erscheinungsbild einer Region und zeigen einem die Sichtweise von Visionären, die ebenfalls die Vollkommenheit suchen. Haben wir uns mit der Idee erst etwas angefreundet, sehen wir eine Fülle von Möglichkeiten, einen durchaus persönlichen Naturgarten anzulegen. Bei näherer Betrachtung der unterschiedlichen Ansätze wird auch immer deutlicher, wie sehr uns die Vielfalt der Arten und Formen bereichert.

Erhaltung der Artenvielfalt

GERHILD WULZ

Über die Vielfalt bzw. Biodiversität zu schreiben ist wahrlich der Inbegriff an „Vielfältigkeit“. Die Aufgaben und Möglichkeiten eines Naturgartens bieten ein buntes Spektrum – entsprechend vielfältig und vielschichtig ist das Leben darin.

Der Begriff Biodiversität, einige Fakten und Zahlen

„Biodiversität“ oder „biologische Vielfalt“ umfasst das Leben und seine Zusammenhänge in seiner gesamten Bandbreite. Dazu gehört die Vielfalt zwischen den Arten (Artenvielfalt), die Vielfalt innerhalb der Arten (genetische Vielfalt) und die Vielfalt der Lebensräume (Ökosystemvielfalt).

Bisher wurden weltweit 1,7 Millionen unterschiedliche Arten beschrieben, Schätzungen über die Gesamtzahl der Arten liegen bei 13 bis 14 Millionen Arten. Interessant ist auch, dass das Wissen über beispielsweise die Nutzbarkeit bestimmter Arten sehr gering ist. Die Erhaltung der Artenvielfalt ist somit nicht nur ein Anliegen des Naturschutzes, sondern ebenso ein gesellschaftliches und wirtschaftliches Anliegen. Dieses gilt im Speziellen für die ärmeren Länder, wo biologische Ressourcen Verwendung als mögliche Nahrungsmittel, Medizin oder Baumaterial finden und sehr oft eine bedeutende Quelle des Überlebens darstellen.

Zu bedenken ist auch, dass in den letzten hundert Jahren der Mensch so stark in die Natur eingegriffen hat, dass das Aussterben von Arten und Lebensformen sehr beschleunigt wurde. Es gibt Berichte, wonach pro Tag mehr als 100 Arten aussterben und 20 Prozent der weltweit bekannten Fauna und Flora bis 2020 ausgestorben sein sollen.

„Vielfältiges Leben im Naturgarten“ oder „Die Vielfalt bereicht das Leben“

Es gibt kaum Untersuchungen zur „Biodiversität“ von Naturgärten, doch der gesunde Menschenverstand sagt uns schon, dass Naturgärten in der Regel eine große Artenvielfalt aufweisen. Stefan Ineichen, Biologe, Siedlungsökologe und Schriftsteller schrieb 2007 über Naturgärten: „Eine im letzten Sommer erhobene Bestandesaufnahme von Glühwürmchen in Arlesheim und Umgebung hat ergeben, dass mindestens zwei Drittel der ermittelten Lebensräume des Großen Glühwürmchens in naturnah gepflegten Gärten und Anlagen liegen. Nach einer der wenigen wissenschaftlichen Arbeiten zur Biodiversität von Naturgärten – übrigens ein Begriff, der recht unterschiedlich aufgefasst wird – konnten in einem 2600 Quadratmeter großen Garten im niedersächsischen Osnabrück innerhalb von fünf Jahren 18 verschiedene Säugetiere, 69 Vogelarten (davon 27 Brutvögel), 16 Tagfalter- und 12 Hummelarten nachgewiesen werden, darunter einige seltene und gefährdete Arten der Roten Liste.“ Er schreibt weiter, dass diese Vielfalt hauptsächlich von drei Faktoren abhängig ist: dem Strukturreichtum des Gartens, dem Vorhandensein von Ruhezeiten und der Vernetzung mit weiteren, teilweise ebenfalls naturnah bewirtschafteten Freiflächen.

Je vielfältiger die Nutzungen, Bepflanzungen und Strukturen eines Naturgartens sind, desto zahlreicher sind die Arten, die hier Rastplatz, Nahrungs-, Rückzugs-, Nist- oder Schlafraum finden.

Verschiedene Nutzungsstrukturen wie Gemüse-, Blumen- und Kräuterbeete, verschiedene Beeren- und Ziersträucher, Obstbäume, Wiesen- und Rasenbereiche, Hecken, Krautsäume und Feucht- und Wasserstellen, Trockensteinmauern, Bereiche mit morschem Holz, Totholz und aufgeschichtetem Schnittgut, Komposthaufen und Wegstrukturen werden von typischen Artengruppen besiedelt und als Lebensraum angenommen.

Am Beispiel des Grünen Heupferdes, einer in Kärnten weit verbreiteten Heuschreckenart, können wir erkennen, wie wichtig die Vielgestaltung eines Gartens und die unterschiedlichen Strukturen sind. Die Eier legt das

Grüne Heupferd in den offenen Boden, dort entwickeln sich die Jungtiere, die wiederum in eine gut ausgestaltete Krautschicht wandern. Nach der abgeschlossenen Entwicklung leben die erwachsenen Tiere im Laub von Gehölzen.

Für viele Arten ist auch die Vernetzung mit anderen bzw. weitläufigeren naturnahen Bereichen wesentlich für ein Überleben. Der einzelne Garten ist zwar sehr wichtig, oft sind jedoch kleinere Areale für das Überleben von Populationen nicht ausreichend, wie es zum Beispiel bei Schmetterlingen der Fall ist. Ebenso benötigen Vögel oder Amphibien weitläufigere Lebensräume, als beispielsweise bestimmte Arten von Großlaufkäfern, die auch mit wenigen Quadratmetern auskommen können. Naturgärten weisen aufgrund unterschiedlicher Standortverhältnisse und Nutzungen grundsätzlich eine große Artenvielfalt auf. Über eine lange Zeit versuchte man die „Wildnis“ aus unseren Gärten zu verbannen, im Naturgarten ist sie jedoch ein wesentliches Gestaltungselement. Vorbild für Naturgärten sind die natürlich vorkommenden Lebensgemeinschaften der Feuchtgebiete, Waldränder, Hecken, Magerrasen und Weiden. Naturgärten beherbergen u. a. Arten, die vor nicht allzu langer Zeit noch „Allerweltsarten“ waren und heute durch ihre spezielleren Ansprüche zurückgegangen oder gar verschwunden sind. Für diese und teilweise auch für gefährdete Arten bietet der Naturgarten einen Überlebensraum in unserer Kulturlandschaft. Wenn ich von „Allerweltsarten“ schreibe, meine ich damit je nach Standort zum Beispiel Margeriten, Wiesen-Salbei, Glockenblumen, Wiesen-Witwenblume, Wiesen-Storchschnabel oder Kuckuckslichtnelke. Diese gehörten früher zu den häufig vorkommenden Pflanzen in unseren „Hausgartenwiesen“. Dementsprechend fanden sich auch zahlreiche Schmetterlinge wie Zitronenfalter, Schwalbenschwanz, Aurorafalter, Kleiner Fuchs oder die verschiedensten Wildbienen und Hummeln ein. Leider sind heute kleinere natürliche Wiesenbereiche schon eine Rarität in unseren „Zivilisationsgärten“. Eine Unzahl an Vögeln wie Rotkehlchen, Hausrotschwanz, Meisen, Amsel, Gimpel, Zaunkönig, Buntspecht oder Grauschnäpper sind vor allem auf das Vorkommen von Naturgärten angewiesen. Hier finden sie Nahrung, Nistplatz und Rückzugsraum. Ebenso die verschiedensten Laufkäfer oder Gartenkreuzspinnen, die hier auf Jagd gehen. Vergessen darf man natürlich auch nicht die Säugetiere wie Fledermäuse, Igel, Steinmarder oder Siebenschläfer, die stete Bewohner eines Naturgartens sein können, vorausgesetzt, genügend Gehölze, Bäume und

Höhlenstrukturen sind vorhanden. Befinden sich dann auch noch Felsstrukturen und Wasserstellen im Garten, dann finden hier auch Amphibien wie Erdkröten oder Laubfrösche und Reptilien wie Ringelnattern oder Mauereidechsen optimale Bedingungen zum Leben.

Heimische Pflanzen dienen vielen Tieren als Nahrungsquellen, wie zum Beispiel der Rote Hartriegel, der für 20 Vogelarten Nahrung bietet, während der gelbrindige aus Nordamerika stammende Hartriegel nur von vier Arten genutzt werden kann.

Stefan Ineichen endet in seinem Beitrag „Bedeutung von Naturgärten für die Biodiversität“ folgend: „Der Wert der Naturgärten für die Erhaltung der Biodiversität liegt nicht zuletzt in den Gärtnerinnen und Gärtnern. In Naturgärten sind Menschen am Werk, die genau hinschauen, Freude an Entdeckungen haben, Veränderungen wahrnehmen, Neugier entwickeln und sich daran freuen, dass sie die paar Quadratmeter, für die sie verantwortlich sind, mit anderen Lebewesen teilen. Solche Menschen tun der Welt gut, nicht nur auf den paar Quadratmetern.“

In diesem Sinne hoffe ich, dass die „Naturgartenbewegung“ in Kärnten Früchte trägt, und der „Naturgartengedanke“ auf weitere Naturinteressierte überspringt.

Gartenarchitektur – Die in Szene gesetzte Landschaft

ALEXANDRA LOBMEYR-HOHENLEITEN

Gartenarchitektur stellt eine Beziehung zwischen dem Drinnen und Draußen her, zwischen architektonischen Elementen und Bildern der Natur. Für den Betrachter ergibt dieses Bild eine gemeinsame und in sich geschlossene Harmonie. Ein Garten ist dabei zusätzlicher Lebensraum, buchstäblich ein verlängertes Wohnzimmer. Dabei soll der Garten die Persönlichkeit derer widerspiegeln, die ihn nützen. Die Benutzer schaffen sich so eine natürliche Oase als Ausgleich zu ihrem Alltag. Naturgärten werden dadurch zu wertvollen Lebensräumen. Garten ist Veränderung. Nur Veränderung ist von Dauer und schafft Gestaltungsmöglichkeiten (Frühjahr und Herbst, Licht und Schatten).

Standortgerechte und heimische Pflanzen sind Grundlage eines pflegeleichten Gartens und tragen zum Naturschutz bei. Das Rückgrat eines Gartens sind Bäume und Sträucher. Sie gliedern den Raum und schaffen Orte, machen Jahreszeiten erlebbar, zaubern Stimmungen durch das Spiel von Licht und Schatten. Duftende, farbenprächtige Stauden setzen Akzente. Für jeden Standort, ob schattig, halbschattig oder sonnig gibt es geeignete Arten und Sorten. Stauden harmonisieren mit Gräsern oder lassen sich gut mit Rosen kombinieren. Wildblumen sind meist robuste Standortkünstler und manchmal, gegenüber den handelsüblichen Sorten, durch geringere Ansprüche an Boden und Pflegebedarf im Vorteil.

➤ Bei **Landschaftsgärten** bedient man sich methodisch des Mittels der Bildinszenierung, wie sie im 18. Jahrhundert vom englischen Landschaftskünstler „Capability“ Brown entwickelt wurde. Hierbei handelt es sich um eine Bestandsanalyse von bestimmten, vordefinierten Standpunkten aus, die zu „View Points“ werden. View Points sind vergleichbar mit Theaterkulissen, die sich dem Betrachter von einer vordefinierten Blickrichtung aus erschließen sollen. Jeder Standort für sich müsste so beleuchtet werden, um den Kriterien der „Inszenierten Landschaft“ sowie dem Aspekt der „Geborgten Landschaft“ (Einbeziehung der natürlichen Umgebung) zu entsprechen.

„Grenzenlose Gärten“, die keinen sichtbaren Übergang zwischen Landschaft und Garten haben, können z. B. durch geschnittene Hainbuchenkörper den Garten optisch abgrenzen, der Garten selbst geht nahtlos in die Umgebung über. An einer Grundstücksgrenze stehen die Hecken dichter, um die benachbarte Parzelle abzuschirmen. Im Frühjahr und im Herbst setzt eine Blumenwiese mit Narzissen, Pfingstrosen und Herbstzeitlosen blühende Akzente. Kräuterrasen (mit einer artenreichen, flachwachsenden Pflanzenvielfalt) laden zum Spazieren oder Ausruhen zwischen den Hecken ein.

So entstehen zweidimensionale Bilder, die durch die Bewegung zu dreidimensionalen Räumen werden. Bilder in die man hineingehen kann und die sich dem Betrachter durch angedeutete Wegeverläufe bzw. Aufenthaltsbereiche erschließen.

Harmonische Gartengestaltung bedeutet, dass zeitgenössische Architektur sich genauso wie die Anlage eines Gartens an der Umgebung und der Kulturlandschaft ringsherum orientieren. Materialien wie Feld- oder Fluss-

steine, Granitplatten etc. aus der Umgebung kommen zum Einsatz. Solitär-bäume, Alleen, Ha-Has trennen den Garten von den umliegenden Feldern. Eine unsichtbare Grenze, die einen nahtlosen Übergang in die Landschaft zulässt. Rechteckige Teppiche aus Wildblumen stellen die Verbindung her, etwa zu den wogenden Gersten- und Weizenfeldern der Umgebung. Die Blüte der Wildblumenmischungen erreicht im Juli ihren Höhepunkt. Im Oktober werden die Wiesen geschnitten. Das Mähgut hinterlässt im Winter abstrakte Kompositionen aus Linien und Rechtecken unter dem Schnee („Landart“).

➤ Bei **kleinen Gärten** bietet sich das gestalterische Mittel der optischen Täuschung an. Um ein Gefühl der Weite zu vermitteln, bedarf es lediglich einer freien Sichtachse auf ein markantes Objekt am anderen Ende des Gartens. Solche Objekte können Solitärsträucher (Dirndlstrauch, Hartriegel usw.), Bäume, eine Sitzgelegenheit, Rankbögen, Obelisken, Natursteinstatuen, Brunnen, Metallskulpturen oder sogar Vogeltränken sein. Über die bescheidene Größe eines Gartens kann man auch erfolgreich hinwegtäuschen, wenn der Betrachter nicht gleich alle Geheimnisse, die das kleine Gartenidyll zu bieten hat, ergründen kann. Durch eine räumliche Unterteilung erzielt man bereits viele interessante, effektvolle und anregende Ergebnisse. Voraussetzung dafür ist jedoch, dass die Sichtachse durch den Garten hindurch erhalten bleibt.

➤ Bei **Villengärten** besteht der Garten formal aus Strukturen, die vom Haus ausgehend in die Tiefe des Gartens greifen. Dort verzahnen sie sich mit der bestehenden Substanz, insbesondere dem alten Baumbestand. Die Materialien sind mit dem Haus abgestimmt, im Garten aber bewusst strukturierter und alterungsfähig verwendet. Holz wird grau verwittern, an Betonflächen werden sich Moose und Farne ansiedeln. Der Pool aus Sichtbeton gibt dem Wasser den blaugrauen Ton von Gebirgsbächen. Ökologisch wertvoll wird ein Garten, wenn er eine große Vielfalt an verschiedenen heimischen Pflanzen beherbergt, welche eine Reihe von tierischen Bewohnern anziehen.

➤ Im Mittelpunkt der Inszenierung des **Künstlertgartens** stehen Artefakte, scheinbar unnütze Elemente aus Stahl und Beton, verteilt im Zierrasen vor der grünen Kulisse aus alten Bäumen und Sträuchern. Manche

kennzeichnen einen imaginären „secret garden“, einen Ort, den niemand betreten darf und der meist im hinteren Gartenbereich gelegen ist.

Ein rostrot gestrichenes Geländer korrespondiert mit einer quadratischen Scheibe aus rotem Beton; sandgestrahlter, dunkelgrauer Beton findet Verwendung für einen monolithischen Sitzplatz am Wasser, anthrazitfarbener Ort beton für Wege und Plätze rund ums Haus. Zusätzlich stehen Pflanzen im Mittelpunkt: Altbestände von Pappel, Eschen und Weiden, bewachsen von Moos und Efeu, ein rotes Rosenspalier am Haus sowie ein Hain aus weißen Magnolien und Zierhorn im Zentrum des Gartens. Eine hohe, feinblättrige Buchshecke kann die Grenze des grünen Idylls markieren. Dem spontan auftretenden Wildwuchs im Garten sollte ein Plätzchen eingeräumt werden. Veilchen, Gundelrebe, Löwenzahn und Co. können das Auge ebenso erfreuen. Die Brennnessel ist gleich für mehrere heimische Schmetterlinge eine unverzichtbare Raupenfutterpflanze, beispielsweise für das Tagpfauenauge und den Kleinen Fuchs.

Gerade Wildstauden sind besonders für eine wenig pflegeaufwendige Bepflanzung geeignet, denn Wildpflanzen sind der natürliche Bewuchs einer Landschaft. Sie haben sich über lange Zeit an die Bedingungen ihres Standortes angepasst.

➤ Stadtbewohner können sich durch einen **Dachgarten** ein Stück privates Grün schaffen. Dieser kann z. B. aus zwei Bereichen, einem Kiesgarten und einer großen Holzterrasse, bestehen. Aus dem Holzdeck ragt der Hausbaum und zeichnet filigrane Schatten auf die Struktur des Holzes. Die Bepflanzung orientiert sich am Typus eines Steppengartens, für den Trockenheit und Hitze charakteristisch sind und der keine pflegende Hand benötigt. Stauden, die vom Frühjahr bis zum Herbst abwechselnd blühen, bringen Farbakzente, Ziergräser wiegen im Wind. Lavendel, Thymian und Salbei sorgen für wohlige Gerüche. Kletterpflanzen am Zaun schirmen auch den Kiesgarten vor eventuellen Nachbarn ab.

Ein anderes Beispiel wäre ein „atmosphärischer Grünraum als erweitertes Wohnzimmer“, wo mit Hilfe von unterschiedlich hoch geschnittenen Heckenformationen (Eibe, Kirsch-Lorbeer und Buchsbaum) mehrere Terrassenräume entwickelt werden. Weiße Rosen und weißer Lavendel bieten eine stabile Farbstruktur, Gräser und Frühjahrsblüher lockern den Pflanzenrahmen auf.

➤ Über mehrere Ebenen können sich **Gärten in Hanglage** erstrecken, die über Treppen miteinander verbunden sind. Jene sanften Geländeformationen und Terrassierungen, die in Form von „Landschaftslinsen“ in den Garten fließen. Der angrenzende Baumbestand bestimmt den Charakter des Gartens. Die Bepflanzung ist vom Typus her an eine „Waldrandsituation“ angelehnt.

➤ Beim **Therapiegarten** ist das Ziel, einen Freiraum zu schaffen, der von den Bewohnern nicht als „Übungsgelände“ wahrgenommen wird, sondern als attraktiver Gartenraum. Gartentherapeutische Einrichtungen, wie Hochbeete, Übungstreppen und Rampen unterschiedlicher Neigung bestimmen den funktionalen Hintergrund des Gartenhofes. Die Bepflanzung und die wechselnde Blütenflor bestimmen das visuelle Erscheinungsbild und die Atmosphäre. Zentrale Elemente sind immergrüne Pflanzkörper in Kombination mit Blattschmuckstauden.

Mit der Umwelt in Harmonie

In Urzeiten richteten sich Menschen nach den Kräften der Natur, z. B. für eine gute Ernte. Sogenannte Kraftplätze wurden aufgesucht, auch ordnete man mit Hilfe feinfühligere Menschen den persönlichen Lebensraum. Heute geschieht das mit vielen technischen Mitteln, etwa mit Computer gestützten Wettervorhersagen. Obwohl ein Leben ohne Technik undenkbar ist, wird ein ausgewogenes Leben nur im Einklang mit der Umwelt möglich sein, besser gesagt, wenn wir uns mit den Kräften der Natur bewegen.

Jeder Mensch hat eine andere Sichtweise zur Umwelt oder einen anderen Zugang zu den Kräften der Natur. Im folgenden Kapitel kommen Fachleute, im Besonderen Menschen mit feinen Antennen, zu Wort. Früher, in alter Zeit, gab es kein Bauwerk ohne eine Ausrichtung zur Umgebung, kein Tun ohne Befragung eines höheren Selbst. Anweisungen von außergewöhnlichen Menschen anzunehmen ist oftmals schwer, vor allem wenn sie als Kritik empfunden werden. Letztendlich sprechen sie von unsichtbaren Kräften, die anzuerkennen aus meiner Sicht immer ein Gewinn ist. Oft wurde mir gesagt, man sollte den Steinbruch belassen wie er ist. Ähnlich wie bei einem sogenannten Garten der Natur keinen Eingriff zu machen und ihn als solchen annehmen. Hat doch die Natur schon vieles beigetragen um Wunden zu schließen. Andere wiederum meinen, dass man sehr wohl etwas tun sollte, allein schon wegen der Ausdruckskraft des Raumes.

Die Absicht lenkt die Energie. Durch die Vielfalt eine Einheit erkennen und diese mit Erfolg weiterzugeben – das ist, was ich anhand des Steinbruches und mit dem Konzept Naturgarten ausdrücken will. Heutzutage haben die Kräfte, mit der die Natur positiv auf uns einwirkt, viele Namen, doch haben alle das gleiche Ziel: uns Menschen zu dienen.

Geomantische Untersuchung

DAGMAR KALB

Die Sprache der belebten Natur ist symbolhaft. So kann ein herzförmiger Platz tatsächlich Herzenergie verströmen, er fühlt sich äußerst lieblich an, oder wir haben starkes Herzklopfen ... Ein spitzer Fels kann ein Ort kräftiger Ausströmung sein, ein rauschender Bach mitreißend.

Der Steinbruch in Keutschach besteht zum Beispiel aus Marmor, dieser ist unter hohem Druck und hoher Temperatur aus dem Erdinneren entstanden, hat in sich also in kristalliner Form diese Qualität gespeichert. Er ist ein Ort der Wandlung, ein Zugangsort zu dem liebevollen Wissen der Erde, ein stark von elementaren Kräften belebter Platz. Der Ort vermittelt eine eigene, vom Alltag etwas entfernte Welt. Im Schutz der Erde wird Wandlung durch Mithilfe der elementaren Welt möglich. So auch im geschützten Raum des Steinbruches.

Das ist leicht zu verstehen, wenn wir uns die Zeit nehmen, mit der Erde zu „sprechen“, denn Landschaften erzählen. Sie beeinflussen uns in erheblichem Maße, wir reagieren darauf in verschiedenster Weise. Bestimmte Orte, Plätze, Regionen rufen bestimmte Gefühle in uns hervor, eine Wahrnehmungsebene, die nicht mehr rational beweisbar ist und dennoch jedem Menschen als Kontaktebene zur Natur zugänglich ist. Wieder andere Räume inspirieren uns. Das Wort inspirieren bedeutet „einatmen“. Wir atmen etwas aus der Natur ein, die Umgebung hat etwas, das wir aufnehmen und kreativ umsetzen. In manchen Naturräumen haben wir stark beeindruckende Wissenserlebnisse, so genannte Offenbarungen, und in wieder anderen werden wir geheilt.

Jeden Tag bewegen wir uns auf der Erde. Sie trägt, nährt und schützt uns. Sie lässt uns ihren Sauerstoff atmen, ihr Wasser trinken, ihre Früchte essen. Sie erfreut uns und lässt uns lebendig sein.

Die Natur hat vielschichtige Botschaften für uns und wir Menschen sind ein Teil davon.

Langsam erkennt auch der verstandesorientierte Mensch, dass es noch mehr zu entdecken gibt, und dass wir hier andere „Sinne“ einschalten müssen, um an die Erkenntnisse heranzukommen. Gewisse Räume sprechen eine unsichtbare Sprache, solche Orte verströmen Lebenskräfte und bringen uns zu einem inneren Klingen, Schwingen, Strahlen, Fühlen.

Jeder Landschaftsraum hat eine ganz spezielle Bedeutung, eingebunden und eingewebt in die vielschichtige Natur, in das Netz des Lebens.

Hier setzt die ganzheitliche Wissenschaft der Geomantie an. Sie verwendet nicht nur den rational-logischen Zugang zur Umwelt, sondern setzt v. a. kontemplativ emotional-intuitive Methoden ein. Das führt zur Deutung der Natur, zum ganzheitlichen Erfassen der Botschaften von Orten und dem Verstehen der Weissagung der Erde. Sie zeigt uns, wer sie ist. Das bringt uns auch wieder zurück in unsere enorme Verantwortung der Erde, der Natur gegenüber, die wir jahrtausendlang sträflich vernachlässigt haben. Geomantie kann hier mithelfen, ein neues Bewusstsein und ein größeres, mehrdimensionales, ganzheitliches Verständnis von Raum und Natur zu schaffen.

Geomantie leitet sich vom griechischen Wort *gaia* = Wesenhaftigkeit der Erde und dem Sanskrit-Wort *mantra* (= meditatives Einstimmen, Deutung, Weissagung) ab.

Die Geomantie setzt sich also zum Ziel, die Menschen, die Natur umfassend und ganzheitlich mit allen Ebenen verstehen und kennenlernen zu helfen. Das Wesentlichste dabei ist das Kommunizieren mit der irdischen Mitwelt sowohl im sichtbaren als auch nicht sichtbaren Bereich. In weiterer Folge geht es dann im Austausch mit ihr um energetische und seelisch-geistige Phänomene von Orten und entsprechend respektvoller Bautätigkeit oder sonstiger menschlicher Einflussnahme in der Landschaft oder auch in Kleinräumen.

Im Sinne der auf natürliche Weise vorgesehenen Zusammenarbeit von Menschen-, Naturkräften und Naturwesenheiten ist bereits die Planung eines Naturgartens unter Berücksichtigung geomantischer Aspekte und Kriterien durchzuführen. Nur dann ist der Einsatz der Geomantie sinnvoll. Auf diese Weise kann schon von Anfang an Klarheit gewonnen werden über:

- geeignete Standorte
- Schutzgebiete und unbedingte Ruhezone
- vorhandenes Potenzial (besondere Kräfte, Symbole usw.)
- bestmögliche Nutzung für alle beteiligten Ebenen (Mensch und Natur)
- Kriterien der Zielsetzung
- Art der schonenden Umsetzung in einer Praxis der Achtsamkeit

Es wird die Nachhaltigkeit im Sinne von achtsamem Umgang mit allen Wesen und sichtbaren und unsichtbaren Ebenen der Natur gefördert.

Nochmals zum Verständnis: in der Geomantie geht es nicht nur um die physisch-botanischen, zoologischen und somatologischen Kriterien, sondern darüber hinaus um die speziell in unserer Kultur vergessene Wesenhaftigkeit und Belebtheit aller Naturphänomene (und Gegenstände), was sich in der Mehrdimensionalität der Landschaft ausdrückt.

In einem neuen Umgang mit der Erde und somit auch mit Kleinräumen wie dem Naturgarten muss an erster Stelle die Achtung vor der Natur stehen, vor ihren Wesen, von denen der Mensch nur eine Art darstellt, und vor ihren vielschichtig angelegten Aufgaben, die nicht alle im sichtbaren oder logisch messbaren Bereich angesiedelt sind. Die mehrdimensionale Strukturierung von Räumen und deren enorme Bedeutung und Funktionen zur Aufrechterhaltung des Gleichgewichts in der Natur und aller damit verbundenen sichtbaren und unsichtbaren natürlichen Kreisläufe sollte das Hauptkriterium sein, einen Ort als Naturgarten auszuwählen oder ihn in Ruhe zu lassen. Wir können damit von der in unserer Zivilisation üblichen einseitigen Benutzung (= Ausnutzung und Ausbeutung) von Naturräumen Abstand nehmen. Gerade ein Naturgarten kann hier auch darüber ein Bewusstsein schaffen, dass wir nicht einfach willkürlich einen Naturgarten in die Landschaft stellen, weil jede Gemeinde eben einen haben will, sondern dass hier v. a. natürliche Gegebenheiten, besondere Strahlungsplätze, Orte mit überregionaler Funktion usw. mit berücksichtigt werden und, sofern schutzbedürftig, entweder unter besonderer Behutsamkeit in den Naturgarten miteinbezogen werden oder unter völligen Naturschutz gestellt werden.

Diesbezügliche Bewusstseinsarbeit ist noch für die meisten Bevölkerungsschichten zu vollbringen. Somit kann ein nach geomantischen Kriterien ausgesuchter, gebauter und inspirierter Naturgarten hier wesentliche Bildungsarbeit vollbringen.

Dazu wäre es nötig, die universellen Gesetze (die nicht gleich den irdischen sind) und ihre Wirksamkeit und Nutzung zu lernen. Mit entsprechender Vorbereitung, Üben der Kommunikation an entsprechenden Stellen eines Naturgartens, sind erfahrungsgemäß die meisten Landschaftsräume zu einer freiwilligen und lustvollen Mitarbeit für die Absichten des Menschen bereit. Ja, im Austausch mit den Kraftphänomenen, der geomantischen Struktur, dem spielerischen Umgang und der regelmäßigen Überprüfung liefert die Natur sehr häufig sogar phänomenale Inspirationen und kreative Lösungen für anstehende Aufgaben.

Gedanken eines Rutengängers

NIKOLAUS DOLZER

Mit dem Steinbruch bei Keutschach kam ich zum ersten Mal im Jahr 2003 in Kontakt. Ich hatte davon gelesen und ich wusste, dass es eine Energielinie gibt, die über den Steinbruch führt.

Die Namen solcher Energielinien (z. B. Lelein) sind wie Straßen und Hausnummern als Orientierung zu verstehen, die auf der ganzen Welt vorzufinden sind. Manche Stellen sind sogenannte Schnittstellen, sie gelten als Zentralpunkte, wo die Energie würfelförmig (kubisch) vorhanden ist. Der Pyramidenkogel ist ein solcher Kreuzungspunkt, und er breitet sich so weit aus, dass er auch den Steinbruch umschließt.

Durch Eingriffe des Menschen in die Landschaft, seien es Straßen, Bauten oder, wie im vorliegenden Fall ein Steinbruch, entstehen Verdichtungen. Solange der Energiefluss nicht gestört ist, gibt es auch keine Probleme, die Erde ist bekanntlich ein Ort der Schöpfungen. Anders ist die Situation mit einer Störung, wobei aber immer individuell vorgegangen werden sollte. Ähnlich wie in der Gesundheitslehre gibt es keine Standardlösungen. Oftmals genügen geringe Veränderungen, um eine Harmonie wiederherzustellen, es gibt aber auch komplexere Geschehnisse. Die Lösung beginnt, wenn der Mensch die Energiegesetze respektiert, dann entsteht von selbst Harmonie in der Natur und deren Lebensläufen.

Häufig steht an Orten, die eine Störung aufweisen, das Pendel still, d. h. es gibt keinerlei Bewegung. Im Steinbruch gibt es derartige Stellen. Dies bedeutet, dass dort das Gitternetz zerrissen ist, das Pendel hat also keinen „Grund“ sich zu bewegen. Diese Tatsache ist aber nicht als negativ zu bewerten. Überhaupt gibt es im Energiegesetz keine Bewertung, nur die Kräfte werden als positiv und negativ bezeichnet. Das Entscheidende ist, was der Mensch daraus macht. Die Harmonie des Lebens funktioniert nur durch Polarität, aufbauende und abbauende Kräfte sollten sich die Waage halten, wie oben so unten. Um etwa fehlende Harmonie wiederherzustellen, nimmt man Steinkreise zu Hilfe, oder überhaupt geometrische Formen in jeder Variation. Zwei Kreise nebeneinander ergeben das Zeichen für Unendlichkeit. Der Gedanke ist die Tat.

Im Jahr 2005 besuchte ich schließlich selbst den Steinbruch ein paar Mal. Die Schwierigkeiten mit dem Naturgartenprojekt an diesem Ort kamen meiner Meinung nach nicht von ungefähr: Ohne Zweifel hat der Stein-

bruch eine äußerst bewegte Geschichte, dazu zähle ich auch die Pfahlbauten im Keutschacher See. Starke Strömungen im gesamten Wörtherseegebiet erschweren ein leichtes Verwirklichen von Vorhaben, wobei ein großer Anteil von den Menschen selbst, vor allem aber von Gruppen dieses Kräftespiel ausmachen. Alles ist Energie und hinterlässt somit auch eine sogenannte Energiespur. Hier ist es immer von Vorteil, einen Kreis, und im speziellen Fall, einen Steinkreis zu machen. Als Zeichen für die Unendlichkeit bringen sie Erstarrtes wieder in Bewegung. Es scheint verwunderlich, aber das „gefällt“ nicht jedem. Vor allem jene Menschen, die versuchen, etwas mit Gewalt aufzubauen und dabei feststellen müssen, dass es so nicht funktioniert, wie sie es sich vorgestellt hatten. Zur Erklärung: Starke aufbauende Kräfte erzeugen stark abbauende Kräfte.

Viele Menschen glauben nur das, was sie sehen. Im Juni 2007 fuhr ich mit Albert Spitzer zum ersten österreichischen Wellness-Bauernhof nach Eisentratten. Dort gibt es bereits einen von mir errichteten Steinkreis, anhand dessen ich ihm die praktische Erklärung der Polarisation liefern konnte. D. h., ein Stein ließ das Pendel linksherum drehen, der nächste rechtsherum usw. Die Arbeit und vor allem das Ergebnis waren auch in diesem Fall faszinierend – und so errichteten wir im darauffolgenden September einen Steinkreis im Steinbruch.

Doch noch einmal zurück zu Naturgarten, Energielinien und Netzwerken: Wie schon gesagt, ohne Energie kann keine Wesenheit, weder Pflanze noch Tier noch der Mensch, bestehen. Die Natur selbst erzeugt von sich aus einen Garten, so dass alle davon und darin leben können. Sobald der Mensch eingreift, muss er lernen, an der Natur abzulesen, wie sie „arbeitet“. Ein Netzwerk solcher Gärten ist etwas Positives, diese Zellen sollten Orte sein, an denen Menschen wieder erlernen können, mit der Natur respektvoll umzugehen. Ich wünsche mir sogar, dass es viele solcher Zellen gibt! Ein Naturgarten ist für mich demzufolge ein Ort, an dem die Menschen die Möglichkeit haben, sich wieder auf alte Fähigkeiten zu besinnen und mit der Natur in Harmonie zu leben.

Beispielsweise gibt es im asiatischen Raum sogenannte Waldgärten. Die dort ansässigen, naturorientierten Menschen leben ausschließlichen von der Natur und haben gelernt, ohne übermäßige Anstrengung mit ihr zu leben. Die Natur liefert ihnen in ursprünglichster Form Nahrung und Kleidung. Leider werden aber die Waldgarten-Bewohner durch Palmölplantagen (zur Herstellung von Biosprit) bedroht. Auf diese Weise kann falsch

verstandene Ökologie und profitorientierte Ökonomie die Natur und damit Leben zerstören. Kulturgärten sind vom Menschen geschaffen, Naturgärten sind naturbelassen!



Garten – Ort der Kraft

SIEGLINDE SALBRECHTER

Der Mensch lernte schon früh die Heilkraft der Pflanzen zu nutzen, sie zählten ja zu den wichtigsten Mitteln, die er bei der Bekämpfung von Krankheiten zur Verfügung hatte. Als im letzten Jahrhundert die chemische Medizin Einzug hielt, geriet das Wissen über die Heilpflanzen in Vergessenheit. Man freute sich über die scheinbar perfekten und leicht anzuwendenden Wundermittel. Der St. Veiter Ignaz Schlifnis hat sich vor rund 65 Jahren der Thematik der Naturheilkunde angenommen und den Verein „Freunde Naturgemäßer Lebensweise (FNL)“ gegründet. Der „Gesundheitsbote“, wie sich unsere Zeitschrift seit 1980 nennt, erscheint sechsmal im Jahr und widmet sich, neben Themen aus vielen Lebensbereichen speziell den Kräutern mit dem Schwerpunkt Heilpflanzen.

Unter dem Titel „Garten – Ort der Kraft“ befassten wir uns im „Gesundheitsboten 2/2008“ mit dem Thema Erdstrahlen. Dabei hielten wir fest: Kaum jemand ist so empfindlich, dass er sich nicht einige Zeit auf einem stark bestrahlten Platz aufhalten kann. Im Gegenteil, ein kleiner Energieschub tut manchmal gut. In der freien Natur kann man sich daher ohne Weiteres und bewusst den „aufladenden“ Ort suchen, an dem man sich regeneriert und seine Gedanken ordnet. Doch zum Ausgleich braucht es wieder einen neutralen Platz – und den findet man mit einigem Glück im eigenen Garten und vor allem im eigenen Bett. Wir „funktionieren“ und die gesamte Natur spielt mit, vom einzelnen Grashalm über das Moos, die Kräuter und Blumen bis hin zu den Sträuchern und Bäumen. Ein Naturplatz hat einen bestimmten „Geist“, der sich mitteilt. Jeder Naturliebhaber hat dies bereits gefühlt.

Diese Gesetzmäßigkeit gilt für die ganze Natur und jede Art von Garten. Ein idealer Gemüsegarten etwa sollte so geplant sein, dass möglichst wenig Störzonen das Gedeihen der Pflanzen negativ beeinflussen. Für den idealen Kräutergarten aber darf man ruhig einen Bereich mit extremeren Strahlungsbedingungen aussuchen. Sind die jeweiligen Gartenbereiche am falschen Ort, wird man niemals eine wirklich gute Ernte einbringen können. Wobei uns auch dazu die Natur den Weg zeigt. An strahlensuchenden und strahlenflüchtenden Tieren, aber auch Pflanzen, kann man sich gut orientieren. Ein typischer Strahlenflüchter ist die Buche – die Überlieferung, wie man sich bei einem Gewitter zu verhalten hat, erinnert noch daran: „Buchen sollst du suchen, Eichen sollst du weichen.“ Die Regel stammt aus einer Zeit, in der die Bäume einfach „gewachsen“ sind, und nicht wie heute „angepflanzt“ werden. Der Blitz sucht sich für den Einschlag geopathisch auffällige Zonen und freiwillig wächst eine Buche nicht an einem solchen Platz. Hingegen tun dies sehr wohl Eichen – und auch Birken.

Wie gesagt, Kraft tanken kann der Mensch in einer aufladenden Zone, das ist ein Kreuzungspunkt von zwei rechtsdrehenden geopathischen Zonen. Bleibt man für eine gewisse Zeit dort, könnte es zuviel sein, und man wird nervös und unruhig. Merke: Dort, wo Hunde gerne liegen, kann sich auch der Mensch lange Zeit aufhalten und ruhen. Aber dort, wo die Katze ihr Schläfchen macht, sollte man bald wieder aufstehen und sich entfernen. Solche Kraftorte findet man an alten Kultplätzen und häufig beim Altar (nicht dem Volksaltar) oder den Kanzeln der alten Kirchen.

Zu diesem Thema führten wir ein Interview mit Klaus Brudny (Präsident des österr. Verbandes für Radiästhesie und Geobiologie), der gemeinsam

mit dem Direktor der österreichischen Bundesgärten, Peter Fischer-Colbrie das Buch „Kraftplatz Garten“ schrieb. Wichtige Fragestellungen waren: Soll man sich für den Garten einen Radiästheten holen oder genügt die eigene Intuition? Wie erkennt man einen guten Radiästheten? Können Störzonen durch Matten und diverse Geräte „entstört“ werden? Auch durch die Kraft des Gebets? Wichtig ist eine Überprüfung, wodurch der Istzustand genau zu analysieren ist, um dann gegeben falls umzuplanen. Unsere Natur und die in ihr wachsenden heilkräftigen Bäume, Sträucher und Pflanzen zeigen uns den Weg in eine Zeit, die, trotz aller schädigenden Umwelteinflüsse, immer noch wunderbar sein kann. Die Natur ruft uns – heute lauter als je zuvor. Hören wir zu! Werden wir ein wenig leiser, ein wenig anspruchsvoller, was unsere Freizeitgestaltung betrifft. Suchen wir die „guten“ Wege und nicht die „lauten“. Die Natur hilft uns dabei.

Nahrung des Herzens

EVA REGINKA

„Es liegt seinem Wesen nach in der Bestimmung des Menschen, nur in der Gemeinschaft mit Tieren und Pflanzen, Wind und Wasser, Himmel und Erde wahrhaft Mensch sein zu können.“

„Arbeitsbuch Naturgarten“, K. M. Meyer-Abich in Niemeyer-Lüllwitz

Jeder meiner Gartenpläne beginnt zunächst mit einem Gespräch. Die Vorstellungen, Wünsche und Träume des Auftraggebers schaffen den Rahmen für die Planung. Die Ortsbegehung gibt außerdem Aufschluss über schon Vorhandenes wie Bewuchs, geografische Lage, Hang, Berg, Senke, Himmels- und Windrichtung, Bodenbeschaffenheit. Gibt es einen Bach oder Sumpf oder, nicht zuletzt, wie ist der Blick zum Nachbargrundstück, wie können Übergänge oder Verbindungen geschaffen werden.

Unter Einsatz der Mittel von Feng Shui werden am Planungstisch günstige oder ungünstige Bereiche erhoben und Wasseradern aufgespürt. Diese Informationen sind entscheidend für die Standortwahl von Bäumen und Sträuchern sowie der verschiedenen Funktionsbereiche wie Wasserplatz, Kompost, Krautland oder Sitzplätze. Ziel ist die größtmögliche Harmonie

von Mensch und Umgebung und einen Garten zu gestalten, der zur „Nahrung des Herzens“ gemacht ist.

Ein Naturgarten weckt das Interesse für die heimische Tier- und Pflanzenwelt, hilft verlorengegangene Beziehungen zu erneuern und einen pfleglichen Umgang mit der Natur zu üben. Naturfreundliche Gärten sind weder Unkrautwildnis noch Naturschutzgebiete, sondern Raum für vielfältige menschliche Aktivitäten. Gärtnerische Gestaltung und Pflege im Einklang mit der Natur bestimmen ihr Bild.

Die Wahl der Materialien, Pflanzen, Accessoires, die Harmonie der verschiedenen Elemente untereinander sind wichtige Bestandteile für eine natürliche, harmonische Gartengestaltung. Zur Verdeutlichung ein paar Beispiele:

➤ Weggestaltung: Ein sanft fließender Fluss bewegt sich in seinem natürlichen Bett und nährt so die angrenzende Vegetation, weil er nicht zu schnell fließt und alles fortspült. So ist es auch mit einem Weg. Führt dieser direkt auf dem kürzesten Weg von A nach B, dann ist er nur Mittel zum Zweck, die Aufmerksamkeit des Gehenden wird auf das Ziel gelenkt, die Umgebung ist unwichtig, kommt nicht ins Blickfeld. Ein Weg kann auch zu einem Erlebnis gemacht werden, indem er hier etwas breiter wird, sich zu einem Sitzplatz hin öffnet, um eine Pflanzung herumführt, verschiedene Beläge hat. Kurzum, ein Weg mit Eigensinn, aber dennoch niemals das Ziel aus den Augen verlierend.

➤ Vorgarten: Vorgärten können Straßen breiter machen und schöner, können Häuser aus Grün erwachsen lassen. Der Vorgarten heißt einen willkommen – oder er schreckt einen ab. Wichtig ist ein Hausbaum, wie früher allorts üblich. Er soll das Haus beschützen, umrahmen, beschirmen, aber nicht erdrücken. Hausbäume sind immer Laubbäume. Nadelgehölze ziehen es vor, in Gemeinschaft mit anderen Nadelgehölzen zu leben und das natürlicherweise im Wald.

➤ Material: Bei der Auswahl der Materialien sollte möglichst auf einheimisches Material zurückgegriffen werden, also kein Granit aus China für einen Steingarten auf der schwäbischen Alb, dort ist der Muschelkalk beheimatet. Wichtig ist immer zu schauen, welches Material kommt hier vor, nicht zuletzt auch um lange Transportwege zu vermeiden.

➤ Pflanzen: Heutzutage gibt es eine solche Fülle von Pflanzen im Angebot, dass die Auswahl schwer fällt. Grundsätzlich sollte bei der Verwendung auf den Standort, also ob Sonne, Schatten, Halbschatten, und die

Bodenansprüche – kalkig, moorig, humos, sandig, steinig, trocken, trocken-frisch, frisch oder frisch-feucht – geachtet werden. Schon allein durch Berücksichtigung dieser Kriterien wird die Auswahl wesentlich eingeschränkt. Bei der Auswahl und Pflanzung der Sträucher und Bäume sind weiters Platzanspruch und (spätere) Höhe der Pflanzen zu beachten. Es ist immer wieder schade, wenn ein Baum gefällt oder Sträucher auf das Schlimmste reduziert werden, nur weil sie nicht mehr genügend Platz haben. Ganz abgesehen davon verlieren die Pflanzen durch radikalen, leider meist auch unsachgemäßen Schnitt ihren natürlichen Habitus. Hecken mit einheimischen Sträuchern und Gehölzen sind immer noch am pflegeleichtesten und beständigsten. Außerdem werden sie von den Säugetieren als Nahrung und Unterschlupf sehr geschätzt. Bei der Auswahl der Stauden und Gehölze sollte auch an die Insekten gedacht werden, die meisten der gefüllten Pflanzenarten sind nämlich steril.

Zur Herzens-Nahrung einige abschließende Erinnerungen:

Es ist Sonntag im Mai. Sonntagswetter, die Sonne strahlt warm und freundlich von einem blitzblankblauen Himmel, vereinzelt schwirren Fönwolken durch die Lüfte. Ich sitze auf meiner Lieblingsbank am Teich. Eigentlich müsste ich ins Büro. Ach was, der Garten ist wieder so schön. Es blüht und duftet, Schattenspiele der Bäume und Sträucher, Vogelgezwitscher, Kirschblüten auf dem Wasser und dem frisch gemähten Rasen, mein Mann durfte nur ein paar Wege in die Weise mähen, es wäre doch wirklich zu schade um die vielen schönen Blumen und Gräser! Um das Vergissmeinnicht, das letztes Jahr noch nicht da war, um die vielen weißen Tupfen von Gänseblümchen, die blauen Günselkerzen, den lila Schleier von Wiesenschaumkraut (wo kommt der eigentlich her, ist eigentlich auch der falsche Standort), um die gelben Sonnen des Löwenzahns, die zarten hellblauen Blümchen des Ehrenpreis und da sprießen schon die ersten Margeriten! Dort am Teich sind die Bauernpfingstrosen kurz vor dem Aufblühen, die letzten, weißen Blütenschleier der Schlehen, das zaghafte Austreiben des Hibiscus, der jedes Jahr so aussieht, als ob er den Winter nicht überlebt hätte – er würde halt lieber weiter südwärts stehen –, um sich dann im Hochsommer mit weißen Blütenfaltern über und über zu schmücken. Ja und dann hätten wir das zögerliche Treiben der Glyzine – also wenn sie dieses Jahr nicht blüht, dann fliegt sie ... Gedanken wie „warum blüht sie bei uns nicht, wir haben doch alles richtig gemacht, sie

blühend gekauft (Sämlinge blühen schlecht oder gar nicht, also nur blühende Pflanzen kaufen), sie hat den richtigen Standort, wird immer schön zurückgeschnitten, also warum blüht sie nicht?“ Die Natur ist unergründlich! Warum gedeiht bei mir kein Fingerhut oder Rittersporn und da hinten im Eck die Zwergblutpflaume will auch nicht so recht. Dafür sind überall im Garten verteilt die süßesten Himmelschlüssel, entstanden aus einer winzigen Pflanze aus dem Elsaß – die Genehmigung war erteilt! – die mit ihrem duftigen Gelb den Frühling einleiten. Und woher kommt der Bärlauch, der an immer mehr Stellen im Garten anzutreffen ist, ob ich da wohl mal eingreifen muss? Und inmitten von Gelb und Grün steht eine einzelne rote, wilde Tulpe mit gelb-grünen Blättern, die hat als Einzige an ihrem Platz ausgeharrt! Vom Vorgarten winken meine gelben Lieblingsfransentulpen herüber und bald wird die Mispel blühen, deren weiße Blüten aussehen wie Schmetterlinge. Vor mir am Teich badet ein kleiner Fink mit roter Haube, Molche schlängeln sich durch die Krebscheren, aber wo ist dieses Jahr unser Grasfrosch, ich hoffe nicht, dass ihn mein roter Kater auf dem Gewissen hat! Bald blühen die ersten Rosen und die schönen lila Blütenbälle des Zierlauchs, die stolzen Schwertlilien, die bunten Türkenmohne ...

Mein Garten, das ist der Ort, wo ich von der Natur lernen kann, wo ich meine Seele stärke, wo ich glücklich bin.

Ort der Heilung

Zunehmende Vereinsamung kennzeichnet unsere Gesellschaft. Von der Großfamilie zur Kleinzelle, von der Partnerschaft zum Single-Dasein. Zeit für die Erholung der Seele gibt es selten, Alltagsstress wechselt mit Urlaub und Krankenstand. Sehr viele Krankheiten finden ihre Ursache im seelisch-psychischen Bereich.

Um diesem krankmachenden Zeitgeist entgegenzuwirken, gehen immer mehr Menschen dazu über, wieder verstärkt im Einklang mit der Natur zu leben. Als meine Frau sich dafür entschied Pferde zu halten, beeinflusste das die ganze Familie. Tiere zu halten ist kein Hobby, das man heute ausüben kann und morgen nicht. Genauso verhält es sich mit einem Garten, einmal aufs Gießen zu vergessen kann die ganze vorhergehende Arbeit zunichte machen.

Es ließ sich wunderbar beobachten, wie für unsere Kinder der Pferdestall zu einem Ort des Ausgleiches wurde. Lukas und Felix konnten nach Herzenslust in der Natur herumstapfen. Neben den Pferden gab es auch einen Hund, Katzen und Hühner, und so lernten die beiden schnell den Umgang mit der Natur im Allgemeinen und Tieren im Speziellen. Kann da ein Naturgarten ähnlich wirken?

Die Natur wieder spüren

IRENE KOBAN

Da die mehrheitliche Bevölkerung Westeuropas fast ausschließlich in geschlossenen, zumeist schall- und luftisolierten Häusern lebt, geht vor allem den Menschen in geballten Siedlungen, aber auch schon den Landbewohnern, der Kontakt zur Natur mehr und mehr verloren.

Vor Jahren verbrachten wir mehrere Wochen in Costa Rica. Die Mauern der dort üblichen Häuser sind etwa einen Meter hoch. Darüber hinaus werden die Häuser bis hin zum Dach offen gelassen. Hinter unserer Unterkunft befand sich der Dschungel, der unentwegt seinen eigenen Geräusche produzierte – natürlich verstummten sie auch nachts nicht. Das alles ist zunächst völlig ungewohnt, ständig versucht man, die Geräusche einzuordnen: Affengebrüll, Ara-Schreie, Vogelgesang, vieles unbekannt und

zunächst Furcht einflößend. Mit der Zeit jedoch entsteht eine gewisse Vertrautheit. Als wir wieder in unsere Kärntner Wohnung zurückkehrten, spürte ich, dass uns allen durch die Isoliertheit und Isolierung der Wohnungen das natürliche Gefühl der Verbundenheit und Geborgenheit verlorengeht.

Zu meinen schönsten Kindheitserlebnissen zählen sicher jene in der Natur, ganz unspektakulär auf einer Alm, wo die Hütte wirklich nur zum Schlafen und Essen diente. Durch den ständigen Aufenthalt in der Natur wurde ich als Kind viel fröhlicher, es entstand fast automatisch eine innere Freude. Es war auch Trost, auf der Erde zu liegen und sie zu spüren.

Vielen psychischen und physischen Krankheiten kann durch regelmäßigen Aufenthalt in der Natur entgegengewirkt werden. Die Stille, die natürlich keine Stille ist, sondern der rhythmische Geräusche zugrunde liegen, lässt uns innehalten und lauschen – Vogelgezitscher, zirpende Grillen, Froschkonzerte ...

In der heutigen Zeit sind wir es gewohnt, die Natur für unsere Fitness zu verwenden. Spüren wir aber dabei noch unsere Umgebung? Nehmen wir die Farben der Blumen und Bäume wahr, sind unsere Sinne geschärft für das Schöne und Wunderbare, das in vielen kleinen Großartigkeiten liegt, wie etwa die Stimmung, die Lichtverhältnisse, der Geruch?

Wer jeden Tag die gleiche Wegstrecke zurücklegt, nimmt sie jeden Tag anders wahr. Wie sehr sind wir bereit, im Alltäglichen das Besondere zu entdecken? Dies kann geschult werden. Etwa durch Gelegenheiten, die man bewusst schafft und durch die Achtsamkeit für das Natürliche, wobei ich hier die große Chance für Naturgärten sehe. Ein bewusstes Rückbesinnen und sich Einlassen auf die uns umgebende Natur.

Wohl jeder ist berührt, wenn sich ein Schmetterling auf einem niederlässt oder eine Eidechse sich sonnt, ohne sich nur im Geringsten stören zu lassen. Ein Reh, das in der Nähe äst, ein fremdes Baby, das in unseren Armen einschläft. Dies alles nährt unser Vertrauen, und Vertrauen ist das, was auch in der chinesischen Medizin dem Erdelement zugeordnet wird. Das heißt über Natur und Naturerlebnisse ist es möglich, Vertrauen zu vergrößern und zu vertiefen. Unsere Sorgen und Gedankenfluten beruhigen sich, die heilende Energie der Natur entspannt unseren unruhigen Geist. Das Wesentliche kommt mehr in den Vordergrund, wir begegnen der Schöpfung und können uns als ein Teil von ihr wahrnehmen und natürlich auch mit ihr in Kommunikation sein.

Bei allen Naturvölkern ist die Natur Sinnbild für das Göttliche, unsere Aufgabe ist es, aus unserer Getrenntheit mit der Natur herauszutreten und nicht nur alles zu nehmen, was sie uns so großzügig gibt, sondern auch in Kontakt mit ihr zu sein, wie mit einem Freund oder Partner. Einfach sein und wahrnehmen, ohne sie für etwas zu benutzen. Sich berühren zu lassen und sich zu öffnen, um zu berühren.

Eine Qigong-Übung lehrt uns, einen Baum wahrzunehmen, die verschiedenen Qualitäten der Bäume, welcher von ihnen zieht mich an, wie fühlt sich sein Stamm an, wie seine Äste. Auch in mir gibt es ein Oben, das mit dem Himmel verbunden ist und ein Unten, das mit der Erde verbunden ist. So wie wir Kinder des Himmels im Geistigen und Kinder der Erde im Körperlichen sind. Erst durch diese Vereinigung kann der Mensch entstehen. Yin und Yang, die zwei sich ergänzenden Pole der Schöpfung. Wenn sie im Gleichgewicht in uns sind, sind wir gesund.

Die meisten Krankheiten entstehen durch Schocks, Traumen und einem konstanten Verdrängen der Tatsache, dass wir diese Rückverbindung immer wieder brauchen, um uns zu regulieren und aufzutanken. Auch ist es heilsam zu entdecken, dass vieles in der Natur in Kreisläufen und Rhythmen abläuft. So entdeckt man schließlich zur eigenen Beruhigung, dass auch wir in solche eingebunden sind – die Logik, dass unser Leben, wenn auch in einer anderen Form, immer weitergeht.

Geben wir uns, aber vor allem unseren Kindern, die Möglichkeit, die über die Unversehrtheit der Naturgärten ausgehende Kraft und den dort heilsamen Schwingungen mit unserem Wesen eine Resonanz zu bilden, sodass sich Körper, Seele und Geist langsam wieder zu einer Einheit zusammenfinden.

Orte des Rückzugs

CHRISTIAN KOBAU

*„Ich bin das Land, meine Augen sind der Himmel, meine Glieder die Bäume.
Ich bin der Fels, die Wassertiefe.
Ich bin nicht hier, die Natur zu beherrschen oder sie auszubeuten, ich bin selbst Natur.
Was wirklich zählt, ist die Schönheit, die wir in unser Leben bringen,
die Art, wie wir unsere Verantwortung und unsere Pflichten
gegenüber unserem Schöpfer erfüllen.“*

„Weißer Bär“, Hopi-Indianer

Naturgärten sind für mich Orte des Rückzugs, der Besinnung auf die essentiellen Kraftorte der Landschaft. Sie sind Rückbesinnungsplätze für Menschen, die wieder auftanken wollen und aus der Hektik des Alltags zur Muße der Natur zurückkehren wollen. Der Naturgarten kann so als ein definierter Platz, ein Raum zum Erfühlen der eigenen Kraft durch die Klarheit, Einfachheit und Schönheit der Natur erfahren werden.

Die Art und Weise aber, wie man lebt, seine Ernährung, sein persönliches Umfeld, sein Verhalten, seine Einstellung zur Erde und zum Kosmos bilden unter anderem die Basis für die Gesundheit im Körperlichen wie im Geistigen. Die Landwirtschaft hat uns die verheerenden Auswirkungen der chemischen Verseuchung des Bodens vorgeführt. Der Wiener Wissenschaftler Alfred Pischinger hat in seiner Arbeit über das Grundsystem des Menschen nachgewiesen, dass der Stress, der entsteht, wenn wir unser Grundsystem mit Schadstoffen ständig überlasten, im Körper letztlich der Wegbereiter für viele Krankheiten ist. Anstatt aber die Ursache dieser Krankheiten zu ergründen, erfolgt die Therapie in unserer modernen Medizin größtenteils wieder mit chemischen Mitteln.

Die „Stress-Forschungen“ der vergangenen Jahre haben eindeutig gezeigt, dass unser Überlebensinstinkt, die sogenannte „Kampf-Flucht-Reaktion“ (verantwortlich für unseren Schutzmechanismus), von externen Faktoren bestimmt und beeinflusst wird, welche wiederum vom Hirn differenziert wahrgenommen werden. Über die Zentrale Gehirn wird in dieser Situation das sympathische Nervensystem („Flucht vor dem Tiger“-Reaktion) eingeschaltet. Der Mensch ist „gespannt“, „unter Druck“, „auf der Flucht“,

„gehetzt“. Die typischen Symptome des durchschnittlichen, stressgeplagten Mitteleuropäers also, und dies aber nicht nur in Krisensituationen, sondern oft über Stunden hinweg. Der Organismus wird erschöpft, verbraucht seine Reserven und wird anfällig für Krankheiten, da das Immunsystem geschwächt wird. Auch die zunehmende Zahl an Allergien weist auf diesen Prozess hin. Unser System wird demnach vor allem dann ernsthaft krank werden, wenn es durch anhaltenden Stress ständig aus dem Gleichgewicht gebracht wird. Der Mensch ist dann nicht mehr „in seiner Mitte“. Gerade hier setzt das ganzheitliche Denken ein, wo es darum geht, ihn wieder zu seiner Mitte, seinem Ursprung zurückzuführen.

Wir finden kaum mehr Zeit, das parasympathische Nervensystem zu „verwenden“. Ruhe, Entspannung und Erholung werden nur mehr im Urlaub genossen, wobei man sich in vier Wochen vom ganzen letzten Jahr erholen will. Gelingt es uns aber, in alltäglicher Regelmäßigkeit durch äußere und innere Einflüsse ein harmonisches Gleichgewicht von Sympathikus und Parasympathikus wiederherzustellen, können wir leichter zu unserer Mitte finden. Vergnügen und Entspannungen werden dann als solche genossen und nicht nur konsumiert. Wenn wir dem Gehirn Möglichkeiten bieten, Erfahrungen als entspannend und lustvoll aufzunehmen, werden nicht nur entsprechende Hormone ausgesandt, sondern auch auf dem Emotionssektor können angenehme Veränderungen wahrgenommen werden. Unser Nervensystem wird zum Parasympathikus wechseln, die Muskeln werden sich entspannen, die Atmung wird ruhiger, die energetischen Organfunktionen verbessern sich und der Mensch wird sich rundum wohler fühlen.

Mit dem Wissen der alten Kulturen und der Technik von Morgen geben wir dem „Organismus Mensch“ wieder die Möglichkeit, zu seinen Wurzeln (back to the roots) zu finden und Stresssymptomen besser und bewusster entgegenzutreten. Ein Gefühl für die eigene Mitte wieder zu bekommen, bedeutet aber auch, die Einheit im Wesen der Dinge besser zu erkennen und zu akzeptieren. Unser Leben wird geprägt von der Illusion der Dualität. Wir existieren, hin- und hergerissen, zwischen den Polaritäten unserer imaginären Welt: Yin – Yang, Parasympathikus – Sympathikus, weiblich – männlich, sauer – basisch usw.

Fest steht auch, dass der Mitteleuropäer eher im Zustand eines verstärkten Sympathikus mit übermäßiger Aktivität und Hektik, also im sogenannten „Kampf- oder Flucht-Verhalten“ lebt. Beim Asiaten hingegen wird man

vermehrt eine Prävalenz des Vagus mit Ruhe und Ausgeglichenheit, die im Extremfall bis zu Passivität und Apathie gehen kann, vorfinden.

Ähnlich verhält es sich mit dem weiblichen und männlichen Prinzip. Entweder sind wir in unserem ganzen Wesen auf das männliche Dogma eingestellt oder wir sind nur „Frau“. Dass beides in uns existiert, wird erst von wenigen wahrgenommen und noch weniger in die Praxis umgesetzt. Erst wenn wir erkennen, dass jeder Mann den weiblichen Aspekt seines Wesens wahrnehmen, zulassen und durchleben muss bzw. jede Frau den männlichen Part, wird ein tieferes Verständnis für die Einheit und Ganzheit entstehen. Die Tendenz, in den Polaritäten zu leben, wird in unserer Gesellschaft geradezu gefördert, da so aufgebaute Strukturen leichter beherrschbar und manipulierbar sind.

Im menschlichen Organismus können wir am besten sehen, wie das extreme Verweilen in einer Polarität, z. B. der Azidose, einer ständigen Übersäuerung des Körpers, die Grundlage für viele Krankheiten bis hin zum Krebs bilden kann. Nur die Balance zwischen saurem und basischem Milieu gibt den unzähligen chemischen und biochemischen Vorgängen die optimale Bedingung für einen natürlichen physiologischen Ablauf.

Erst wenn das Gleichgewicht zwischen den Polaritäten gefunden wird, jener schmale Bereich, in dem die Balance herrscht, und die Mitte gefunden wird, kann ein klares Bild von der Ganzheit entstehen und die Illusion von der Dualität genommen werden. In allen alten Hochkulturen wurde der Mensch als Teil eines allumfassenden Systems, eingebettet zwischen den Kräften des Mikro- und Makrokosmos, angesehen.

Der Mensch als kleiner Teil des Ganzen konnte nur durch ein harmonisches Zusammenspiel mit der Ganzheit existieren. Ganzheit steht dabei im Kontext von Bewusstheit sich selbst und seiner Umwelt gegenüber, dem Erfahren seiner eigenen (Heil-)Kräfte, aber auch seiner Beschränkungen, dem Vertrauen und Erlebenlassen seiner Intuition und Kreativität und einem spontanen Leben im Hier und Jetzt. Das Leben in der Ganzheit bedeutet vor allem in der chinesischen und indischen Medizin damals wie heute, dass der Organismus sich in allen Perspektiven in ausgewogener Balance befindet. Erst dann ist ein Zustand, den wir als Gesundheit bezeichnen können, gegeben. Krank wird jemand dann, wenn der Körper nicht mehr imstande ist, durch innere oder äußere Balancestörungen hervorgerufene Einflüsse abzuwehren.

Wir sehen also, dass nur ein ausgewogenes harmonisches Verhältnis von Bewegung und Ruhe, von Licht und Dunkel, von Irdischem und Himmlischem, also von Yin und Yang zu einem ausgeglichenen, funktionierenden Organismus führt. Jene Harmonie zwischen Mensch und Umwelt nach außen und zwischen psychischen und physischen Störungen nach innen zu finden ist das Zentralthema der chinesischen, indischen und auch tibetischen Medizin.

Die traditionelle chinesische Medizin (TCM) wie auch die indische Medizin (Ayurveda) sieht in einer Krankheit nicht nur den organopathologischen, also vom kranken Organ ausgehenden Befund, sondern eine Unmenge von gestörten Regelkreisen, die durch Interaktion vom Mensch mit der Umwelt bedingt werden. Die Regel „So wie innen, so auch außen“ bringt uns hier wieder an das Ganzheitsprinzip heran. Sehr oft wird in unseren Breitengraden allerdings der Fehler begangen, unter dem Begriff der Ganzheitsmedizin vor allem die psychosomatischen Aspekte allein zu sehen und in den Vordergrund zu stellen. Diese sind sicherlich wichtig, doch nur Teil eines großen multifaktoriellen Geschehens im Sinne von Regulationsstörungen.

Erst wenn es dem Menschen gelingt, einen Zustand des „In der Mitte Seins“ zu erreichen, wird er jenen inneren Frieden, jene Stille, Ruhe und Klarheit, die damit verbunden sind, erkennen und allein dadurch sehr viel zu seiner Gesundheit beitragen können.

Der Mikrokosmos kommuniziert auf diese Weise mit dem Makrokosmos. Wir können hier von sogenannten Resonanzphänomenen sprechen. In den alten indischen Veden wird dieser alles verbindende Bezug über den Gott Indra hergestellt, indem dieser mit seinem großen Perlennetz spielend beschrieben wird, und in jeder Perle spiegelt sich das gesamte Netz wider. Die einzelne Perle steht so immer in Verbindung mit der Gesamtheit.

Die vom Deutschen Peter Mandel entwickelte Farb-Therapie nützt gerade diese Resonanzphänomene aus, indem bestimmte Farben, die ja nichts anderes sind als energetische Lichtschwingungen, zu bestimmten Organen, krankhaften Zuständen und Akupunkturpunkten in Entsprechung gebracht werden und so für Heilungsprozesse eingesetzt werden können. Auch die von Samuel Hahnemann vor zweihundert Jahren erforschte Homöopathie ist nichts anderes, als ein erweitertes Phänomen der von den Chinesen schon vor 4000 Jahren beschriebenen Resonanzeigenschaften.

Störungen werden für den Menschen immer dann auftreten, wenn er sich von der Ganzheit, der Harmonie von Körper, Geist und Seele im Inneren wie Äußerem, entfernt. Jenes Gleichgewicht erhaltende diffizile Regulationssystem wird dann aus der Balance gebracht und kann die Ursache für ernsthafte Probleme werden.

„Wenn Körper, Geist und Seele unzerstreut zusammenwirken, kann sich eine innere Einheit bilden. Dann wird Selbsterziehung möglich, die zur Anpassung befähigt und zur kindlichen Einfalt führt. Reines und unbefangenes Schauen eröffnet eine tiefe Einsicht – das Gefühl des Miteinanders, als Grundlage der Gemeinschaft, führt zur Selbstordnung – wechselvolles Schicksal führt zu Empfänglichkeit. Innere Klarheit macht äußeres Wissen überflüssig.

So wird Entwicklung gefördert:

Schaffen und nicht besitzen;

Wirken und nicht glauben;

Überwachen und nicht überwältigen;

Das ist der Pfad.“

„In einem fließenden Gewässer wirst Du Dein eigenes Bildnis kaum sehen können, sehr wohl aber in einem ruhigen Wasser. Nur wenn Du selbst ruhig bleibst, kannst Du zur Ruhestätte von all dem werden, was Ruhe sucht.“

Lao Tse (Tao Te Ching – der Bogen)

Dieses Fokussieren auf das Zentrum wird bei den Chinesen und Indern durch verschiedene meditative Techniken gelehrt, wobei hier vor allem Qigong, Tai Qi und Yoga erwähnt werden sollen.

Im Qigong, einer bestimmten Form der Atem- und Bewegungsmeditation, wird ähnlich wie beim Tai Qi das Bewusstsein auf einen Bereich, im Gebiet unter dem Nabel gelegen, gelenkt. Die Mitte unseres Körpers bezeichnen die Chinesen als Dantien, und das entspricht nach der tibetischen und auch nach der indischen Medizin dem zweiten Chakra, einem von sieben Energiezentren.

In den Wörtern Qigong und Tai Qi ist schon das Element Qi, welches im weitesten Sinne als elementare Lebensenergie übersetzt werden kann, enthalten. Der ungestörte Fluss dieses Qi ist für unser geistiges, körperliches und seelisches Wohlbefinden verantwortlich. Nach der Meinung der alten chinesischen Philosophen sind Leben und Tod nichts anderes als ein Wandel von Qi vom verfestigten Zustand in einen flüchtigen immateriellen.

Der alte chinesische Philosoph Wang Chong (ca. 50 v. Chr.) beschrieb dies so: „Der menschliche Körper produziert Qi, genauso wie sich Wasser in Eis verwandelt. Während Wasser zu Eis gefriert, materialisiert sich Qi, um den menschlichen Körper zu formen. Wenn das Eis schmilzt, wird es wieder zu Wasser, und wenn der Mensch stirbt, wird der Körper wieder zu flüchtiger Energie, welche wir Geist nennen.“

Auch Zang Cai (ca. 1000 n. Chr.) bezeichnete die Veränderung von Qi ähnlich: „Jede Geburt ist eine Verdichtung, jeder Tod eine Auflösung. Geburt ist nicht durch einen neuen Gewinn und Tod nicht durch einen Verlust gekennzeichnet, sondern in der Verdichtung wird Qi zu einem lebendigen Wesen, und wenn es sich wieder auflöst, ist es nichts anderes als ein Substrat der Veränderungen.“

Es lässt sich also feststellen, dass der Mensch, vor allem in der fernöstlichen Philosophie, als ein Spiegel des Universums, als ein Mikrokosmos im Makrokosmos und somit ein Teil der Ganzheit angesehen wird. Die traditionelle Medizin geht noch weiter und bindet in jenes große Gefüge des Mensch- und Naturbildes speziell jene Bereiche als mögliche Krankheitsursache ein, welche wir als innerste Gefühlswelt, als Emotionen, bezeichnen.

Echte Heilung muss von innen kommen und betrifft die vielzitierten Bereiche von Körper, Geist und Seele, wobei unsere täglichen Entscheidungen, Einstellungen und unser Verhalten hierbei die große Rolle spielen. Über die ständige Schulung unserer Intuition und Kreativität können wir unser Bewusstsein derart erweitern, dass sich auch unser Verhalten bzw. unsere täglichen Entscheidungen wesentlich verändern und wir immer mehr in eine harmonische Existenz mit uns selbst und unserer Umwelt kommen, wodurch Gesundheit erst zur Selbstverständlichkeit wird.

Erst Bewusstsein ermöglicht fokussierte Aufmerksamkeit (Gewahrsamkeit), welche wiederum zu Bewusstheit führt. Bewusstheit kann über ein morphogenetisches Feld, also die feinstoffliche Struktur unserer Energiekörper, über die das Energiesystem reguliert und Dantien (die Mitte) entwickelt wird, transformierend wirken. Dieses morphogenetische Feld ist mit einer formgebenden Struktur vergleichbar, welche die Rahmenbedingungen liefert, damit eine körperliche, emotionale und geistige Entwicklung stattfinden kann. Je besser dieses Feld ausgebildet ist, d. h. je mehr wir es vermögen, Bewusstheit zu erlangen, desto balancierter werden wir und desto klarer wird sich unsere persönliche Entwicklung abzeichnen.

Jeder von uns verfügt im Grunde über alle Kräfte und Energien, um Probleme und Schwierigkeiten selbst zu lösen. Es fehlt aber oft der Zugang zu diesen ureigenen Ressourcen. Ziel ist es, diesen inneren Kern (inner core) zu finden, zu aktivieren und voll einzusetzen. Auch in der chinesischen, indischen und tibetischen Medizin finden wir enorm viele Analogien und Verbindungen, die es einem ermöglichen, leichter Zugang zu seinem inneren Kern und somit seiner eigenen Heilkraft und Intuition zu finden.

Der Intuition zu vertrauen bedeutet, den Geist für höhere Ebenen und Wahrheiten zu öffnen, demütig zu sein und klar entscheiden zu lernen, was individuell richtig ist – zu erkennen, was jeder für sich tun sollte und nicht, was er tun möchte aufgrund von gefärbten Ideen, Vorstellungen, Zwängen, Trieben und Süchten. Die Intuition vermehrt in sein tägliches Leben einzubeziehen, gibt uns einen Zugang zu einer Energie, die wir auch als besondere Form der Liebe bezeichnen können, denn es wird uns immer mehr gelingen, Einblick in schöpferische und kosmische Gesetzmäßigkeiten zu erhalten.

Die Resonanzphänomene sind jedenfalls das Ergebnis aus Jahrtausende alter Erfahrung und der Intuition, dass gewisse Dinge im Menschen und der Umwelt oberflächlich, grob materiell gesehen zwar verschieden sind, feinstofflich energetisch gesehen jedoch „auf einer Ebene schwingen“.

Aufgrund all dieses alten Wissens über die Verbindung von Mensch und Natur bzw. „Mensch ist Natur“ bedeutet der Aufenthalt in geschützten Naturzonen und -gärten, dass wir uns darin in Prozesse der Heilung begeben, in Resonanzzonen, deren beruhigende Schwingung unsere Selbstheilungskräfte aktivieren können. Ob es nun der Steinbruch bei Keutschach mit seinem wunderschönen Ambiente oder andere Naturgärten sind. Sie alle strahlen Kräfte aus, die unser Energiekörper wahrnehmen und uns in Resonanz mit unseren ureigenen Ressourcen bringen kann.

Orte, mit denen unsere Seele in Resonanz gehen kann

HARALD HORNAUS

Was sind für uns eigentlich Therapiegärten? Denken wir da nicht sofort an groß angelegte ästhetische Gärten zum Wohlfühlen, Plätze, wo wir die Seele baumeln lassen, uns mit Energie auftanken können, wo wir Fülle und Pracht vorfinden, die uns in Staunen versetzen? Diese Vorstellungen sind sehr verlockend und wir können logisch nachvollziehen, dass die Seele in einer solchen Umgebung einfach gesund werden muss.

Doch geht unsere Seele wirklich nach logischen, einleuchtenden Maßstäben in Resonanz mit ihrer Umgebung? Sucht sie wirklich immer nur das ästhetische, das prunkvolle, das romantische, das harmonische Abbild der Natur um heil zu werden?

Meine Erfahrung stellte sich etwas anders dar. Als ich eingeladen wurde, für dieses Buch einen Beitrag zum Thema Therapiegärten zu verfassen, war mir klar, dass ich als Ergotherapeut und Kunsttherapeut sicherlich viele Seiten über Gartenbautherapie und Therapiegärten schreiben könnte. Ein paar Zitate, ein paar Zeilen aus meiner Diplomarbeit über Gartenbautherapie und schon wäre es vollbracht gewesen. Trotzdem wollte mich die Muse einfach nicht küssen. Zuerst schrieb ich die Schuld einfach meinem chronischen Zeitmangel und meiner beruflichen Auslastung zu. Ich ignorierte jedoch lange Zeit den Gedanken, dass ich erst einmal „diesen Ort“, um den es eigentlich ging, selbst mit Leib und Seele erfahren sollte, um dann darüber zu schreiben.

So beschloss ich, nachdem meine Schreibhemmung weiter anhielt, mit Achtung und Demut den Ort aufzusuchen, um herauszufinden, was es dort so Besonderes gab. So manchem Besucher würde der Steinbruch beim ersten Anblick vermutlich keinen Jubelschrei entlocken und auch mich durchfuhr zuerst erschrockene Ernüchterung. Es gab mehr Störendes als Einladendes und es kostete mich sogar Überwindung zu bleiben. Etwas verwirrt vom ersten Eindruck suchte ich herum. Letztendlich zog es mich auf ein kleines Felsplateau mit einem durch viele Äste versteckten Ausblick auf den Keutschachersee. Mit diesem Fleckchen konnte meine Seele nun leicht in Resonanz gehen und so setzte ich mich auf einen bemoosten, mit Laub bedeckten Stein und verweilte einen Augenblick.

Ich denke, so wie ich meinen Platz dort gefunden habe, so würde jeder Besucher sein Plätzchen entdecken und das ist genau, was dieser Ort

möchte. Er möchte einfach nur entdeckt werden und seine Geheimnisse dem, der zu lauschen vermag, preisgeben. Derjenige, der seinen Platz gefunden hat und sich auf alles um ihn herum von ganzem Herzen einzulassen vermag, egal ob anziehend oder störend, der kann dort noch etwas viel Tiefergehendes finden – nämlich sich selbst im Augenblick.

Als ich den Ort verließ und mich nochmals umblickte, sah ich den alten Steinbruch als eine Wunde, die am Verheilen ist. In ein paar Jahren erinnert vielleicht nur noch das alte, verwitterte Schild am Eingang „Achtung! Ganztägige Sprengungen“ an die menschlichen Eingriffe in der Landschaft, mit der meine Seele an diesem lauen Juniabend so wunderbar in Resonanz gehen konnte.

Kunst in Natur und Garten

Die Einmaligkeit der Natur muss es ins Bewusstsein des Menschen schaffen, erst dann ist ihre Erhaltung möglich. Die Kunst hatte immer schon die Aufgabe Erhabenes zu manifestieren. An den immer zahlreicher entstehenden Lehrpfaden und Rundwanderwegen in Verbindung mit Kunstwerken lässt sich mit Staunen eine Wechselwirkung zwischen Kunst und Natur ablesen. Natur als Kunst oder umgekehrt ist bestens geeignet, Inhalte der Umweltbildung auf gestalterischer Ebene zu vermitteln. Sicherlich trägt auch die Musik dazu bei. Eine Theorie besagt, dass man aus dem Rauschen der Wasserfälle stets einen F-Dur Dreiklang heraushören könne. Viele Kärntnerlieder erklingen ebenfalls in F-Dur, zum Beispiel das beliebte „Bist du nit bei mir“. Selbst ist mir aufgefallen, dass auch Steine klingen. Als ich den Duineser Rilke-Weg ging, marschierte ich über ein riesiges Geröllfeld. Unter meinen Tritten entwickelte der Kalkstein einen seltsam hohen Ton, vollkommen anders als Sand- oder Steinflächen etwa in Kärnten.

Der Steinbruch wurde, wie schon erwähnt, als Kunstraum ein Thema. Er liefert nämlich, im Gegensatz zu geschlossenen Hallen, Resonanz für die Kunst. Man könnte auch schlicht sagen: Ambiente. Besonders der Gegensatz von Geborgenheit und Gefahr übt einen besonderen Reiz aus. Befindet man sich im Inneren des Steinbruches, fühlt man sich geborgen. Steht man aber oben, am ungesicherten Rand, wird man rasch vorsichtig, hat vielleicht Angst, vor dem Hinunterfallen. Eine Möglichkeit dieser Gefahr zu begegnen wäre, ein Netz über den Steinbruch zu spannen. Daraus würde sich etwas vollkommen Neues ergeben: Der Raum bekommt eine andere Bedeutung, weil vom Gefühl her von oben zwar keine Gefahr droht, aber im Inneren des Steinbruchs ein Gefühl der Gefangennahme entsteht. Als ich das Steinbruch-Naturgartenprojekt mit „Herz von Kärnten“ benannt habe, kam ich zu der Überlegung, die Herzform des Steinbruches mit Hilfe eines symbolischen Herzens auf dem Netz zu betonen. Wieviel an Kunst kann aus individuellen Deutungen entstehen? Was bewirkt der Zusammenhang von „Herz auf dem Netz“ oder „Herz im Netz“?

Zurück zu Stein – und Ton (Lehm): Diese Materialien sind sowohl im Naturgarten als auch in der Kunst wesentliche Bestandteile. Im Gespräch mit dem Innungsmeister des Kärntner Baugewerbes, Stefan Hasse, wurde

mir bestätigt, dass die Kunst der Steinmauerarbeiten aus der Region Keutschach nach wie vor landesweit geschätzt wird. Das aus dem Steinbruch entnommene Material (Festgesteine) wurde hauptsächlich zum Kalkbrennen verwendet, aber eben sehr gerne bei Steinmauerarbeiten eingesetzt. Wesentlich älter noch als die Steinwerkunst ist die Keramik- und Töpferkunst in Keutschach, sie geht nachweislich bis in die Zeit der Pfahlbauten zurück. Die lange Tradition des Töpfergewerbes wird von den Familien Perdacher noch gepflegt.

Die Natur in der Kunst – die Kunst in der Natur

LISA FANTIC

Ersteres wird sicher von jenen bejaht, denen die Bilder und Gemälde von Paul Cézanne (1839–1906), Claude Monet (1840–1926) sowie Jakob Alt (1789–1872) und dessen Söhnen Rudolf (1812–1905) und Franz (1821–1914) – um nur wenige zu nennen – bekannt sind. Monet hat auf seinen unzähligen Reisen immer wieder die Natur und die jeweilige Landschaft zum Inhalt seiner Bilder gemacht. Schlussendlich kaufte sich der Impressionist ein malerisches Grundstück in Giverny, einem weit abgelegenen Vorort von Paris und widmete sich ganz der Gestaltung seines eigenen Naturgartens. Monet malte immer wieder Details aus seinem Garten. In diesem persönlichen Paradies legte er einen großen Wassergarten inklusive riesigem Seerosenteich an. Dieser war eines der Lieblingsmotive Monets. Zweifellos kann man Monets Garten als dessen lebendigstes Kunstwerk bezeichnen und sich von dem einen oder anderen Detail bei der Gestaltung eines eigenen Wohlfühlgartens inspirieren lassen.

Bei „Kunst in der Natur“ scheiden sich oft die Geister. „Natur in der Kunst“ ja, aber umgekehrt? Das scheint für viele ein Widerspruch zu sein, aber ich bin der Ansicht, dass Natur Kunst ist!

Geht man mit offenen Augen durchs Leben, findet man immer wieder „Kunst in der Natur“. Entweder lässt die Natur selbst etwas sehr Kunstvolles entstehen oder Landschaftsgärtner und Architekten helfen mit künstlerischen Ideen etwas nach. Ein wunderbares Beispiel sind für mich prachtvolle Gartenanlagen. Seien es nun die weitläufigen herrschaftlichen Schaugärten in Großbritannien, die berühmten Gärten von Schloss Ver-

sailles, der Englische Garten in München oder jene von Schloss Belvedere und Schloss Schönbrunn. Viele solcher Gärten wurden nach historischen Gartenplänen bis ins kleinste Detail angelegt. Derartige groß angelegte Ornamente unter Berücksichtigung von Form und Farbkombination der Blumen zu entwerfen und gestalten benötigt nebst hoher Kreativität auch ein besonderes Auge für die Landschaft rundum und die Natur selbst. Am Ende besticht dann die Harmonie im Ganzen, weil eben im Einklang mit der Umgebung vorgegangen wird.

In kleineren Privatgärten lässt man seine Fantasie spielen. Da baut man vielleicht eine Pergola als Blickfang, und lässt an dieser effektiv blauregen und gefüllte rosafarbene Rosen entlang klettern. Das grüne Wohnzimmer nahe der Terrasse grenzen wir vom übrigen Garten etwas ab, indem wir uns beispielsweise für einen Übergang mit fröhlich-bunten Staudenbeeten entscheiden oder für einen romantischen Torbogen mit duftenden Kletterpflanzen. Der Blick durch diesen Bogen lässt den Besucher neugierig sein. Was erwartet ihn, wenn er ihn durchschreitet? Jeder, der seinen Garten kunstvoll (!) und mit Liebe gestaltet, verfügt damit in gewisser Weise über „Kunst in der Natur“!

Natur ist für mich auch deshalb Kunst, denn egal wie sehr die Natur inspiriert, niemals wird jemand die unzähligen Farbtöne so abmischen und anwenden können, wie sie die Natur hervorzubringen vermag. Man denke nur an die vielen Grünschattierungen. Das zarte helle Grün von sich vorsichtig öffnenden Blattknospen. Zu Beginn kaum wahrnehmbar und im Verlauf des Wachstums immer kräftiger in der Farbe bis zu jenem Farbton, der dem jeweiligen Blatt aufgrund seiner Art von Natur und der Schöpfung aus zugeordnet ist. Auf Zugfahrten aus dem Fenster blickend, kann ich mich nicht satt sehen an dem Grün, das Wälder, saftige Wiesen und Almen schmückt. Und zur Herbstzeit sehe ich mit kindlicher Freude die gelb, goldgelb, orange und feuerrot leuchtenden Sträucher und Wälder. Besonders hübsch wirkt ein solcher „Vorbote“ des nahenden Herbstes als Blickfang in einer sonst noch recht grünen Bewaldung.

In meiner Kindheit hatten wir zu Hause einen riesigen Nutzgarten, den ich aus heutiger Sicht als Naturgarten bezeichnen würde. Da gab es keine Chemie. Alles Geerntete war „bio“! Gedüngt wurde mit Kompost und Pferdedung. Letzterer war leicht zu besorgen, denn der Garten war nur über eine Pferdekoppel zugänglich. Die Teiche im nahe gelegenen Schlosspark waren umgeben von abertausenden Buschwindröschen. Als dichte

Natur-Teppiche gab es sie rundum und man währte sich in einem Zauberwald, im Reich von Waldfeen und unsichtbaren Wichteln.

So ist die Kunst in der Natur, und somit im Freiraum, für mich persönlich immer präsent. Um derartige „natürliche“ Kunstwerke auch den nachfolgenden Generationen bieten zu können, ist der Schutz von vorhandenen Naturgärten – und jenen, die im Begriff sind zu entstehen – unerlässlich.

Kunst im freien Raum

IRMGARD NEUNER

Die wundervolle Kärntner Landschaft ist nicht nur kostbarer Lebensraum, sondern auch Freiraum in welchem Kunst zu Hause ist. Der direkte Kontakt mit der Natur ermöglicht dem Menschen harmonische Interaktion mit allen Elementen und Lebenskräften, die auch unmittelbar spürbar sind. Landschaftsphänomene in Verbindung mit der „menschlichen Intelligenz“ eröffnen ein großes Feld der Möglichkeiten und den Zugang zum reinen Potenzial des Seins. Kunst und Wahrheit ist für mich eins, nur das berührt dauerhaft, was wahrhaftig ist. Anhand des folgenden Kunstprojektes möchte ich dies näher erläutern.

Aus Liebe und Begeisterung zur Kärntner Landschaft und aus Interesse an der Regionalentwicklung entschloss ich mich, der offenen Einladung meiner Heimatgemeinde Krumpendorf zu folgen und am zweijährigen Prozess der Dorf- und Regionalentwicklung im Rahmen der Lokalen Agenda teilzunehmen. Im Jänner 2004 begann die „abenteuerliche Reise“, als ich das „Drachenprojekt“ erstmals auf den Tisch brachte.

Dieses Projekt besteht aus vielen verschiedenen multimedialen Interventionen im öffentlichen Raum und ist eine Imagewerbung für Kärnten mit dem Schwerpunkt Wörthersee, gemäß dem Schlagwort „Edutainment“. Entsprechend dem sich in den 1950er-Jahren vollzogenen, internationalen Paradigmenwechsel zum Thema „Drachen“ wird mit dieser Arbeit ein Brückenschlag durch Symbolik erreicht. Das Projekt dient als Kooperationsmotor mit anderen Drachenpartnerstädten wie London, Hongkong, Warschau, Laibach sowie letztendlich mit der gesamten asiatischen Welt. In diesem Gesamtkunstwerk mit Lyrik, Komposition, Gesang und Ballett bzw. Modern Dance bilden die vier Jahreszeiten, die vier Himmelsrichtun-

gen und die vier Elemente die Grundlage für die künstlerische Umsetzung. Der Wörthersee, markantestes Merkmal des Kärntner Zentralraums, ist vom Weltraum aus so deutlich zu erkennen wie die Chinesische Mauer. Als Badesee trägt der sanfte Zeuge der Eiszeit wesentlich zur hohen Lebensqualität unserer Region bei. Er verleiht der Landschaft Gefühlsqualität und ist ein regelrechter „Star“ und der Mittelpunkt des Projektes.

Der See, jene smaragdfarbene, blautürkise Wasserschlange, die sich vor einer traumhaften Gebirgskulisse in die sanfte Hügellandschaft schmiegt, wird in der Sprache der Mythologie als Drache bezeichnet. Als solcher begegnet er uns in Form des bekanntesten Wahrzeichens Kärntens, dem „Lindwurm“.

Sowohl Mensch als auch Landschaft weisen mehrdimensionale Qualitäten auf. Es kommt zu einem ständigen wechselseitigen Austausch und dies drückt sich in den kulturellen Aktivitäten der Bewohner eines Lebensraumes aus: in den Sagen um die Wahrzeichen wie dem Lindwurm, in der modernen Kunst sowie dem Brauchtum und der Liebe zum Gesang.

Ich hatte Glück und fand für das Drachenprojekt großartige Kärntner Frauen, die sich schon seit langer Zeit sehr intensiv und erfolgreich mit dem Drachenthema beschäftigten. Zum Beispiel Anna Rubin, eine international bekannte Flugdrachen-Künstlerin oder die Geomantin Dagmar Kalb, die ein Buch über die „Wörtherseedrache“ verfasst hat.

Darüber hinaus konnte ich Werner Überbacher gewinnen, für die Kunst im freien Raum an den Drachenkraftorten zu filmen, die von Dagmar Kalb seit Jahren geomantisch erforscht werden und uns zu den Wurzeln vor-keltischer Kultur, in die früheste Besiedelungszeit des Keutschacher Seentales, zurückführen.

Drehorte waren Ludmannsdorf (Rupertiberg „Razava“ und Saligensitze. In der Nähe des Drau-Flusses beim Begegnungs- und Glücksfelsen „Sreča peč“), weiters in Reifnitz, Maria Wörth, Pörschach, Sternberg, Maria Loretto bei Klagenfurt und Stein im Jauntal.

Es vollzog sich ein modernes Märchen, ein fantastisches Schauspiel als Anna Rubins Kunst-Drachen den Himmel eroberten, darin federleicht tanzten und flogen, für Sekundensequenzen einen freien Raum in Kärnten eröffneten.

Innovation findet in unseren Köpfen statt. Wir bringen ein steinernes Symbol zum Tanzen, zum Fliegen und zum Singen. Wir nehmen auch Herkules mit in die Wolken, denn Freude und Leichtigkeit kann nach all

den tristen Jahrhunderten niemandem schaden. Das Herkulesyndrom zu überwinden, das mittelalterliche Weltbild, welches von Polarität, Angst und Unterdrückung geprägt ist, ganz einfach hinter uns zu lassen, ist ein hochgestecktes Ziel, an die Sterne festgebunden. Es vollzieht sich die „Transformation vom Lindwurm zum Kärntner Glücksdrachen“. Glücksdrachen sind Geschöpfe unbändiger Freude, so leicht wie eine Sommerwolke, sie schwimmen in den Lüften des Himmels wie Fische im Wasser, das Wunderbarste an ihnen ist aber ihr Gesang, der an den goldenen Klang einer Glocke erinnert.

Naturgärten können Freiräume sein, um das Herz zu öffnen, damit die Kunst im freien Raum in unser tiefstes Inneres einzieht.

Ich wünsche mir für alle Künstler, dass sie in Kärnten einen freien Raum vorfinden, wo sie schöpferisch tätig sein können und nach dem Leitsatz des Drachenprojektes „Auf Albewährtes aufbauen und Visionäres, Freies entfalten können“.

Verliebt ins Keutscher Seental

HANS BRUNO LINA HIRSCH

Wasser ist ein wesentlicher Teil meiner künstlerischen Arbeit, Wasser sickert auch aus dem Herzsteinbruch, bedeutet also Leben! Nach vielen Ausstellungen in Europa und Übersee (New York) sowie Studienaufenthalten in China und Neuseeland wieder zurück in Österreich im Atelier Villach, es folgten Ausstellungen und Projekte mit der Universität für Angewandte Kunst in Wien. Wie oft nahm ich, wenn ich nach Kärnten zurückreiste, die Strecke durch das Seental, wo ich meistens zwischen vier und fünf Uhr morgens eintraf. Diese Naturschönheit hatte mich total gefangen genommen, gleichzeitig erinnerte mich die Gegend an meine Kindheit, die ich nach dem Krieg hier in Keutschach jeden Sommer erleben durfte. So reifte irgendwann der Entschluss zu den Wurzeln zurückzukehren und dieses wunderschöne Seental als künstlerische Heimat zu wählen. Die Basis für die Zukunft ist das Wasser.

Wasser ist das Element mit der größten Wärmespeicherfähigkeit.

Wasser ist Leben.

Wasser muss ein öffentliches Gut bleiben.

Luft und Wasser sind Elemente, die nicht privater Nutzung unterliegen dürfen.

Wasser ist Gold.

Die Wärmeführung des Wassers in doppelter Hinsicht: Einerseits die Wärmespeicherung im Herbst und der Schutz der Wasserflora und -fauna durch das größte spezifische Gewicht bei +4 Grad verhindert das Durchfrieren im Winter. Im Sommer sorgt das Wasser für Kühlung, man denke nur an Feuchtgebiete wie z. B. Moore. Am frühen Morgen bis zum Vormittag zeigen sich bodennebelartige feuchte Luftschichten, die deutlich kühler sind als die Umgebungstemperatur, daher die Kondensierung zu Nebel. Die Privatisierung des Wassers ist ein gefährliches Geschäft geworden. Es wird das Abwasser privatisiert als Geschäft, es wird das Trinkwasser als Geschäft privatisiert – für uns Menschen ist Wasser ein Geschenk der Natur – so wie es die Luft zum Atmen ist.

„Witz“ unter Planeten:

Sagt der eine: Wie geht es Dir?

Nicht gut...

Was ist los?

Ich habe Homo Sapiens...

Mach dir nichts draus, das geht wieder vorbei!

Jedes Leben auf dieser Erde ist aus dem Wasser entstanden. Wenn wir so viel Leben zerstören, dann sollten wir die Grundlage für neues Leben in unseren restlichen Wasserbeständen erhalten, schützen, pflegen und als hohen Wert ansehen. Im Kleinsten entsteht Leben und das entsteht am allerbesten in den Feuchtgebieten.

Dazu ein paar Eckdaten: Globales Wasservorkommen – 97,5 Prozent ist Salzwasser, nur 2 Prozent davon Süßwasser und 0,5 Prozent davon ist trinkbar. Die 2 Prozent sind in Eis gebunden.

Ein entscheidender Unterschied des Keutschacher Seentales zu anderen Tälern im Alpengebiet liegt darin, dass man bei uns im Wesentlichen nicht vom Schmelzwasser der Gletscher abhängig ist. Unsere Sattnitzberge verfügen über einen gesunden Mischwald und viele Quellen.

Die Klimaveränderung hat auch wesentlich mit der Regenart zu tun. Früher, vor etwa fünfzehn, zwanzig Jahren, hat es noch den typischen Landregen gegeben, wo es drei bis fünf Tage langsam, gleichmäßig durchgeregnet hat. Heute geht das blitzartig. Nach einer Temperatur von 30 bis 35 Grad kann es innerhalb weniger Stunden zu Gewittern und zu plötzlichen, fast tropischen Gewitterregen und tropischen Regengüssen kommen, die die Erde so gar nicht aufnehmen kann. Dies alles führt zu Hochwassergefahr oder zu tatsächlichem Hochwasser. Auch dabei ist die Bodenbeschaffenheit hier im Seental eine besondere. Die Feuchtgebiete – es gibt immerhin rund zwölf Kilometer davon – saugen wie ein Schwamm das Wasser auf und verhindern damit ein Überschießen des Wassers. Dies funktioniert hier besser als in anderen Tälern, wo die trockene Erde das Wasser nicht sofort aufnehmen kann und es somit zu Überschwemmungen, Hochwasser und Muren kommt.

Natur als Wirtschaftsfaktor

Dass der Naturschutz nicht nur Idealisten vorbehalten ist, beweist in zunehmendem Ausmaß der Faktor „wirtschaftliche Nachhaltigkeit“. Eine (intakte) Natur ist heute beliebter Werbeträger in vielen Branchen. Allen voran setzt die Tourismuswirtschaft mit der Idee des „sanften Tourismus“ voll auf sie – Erholung und Wellness sind praktisch zwangsläufig mit Natur verbunden, dafür braucht es speziellen Raum. Doch auch der bisher beinharte Businessbereich denkt um und bucht gerne Natur-Seminarräume. Eine Zukunftsperspektive für den Naturgarten?

Die positive Grundeinstellung gegenüber naturnahen Produkten und der Reiz, etwa die „dazugehörige“ Pflanze kennenzulernen, wecken das Interesse für den Blick über den Tellerrand hinaus – im wahrsten Sinne des Wortes. Nachhaltigkeit und biologisches Wirtschaften sind zwar noch nicht in aller, aber in vieler Munde.

Eine Möglichkeit, die Grundidee Naturgarten weiterzuentwickeln besteht darin, unter bestimmten Voraussetzungen den Hausgartenaspekt des Naturgartens stärker zu betonen und das Augenmerk auf die Förderung bestimmter Arten zu legen. Damit könnte z. B. durch gezielte Förderung des Anbaues von pharmakologisch interessanten Pflanzen in der jeweils natürlichen Umgebung ein zusätzliches Standbein für Landwirte in sogenannten Ungunstlagen aufgebaut werden, während die wilden Bestände geschont bleiben (z. B. Enzian und Arnika im Hochgebirge, Kalmus oder Engelwurz auf feuchten Flächen etc.). Ähnliches wurde schon mit den „Wildgärten“ von Machatschek im Kapitel „Kriterien für eine Entscheidung“ angesprochen.

Brunnen im Garten

HARALD RAFFER

Urstoff allen Seins! So bezeichnete der altgriechische Philosoph, Astronom und Mathematiker Thales von Milet ein faszinierendes Element – das Wasser! Nüchtern sehen es hingegen die heutigen Wissenschaftler. Sie sprechen von einer chemischen Verbindung aus Sauer- und Wasserstoff. Und das blaue Wunder gilt als besonders wandlungsfähig. Wie ein

übermächtiges Chamäleon auf unserem blauen Planeten. Flüssig, fest, gasförmig. Metamorphosen der besonderen Art (Eis, Dampf). Wasser spendet Leben, Wasser vernichtet Leben.

Spritzig, kalt, heiß. Als Schnee oder im Tee. Als Gletscher oder Fisch-Universum. Als Menschantreibungsgemisch oder Tiereerhalter. Als Pflanzenschutz oder Energieträger. Als Segen oder Todesflut. Als Transportgerät oder Durstlöcher. Geschmacklos oder verdreht. Als Geysir, Fluss, Bach, See oder Ozean. Oder schlicht als Regenguss. Ja, Wasser legt sich auch mit anderen Elementen an. Vernichtet Feuer, weicht Erde auf und erobert die Luft.

Das gescheite Buch, das Lexikon, weiß zu berichten: „Der größte Teil der Erdoberfläche ist von Wasser bedeckt, nämlich 71 Prozent. Die Wasservorkommen auf der Erde belaufen sich auf ca. 1386 Milliarden Kubikkilometer.“ Wohl genug, um die gesamte Menschheit zu ertränken. Freilich – nur 48 Millionen Kubikkilometer (3,8 Prozent) davon sind Süßwasser. Etwa an den Polen. Dieses kostbare Nass sprudelt nicht überall. Aber wir spülen unseren menschlichen Dreck damit weg, waschen übergroße Geländeautos oder holen uns ausgelaugte Schwimmhäute.

Österreich ist mit Wasser gesegnet. Gott sei Dank! Nicht überall auf diesem Globus können Menschen es überhaupt trinken. Nicht überall können Menschen sauberes Wasser „tanken“. Nicht überall können Menschen Leitungen einfach auf- und zudrehen.

Nein – Tausende sterben. Tausenden fehlt der Lebenssaft. Tropfenweise. Dürre und Wüstensand triumphieren. Trockene Kehlen hoffen auf Hilfe, werden neben Hunger auch von Durst geplagt. Brunnen sind meist nur dumpfe, schwarze Löcher, offene Schlunde. Die Landwirtschaft ist dort keine Wirtschaft. Nur Land aus Steinen und trockenem Boden. Das „weiße Gold“ fehlt, diese gewinkelten Moleküle bleiben verschwunden. Mindestens fünf Millionen Menschen sterben jährlich, weil sie flüssigen Bakterien-Dreck in den Mund nehmen müssen.

Seit es Menschen gibt, wird Wasser genützt, wird aus diesem „Stoff“ Energie gesaugt. Religionen bedienen sich des Elementes als „reinigendes Wasser“. Mineral-, Niederschlags-, Grund-, Quellwasser. Das kostbare Nass hat viele Gesichter. Präsentiert sich auch als Koch-, Nutz-, Regenwasser. Manchmal härter, manchmal weicher. Manchmal mit mehr oder weniger Kalk. Ein Medium, das Klima und Wetter bestimmt und sich einem ewigen Kreislauf unterwirft. Mit einer Wiedergeburt der besonderen Art. Es

bringt prächtige Gärten zum Blühen und hilft den Nahrungspflanzen beim Wachsen.

Bei der Stadtwerke Klagenfurt Gruppe ist man sich der Bedeutung dieses Grundstoffes voll bewusst. Beim STW-Wasserwerk wird mit dem kostbaren Gut verantwortungsvoll, schonend und äußerst umweltgerecht verfahren. Die Ressourcen unterliegen einer ständigen Kontrolle. Sie werden auch für künftige Generationen gesichert. Nicht nur durch bestehende Quellen, sondern auch in unterirdischen Höhlen in den Karawanken. Oder durch eine Kooperation zwischen der Gartenstadt Klagenfurt/Wörthersee mit dem Wasserverband St. Veit. Kein Wunder, dass das Wasserwerk Preise und internationale Zertifikate „hamstert“. Und nicht zuletzt kümmert sich auch die Aquassist, eine STW-Tochter, auf hohem Niveau um den dazu zählenden umfangreichen Dienstleistungsbereich. Damit alles klappt wie bei der Feuerwehr, wenn es dort wieder einmal heißt „Wasser Marsch!“



Natur und Innovation

DRAŽEN CARIĆ

Natur und Innovation – was haben die beiden gemeinsam? Wir haben manchmal das Gefühl, dass Natur statisch ist, veraltet und für manche Menschen sogar nicht „cool“ genug. Das täuscht aber. Die Natur ist im Grunde das reinste und innovativste System, das wir uns vorstellen können, kurz: sie ist perfekt!

Natur ist Innovation in sich selbst! Natur macht Innovation (... ob wir es so wollen oder nicht ...) – die beste Innovation, die es gibt.

Natur, Mensch, alle Geschöpfe erleben im Laufe der Zeit ständige Veränderungen und gleichzeitig gestalten sie ihr neues Leben nach ihren Bedürfnissen. Der Mensch mag glauben, dass er die Natur zur Gänze steuern, sogar besiegen kann. Dabei beweist uns die Natur, dass sie stärker ist – stärker als alle Maschinen und alle Wirtschaftssysteme. Sie leistet Widerstand, wenn wir mit unserer Entwicklung übertreiben: Sie warnt uns und – wenn wir es überhören – hält sie uns unweigerlich auf.

Solange wir im Einklang mit der Natur bleiben, wird sie eine unglaubliche Quelle unseres Wohlsens bleiben.

Sind wir im Einklang mit der Natur?

Sind wir im Einklang mit unserer inneren Natur – mit uns selbst?

... Oder, irren wir manchmal umher – nicht wissend wohin? Laufen wir etwas nach, das nicht unsere wahre Natur ist?

Die Natur ist immer da – in uns, um uns herum, in unseren Nächsten: Familien, Nachbarn und Menschen, die selbst weit weg leben und die wir nicht kennen. Leisten wir einen Beitrag für die Harmonie mit der Natur! Heute. Jetzt! Dieser Beitrag fängt bei uns selbst an. Dazu folgendes Gedicht eines kroatischen Dichters:

Der Wasserfall

*Es rauscht und rauscht, es rauscht ein Wasserfall;
Was heißt dort drinnen meines Tropfens Hall?
Ein Regenbogen im Wasser wird belebt,
Und glänzt und zittert, in tausend Farben schwebt.
Damit der Traum im Wasser glänzend schwebt,
So fördert auch mein Tröpflein sein Gewebe.*

Dobriša Cesarić (1902–1980), Übersetzung: Sead Muhamedagić

Im Innovationsmanagement beobachtet man häufig die Natur als perfektes System und macht sich die Ideen aus der Natur zunutze. Es wurden einige strukturierte und wissenschaftliche Methoden entwickelt, mittels derer man Natur als Quelle der Innovation verwendet. Einige Beispiele sind:

➤ **Krea Natura** – geht von der Annahme aus, dass die größte schöpferische Kraft des Menschen in einem Zustand von Wohlgefühl verbunden mit konkreten Herausforderungen liegt, im Zustand der Harmonie mit sich selbst und mit der Umgebung. Krea Natura ist eine „i.c.i.c.“-Eigenentwicklung und wird intensiv bei Projekten, Trainings und beim Erreichen der Innovationskultur in Unternehmen angewandt.

➤ **Synektik** – sucht nach Lösungen durch Analogien in anderen Bereichen, insbesondere in der Natur. Sie schafft einen neuen Zugang zur Innovation und Lösungsfindung. Synektik ist die psychologisch fundierte Methode der Lösungsfindung, 1961 entwickelt von William Gordon, und wird bei besonders schwierigen Problemlagen eingesetzt.

➤ **Bionik** überträgt die Funktionsweise der Naturgeschöpfe auf unsere Geräte und unsere kybernetischen Systeme im Allgemeinen. Dadurch kommen wir der natürlichen Perfektion einen kleinen Schritt näher.

Natur und Tourismus

CLAUDIA WACHTER

Nicht erst seit dem Einzug der ersten Fremden, die vor über hundert Jahren kamen, um die Sommerfrische am Wörthersee in einem wahren Naturparadies zu genießen, wissen wir, der Mensch braucht die intakte Natur um seine Gesundheit, sein seelisches Gleichgewicht zu erhalten bzw. wiederherzustellen. Der Aufenthalt in der freien Natur ist eine wesentliche Grundlage für das Wohlbefinden des Menschen und gerade im Urlaub von höchster Bedeutung. Unabhängig davon, ob der Anlass für die Reise ein Familienurlaub, der Kultur-Trip oder ein Wellness-Wochenende ist. Auch unabhängig davon, ob die Gäste im 5-Stern-Deluxe-Hotel oder in der kleinen Frühstückspension logieren – eines haben sie alle gemeinsam: das Bedürfnis, die natürliche Umgebung Ihres Urlaubszieles zu nutzen und genießen. Achtzig Prozent der Urlaubsreisenden nennen

eine schöne Landschaft als wesentliches Kriterium bei ihrer Urlaubsent-scheidung. Eine intakte Natur setzt der Gast von heute als Basisfaktor vor-aus – diesem Anspruch haben wir gerecht zu werden, und wir haben ihn nachhaltig zu gewährleisten.

Die Zufriedenheit des Gastes ergibt sich aus einem Austauschprozess zwi-schen Erwartetem und Wahrgenommenem. Sehr wesentlich ist dabei, was die Erwartung des Gastes prägt: es sind vor allem auch die Informationen, die er vor seinem Urlaubsantritt wahrgenommen hat. Sei es aus der Wer-bung, den Prospekten, dem konkreten Angebot seines zukünftigen Gast-gebers, den Erzählungen von Freunden und Bekannten und gerade in der Region Wörthersee auch die durchaus Image prägenden Eindrücke der vielen Filme und Reportagen, die hier gedreht und über die Medien ver-öffentlicht werden. Aus diesem Mix von individuellen Informationen und Eindrücken kreiert er in seiner Fantasie sein Bild vom Urlaubsziel und sei-nem zukünftigen Urlaub. Am Urlaubsort angekommen, ist er permanent mit dem tatsächlich von ihm Wahrgenommenen konfrontiert, das auch sehr stark situativ geprägt ist und vergleicht es mit seinen „Vorab-Vorstel-lungen“. Wenn das Erwartete nicht erfüllt wird, ist er unzufrieden, wird es erfüllt, ist er zufrieden, werden seine Erwartungen jedoch übertroffen, ist er begeistert und somit einem Gefühl erlegen, das er wieder erleben möchte und daraufhin höchstwahrscheinlich ein potenzieller Wieder-kehrer.

Die intakte Natur ist in diesem Zusammenhang ein Basisfaktor, den der Gast als selbstverständlich annimmt und als solches erleben möchte. Die Natur ist ein fixer Angebotsbestandteil – überall. Mit der gezielten The-matisierung, Inszenierung und Bewusstmachung von nicht Wahrgenom-menem können wir in der Natur, wo der Hamburger Freizeitforscher Horst W. Opaschowsky zu Recht „Stille statt Abenteuer“ propagiert, stille Begeisterung hervorrufen. Der Naturgarten als Raum der Erholung, Ort der Kraft, der Regeneration, des Wissens und des Ungewissen öffnet neue Perspektiven eines alten Themas. Geht es doch auch dabei grundsätzlich darum, das Bewusstsein für Vorhandenes aber nicht (mehr) Wahrgenom-menes zu schärfen. Sich dem hinzugeben ist eine Herausforderung. Ob für die stille Einkehr am Weg zum Ich, zum Zwecke der Wissenserweiterung oder um von sich abgewendet die Vielfalt der unberührten Natur und die Stille wirken zu lassen, die Möglichkeiten sind vielfältig und einzigartig zugleich.

Im Gebiet Schiefing-Keutschach offenbart eine einzigartige Seen- und Moorlandschaft auf 562 Hektar weite Einblicke in einzigartige Naturschauspiele, beispielhaft sei hier die Lebensform des „Dunklen Wiesenknopf – Ameisenbläuling“ genannt. Bei geführten Touren werden hier den Gästen, der Wohnbevölkerung und auch den Schülern die Besonderheiten des Ramsargebietes, Sinn und Nutzen von Rekultivierungs- und Renaturierungsmaßnahmen ebenso nahegebracht wie beispielsweise die Mythen und Sagen um die Saligenweiber und die Geschichte der Pfahlbauten im Keutschacher See. Ab April/Mai kehren im Gebiet um den Sattnitzzug die vom Aussterben bedrohten Zwergohreulen in großer Anzahl aus Afrika zurück und fallen in den Abendstunden durch ihre typischen Balzrufe auf. Eine Wanderung auf den dort nahegelegenen Kathreinberg wird durch den Besuch der derzeit ältesten freigelegten Siedlung des Ostalpenraumes (1200 v. Chr.) zum Natur- und Kulturgenuss.

Rund um den Wörthersee lädt ein umfangreiches Wanderwegenetz zum Erkunden der Flora und Fauna. Wer möchte, kann dem Wörtherseerundwanderweg folgen und dort die Natur in allen Zügen genießen. Um den wertschätzenden Umgang mit der Natur zu fördern und bewusst zu machen werden auch hier im Sommer für Einheimische wie für Gäste aller Altersgruppen halbtägige Workshops angeboten, in welchen man spielerisch vom Fachmann die „do’s and don’ts“ im Umgang mit den Naturschätzen vermittelt bekommt.

Nur wenn wir Menschen alle die Gesetze der Natur kennen, respektieren und befolgen, können wir einen nachhaltigen Nutzen gewährleisten. Dieser Verantwortung sind sich die Entscheidungsträger bewusst, dem folgend werden Konzepte erstellt und kontinuierlich umgesetzt. Nutznießer einer funktionierenden Umweltpolitik sind natürlich alle – auch die Wohnbevölkerung. In der Region Wörthersee werden seit Jahrzehnten gezielte Maßnahmen gesetzt, um den Naturraum vor schädlichen Umweltbelastungen zu schützen. Beispielhaft ist die Erhaltung der Wasserqualität des Sees. Eine Badewanne mit 816 Millionen Kubikmetern Wasser, dem Trinkwasserqualität begütert wird, ist wohl einzigartig. Keine Kosten und Mühen werden und wurden gescheut, um diesem Attribut gerecht zu werden und dies nachhaltig zu sichern. Zudem sind gegenwärtig 21 Fischarten aus dem Wörthersee bekannt – ein Artenreichtum der seinesgleichen sucht. Besonders wertvolle Bereiche im Einzugsgebiet des Wörthersees wurden zu Landschafts- und Naturschutzgebieten erklärt.

Laut einer aktuellen Studie sind knapp 16 Prozent der Flächen des Einzugsgebietes verbaut, 18 Prozent intensiv landwirtschaftlich genutzt, 50 Prozent Wirtschaftsgrünland und Wald. Die landwirtschaftlich genutzten Wiesen und Wälder werden größtenteils von ihren Besitzern in ihrer Funktion als Nebenberufsbauern gepflegt, eine Form der Landschaftspflege, wo es nicht um Profit, sondern um nachhaltigen Nutzen und Werterhalt geht. Es handelt sich dabei vorwiegend um unentgeltliche Leistungen der damit oft sehr geforderten Grundstückseigner, die Anerkennung und Würdigung verdienen. Auch hier gilt es, ein Gleichgewicht zwischen Schonung und Erhalt der natürlichen Ressourcen und des Tourismus zu wahren, Grenzen zu setzen und auch zu respektieren.

Im Zeitalter der Bildungs- und Wissensgesellschaft ist der Gast wohlinformiert und gebildet; er kommt nicht, um in die Natur einzugreifen, er kommt, um sie erleben und genießen zu dürfen und ist dafür auch dankbar. Wird ihm Wertschätzung entgegengebracht, wird auch er die nötige Achtung seinem Gastgeber und Gastland gegenüberbringen. Es liegt zuerst an uns, Naturbewusstsein authentisch vorzuleben, erst dann können wir die Herausforderung annehmen, den Gast zu weisen und zu führen, um ihn zu begeistern und seine Wahrnehmung für das Besondere zu schärfen – im Einklang mit der Natur.

Naturgärten in welcher Form auch immer sind allpräsent. Die Schaffung von thematisierten Naturgärten als Marke zum Zwecke gezielter Inszenierung und Veranschaulichung von Vorhandenem mit dem Zusatznutzen eines sanften Erlebnis- und Schulungsraumes ist – Feingefühl und Professionalität bei der Umsetzung des Konzeptes vorausgesetzt – aus touristischer Sicht sowohl Sinn stiftend als auch Nutzen bringend und somit zu fördern und gutzuheißen. Als kleine Systeme könnten sie dem Idealbild der Verbindung von angenehmem Lebensraum, Erholungsraum, intaktem Naturraum und wirtschaftlichem Nutzen nahekommen und damit auch zur Wertsteigerung des touristischen Angebotes beitragen.

„Naturgarten“ als Sponsoringobjekt für die Wirtschaft

HERMANN SENEKOWITSCH

Einleitend zu diesem Artikel erscheint es mir sinnvoll, kurz auf den Begriff CSR – Corporate Social Responsibility – und auf die dahinter liegende Idee einzugehen: Unter CSR versteht man allgemein die Übernahme der gesellschaftlichen Verantwortung von Unternehmen in ihrem gesamten wirtschaftlichen Tun. Sie basiert auf dem sogenannten 3-Säulen-Modell welches, gemäß den jeweiligen Gesetzen und Verordnungen, eine freiwillige Verpflichtung zur Verbesserung der unternehmerischen Einflüsse auf die Ökologie, auf die Ökonomie sowie auf die Sozialfaktoren beinhaltet.

Die Frage nach der gesellschaftlichen Verantwortung von Unternehmen trat in den letzten Jahren durch die bei vielen Unternehmen fast bedingungslose Orientierung nach dem „Shareholder Value“, also der finanziellen Gewinnmaximierung, in den Vordergrund. Bei allen nachhaltig denkenden Wirtschaftsteilnehmern stößt dieser allein kurzfristig gewinnmaximierende Ansatz auf große Bedenken. Das zeigte sich vor allem in den Reaktionen der Konsumenten auf die Auswirkungen eines solchen Denkens. Man erinnere sich nur an die Diskussionen über die diversen Umweltkatastrophen sowie die Ausbeutung von Mitarbeitern in verschiedenen Ländern unserer Welt. Ein weiterer Aspekt entstand in der letzten Zeit aus den fragwürdigen Zuständen der gesellschaftlichen und finanziellen Moralvorstellungen einzelner „Vorbilder“ in Politik und Wirtschaft.

Wie handhaben nun die einzelnen Betriebe dieses Konzept? Vereinfacht können wir die Unternehmen in zwei große Gruppen einteilen:

1. Unternehmen, bei denen der Eigentümer deutlich mit dem Unternehmen in Verbindung gebracht wird – dazu gehören so ziemlich alle KMUs sowie Großunternehmen im Eigentum weniger.
2. Unternehmen, die von angestellten Geschäftsführern geleitet werden und deren Eigentümer oft nicht personifiziert werden können – z. B. Aktiengesellschaften im Streubesitz bzw. börsennotierte Unternehmen.

In der ersten Gruppe bestehen die Grundsätze des CSR mitunter schon seit Jahren oder sogar seit Generationen. Dies einfach deshalb, weil die persönlich identifizierbaren Unternehmer bei eventuellen – oft nur aus Moralaspekten geprägten – Missständen unmittelbar damit in Verbindung gebracht werden und damit auch die Verantwortung dafür übernehmen müssen.

Nachdem die Übernahme einer gesellschaftlichen Verantwortung für sie eine Selbstverständlichkeit darstellt, können diese Unternehmer oft wenig mit dem „neuen“ Konzept CSR anfangen – sie leben es ja schon seit jeher. Die zweite Gruppe hat den „Vorteil“, dass eine Personifizierung der Verantwortung im Zweifelsfall immer an die „anonymen“ Eigentümer weitergespielt werden kann. Und diese Eigentümer interessieren sich in der Mehrzahl primär für die positive Entwicklung ihres Aktienpaketes bzw. ihres Fonds. Umwelt- oder Gesellschaftsprobleme können oft nicht einmal erkannt werden (oder wer hat schon einmal die Unternehmen seines eigenen Rentenfonds gesehen? Wer weiß überhaupt deren Namen???)

Basierend auf diesen Basisparadigmen können wir auch die Umsetzung des CSR-Gedankens in zwei grobe Aktivitätsmuster einteilen:

- a) effektive Veränderungen im Verhalten der Unternehmen durch Implementierung des CSR-Gedankens in die „umgesetzte“ Strategie des Unternehmens.
- b) Reine Marketingaktivitäten ohne direkten Zusammenhang zu den Unternehmensaktivitäten.

Damit wird der vereinfachte Slogan „Tue Gutes und sprich darüber!“ auf seine Glaubwürdigkeit hin geprüft. Womit wir bei der wahrscheinlich einzigen nachhaltigen Regelgröße für die Verbesserung dieser gesellschaftlichen Verantwortung angelangt sind: dem Konsumenten. Wie reagiert dieser auf das Bekanntwerden von Missständen? Ist er bereit, die eventuell höheren Kosten für „verantwortlich“ hergestellte Produkte zu tragen?

Welcher ist nun der Zusammenhang von unternehmerischen CSR-Überlegungen und dem Naturgartenkonzept? Hierbei sind im wesentlichen drei Berührungspunkte zu identifizieren:

1. Das Naturgartenkonzept als Bestandteil der Ökologiefrage mit der Erhaltung kleiner, lebenswerter Naturzellen, die sich sowohl in gesonderten Gebieten, aber auch im unmittelbaren Umfeld von Unternehmen befinden können. Hier reicht die Palette der Aktivitäten von Sponsoringmöglichkeiten bis zur naturgartenkonformen Gestaltung des Betriebsgeländes, bei dem auch andere verwandte Gedanken, wie z. B. Feng Shui einfließen können.
2. Der Naturgarten als sozialer Ruhepol für die Mitarbeiter des Unternehmens. Dieser kann von einer erholsameren Pausengestaltung bis zu einem etwas anderen Seminarraum für viele Aktivitäten genutzt wer-

den. Die Wirkung derartiger Öko-Oasen auf den einzelnen Menschen kann jeder an sich selbst beobachten, indem er sich in die kurzfristige Urlaubsoase der unberührten Natur begibt. Der unmittelbare Erholungseffekt, der bei Bedarf auch für ungeahnte Konzentrationszustände genutzt werden kann, ist für jeden selbst erlebbar.

3. Eine organisierte Ansammlung von Naturgärten kann auch in der ökonomischen Frage eine wesentliche Bedeutung für Unternehmen einnehmen. Naherholungszentren oder touristische Projekte können auf dieser Basis Erholungsbereiche für neue Gästeschieden schaffen.

Ein wesentlicher Vorteil der Idee des Naturgartens liegt, speziell auch für Unternehmen, in der flächenmäßigen „Kleinheit“ einzelner Gärten. Dadurch benötigt man keine Flächenausmaße wie beispielsweise für einen Naturpark. Kleine, autonome Zellen sind die Basis für eine flächendeckende Verbreitung dieser Naturgärten über eine ganze Region.

Der Wald als erster Naturgarten

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass der Begriff Naturgarten beim Zuhörer automatisch der Kategorie Gartenbau, Hausgärten, Bürger- und Bauerngärten zugeordnet wird. Dadurch ist es schwierig, gewohnte Sichtweisen zu überwinden. Wenn ich einen Naturgarten erklären muss, spreche ich immer von Kleinraumzellen – und er braucht auch kein Steinbruch zu sein. Beispielsweise an einem Bach oder See kann durchaus ein Wassergarten entstehen. Oder, entsprechend dem Thema Wald, ein Waldgarten. Ganz Europa war früher größtenteils ein durchgehendes Waldgebiet. Die ersten Menschen, die Europa besiedelten, mussten also Rodungen durchführen. Für die damaligen Kinder waren demnach die ersten Spielplätze im Wald.

Diese Spielplätze wurden vor nicht allzu langer Zeit wieder entdeckt und unter der Bezeichnung Waldkindergarten entwickelte sich ein pädagogisch sehr wertvolles Konzept. In Kärnten, bei Maria Saal, gibt es seit 2003 einen derartigen Naturspielplatz (www.waldkindergarten.cc), welcher den Kindern eine gute Vorbereitung und einen sanften Übergang zum Schulleben bietet.

Nicht weit davon entfernt, in der Marktgemeinde Gurk im Gurktal, haben Kinder und Erwachsene die Möglichkeit, sich einen Einblick in die Vielfalt der heimischen Bäume und Sträucher zu verschaffen. In diesem Waldgarten wurden die Faktoren Erholung, Weiterbildung und Besinnung miteinander verbunden. Ganz nebenbei haben die Besucher einen schönen Ausblick auf den Ort Gurk und auf den Gurker Dom, welcher der heiligen Hemma geweiht wurde.

Eine andere Form von Waldgarten beschreibt Robert A. de J. Hart (1994) in seinem Buch „Die Wald-Gärtnerei“. Das System von Stockwerken auf engstem Raum – von Anbauflächen eingeteilt in Krautschicht, Strauchschicht und Baumschicht – findet immer mehr Bewunderer. Besonders bemerkenswert finde ich seine Worte mit dem Titel „Erziehung zum Leben“ (S. 115):

„Erziehung zum Leben ist der Prozess des Lernens durch Handeln. Es beruht auf der organischen Verbindung zwischen Fingern, Sinnen und Verstand. Wissen, das durch Handeln und beim Anfertigen von Dingen erworben wird, ist um vieles lebendiger und fester verankert als solches, das nur in Büchern gelesen oder in Vorlesungen gehört wurde.“

In der Praxis des bewussten, sozialen Lebens, das in seiner Essenz ein kooperatives Leben ist, in das der Mensch all seine Fähigkeiten einbringt, entdeckte Gandhi die Grundlage für die Entwicklung eines ganzen, integrierten Menschseins, das allein die Basis für integrale Familien, für integrale Gemeinschaften und für eine friedliche Welt bilden kann.“

Hart schreibt weiter über „Ari“ (Dr. Ariyaratnes aus Sri Lanka), den Gründer von Sarvodaya („Wohlergehen für alle“) und Shramadana („gemeinsame menschliche Energie“). Die von Ari entwickelten Grundsätze (S. 148) können auch für das Naturgartenprojekt wegweisend sein:

„Grundlage des Sarvodaya-Prozesses ist die Beachtung der wirklichen menschlichen Bedürfnisse, im Unterschied zu den künstlichen Bedürfnissen, die durch die Macht der Werbung in westlichen Gesellschaften erzeugt werden. Nach Ari sind diese wirklichen Bedürfnisse:

- 1. eine saubere und schöne Umgebung*
- 2. ausreichende Versorgung mit sauberem Wasser*
- 3. Grundversorgung mit Kleidung*
- 4. ausgewogene Ernährung*
- 5. ein einfaches Wohnhaus*
- 6. grundlegende Gesundheitsvorsorge*
- 7. einfache Kommunikationsmittel*
- 8. Grundversorgung mit Energie*
- 9. umfassende Ausbildung*
- 10. kulturelle und spirituelle Bedürfnisse“*

Der Wald – unser Erbe, unsere Zukunft

ELISABETH JOHANN

Jedes Wesen der Natur entwickelt sich nach Gesetzen, die aber nicht immer ausreichend erkennbar sind. So entstand der Wald nach den Gesetzen der Natur, nach den Einflüssen der natürlichen Faktoren, nach den vielfältigen Wechselbeziehungen im Rahmen des Waldgefüges. Seit Jahrtausenden wird der mitteleuropäische Wald mehr oder weniger stark von Menschen genutzt und hat in der Entwicklung unserer Kultur eine entscheidende Rolle gespielt. Er war sowohl Siedlungsraum und Landreserve

als auch Nahrungs-, Energie- und Rohstoffquelle. Anfänglich herrschte auch im Wirtschaftswald ein wohlausgewogenes Gleichgewicht zwischen den natürlichen Ressourcen und den menschlichen Bedürfnissen. Aus dem ursprünglichen Wald, dem Urwald im eigentlichen Sinn, wurde durch die wiederholten Eingriffe des Menschen ein Waldgefüge, das dauernd unter dem Dualismus der Gesetzmäßigkeit der Natur einerseits und der willkürlichen, wenn auch zweckgebundenen menschlichen Einwirkung andererseits, steht. Die menschlichen Einwirkungen auf den Wald waren im Laufe der Jahrhunderte örtlich nach Vorgang, Intensität, Zeitpunkt und Dauer verschieden. Die Art der Behandlung des Waldes aber veränderte mit der Zeit den ursprünglichen Charakter der Landschaft. Bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts war der Wald für das Überleben der Menschen unentbehrlich.

Betrachtet man die Beziehung Wald – Mensch im Lauf der Geschichte, so fällt auf, dass sich bereits in der frühen Neuzeit in Mitteleuropa ein besonderes Waldbewusstsein entwickelte und Anstrengungen unternommen wurden, den Wald zu schützen. Obwohl eine nachhaltige Nutzung der Natur eine Selbstverständlichkeit sein müsste, waren schon immer gesetzliche Normen zum Schutz des Waldes vor dem Menschen und für den Menschen notwendig. Sollten Waldteile besonders geschont werden, so wurden sie schon im Mittelalter auf eine bestimmte Zeit in Bann gelegt. Auch verschiedene Dorfordnungen aus dieser Zeit kümmerten sich schon um die nachhaltige Erhaltung der Ressource Wald zum Wohle der ganzen Gemeinschaft, indem jedes Jahr nur eine von der geplanten Umtriebszeit abhängige prozentuale Fläche des Gemeinschaftswaldes zur Nutzung freigegeben wurde. Das Konzept der Nachhaltigkeit wurde erstmals in Deutschland diskutiert, das Wort selbst „nachhaltig“ geht auf den Berghauptmann Hans Carl v. Carlowitz zurück, der es bereits 1713 verwendete. Das Prinzip der Nachhaltigkeit in seiner für die Forstwirtschaft – unabhängig von der jeweiligen zeitlich bestimmten Ausprägung – allgemeinen und zeitlosen Gültigkeit aber fasste G. L. Hartig bereits vor rund zweihundert Jahren in seiner Forderung zusammen, „es seien die Wälder doch so zu benutzen, dass die Nachkommenschaft wenigstens ebenso viele Vorteile aus den Wäldern ziehen kann, als sich die lebende Generation zueignet“.

Bei der Frage, welcher Wald erhalten werden soll, stößt man auf Grundkonflikte, in der Vergangenheit wie in der Gegenwart. Besteht der Wald

nur aus Bäumen oder lebt er auch durch das Wild? Dient er nur zur Erzeugung von Holz oder auch zur Ernährung der ländlichen Bevölkerung? Soll er um seiner selbst willen geschützt werden, u. a. zur Bewahrung der Bodenfruchtbarkeit und einer hohen Biodiversität, oder hat er vorwiegend der urbanen Bevölkerung als Freizeit- und Erholungsraum zu dienen? Besteht die Ideallandschaft wirklich immer und überall aus Wald? Jede Kulturlandschaft ist durch menschliches Wirtschaften belastet und die Belastung nimmt mit der Zahl der Menschen pro Flächeneinheit sowie mit der Veränderung des Landschaftscharakters vom natürlichen Zustand weg zu.

In Österreich ist die Natur seit vielen Jahrhunderten schon kultiviert, vom Menschen für den Menschen zubereitet, zum Lebensunterhalt genutzt, aber nicht so beeinflusst, dass sie ihren Reiz eingebüßt hätte. Es ist eine wichtige Aufgabe unserer Zeit, für Menschen in Verdichtungsräumen wieder eine naturnähere Umwelt zu schaffen. Im Interesse der Erhaltung natürlicher Landschaften begann man bereits im 19. Jahrhundert von Menschen weitgehend unbeeinflusste Waldgebiete und solche, die im Aussterben begriffene Pflanzenarten enthielten, auszuscheiden und unter Schutz zu stellen. Mit der Errichtung von Schutzgebieten kann allerdings der Anschein erweckt werden, die Natur würde als Natur erhalten. Dies kann leicht zu der Meinung führen, dass man auf die restliche Landschaft keine Rücksicht mehr zu nehmen braucht. Täglich verlieren Landwirtschaft und Natur in Österreich 15 Hektar Boden, ehemaliges Grün- oder Ackerland wird zu Siedlungs-, Industrie- oder Verkehrszwecken umgewidmet. Das haben Wissenschaftler des Departments für Raum, Landschaft und Infrastruktur der Universität für Bodenkultur (Boku) Wien im Rahmen einer von der Österreichischen Hagelversicherung in Auftrag gegebenen Studie 2008 errechnet. Während Wälder deutlich besser geschützt sind, gehen wir mit der Umwidmung von landwirtschaftlichen Flächen sehr sorglos um.

Eine der größten Gefahren unserer Zeit und Ursache vieler Zivilisationschäden ist die völlige Naturentfremdung der urbanen Gesellschaften. Es ist daher wichtig, die Seele der Landschaft zu erfahren. Damit ist gemeint, die Natur bewusster wahrnehmen zu lernen und ihr eine Haltung von Achtung und Staunen, vielleicht auch von Liebe entgegenzubringen. In diesem Sinn erfüllen Naturgärten eine ganze Reihe wichtiger ökologischer Funktionen: Sie bieten nicht nur einen Erholungsraum im Freien, sondern

können regional einen wichtigen Beitrag zum Erhalt der pflanzlichen, tierischen und kulturellen Vielfalt leisten. Ein Naturgarten ist wie geschaffen dafür, Kinder und Erwachsene in seinen Bann zu ziehen und sie die Faszination der Natur erleben zu lassen. Bildung und Kommunikation können dabei einen wesentlichen Beitrag zum Wandel in Richtung einer nachhaltigen und gerechten Gesellschaft leisten.

Nachhaltigkeit heißt auch (nach)lernen

Das Klimageschehen stellt uns Menschen vor viele Aufgaben. Dabei geht es jetzt nicht darum zu betonen, was wir falsch gemacht haben, sondern wie wir uns mit den neuen Gegebenheiten zurechtfinden können und wie unser aktueller „Pflichtbeitrag“ zur Umwelt aussehen kann.

Eines der Zukunftsthemen wird das globale „Nachlernen“ sein, das nicht nur für Schüler gilt, die eine Klasse wiederholen müssen. In Wahrheit gilt es für uns alle und der Nachhilfebedarf nimmt zu. Gibt es Orientierungspunkte für eine gute Erziehung, welche uns Einfühlungsvermögen und Selbstvertrauen garantieren? Sofern man das Glück hat, eine gute Schule mit ebensolchen Lehrern zu besuchen, wird auch der irreleitende Ehrgeiz, ständig besser und größer sein zu wollen als die anderen, überwunden werden. Gerade in der heutigen Zeit wird es immer wichtiger, dass man der Jugend ein Betätigungsfeld gibt, in dem sie auch lernt, auf den ANDEREN Rücksicht zu nehmen und vor allem auch, das Gut des anderen und die Natur im Allgemeinen zu achten.

Wenn Naturgärten zu Lehrräumen werden, sollte auch freie, spielerische Bewegung möglich werden. Das bewusste Wahrnehmen, z. B. von Geräuschen, kann zu einem intuitiven Wachsen und zu Aha-Erlebnissen führen. Adolf Jelen ist ein Keutschacher, der die Notwendigkeit des Unterrichtes unter freiem Himmel schon vor langer Zeit erkannt hat. Seine Art, die Natur und die Schönheit der Landschaft zu sehen, hat er der einheimischen Bevölkerung und den Gästen nähergebracht und so für unvergessliche Momente gesorgt. Das Wanderwegenetz im Raum Keutschach wurde von ihm aufgebaut und von ihm, als Wanderführer der Gemeinde, gepflegt. Immer wieder hat er auch von seiner langjährigen Erfahrung als Volkstanzgruppengründer und -leiter berichtet: „Es benötigt in den meisten Fällen mehrere Anläufe, damit Menschen etwas aufnehmen können.“

Natur und Erziehung

CHRISTINE OSCHOUNIG

Für Kinder und Jugendliche haben sich die Alltags- und Freizeitbedingungen in den letzten Jahren ständig und mit enormer Geschwindigkeit verändert. Die Sinne werden durch mediale und technische Errungenschaften stark beeinflusst, die natürliche Umgebung ist geprägt von Autos, Straßen und Gebäuden. Dadurch besteht die Gefahr, dass die eigene Phantasie verkümmert oder kaum gefordert wird. Zum Teil werden Kinder und Jugendliche mit vorgegebenen Einstellungen und Meinungen und bereits zu Ende gedachten Gedanken konfrontiert. So bleiben die eigene Fantasie und Kreativität auf der Strecke und der eigene Antrieb, etwas aktiv zu begreifen und zu erleben, schwindet. Anpassungsschwierigkeiten, Gesundheitsstörungen und Stressphänomene können als Indikatoren für Grenzen der kindlichen Natur in der Bewältigung mit neuen Umgebungen und Anforderungen interpretiert werden.

Um dieser Entwicklung entgegenzuwirken, gibt es verschiedene Tendenzen in Richtung „naturnahe Erziehung“, die voraussetzt, dass Kinder und Jugendliche selbst Erfahrungen in und mit der Natur machen können. Diese naturnahe Erziehung stärkt die angeborene Beziehung zur Natur, die in jedem Kind bzw. Jugendlichen vorhanden ist.

Die Schönheit, die Farben- und Formenvielfalt, die Veränderbarkeit sowie die Lebendigkeit der Natur sind eine enorme persönliche Bereicherung und prägen das Verständnis für die Natur und ihre Abläufe. Natur weckt Emotionen und vermittelt das Gefühl der Übereinstimmung, der Zustimmung, Aufgehobenheit und der Realität. Für Kinder und Jugendliche bedeutet das auch unbelebte, nicht einsehbare Räume, Verstecke, Höhlen, Steinbrüche und vieles mehr – also Unbeaufsichtigtsein und die Möglichkeit, eigene Erfahrungen zu machen.

Der Begriff Erziehung stammt vom althochdeutschen Wort „irziohan“, was soviel wie herausziehen bedeutet. Die Bezeichnung Natur wird vom Lateinischen „nasci“ – entstehen, geboren werden abgeleitet. Durch das Gegenüberstellen beider Bereiche in ihrer ursprünglichen Bedeutung werden Gemeinsamkeiten sichtbar:

Pflege eines Naturgartens	Erziehung eines Kindes bzw. Jugendlichen
Soll man ihn einfach wachsen lassen – und sich wundern, dass nach fünf Jahren von einer solchen Anlage nichts mehr übrig ist?	Kinder und Jugendliche brauchen sinnvolle, klare Grenzen um sich entwickeln zu können.
Lenkung und Betreuung lässt ein artenreiches Paradies entstehen.	Klares Eingreifen und liebevolle Betreuung eröffnen eine ungeahnte Fülle von Entwicklungsmöglichkeiten.
Pflege, um Artenvielfalt zu fördern und zu erhalten.	Förderung, um Ressourcen freizulegen.
Nicht am einmal festgelegten Gartenbild hängenbleiben – Neues und Dynamisches schaffen.	Gegebenheiten und Anforderungen auf Entwicklung und Aktualität überprüfen und ggf. anpassen.
Augen offen halten, beobachten was passiert, was wächst, was verdrängt wird, was gedeiht nicht so gut und frühzeitig eingreifen, um eine unerwünschte Entwicklung zu unterbinden.	Rechtzeitiges Eingreifen bei Entwicklungen in die negative Richtung erfordert Mut, gutes Gespür, Standhaftigkeit, Verantwortungsgefühl und Selbstbewusstsein.
Eingriffe nicht zimperlich, aber schonungsvoll durchführen.	Klare Handlungsstrategie bei bewusster Zielsetzung und „der Ton macht die Musik“.
Ursachen, nicht Symptome bekämpfen.	Keine oberflächliche Scheinanpassung begünstigen, sondern nach den eigentlichen Problemen suchen (Biografiearbeit).
Ökologische Zusammenhänge und Pflanzen kennen.	Intaktes soziales Umfeld und Einfühlungsvermögen erhöht die Chance auf eine positive Entwicklung.
Man muss das eigene Areal kennen.	Bewusstmachen der eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten.

Die Natur bietet Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit, im physischen (Bewegung), im psychischen (Ruhe) und im mentalen (Fantasie, Kreativität) Bereich gesund aufzuwachsen.

Die Natur stellt Lern- und Entwicklungsaufgaben an den Menschen. Sie wird zum strengen, nicht moralisierenden, unbeeinflussbaren Lehrmeister.

Natur- und Gartenobjekt in der Volksschule

CHRISTA PUXBAUMER

Als ich vor einigen Jahren auf den Steinbruch im Keutschacher Seental aufmerksam gemacht wurde, war ich von Anfang an beeindruckt. Er war und ist ein Platz der Stille mit gleichzeitig exzellenter Akustik, ein wahres Juwel. Doch wie könnte man dieses der Öffentlichkeit nahebringen? Nicht nur für Kinder, auch für Erwachsene ist es enorm wichtig, wieder mehr Ruhe in der Natur zu finden. Als Lehrerin fühle ich mich verpflichtet, meinen Schülern die Schönheiten der Natur zu zeigen, doch ohne die Unterstützung durch das Elternhaus ist jede erzieherische Tätigkeit von vornherein zum Scheitern verurteilt. Ein Naturgarten würde jedenfalls viel dazu beitragen, auch junge Generationen wieder hinzuführen zu unserer herrlichen Natur – mitsamt ihren (schon fast vergessenen) Kräutern oder auch Tieren, die sich dort beobachten lassen.

Die Erziehungsaufgaben von Volksschullehrern sind im Lehrplan im allgemeinen Bildungsziel und in den didaktischen Grundsätzen verankert. Als Leiterin der Volksschule Keutschach war es mir wichtig, die Erziehung und die Förderung sozialer Kompetenzen bestmöglich zu verwirklichen. Um alle Bereiche des „Kindseins“ und des Wachsens zu berücksichtigen, gibt es bei uns vier Jahresthemen: Gutes Benehmen/Soziales Lernen, Gesundheit, Kunst und Kultur, Natur und Umwelt. Diese Themen werden im Kreislauf behandelt, um jedem Kind die Möglichkeit zu geben, im Laufe der Grundschulzeit alle erleben zu können.

Im Schuljahr 2007/08 beschäftigten wir uns mit dem Jahresthema „Natur und Umwelt“. Dabei entstand in Zusammenarbeit mit Frau Sibylle Krassnitzer, der Umweltbeauftragten unserer Gemeinde, ein Pilotprojekt für Schulen im Auftrag der Kärntner Landesregierung (Abteilung 20, Unterabteilung Naturschutz): „Die Natur im Wechsel der Jahreszeiten“ (Finanzierung: Amt der Kärntner Landesregierung; Projektbeteiligte: Gemeinde Keutschach; Projektleitung: Astrid Brandstätter, Mag. Sibylle Krassnitzer, Lena Kerschbaumer)

Das Pilotprojekt umfasste grob drei Themenbereiche:

1. und 2. Klassen, Schulgarten: Am Schulhof wird ein Schulgarten errichtet, außerdem wird ein Komposthaufen angelegt.

3. Klassen, Weidenzelte: Errichten von Zelten aus Weidenruten, Betreuung und Beobachtung derselben.

4. Klassen, Wasserbüffel: Feuchtgebiete, Wasserbüffel beobachten, Pflege, Nahrung. Warum Wasserbüffel in Keutschach?

Ziel des Projektes war es, den Kindern ein Gefühl für die Natur und, im Speziellen, die Schönheit ihrer Heimatgemeinde zu vermitteln. In der Zeit der vorwiegend elektronischen Massenmedien und der Informationsüberflutung müssen Kinder wieder lernen, die Natur um sie herum nicht als selbstverständlich anzusehen und nur hinzunehmen. Kinder müssen lernen, die Natur wirklich zu sehen und sie bewusst zu betrachten, um sie genießen zu können. Im Rahmen des Projektes hatten die Schüler auch die Möglichkeit aktiv zu sein, selbst etwas herzustellen, einen Gemüsegarten zu bewirtschaften, zu jäten, und täglich zu gießen. Sie konnten die Pflanzen und Kräuter benennen und kosten. Sie lernten, was sie daraus herstellen können – für viele ganz neuartige Erfahrungen.

Ein dichtes Netz an Naturgärten für die Allgemeinheit könnte durch die Idee des Gebens und Nehmens – die Natur gibt uns so vieles, wir müssen nur hören, sehen und fühlen, um es zu begreifen – unsere Arbeit als Lehrer enorm erleichtern, aber auch Erziehungshilfen für Eltern sein. Dazu ist aber genauso eine funktionierende Verbindung zwischen Schule und öffentlichen Stellen, auch dem Tourismus, sehr wichtig. Am allerschönsten wäre es, sich grenzüberschreitend in Form eines Netzwerkes die Hände zu reichen zugunsten der Natur.

Bewegung in der Natur

HEIDI ALLESCH

„Die Natur bedarf keiner Erläuterung; um ihre Schönheit zu verstehen, genügt ein offener Blick und ein empfängliches Gemüt.“

Karl Detlef

Naturgarten: zur Ruhe kommen, Ort der Stille, in sich gehen, genießen, sich an den Pflanzen und Naturschönheiten erfreuen, das Wunder Natur bestaunen, Pflanzen als Heil- und Nahrungsmittel erkennen (der Vitamin-C-Gehalt von Wildkräutern ist um ein Vielfaches höher als jener von Kulturgemüse), Kraft schöpfen, an Visionen und Ideen denken, Ziele definieren, Vielfalt statt Einfachheit, altes Wissen weitergeben und erhalten, in Bewegung bleiben ...

Ohne Bewegung kein Leben. Regelmäßige Bewegung ist, neben der Ernährung und dem mentalen Aspekt, ein wichtiges Breitbandmedikament gegen die sogenannten Zivilisationskrankheiten (wie z. B. Übergewicht, Bluthochdruck, Arterienverkalkung, Herz-Kreislauf-Erkrankungen). Diese ließen sich vermeiden, würden wir vermehrt darauf achten, nicht stillzustehen. Es wird Zeit, sich für sich selbst Zeit zu nehmen!

Bewegung in der Natur schafft auch Wohlbefinden für die Seele. In Zeiten wo das „Burn-out“ zur Volkskrankheit wird, gewinnt der Ausgleich in der Natur zusätzlich an Bedeutung. Kraft tanken könnte z. B. mit Nordic Walking erreicht werden, einem wirkungsvollen, sehr leicht erlernbaren Ganzkörpertraining.

Laut Empfehlungen sollten wir drei bis vier Mal pro Woche mindestens dreißig Minuten in Bewegung sein. Das Wichtigste dabei ist die Freude an der Bewegung und das Wohlbefinden. So sollte man sich eine Sportart suchen, die man gerne macht. Auch das gemeinsame Ausüben etwa in einer Gruppe kann dazu beitragen, dass das Wollen und nicht das Sollen im Vordergrund steht. So ist der „innere Schweinehund“ gebändigt und dem Wohlfühlen steht nichts mehr im Wege.

Fasten führt zu einer Bewegung nach Innen. Das Loslösen von der äußerlichen Nahrungszufuhr verschafft ein intensives Auseinandersetzen mit seinem Inneren. Man kann sein Leben aus der „Vogelperspektive“ betrachten und die bisher gesetzten Schritte überdenken. Das wirklich Wichtige im Leben zu erkennen und neue Ideen und Ziele für sich zu sehen sind wunderschöne Erkenntnisse im Fastenprozess.

Die Natur hilft uns, das Urvertrauen wiederzuerlangen und den Blick für die Schönheiten festzuhalten. Körperliche Bewegung, rhythmische Bewegungsabläufe, das intensive Einatmen der reinen Luft und das Genießen der Natur mit allen ihren Facetten zeigt uns, wie wenig man doch zum Wohlgefühl braucht.

Wir machen Rast im Naturgarten, wir schließen unsere Augen, legen unsere Wahrnehmung auf unseren Atem und die unterschiedlichen Geräusche und Düfte. Wir machen eine meditative Körperübung – und verbinden uns dabei „mit Himmel und Erde“ – wir spüren, wie Urvertrauen, tiefe Verwurzelung, Zuversicht und Glück wachsen. Wir sind dankbar für diese wunderbaren Erfahrungen in und mit der Natur. Ein Naturgarten kann ein Ort voller Faszination, Schönheit, Wissen und Besinnung sein. Dazu müssen Ressourcen erhalten und der Zugang erleichtert werden.

Träume deine digitalen Landschaftsräume

Ein Traum in 3 D

Einen meiner Träume in 3 D zu erfassen.

Eine künstliche Realität, Virtual Reality, 3 D-Trauma.

Im Fadenkreuz unserer Aufmerksamkeit eine Manifestation in der Matrix.

In Form eines Eis manifestiert es sich, mit allen anderen Teilchen vertikal und horizontal verbunden. Über 5 Ebenen unterteilt, doch als Ganzes sichtbar.

Eine Gegenwelt, eine andere Wirklichkeit, mitten in der Welt des Geistes?

Anders, aber nicht fremd. Es lässt uns erfahren, dass es noch andere Räume gibt.

In einem Raum versammelt leben wir das Hier und Jetzt, den Zwischenraum von Vergangenheit und Zukunft.

Was atmet die Manifestation, die Matrix und den Raum?

Luft, gefangen im Inneren, für die Form unabdingbar.

Ohne Luft keine Form, kein Atem, kein Leben. Wir brauchen die Luft zum Atmen und würden ohne sie auch keine Form annehmen.

Das haben wir gemeinsam. Das Humane und das Synthetische.

Wir atmen dieselbe Luft.

... doch dann in einem Moment der Selbstvergessenheit wurde mir bewusst, dass es keine Trennung gibt!

Wolfgang Semmelrock

Ein Traum bleibt ein Traum, solange man ihn anderen nicht sichtbar machen kann. Es ist auch nicht leicht, von einem Juwel zu sprechen, ohne es anderen zeigen zu können. Bis vor kurzem war der Steinbruch und/oder seine Lage nur sehr wenigen bekannt. Auch dank moderner Medien könnte das anders werden – virtuell könnte man die Aussicht, die Besonderheiten, die Geschichte und Hintergründe des Steinbruchs darstellen und der Öffentlichkeit näherbringen. Ein Beispiel für solche Darstellungen hat Markus Ortner für die Innenstadt von Klagenfurt unter www.virtual-klagenfurt.at ins Internet gestellt.

Einst waren es ausschließlich Geschichten, erzählte, gesungene oder gespielte, die uns in andere Welten entführten oder uns auf den Gedankenreisen begleiteten. Später sorgten Malereien oder Schriftstücke für beflügelte Fantasie, heute leben wir mit Multi-Mediaprogrammen und vor allem dem Internet.

In den letzten Jahrzehnten wurden Möglichkeiten geschaffen, die Welten eröffnen und uns Einblicke in Räume verschaffen, von denen wir vorher höchstens vage Ahnungen hatten. Durch diese digitalen Errungenschaften wird selbst die Geschichte einer Landschaft verständlicher. Der Griff nach den Sternen wird durch digitale Medien immer realistischer, selbst wenn man mit dem Fuß am Erdboden bleibt. Wichtiger als alles andere im täglichen Leben sind mittlerweile Spaß-Landschaften, die Architektur des Vergnügens. Milliarden Euro werden für „fun“ in allen Variationen ausgegeben: Themenparks und (künstliche) Schein-Welten werden gebaut, um unsere Freizeit interessanter zu machen, und man bezeichnet sie sogar als „Kulissen der Entspannung“.

Digitale Welten brauchen reale Grundlagen, die sich meistens auf Teile der wirklichen Welt wie Straße, Bäume, Häuser beziehen. Auch die digitale Darstellung eines Naturgartens benötigt eine solche Basis, die aus Geodaten (z. B. Geländehöhe oder Bodenbedeckung) besteht.

Ohne Multimediapräsentationen ist heutzutage kein Bauprojekt vorstellbar, oder das Anpreisen neuer Ideen Angebote im Tourismus. Im Idealfall sind auch Panoramaflüge, virtuelles Abschreiten von Gebieten bis hin zu Geocaching dabei. Spielend ist vieles erreichbar, siehe „Second Life“. Die Macht der Bilder nimmt ständig zu, doch gleichzeitig verlieren die Menschen den Bezug zu ihrer Umgebung, zu ihrer unmittelbaren, realen Wirklichkeit. Wir können den Computer aber auch zur Verwirklichung unserer Träume zu Hilfe nehmen, um ein reales „3D“-Bild vom erträumten Naturgarten zu kreieren. Das kann als Vorlage für das eigene Paradies dienen.

Künstliche Träume

PETER MANDL

Das Phänomen des Träumens hat den Menschen immer schon fasziniert. Im Schlaf vieles zu erleben, was im Wachzustand nicht möglich, nicht erlaubt oder gefährlich ist, und was man sich im Wachzustand nie zutrauen würde, ist seit jeher Inhalt von Sagen, Märchen, Erzählungen und Überlieferungen gewesen. Auch heute noch erzielen Bücher und daraus abgeleitete Filme, Videospiele und Hörbücher mit fantastischen und traumhaften Inhalten Rekordumsätze. Stellvertretend für alle anderen

seien „Harry Potter“, „Der Herr der Ringe“ und „Der goldene Kompass“ genannt.

Das Träumen scheint offenbar sehr begehrt zu sein, ist aber in natürlicher Weise an das Schlafen gebunden und damit für die meisten Menschen nur schwer steuerbar. Daher hat sich die Menschheit schon sehr lange bemüht, die positiven Wirkungen des Träumens künstlich zu erzeugen und erlebbar zu machen. Dazu war sie sehr kreativ. Man kann Geschichten erfinden, Theater spielen, berauschende Mittel konsumieren, sich in Trance versetzen, Spiele veranstalten und daran aktiv teilnehmen, Extremsport betreiben und vieles mehr. Heute sind es vor allem die modernen Medien, die einen guten bis perfekten Traumersatz liefern. Was also können solche modernen Medien zum Thema „Naturgarten im Steinbruch und sein Erleben“ beitragen?

Der Naturgarten im Steinbruch spricht alle Sinne an. Da wird der Sehsinn durch schöne Bilder und Erlebnisabläufe bedient. Geräusche, Klänge oder auch die Ruhe schaffen ein akustisches Raumerlebnis. Man kann in den Raum gehen, die Dinge angreifen, erfühlen, die Wärme spüren und mit dem gesamten Körper in die Natur eintauchen. Die vielen Gerüche können uns verzaubern, und wenn es auch noch Geschmackseindrücke gibt, ist das Gesamterlebnis vollkommen. Lassen sich solche Erlebnisse mit modernen Medien nachbilden oder vielleicht sogar zu einer Traumwelt verdichten?

Am Beginn des 21. Jahrhunderts stehen uns für solche Zwecke vor allem zwei elektronische multimediale Medien, die meist auch noch miteinander vernetzt sind, zur Verfügung. Da gibt es erstens den Rundfunk und vor allem das Fernsehen, die heute meist schon interaktiv – durch telefonische Rückkopplung oder über die MHP (Multimedia Home Platform) – genutzt werden. Hier können Klänge und bewegte Bilder in Echtzeit zur Traumvermittlung eingesetzt werden. Diese Medien lassen sich auch offline durch aufgezeichnete Inhalte bedienen.

Das zweite Universalmedium ist der Computer. Dieser kann zwar auch als Betrachtungsgerät für Fernsehinhalte verwendet werden, hat aber durch die Möglichkeit, Computersimulationen, Spiele und viele andere Applikationsprogramme anzubieten, ein unendlich erweitertes Angebot an Traumersatzfunktionen. Kommunikation zwischen Computern findet heute in perfekter Form über das Internet statt. Die Handytechnologien können durchaus als vernetzte Computer angesehen werden, wenn auch hierbei

die Illusion noch nicht vollständig ist. Natürlich wachsen die beiden Basismedien immer enger zusammen, weil Fernsehen ohne Computerunterstützung und der Computer ohne Übertragungs- und Anzeigetechnik nicht mehr denkbar sind. Was bieten nun diese beiden Basismedien zur Schaffung von Traumwelten an?

Zuerst muss die Welt des Steinbruchs durch ein medienfähiges Modell abgebildet werden. Dazu eignen sich grundsätzlich, ohne große Vorbereitungen, die neuen internetbasierten Geomedien, das GeoWeb. Alle Objekte an der Erdoberfläche können über Lagekoordinaten verortet werden. So sind die geografischen Koordinaten des Steinbruchs etwa 46 Grad 35 Minuten 28 Sekunden nördlicher Breite und 14 Grad 9 Minuten 35 Sekunden östlicher Länge (WGS84). Mit diesen Angaben (46 35 28 N 14 09 35 E ins Suchfenster eingeben) findet man den Steinbruch in Google Maps (<http://maps.google.de/>), Google Earth (<http://earth.google.de/>) oder auch im digitalen Kärnten Atlas (<http://gis.ktn.gv.at>) leicht wieder. Diese neuen Geomedien bieten aber nicht nur die Möglichkeit, Orte schnell auf Luftbildern zu finden und in 3D darzustellen, sondern erlauben auch die Erschaffung eigener Themen und Objekte, die man allen Internetbenutzern zur Verfügung stellen kann (<http://earth.google.de/gallery/>). Solche Inhalte werden als „User Generated Content“ bezeichnet, und die Art solche Daten mit anderen zu kombinieren heißt „Mash-Up“.

Die dreidimensionale Repräsentation des Steinbruchs im GeoWeb wäre leicht möglich und erlaubt ein interaktives Durchwandern der Steinbruchlandschaft. Wird dazu noch akustische Information oder Musikuntermalung angeboten, sind durch diese Traumsimulation im Internet der Seh- und Gehörsinn gleichermaßen gut angesprochen.

Wenn man weitere virtuelle Aktivitäten im Steinbruch setzen will, muss man zu Computersimulation, Computerspielen oder „Künstlichen Welten“ wechseln. Computerspiele sind jedem auf Spielkonsolen, PC, Gameboys oder am Handy bekannt. Neuere Entwicklungen sind virtuelle Welten, die von vielen Spielern über das Internet bedient und gestaltet werden können. Die bekannteste Welt ist „Second Life“ (<http://secondlife.com/>), eine virtuelle Welt, die seit 2003 online verfügbar ist und inzwischen mehrere Millionen Nutzer weltweit aufweist (http://de.wikipedia.org/wiki/Second_Life). Als Benutzer schlüpft man in die Gestalt einer Traumfigur (Avatar) und agiert in einer traumhaften oder der Wirklichkeit nachempfundenen Landschaft. Viele Lebensbereiche wie Firmen, Städte, Sportver-

anstaltungen, Handel, Vergnügungen etc. werden in Second Life angeboten und man kann in diese virtuelle Welt eintauchen, sich dort lange Zeit aufhalten und sogar damit und davon leben.

Auch in diesem Medium wäre es möglich, eine Integration des Steinbruchs durchzuführen und ihn damit für Besucher aus der ganzen Welt zugänglich und erlebbar zu machen. Der Aufwand dafür ist zwar sicherlich etwas größer als eine Integration im GeoWeb, aber trotzdem leicht möglich. Als weitere Traumaktivitäten in dieser Welt kämen, neben dem Sehen und Hören wie in GeoWeb oder Second Life, noch die direkte Interaktion mit anderen Menschen und damit auch die Emotionalisierung und Ökonomisierung der Traumwelt hinzu. Aufzeichnungen der Aktivitäten können ebenfalls gemacht werden, und damit ist die Schaffung einer künstlichen Historie bzw. eines gemeinsamen Gedächtnisses möglich.

Abschließend sind noch kurz die Möglichkeiten der wissenschaftlichen Computersimulation anzusprechen. Solche Computersimulationen bieten die Möglichkeiten, viele Themenbereiche der Welt im Computer nachzubilden. Da kann man das Wachstum der Pflanzen (z. B. <http://3dnature.com/>) oder die Verwitterung der Landschaft (z. B. <http://www.niu.edu/landform/>) abbilden und veranschaulichen. Mit hohem technischen Aufwand kann man sich in CAVEs (Cave Automatic Virtual Environment, http://de.wikipedia.org/wiki/Cave_Automatic_Virtual_Environment) in völlig künstlichen Räumen bewegen und beliebige Computersimulationen erleben, was bisher nur in bestimmten Anwendungsbereichen wie Flugsimulatoren möglich war. In den letzten Jahren ist es sogar gelungen, künstliche Gerüche und Geschmackssynthesen herzustellen. Solche Traumwelten sind für die Allgemeinheit aber nur sehr schwer zugänglich und mit erheblichen Kosten verbunden, außer man erlebt sie in großen Vergnügungsparks oder wissenschaftlichen Einrichtungen.

Zusammenfassend muss man feststellen, dass die Schaffung und der Konsum von Traumwelten heute schon sehr leicht und kostengünstig oder sogar gratis möglich sind. Die dafür geeigneten Medien sind das GeoWeb oder virtuelle Welten. Die Integration von Naturgärten zu Anschauungszwecken in solche Traumwelten ist leicht möglich und sollte im Fall des Steinbruchs unbedingt umgesetzt werden. Dadurch würde das Projekt weiter verbreitet und viele virtuelle Nutzungsmöglichkeiten könnten erprobt und zur Diskussion gestellt werden.

Die Rede vom Naturgarten und seinen Bedeutungen

ANDREAS KOCH

„Naturgarten“ als Begriff möchte etwas bezeichnen. Als Bezeichnung möchte er etwas begreifbar machen. Das Wort Naturgarten steht also für die Möglichkeit, etwas zu begreifen, etwas mit allen Sinnen und den damit assoziierten Kenntnissen, Gedanken, Erfahrungen und Gefühlen einen Ausdruck zu verleihen. „Naturgarten“ als Begriff ist zugleich und zunächst aber einmal abstrakt, es stellt sich sodann die Frage, wie eine Übersetzung, die jene Assoziationen und Wahrnehmungen konkret werden lässt, gelingen kann? Vilem Flusser (1998) liefert hierfür mit seinen kommunikativen Übersetzungsmodi eine anschauliche Idee, indem er davon spricht, dass Texte auf Bilder verweisen, die ihrerseits auf „Welt“ verweisen (und „Welt“ allgemein das ist, was uns umgibt). Mit dieser Idee erhalten wir zunächst eine Antwort auf unsere Frage. Man kann über einen Naturgarten schreiben, ihn erzählend erschließen. Oder man macht sich ein Bild vom Begriff des Naturgartens, indem man ein Foto, eine Karte, ein Gemälde oder ein Luft- oder Satellitenbild betrachtet. Beide Übersetzungsvarianten haben dabei ihre Vorzüge und Einschränkungen.

Erzählend erschließen bedeutet, alle subjektiv für relevant erachteten Wahrnehmungen und Assoziationen sequentiell – also Satz für Satz – darzulegen. Auf diese Weise können Zusammenhänge zwischen den Bestandteilen und Eigenschaften eines Naturgartens explizit hergestellt werden, allerdings um den Preis, nicht gleichzeitig das in den Blick zu nehmen, was mit dem Begriff als Intention transportiert wird. Bildlich erschließen bedeutet umgekehrt somit, die Phänomene, Bestandteile und Objekte, die einen Naturgarten auszeichnen, unmittelbar visuell wahrzunehmen, allerdings um den Preis, die Zusammenhänge, die zwischen den Phänomenen, Bestandteilen und Objekten existieren, zu vernachlässigen.

Beide Übersetzungsmodi – Sprache und Bild – gehen nun, in der Logik der Kommunikation gedacht, von derselben Ausgangsüberlegung aus, die sich systemtheoretisch folgendermaßen auf den Punkt bringen lässt: Am Anfang war nicht das Wort, sondern die Unterscheidung! Treffe eine Unterscheidung und bezeichne die eine Seite der getroffenen Unterscheidung, die andere Seite lasse unbestimmt! Der bezeichnete Unterschied ist das System, das Gegenstück die Umwelt. Der Naturgarten als System – wozu? Dirk Baecker (2002) hat auf die allgemeine Frage, „Wozu Systeme?“,

eine passende Antwort: „Systeme ordnen, für einen Beobachter, den Zusammenhang von Freiheit, Blindheit und Abhängigkeit: Systeme sind frei in der Setzung ihrer Ausgangsunterscheidung; blind für die Folgen; und für den Erfolg dieser Setzung abhängig von allem, was sie ausschließen.“ Baecker hat hier zwar soziale Systeme gemeint, aber als Metapher passt die Assoziation ‚Naturgarten als System‘ doch recht gut. Das, was einen Naturgarten wie den hier behandelten Keutschacher Steinbruch als Naturgartensystem kennzeichnet, ist von den Initiatoren des Projekts frei entwickelt worden und nicht a priori determiniert. Sie verbinden bestimmte Ziele und Bedürfnisse mit diesem ‚System‘ und schließen andere damit aus. Und etwas auszuschließen ist erfolgsentscheidender als alles Mögliche einzuschließen.

Aber auch als Metonymie ist die Vorstellung von ‚Naturgarten als System‘ treffend. Mit der Zusammenführung von ‚Natur‘ und ‚Garten‘ wird mit einem Wort das verständlich, was eigentlich nicht greifbar ist – Natur als abstrakte Einheit, mit komplexen ökologischen Beziehungen und dynamischen Wechselwirkungen wird über den Begriff des Gartens räumlich begrenzbar und auf diese Weise spezifisch und konkret erfahrbar gemacht. Zwei weitere Redefiguren lassen sich meines Erachtens in dem Wort Naturgarten erkennen: In einem ursprünglichen Sinne handelt es sich um ein Oxymoron, denn ‚Natur‘ als das Unberührte, Ursprüngliche und ‚Garten‘ als das vom Menschen Gestaltete, Künstliche, schließen sich eigentlich logisch aus. Da wir aber bekanntermaßen in einer globalisierten Welt leben, in der es vom Menschen unberührte Naturlandschaften im eigentlichen Sinn fast nicht mehr gibt, könnte man im Gegenteil auch von einem Pleonasmus sprechen: Jeder Garten impliziert Natur und (mit wenigen Ausnahmen) greift der Mensch gestaltend in Naturräume ein, wenngleich auch nicht immer auf eine gärtnerische Art und Weise.

Kehren wir abschließend noch einmal an den Anfang zurück. Der Begriff Naturgarten bezieht sich in Sprache und (Karten-)Bild auf Raum. Und Raum kann, ganz im Sinne des eben Gesagten, in seiner semantischen Bedeutung oder auf dem Wege eines Raummodells erschlossen werden, wie ich dies einmal für den Versuch einer Simulationsmodellierung dargestellt habe (Koch, 2003). Dagmar Reichert (1997) hat einmal sehr treffend das ‚räumliche Denken als Ordnen der Dinge‘ bezeichnet, welches durch Erzählen oder Kartieren repräsentiert werden kann. Ihre Präferenz damals lag auf der Erzählung, weil bei dieser Form des räumlichen Denkens die

ordnende Person selbst vorkommt, da Erzählen immer auch das Moment der persönlichen Erfahrung mit einschließt. Bei der Kartierung würde man demgegenüber gleichsam objektiv, unpersönlich und unsichtbar ‚über der Welt‘ schweben. Mit den interaktiven Möglichkeiten, die heutige Earth Viewer wie zum Beispiel Google Earth zur Verfügung stellen, glaube ich, lässt sich diese subjektive Prägung von Sprache auch im Kartenbild adäquat abbilden und damit die Möglichkeit realisieren, die Vorzüge beider Übersetzungsmodi multimedial zu integrieren – eine auch hier spannende Herausforderung angesichts des faszinierenden und schillernden Begriffs vom Naturgarten, den jeder von uns auf ganz persönliche Weise interpretiert und wir gleichzeitig doch zu wissen glauben, was jeder von uns damit meint.

Faszination Naturgarten

MICHAEL WEDENIG

Die Anfänge meiner gärtnerischen Laufbahn liegen nun schon viele Jahre zurück, doch die Natur ist für mich heute wie damals eine große Lehrmeisterin. Ich erinnere mich besonders an die Zeit, als ich Schnittblumen produzierte. Ich sage bewusst „produzierte“, und nicht etwa kultivierte oder gärtnernte. Damit die Produktion funktionierte, wurde der Boden vor jeder neuen Kultur mit Dampf erhitzt, man könnte auch sagen „ausgekocht“. Denn es gab Feinde, das waren die Krankheiten und Schädlinge. Speziell den Schädlingen rückte ich mit Gift zu Leibe, es wurden immer stärkere Gifte verwendet, denn die „Viecher“ wurden immer resistenter, und die Luft im Glashaus wurde immer mehr verpestet, stank und hinterließ einen abscheulichen Geschmack auf der Zunge. Ins Gedächtnis eingebrannt hat sich aber besonders die Begebenheit, als einmal meine Schwester mit einem ihrer Kinder ins Glashaus kam und ich sie bitten musste, mit dem Kleinen lieber hinaus zu gehen, weil's drinnen so vergiftet war. Woraufhin sie vorwurfsvoll zu mir sagte: „Michi, was tust du da eigentlich!“

Heute ist Gott sei Dank vieles anders. Ich habe durch engagierte Menschen eine ganze Menge gelernt und mein Herz schlägt heute für den – Naturgarten. Der Unterschied zu damals liegt zunächst in der Denkweise. Es ist

durchaus ähnlich wie in der Medizin. Hier der Schulmediziner, der vor allem Krankheiten kuriert und mit Medikamenten behandelt. Im Mittelpunkt steht oft die Krankheit und nicht der Patient. Dort z. B. die Traditionelle Chinesische Medizin, wo der Arzt sich mit Gesundheit und nicht mit Krankheit beschäftigt, und schon am chinesischen Kaiserhof nur so lange bezahlt wurde, als seine Patienten (sind es dann überhaupt Patienten?) gesund waren. Auf den Garten übersetzt heißt das, es gibt keine Feinde mehr, nur eine Vielzahl von Lebewesen. Diese stehen untereinander in enger Beziehung, die es zu verstehen gilt, um ein möglichst geschlossenes, aus sich selbst funktionierendes System zu unterstützen. Es erfordert Ehrfurcht und Demut. Ich darf niemanden ausrotten wollen, denn damit bringe ich das Gleichgewicht durcheinander. Und wenn ich dem Garten und der Natur diene, gute Bedingungen schaffe, das vielfältige Leben fördere, dann geht es meinem Garten gut und er nährt mich wie ein Freund.

Das Leben im Garten kann man fördern, nur wie? Zunächst gilt: Wir müssen den Boden ernähren, nicht die Pflanze! Vom griechischen Philosophen Aristoteles ist uns folgender Spruch überliefert: „Der Boden ist der Magen der Pflanze!“ Das fordert ein Umdenken: Wir betrachten den Boden oft als etwas Totes, ein Medium, in das wir pflanzen und säen, der Intensivgemüsebau ersetzt Boden durch Nährlösung (= Salzwasser). Nur allzu oft werde ich gefragt: „Soll ich den Boden austauschen .., desinfizieren .., ein Mittelchen hineingießen .., damit es wieder wächst?“

Es ist zunächst einmal grundlegend wichtig, den Boden als eigenen Organismus zu verstehen. Mutterboden, Muttererde – diese Wörter sagen schon viel aus. Die Muttererde ist etwas durch und durch Lebendiges, jeder Gramm Boden enthält Milliarden an Pilzen und Bakterien (pfui, Bakterien, da gehört doch sicher was ausgerottet ..!), und natürlich kleine und große Tiere. Ein wunderbarer Organismus, der eifrig für uns arbeitet, der uns dient wie der treueste Diener, wenn wir ihn verstehen und unterstützen, anstatt ständig massiv einzugreifen. Wer weiß schon, dass zum Beispiel die Erreger der schlimmsten Infektionskrankheiten wie Typhus und Diphtherie in kürzester Zeit abgebaut sind, sobald sie in einen belebten Boden eingebracht werden? Das erledigen bodeneigene Antibiotika, Penicilliumpilze und andere Gegenspieler, der Boden nämlich ist ein wunderbares Heilmittel für Pflanze, Tier und Mensch. Das haben die Alten wohl gewusst. So hat, in meiner Kindheit, eine Nachbarin immer Erde aus

Maulwurfshügeln in Wasser aufgelöst und unters Futter gemischt, wenn ihre Ferkel Durchfall hatten – und es hat geholfen!

Damit es dem Boden gut geht, müssen wir folgende Grundsätze beachten: Rotte und Fäulnis sind die zwei grundsätzlichen Abbauprozesse in der Natur. Rotte kennen wir von verrotten, das bezeichnet einen aeroben Prozess, es ist also Sauerstoff dabei. Das Endprodukt dieses Prozesses ist, vereinfacht gesagt, lebensspendender Humus, die Grundlage des Pflanzenwachstums. Fäulnis hingegen ist anaerob, ohne Sauerstoff, und ist ein lebensfeindlicher Prozess, stinkt, macht krank und sollte immer vermieden werden. Und was bedeutet das jetzt für den Boden?

– Schluss mit Stallmist im Boden. Stallmist ist ein anaerobes Produkt, kommt schon anaerob aus dem Darm des Tieres. Wird er in den Boden eingebracht, kann er nur von Fäulnisbakterien zerlegt werden, das heißt, ich fördere damit die falschen Lebewesen in meinem Garten. Mist ist ein guter Dünger und Bodenverbesserer, wenn er zuerst kompostiert wird, also verrottet.

– Schluss mit schlechtem Kompost! Kompost ist ja der beste Bodenverbesserer und Nährstofflieferant für den Garten, aber nur, wenn er fachgerecht bereitet wird. Das heißt, wenn das organische Material verrottet und nicht verfault. Leider ist die bei uns gängige Praxis keine gute. Da wird in Kompostgruben und in Komposttonnen unter Luftabschluss – fast möchte man sagen vorsätzlich – Fäulnis gefördert. Und täglich gibt man halt so drauf, was in Küche und Garten abfällt, und wenn man mit der Nase zu nahe an diesen Faulhaufen herankommt, dann wirft es einen schlichtweg um. Man lässt die Abfälle ein Jahr vor sich hin faulen, und dann wird umgeschaufelt. Aber etwas Gefaultes bleibt immer faul, auch wenn man es noch fünf Jahre liegen lässt!

– Gute Kompostpraxis schaut ganz anders aus: Da wird das Kompostmaterial getrennt gesammelt, z. B. werden Küchenabfälle in einer Tonne mit EM-Bokashi haltbar gemacht. Strauchschnitt wird gesammelt, und wenn im Garten reichlich Material anfällt, wird Mist und Rasenschnitt besorgt, um das Ganze als Walm aufzusetzen und in den ersten Wochen mehrmals umzuschaukeln. Auf diese Art erwärmt sich der Komposthaufen auf über 60 Grad, und ist in 8 bis 12 Wochen fertig. Übrigens, für jene, die's schon immer wissen wollten: die Schneckenplage hat etwas mit Fäulnis zu tun. Die Schnecke ist ein Fäulnisfresser und vertilgt das, was für uns ungesund ist. Fäulnis im Boden bedeutet veränderte

Eiweiße, die von der Pflanze aufgenommen werden. Die Schnecke reagiert darauf und frisst diese Pflanze. Ist der Boden aber in Ordnung, richten die Schnecken keinen nennenswerten Schaden an!

- Schluss mit wasserlöslichen Nährstoffen! Der Boden stellt die Nährstoffe bereit, genau wie sie die Pflanze braucht, das funktioniert in faszinierenden Prozessen zwischen Wurzeln und Boden. Wasserlösliche Nährstoffe, wie sie in allen Handelsdüngern (und auch in einigen Biodüngern) enthalten sind, bringen dieses Gefüge durcheinander. Der beste Dünger für den Boden ist guter Kompost!

Reiche Ernte als Lohn für gute Arbeit: Ist der Boden in Ordnung gebracht, zeigt sich der Rest als Kinderspiel. Gesunde abgehärtete Pflanzen, aus einer guten Gärtnerei oder sogar selbst gezogen, in die fruchtbare Gartenerde gepflanzt, auf spezifische Pflanzenbedürfnisse wie Nährstoffbedarf und gute Nachbarschaft geachtet, nicht zu viel gegossen, damit die Pflanze eine starke Wurzel ausbildet und gesund und widerstandsfähig bleibt. Werden diese Grundsätze beachtet, steht einer reichen Ernte nichts mehr im Wege. Und viel Freude ist garantiert!

Lebensstil durch Naturgarten

Alles wird gut! Die LOHAS (Lifestyle of Health und Sustainability) sind unter uns. Das Internet ist voll mit Einträgen zu dem neuen „grünen“ Lifestyle. In kurzen Worten erklärt: es geht um Menschen, die auf Nachhaltigkeit statt nur banalen Genuss setzen, um stilvolles Leben im Einklang mit Mutter Erde, um eine lebensbejahende Gesellschaft. LOHAS wollen damit ein Umdenken im Konsum- und Arbeitsverhalten einleiten. Stil im Sinne der Vorbildwirkung war aber schon immer ein Markenzeichen von souveränen Menschen. Wenn die Idee „Naturgarten“ zu einem neuen Lebensstil passt oder sogar dazu beiträgt, einen solchen auszulösen, dann wird es immer mehr Menschen geben, welche die bisher bestehenden Grenzen zwischen Natur und Garten überwinden und dadurch eine neue Art der Freiheit genießen.

Die Natur als Coach

CORNELIA M. SCALA-HAUSMANN

Was ist IHRE Natur?

Wie würden Sie auf diese Frage antworten?

Ist Natur etwas, das außerhalb von uns, unabhängig von uns besteht – oder ist es etwas, das auch mit uns zu tun hat, wovon wir vielleicht ein Teil sind, was uns ausmacht?

Es liegt in der Natur des Menschen, in der Natur zu sein. Ist er das nicht in gesundem Maße, „denaturiert“ er auch sich selbst. Nachvollziehbar?

Fragen Sie sich selbst, wie oft Sie sich in der Natur aufhalten – und vor allem: wie?

Ein Bauer, der sein Feld bestellt, im Traktor auf und ab fährt und fleißig düngt, wird dadurch nicht unbedingt seiner Natur näher kommen. Ein Leistungssportler, der sein Leistungskontingent erfüllt, ebenso wenig. Wenn wir etwas davon haben wollen, müssen wir uns schon auf einen Austausch einlassen, also auf ein Kommunizieren mit der Natur. Sie wirklich SEHEN, SPÜREN und BEGREIFEN.

Wer in der glücklichen Lage ist, nahe an seinem Wohnort ein Stück Natur vorzufinden, wer vielleicht einen Wald und Berge „vor der Nase“ hat, kann es für seine eigene Natur nützen und immer wieder ganz bewusst und hautnah erleben. Allein ein Blick von einem Berg ins Tal bewirkt etwas in uns. Ein Blick auf eine ferne Bergkette oder auf einen See. Biologisch geschieht dabei etwas mit uns, unser Körper gesundet – allein durch einen Blick!

Man denke nur an einen Sonnenaufgang oder an einen Sonnenuntergang. Wir spüren die Natur, die Schöpfung, wir spüren Ruhe in uns, wir zentrieren uns. Das ist für den heutigen Menschen, in einer Zeit der Zerstreuung, immer wichtiger, ja lebenswichtig.

Und wo sieht man glücklichere und zufriedener Menschen als in ihrem eigenen Garten – Symbol des eigenen Schaffens, des eigenen Gestaltens? Nicht von ungefähr hatten mächtige Menschen immer wunderschön gestaltete Parks, die ein Sinnbild ihrer Schöpferkraft, ihrer Macht waren. Im Fernen Osten ebenso wie bei uns in Zentraleuropa.

Im Zen ist der Garten ein Sinnbild, ein Spiegel der Geistigkeit und drückt durch seine klaren Linien einen klaren Geist aus. Der Zen-Mönch kommuniziert mit dem Garten in bestimmter Art und Weise. Steine spielen hier eine wichtige Rolle. Schenkt man alten tibetischen Lehren Glauben, so sind Steine Lebewesen in einer sehr niedrigen, aber darum umso göttlicheren Stufe, die ebenso lebendig sind. Jeder Steinsammler und jedes Kind wird dem vermutlich zustimmen. Steine, unter einem Mikroskop betrachtet, eröffnen uns neue Universen. Nichts ist so, wie es auf den ersten Blick scheint – wir wissen es, und vergessen es leider allzu oft. Frei nach William Blake: „... zu schau'n die Welt in einem Körnchen Sand, den Himmel in dem Blumenbund, halt die Unendlichkeit in deiner Hand, die Ewigkeit in einer Stund.“

Es gibt aber noch andere Aspekte: Kristalle leben und wachsen genauso wie Pflanzen und werden in dieser Lehre bereits als Weiterentwicklung in ebendiese Richtung gesehen. (Sie brauchen auch Luft und Licht als „Nahrung“, ansonsten zerbröckeln sie.) Aus der Lithotherapie, unter anderem auch von Hildegard von Bingen, ist bekannt, wie heilsam Steine und Kristalle wirken können.

Steinmehl wird getrunken, um dem Körper Mineralien zuzuführen. Gletschermilch ist in manchen Gegenden der Erde ein unverzichtbarer Dünger, um ganze Dörfer am Leben zu erhalten. Viele Menschen haben ihre

„Glückssteine“ im Hosensack oder am Schreibtisch und „erden“ sich damit immer wieder. Man sieht, auch Steine haben es in sich und sind weit mehr als wir manchmal registrieren, wenn wir achtlos über sie schreiten.

Somit kann ein Steingarten ein Kraftspender sein, ein klärender Helfer in Zeiten der Anspannung und Not. Kombiniert mit Pflanzen und Tieren dient er uns als eigene kleine Welt in einer großen, aus der wir uns ab und zu zurückziehen, um anschließend wieder kraftvoll „hinaus“ gehen zu können.

In einem Garten Plätze zu schaffen, wo man Abstand zu den Dingen des Alltags bekommt, alles wieder relativieren kann, die Dinge wieder an ihren Platz setzt – sich gewissermaßen einen kurzen „Retreat“ gönnt, um dann wieder klarer, erholter und gefasster mit Situationen umgehen zu können, ist für „Kenner“ ein gern genütztes Potenzial. Abgesehen davon wissen Heilkundler um die stärkende Wirkung von Pflanzen, die unser Blut – besser als jede Bluttransfusion – auffrischen und von Bäumen, die uns im wahrsten Sinne des Wortes den Rücken stärken.

In meinem Büchlein „Die einfachen Wunder der Gesundheit“ sind viele derartige Beispiele aufgeführt. Beispiele, die Wunder sind, die Wunder wirken. In diesem Sinne wünsche ich dem Naturgarten, einer kleinen Welt in einer großen, einem kleinen Herzen in einem unglaublich großen, viel Austausch mit Menschen, die wieder das WESENTliche finden und ihr eigenes WESEN, ihre eigene NATUR, leben wollen.

„Beim Abendspaziergang findet Yin eine Idee. Sie hebt sie auf. Plötzlich wird es dunkel und der gesamte Weg ist mit funkelnden, glitzernden Ideen übersät.

Yin folgt ihnen und gelangt an ein Ideenmeer, das so hell wie die Sonne leuchtet. Yin ist so überwältigt von dem Glanze, dass sie in Schlaf versinkt.

Am Morgen erwacht sie und erblickt unzählige Kieselsteine. Ihr ist klar, dass dies die schlafenden Ideen sind, und sie sammelt soviel sie nur tragen kann ...“

„Steine“, Till Thilo

Der Blick über den Gartenzaun

ROLAND DUNZENDORFER

Der typisch österreichische Garten ist begrenzt durch einen Zaun. Bietet dieser nicht schon ausreichend Sichtschutz von außen, für die „Privatsphäre“, wird gleich davor noch eine Hecke gepflanzt. Der Blick aus diesem eigenen Reich hinaus ist oft von Neid, Missgunst oder Stolz geprägt, je nach Selbstbewusstsein oder Veranlagung des Gartenbesitzers. Doch dieser Blick über den eigenen Gartenzaun kann bereichern und Impulse für neue Initiativen geben. Die Natur endet nicht am eigenen Zaun. Der „Naturgärtner“ bringt so im Garten Dinge ein, die er „draußen“ aufgenommen hat und liefert mit dieser Aktivität wiederum Impulse für diejenigen, die ebenfalls über ihren Gartenzaun blicken.

Die aktuellen Fragestellungen – ich spreche bewusst nicht von „Problemen“, denn viele Menschen macht dieses Wort handlungsunfähig – wie etwa Klimawandel und Ressourcenknappheit erfordern, den Blick auf die Erde als Gesamtheit und eine Umlegung der Erkenntnisse auf den persönlichen Wirkungskreis, den eigenen „Naturgarten“. Zur Veranschaulichung ein kleines Beispiel:

Eine Familie übersiedelt in ein Haus mit eigenem Garten und findet diesen verwildert und ungenutzt vor. Im ersten Moment sehen sie sich einem Chaos gegenüber, doch dann erkennen sie diesen Zustand als Chance und den Baumbestand und die „Gstätt“ als Bereicherung in einem Garten, der nun rund um diese Elemente geplant wird. Es entsteht daraus ein Naturgarten, der Kindern genügend Platz zum Spielen bietet. Ein Bereich wird für den Gemüsegarten adaptiert und in einem ruhigen Eck entsteht eine Laube und ein Platz zum Grillen. Alles sieht „perfekt“ aus und bereits wenige Wochen nach dem Einzug kann die Familie den Garten in seiner ganzen Vielfalt nutzen. Die Kosten für die Gestaltung bleiben minimal und das gesparte Geld kann in die ressourcenschonende Energieversorgung des Wohnhauses investiert werden. Auch die Pflege fällt kaum ins Gewicht.

Im Sommer allerdings leiden plötzlich einige Bäume und Sträucher sowie die Spielwiese unter der extremen Trockenheit. Bisher musste nur gelegentlich gegossen werden und der hauseigene Brunnen bot dafür ausreichend Wasser. Doch leider ist in diesem Sommer das Grundwasser zu weit abgesunken und so muss Trinkwasser zur Bewässerung herangezogen

werden. Bei der Recherche nach den Ursachen dafür wird schnell klar, dass diese nicht im eigenen Garten zu finden sind. Ein Blick über den Gartenzaun bietet jedoch einige potenzielle Ursachen. Der Nachbar musste seinen Rasen nahezu dauerbewässern. Da der Wasserspiegel seines mit Quellwasser gespeicherten Brunnens auch schon weit abgesunken war, kaufte er sich eine größere Pumpe. Der nahe gelegene Golfplatz hatte auch mit der Instandhaltung seines „Design-Grüns“ zu kämpfen. Der eigens für die Bewässerung errichtete Teich, der mit Grundwasser gespeist wurde, war bereits ausgetrocknet und so griff man ebenfalls auf Trinkwasser zurück. Die Naturgartenbesitzer bilden also eine Oase, deren „künstliche“ Umgebung die natürlichen Ressourcen ohne jegliche Kontrolle und Rücksicht nutzt.

Die Enttäuschung der Familie ist anfangs groß. Es wird schnell klar, dass die Rahmenbedingungen für den Weiterbestand des eigenen Naturgartens wie bisher in Zukunft nicht mehr gegeben sein werden. Die Lösung dafür muss im eigenen Wirkungsbereich und in der Nachbarschaft gesucht werden. Als erster Schritt wird ein Regenwassersammeltank angeschafft, um damit ausreichend Wasser für die Bewässerung des eigenen Gartens zur Verfügung zu haben. Die Perspektive, langfristig den eigenen Garten nur durch Bewässerung erhalten zu können, ist allerdings nicht zufriedenstellend, also beginnt man auch auf die Nachbarschaft einzuwirken und konstruktive Vorschläge für eine Verbesserung der Situation zu unterbreiten. Man stößt dabei auf offene Ohren, denn auch die Nachbarn waren sich des Problems bereits bewusst. Im Betreiber des Golfplatzes findet man schließlich einen Fürsprecher mit guten Kontakten zu Politik und Wirtschaft. Es kann also partizipativ und konstruktiv nach Lösungen gesucht werden.

Das Beispiel zeigt die Wechselwirkungen zwischen globalen Ereignissen und lokalen Handlungsmöglichkeiten. Wetterextreme wie der trockene Sommer sind eine Konsequenz eines sich ändernden Klimas und werden in nächster Zukunft vermehrt auftreten. Direkten Einfluss kann man darauf – insbesondere kurzfristig – nicht nehmen. Die Absenkung des Grundwassers ist zudem nicht direkt damit in Verbindung zu bringen, denn entscheidend dafür ist die Intensität der Nutzung der vorhandenen Ressourcen. Den Menschen in der Nachbarschaft der Familie wird im Gespräch schnell klar, dass es an ihnen selbst liegt, diese Ressource schonend zu nutzen. Um den eigenen Garten zu retten, muss die Familie über den eigenen Zaun blicken und Menschen finden, die ihre Sorgen teilen.

Mit der Anschaffung eines Regentanks gehen sie den Kompromiss ein, ihren Garten auch durch künstliche Bewässerung zu erhalten, falls trotz der Maßnahmen, die durch sie in ihrer Gemeinde gesetzt wurden, der Grundwasserspiegel einmal zu weit absinkt.

In seinem Buch „Die 7 Wege zur Effektivität“ (2007) unterscheidet Stephen R. Covey zwischen dem Interessen- und dem Einflussbereich. Bei vielen Menschen nimmt der Interessenbereich einen immer größeren Stellenwert ein und sie versuchen in diesem Bereich zu handeln. Dabei stoßen sie immer wieder an Grenzen, weil die Dinge außerhalb ihres Einflussbereiches liegen. Ziel muss es also sein, in seinem Einflussbereich zu handeln und damit auch auf den Interessenbereich zu wirken.

Der eigene Garten steht als Symbol für den eigenen Einflussbereich. Der Blick über den Gartenzaun und die Wirkung, die man mit der Gestaltung des Gartens auf die eigene Umgebung hat, stellt gewissermaßen den Interessenbereich dar. Vieles, das man „draußen“ sieht und lernt, kann man im Garten umsetzen. Durch die Beobachtung von Erträgen des Gemüsegartens, dem Wuchs der Bäume und Sträucher oder dem Spiel der Kinder kann man Änderungen und Verbesserungen vornehmen und diese beispielsweise in einem Weblog dokumentieren, sodass andere Gärtner und Gärtnerinnen an den Erfahrungen teilhaben können. Die Beobachtungen der eigenen Aktivitäten, der Austausch darüber mit anderen Menschen und das Aneignen neuen Wissens führen zu einer Erweiterung des Einflussbereichs.

Der Literaturnobelpreisträger André Gide sagte einst dazu: „Man entdeckt keine neuen Erdteile, ohne den Mut zu haben, alte Küsten aus den Augen zu verlieren.“ Wenn wir glauben, nichts Neues mehr entdecken zu können, dann haben wir aufgehört zu leben. Wer sich den Blick über den eigenen Gartenzaun hinaus verstellt, der beginnt in einer eigenen, nicht selten künstlichen Welt zu leben. Sobald wir unseren eigenen Naturgarten geschaffen haben, sollten wir unsere Nachbarn an unseren Erfahrungen teilhaben lassen und von ihren Erfahrungen lernen, damit schon bald der Zaun dazwischen durch natürliche Barrieren wie Sträucher ersetzt werden kann und eine „Naturregion“ entsteht.

Wandlungen

FRANZ ZODER

Der ewige Kreislauf der Natur von Geburt, Heranwachsen, Reifen, Früchte tragen und Absterben durchpulst unseren Planeten mit all seiner Vielfalt an Elementen und lebendigen Wesen. Selbst der Mensch – auch wenn er es zu gern täte – kann sich diesem kraftvollen Rhythmus nicht entziehen. Wir sind viel mehr Teil der Natur als wir glauben und sind viel weniger Krone der Schöpfung, als wir es gerne hätten.

Carl R. Rogers kommt in seinem Buch „Die Kraft des Guten“ (1992), zu der Erkenntnis: Der Wandel ist die einzige Konstante im Leben. Veränderung und Wandlung sind Grundfunktionen zur Sicherung der Vielfalt des Lebens. Keine Blume käme jemals auf die Idee, lieber ein Baum sein zu wollen. Keine Ziege käme jemals auf die Idee, immer nur Zicklein bleiben zu wollen. Jedes Element, jedes Wesen im Garten oder in wilder Natur nimmt von Geburt an seinen ihm zugewiesenen Platz im Ökosystem Erde ein. Ohne Widerspruch, ohne Zaudern und Zagen. Egal, ob das bedeutet, gerade geschlüpft, schon gefressen zu werden oder als mehrere hundert Jahre alte Eiche immer wieder aufs Neue den Naturgewalten zu trotzen.

Nur dem Menschen fällt es immer schwerer, seinen Platz zu finden. Als Junger, will er möglichst schnell älter werden und im fortgeschrittenen Alter möchte er wieder jung sein. Zwar möchte er im Einklang mit der Natur leben, sie aber zur Sicherheit lieber kontrollieren und beherrschen können. Oft wünscht er sich, nie geboren worden zu sein und will zugleich doch ewig leben.

Alles, was geboren wurde, wird auch wieder sterben. Evolution, Weiterentwicklung, Gefühle von Schönheit und Liebe, wären ohne den ewigen Kreislauf von Werden und Vergehen nicht möglich. Selbst im Geiste des Menschen spiegelt sich dieses Prinzip in seinen spirituellen und religiösen Anschauungen wider. Dieses ewige Rad der Wiedergeburt, die Reinkarnation, wie sie in christlich spirituellen, buddhistischen, hinduistischen und schamanistischen Religionen anzutreffen ist. Doch zwischen jeder Wiederkehr hat sich eine Wandlung vollzogen. Wie bei einer Raupe, die sich in einen Schmetterling verwandelt, findet nicht nur eine äußere Veränderung des Körpers statt, sondern eine vollkommene Wesensveränderung. Ähnliches gibt es in der Eucharistie während des Gottesdienstes in der katholischen Kirche. Durch die Segnung kommt es zu einer „WesensverWand-

lung“ von Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi – immer wieder von Neuem.

Die ewige Wiedergeburt des vergänglich Körperlichen und die scheinbare Unsterblichkeit des erkennenden Geistes bedingen einander. So wie ein Naturgarten einerseits Natur ist in dem Sinne, dass dort den natürlichen Lebensimpulsen von Pflanzen und Tieren freier Raum gewährt wird, er zugleich aber auch kultivierter Garten ist, wo der Mensch den üppigen und wilden Lebensimpulsen Grenzen setzt. Ohne dieses bewusste Eingreifen würde sich wohl jeder Garten alsbald in einen Wald verwandeln. Wollen wir als Menschen nicht kulturell, sozial und emotional verwildern, können wir den Naturgarten als einen natürlichen Lern- und Lebensraum nützen. Darin können wir in Einklang mit den natürlichen Rhythmen lernen, auf achtsame Weise schöpferisch tätig zu werden. Können das natürliche Wirken des Lebens in Beziehung zu uns selbst beobachten und still meditierend uns wieder geborgen fühlen und das Einssein mit der Natur erfahren.

Vor allem aber können wir darin einen Ort finden, wo wir uns sicher genug fühlen können, um unser wahres Wesen zu entdecken. Um uns im Schutze der Natur von einer gefräßigen Raupe zu einem wunderschönen Schmetterling zu verwandeln.

Stehenbleiben als ein Schritt nach vor

ERNST ORLITSCH

Es gibt sie noch, jene Tiere, die sich selbst verarzten, wenn Sie ein Wehwehchen haben. Vor allem Wildtiere haben diese Eigenschaft und die Fähigkeit, etwa bei Verdauungsproblemen in Gottes Naturkräutergarten jenes Pflänzchen oder jenes Blättchen zu finden, das Abhilfe schafft.

Auch wir Menschen hatten einst dieses Wissen. Die Kenntnis über die Natur, die uns das Alltagsleben maßgeblich erleichtert, hat sich im Laufe der Jahrhunderte verabschiedet. Einige wenige haben zwischendurch immer wieder Sammlungen darüber erstellt und wiedergefunden und damit weitergegeben, wofür welches Kraut oder Blatt gut sind: so etwa Hildegard von Bingen, Paracelsus oder auch Kräuterpfarrer Weidinger.

Doch diese Vorreiter waren nur die Speerspitze. Dass Naturerleben wohl-tuend und gesund ist, blieb dem gemeinen Volk niemals verborgen und

fremd. In Zeiten, da es häufig um das Prinzip „höher, weiter, schneller“ geht, gewinnt das bewusste Innehalten, das „Entschleunigen“ jene Bedeutung, die im Einssein mit der Natur erleichtert wird.

Stichwörter: McDonald's, Bioladen, Schweinsbraten oder Vollkornweckerl oder Wüstenlandschaft, Naturgarten, Parklandschaft und Auen: sie haben etwas gemein. Geht es um Ernährung, hole ich mir, je nach Gusto, die entsprechenden Nahrungsmittel. Ernähre ich mich bewusst, gebe ich meinem Speiseplan die entsprechende Ausrichtung hin zu Obst und Gemüse und weniger Fleisch.

Geht es um die Seelennahrung, um die Erholung von Körper und Geist, kann ich ebenfalls, je nach Gusto, die entsprechenden Speicher in mir auffüllen. Beim Wandern durch die Natur kann ich genauso dem Fast Food frönen, werde dann jedoch mit den Auswirkungen der einseitigen Nahrung, gleich wie beim Essen, konfrontiert sein: Schläffheit, Energielosigkeit bis hin zu gesundheitlichen Schäden.

Gestalte ich also mein Naturerlebnis bewusst, hole ich mir zu meiner Erholung die notwendigen „Spurenelemente“ und „Vitamine“ aus der duftigen Vielfalt eines Naturgartens ...

Paradiese entstehen

„Granatapfel“ hieß das umfassende Kunstprojekt von Gerhild Tschachler-Nagy. Ganz Kärnten wurde im Laufe des Jahres 2004 im Zeichen dieser Frucht zum Generalthema einer Kulturinitiative mit einheimischen Künstlern erwählt.

Frau Tschachler-Nagy meinte zu mir nach einer Steinbruchbesichtigung, bei der sie sich auch den nahegelegenen Pferdehof meiner Frau ansah: „Der Stall, die Koppel mit den Pferden in dieser lieblichen Senke, wo das alles eingebettet scheint, das empfinde ich als Naturgarten.“

Diese Aussage machte mir erst bewusst, was die vielen anderen Besucher mit „Ihr habt da ein Paradies“ meinten. Paradies: von Menschen für Menschen, Leben von Mensch und Tier in Übereinstimmung mit der Umwelt.

Paradiese vor der Haustür

ERICH RÖSSLER

Paradiese – bevor der Mensch die Weltbühne betrat

Paradiesisch ist für mich eigentlich alles, was die Natur bisher hervorgebracht hat und auch zu schaffen vermag. In Paradiesen kann sich die Pflanzen- und Tierwelt voll entfalten und weiterentwickeln. Natürlich soll auch der Mensch als Teil der Natur den Garten Eden, „wo Milch und Honig fließen“, genießen dürfen. Aber anstatt in Harmonie mit der Natur zu leben, hat der Mensch die Natur gehörig ausgebeutet, viele Paradiese hier auf Erden empfindlich gestört und teilweise auch vollkommen zerstört. Immer häufiger erreichen uns Schreckensnachrichten wie die Zerstörung von Regenwäldern (unglaublich, aber wahr: je Stunde fallen 14 km² Regenwald unwiederbringlich zum Opfer), vom Zerstören von Lebensräumen für Pflanzen und Tiere, vom Artensterben, vom Klimawandel, vom Abschmelzen der Pole und und und ...

Wer glaubt, diese Schauplätze (Pole, Urwälder usw.) befänden sich weit weg von hier und berührten uns gar nicht, irrt. Klimawandel ist ein globales Problem und macht auch vor unserer Haustür nicht Halt. Zum Kuckuck! So ist beispielsweise auch der Rückgang der Kuckucks-Popula-

tion auf den Klimawandel zurückzuführen, denn viele seiner Wirtsvögel ziehen nun wegen der Klimaerwärmung rund zehn Tage früher als der Kuckuck vom Süden zurück. Er findet daher immer seltener die Gelegenheit, seine Kuckuckseier von den Wirtsvögeln ausbrüten zu lassen. Sollte also eines „schönen“ Tages der uns im Frühling so vertraute und viel besungene Ruf des Kuckucks immer seltener zu hören sein, dann muss man sich allen Ernstes fragen, wohin das wohl noch führt und schließlich, ob er tatsächlich Realität wird, „Der stumme Frühling“ (Öko-Buchklassiker von Rachel Carson).

Erwiesenermaßen sind die Klimaprobleme hauptsächlich von Menschen unserer Generation und ein paar weniger Generationen vor uns verursacht worden, vielfach aus Unwissenheit über Auswirkungen deren Tuns. Nun gilt es, Aufklärungsarbeit zu leisten, Menschen für dieses Thema zu sensibilisieren und zu motivieren, im Rahmen ihrer Möglichkeiten der Klima-veränderung entgegenzuwirken und ganz allgemein der Natur wieder zu ihrem Recht zu verhelfen.

Vorsichtiger Optimismus ist angesagt

Wir können gegensteuern und vieles wieder gutmachen. Gute Beispiele für Gegensteuerungsmaßnahmen gibt es aus Wissenschaft und Forschung. Auch hier gibt es sie, die Visionäre und Macher. Einer davon ist der Tasmanier Bill Mollison. Er hat den Begriff Permakultur (permanent agriculture) geprägt und viele Bücher zu dem Thema geschrieben. Für diese Vision und das Aufzeigen ihrer Realisierung wurde Bill Mollison 1981 der Alternative Nobelpreis verliehen. Er lieferte die kurz und treffend formulierte Definition „Permakultur ist unser Weg zum Paradies auf Erden“. Permakultur findet weltweit starke Verbreitung. Reichhaltige Informationen und Bildungsangebote dazu sind über das Internet erhältlich, in diesem Fall der „direkte Draht“ zum Paradies. Siehe auch folgende Website: <http://de.wikipedia.org/wiki/Permakultur>

Wasser ist Leben

Ein Punkt des umfangreichen Permakultur-Gedankengutes ist es, Wasser so lange wie möglich am Grundstück zurückzuhalten und es vielfältig zu nutzen. Wenn keine eigenen Quellen vorhanden sind, kann das segensreiche Regenwasser aufgefangen und gespeichert werden. Man stelle sich beispielsweise die jährliche Niederschlagsmenge Österreichs von durch-

schnittlich rund 900 mm (fast ein Meter Höhe) einmal bildlich vor. Nicht all dieses kostbare Nass muss sofort „den Bach hinunter gehen“. Wasser ist Garant für Fruchtbarkeit und nützlich für die Schaffung von Paradiesen aus Menschenhand. Paradiese für Pflanzen, Tiere und selbstverständlich auch für uns Menschen.

Mein noch namenloses „Paradies“

Stolz bin ich, ein Grundstück von einem Hektar Größe mein Eigen nennen zu dürfen, und froh bin ich, dass dieses Grundstück topographisch so reich strukturiert ist. Im Mittelkärntner Raum auf einer Seehöhe zwischen rund 582 und 642 m. ü. M. gelegen, besteht es aus ebener Fläche mit angrenzendem Bach, aus einer idealerweise nach Südwesten neigenden Hangfläche, einem Mischwald, einer Felswand und aus einer Bergkuppe. Genug Spielraum also für Gestaltungen und Schaffung kleinräumiger, naturnaher Biotope, für Paradiese aus zweiter Hand.

Auf der ebenen Fläche befinden sich Wohnhaus, Wiese und Garten. Der Boden ist teils schotterig, überwiegend tiefgründig und fruchtbar. In diesem Bereich realisiert und/oder geplant sind folgende Detailprojekte: Kräuterspirale, Wildbienenhotel, Weidegarten für Schmetterlinge, Wildbienen, Hummeln und Co. Garten mit Duftpflanzen, Gemüse und Kräutern, bunt gemischte Beeren-Naschhecke, Hügelbeet, Weinreben mehrerer Sorten. Ameisenhügel, Totholzhaufen mit Igelbehausung, Feuchtbiotop, LandArt, Windräder und vieles mehr. Die vorhandenen Wiesenflächen werden von einem Pferdliebhaber einfühlsam bearbeitet und liebevoll zur Heuernte genutzt.

Die „essbare Landschaft“ befindet sich auf der darüber gelegenen Hangfläche. Wer auf ausgewogene Ernährung achtet, weiß, dass ein entsprechend hoher Anteil an Obst und Gemüse zur Aufrechterhaltung seiner Gesundheit wichtig ist. Bei der Bepflanzung wurden und werden vielfältige Obstarten und Obstsorten ausgewählt, deren Früchte in Summe den Gabentisch mit einer paradiesischen Vielfalt bereichern. Es sind ausgewählte Obstgehölze, die hier in freier Natur gedeihen und pflegeleicht sind. Deren Früchte und Beeren sind in Supermarktregalen praktisch nicht erhältlich, weil manchmal zu klein oder zu wenig schön. Dafür punkten sie mit guten Aromen. Steinobst raritäten stellen vorerst einen gewissen Schwerpunkt meiner Sammlerleidenschaft dar. Alles braucht natürlich seine Zeit, bis investierte Zeit und Mühe im wahrsten Sinne des Wortes Früchte tragen.

Auf der weiter oben gelegenen Mischwald-Hangfläche arbeite ich auf einen bunten, vielfältigen Bestand an heimischen Gehölzen hin. Neben jenen, die häufig vorkommen, gibt es hier nun auch selten gewordene Pflanzen wie Dirndlstrauch (Kornelkirsche), Gewöhnlicher Schneeball, Mispel, Seidelbast, Spindelbaum (Pfarrerhütchen), Elsbeere und Speierling. In einem Teilbereich dieses Mischwaldes breitet sich nun, unter anderem, der angesiedelte und von uns Menschen geschätzte Bärlauch aus. In diesem vielfältigen Habitat finden Wildtiere optimale Lebensbedingungen vor. In aufwändiger Handarbeit wurden einen Meter breite Gehsteige relativ flach verlaufend angelegt, sodass diese im Grunde von jedermann mit leichtem Schuhwerk bequem begangen werden können. Mittlerweile sind die Gehsteige recht gut in die Landschaft „eingehilt“. Teilweise wurden sie von den nachgewachsenen Gehölzen romantisch eingetunnelt. Auch von den Tieren (Rehe, Hasen, Marder usw.) werden die Gehsteige gerne angenommen und hinterlassen vor allem in schneebedeckten Wintern sichtbare Fährten.

Am Fuße einer etwas überhängenden Felswand befindet sich lockeres, trockenes Erde-Sandgemisch. Darin haben Ameisenlöwen ihre Kolonie. Deren selbstgegrabene Trichter erwecken Interesse, denn Insekten, die in diese Trichter geraten und nicht mehr entkommen, sind leichte Beute für Ameisenlöwen. Die darüber befindliche Felsformation ist an gut sichtbarer Stelle wellig gefaltet und muss wohl aus grauer Vorzeit stammen, als Lava zu Fels erstarrte. Trockenrasen (Maiglöckchen, Salomonsiegel, Fette Henne u. v. a.) gedeihen auf der Magerwiese der Bergkuppe.

Mit diesem entstehenden kleinen Paradies kann die weitere Klimaerwärmung freilich nicht aufgehalten werden, denn es stellt vergleichsweise nur ein Tröpfchen auf einen sehr heißen Stein dar. Solche Projekte können aber beispielgebend sein. Damit kann aufgezeigt werden, dass vor Ort, also „vor der eigenen Haustür“, jedermann auf dem Grundstück, für das er selbst verantwortlich ist, erstaunlich viel tun und unterlassen kann, was der Natur wirklich gut tut.

Je mehr Menschenherzen sich für die Lösung des brandaktuellen Problems Klimaveränderung erwärmen können, desto mehr Tropfen werden fallen, die in Summe sogar kühlende Schneeballeffekte auslösen können. Wie schon erwähnt: Optimismus ist angesagt. Wünschen würde ich es mir – zum Wohle der Natur auf unserem wunderschönen Heimatplaneten Erde.

Naturgarten als Lehr- und Schaugarten

GÜNTER GROTE

Zweiunddreißig Heilpflanzen-Lehr- und Schaugärten werden derzeit in Österreich von den Freunden naturgemäßer Lebensweise (FNL) betreut. Davon sechs in Kärnten (Eberstein, Velden, Eberndorf, Dreifaltigkeit, Wolfsberg und Theißenegg). Wir bemühen uns um den Erhalt der Artenvielfalt der Pflanzen und um das Entstehen neuer Kräutergärten. Viele Hände hegen und pflegen die Gärten, damit alle, die sich für Heilkräuter interessieren, diese auch vor Ort sehen können. Zahlreiche Informationen über die vielfältige Verwendung stehen zur Verfügung: Altes Wissen unserer Vorfahren, aber auch neue wissenschaftliche Erkenntnisse werden vermittelt. Gerne werden auch Rezepte für Küche, Mensch und Tier ausgetauscht. Seltene Pflanzen werden weiter vermehrt, um damit wieder neue Gärten zu erreichen.

Da alles natürlich wachsen darf, sind die Schaugärten kleine Biotope, oft einzige Erholungsiseln für Insekten und Kleintiere, aber auch für gestresste Mitmenschen, die sich entspannen können. Dazu reicht es schon, den Duft, die Farben und die Stille in sich aufzunehmen.

Die vorwiegend privaten Gärten sind meist kostenlos zugänglich. Auf Wunsch gibt es auch Führungen für Schulklassen, Urlauber, Ausflügler und andere Interessierte. Unsere Gärten befinden sich in Stadt und Landgemeinden, neben einem Altenheim, bei Bauernhöfen, in Fremdenverkehrsarten, Hotelanlagen oder in Klöstern.

Dabei ist es gar nicht einfach, für die Pflanzengemeinschaft die besten Bedingungen zu schaffen. Die einen lieben trockene, die anderen feuchte Orte. Humus, Sand, Steine, Wasser, Licht und Schatten. Für jedes Pflänzchen ein richtiges Plätzchen. Wen mag es in seiner Nähe, wen nicht? Viele haben die Pflanzen nach bestimmten Kriterien geordnet. Da gibt es die Küchen- und Gewürzkräuter, Pflanzen als Heilnahrung, heilkräftige Wasserpflanzen, Färberpflanzen, Giftpflanzen und Bienenweidenpflanzen. Kräuter für Magen und Galle, für Herz und Gemüt, für die Lunge und die Nieren. Für jedes Leiden ist ein Kräutlein gewachsen, in Gottes Kräuterapotheke.

Wiederum andere Gärten sind nach Pflanzenfamilien geordnet. Da gibt es die Korbblütler, die Lippenblütler, die Schmetterlingsblüter, die Doldenblütler und noch viele andere Familien. Je nach Größe der Anlagen gibt es

auch Sträucher und Bäume, die in der Pflanzenheilkunde verwendet werden. In diesen Gärten wachsen einige hundert Heilpflanzen zum Anschauen, Kennenlernen, Riechen und Schmecken. Dies trägt dazu bei, wertvolles, altes Volkswissen über heilende Pflanzen zu erhalten, welche über Jahrtausende hinweg der Menschheit gute Dienste geleistet haben. Ideal ist es, selbst vermehrt die wichtigsten Kräuter anzubauen und sich über deren Anwendung zu informieren. Jeder Baum, jeder Strauch, jedes Kräutlein sind pure Energielieferanten, ihre aufbauende und heilende Kraft vermag uns zu beleben, doch Voraussetzung ist: Naturverbundenheit. Alles Leben zu schützen, zu hegen und zu pflegen ist unsere Investition in die Zukunft.

Faser-Färbe-Duftpflanzen-Garten der Familie Hudelist

MARLIES ORTNER

Originalbeitrag erschienen in: „Winterrübe“ 2007

Spätherbst in Kärnten. In der Nähe des idyllischen Dorfes St. Michael ob der Gurk mit der entzückenden gotischen Dorfkirche liegt Salchendorf. Hier wurde vor einem Jahr ein Garten begründet, der in mehrfacher Hinsicht einmalig ist.

Der Garten hat Ackergröße und ist Teil des Biobauernhofs der Familie Hudelist. Er liegt inmitten von bäuerlich strukturierter Kulturlandschaft, zwischen Feldern, Wiesen und Wald, am Dorfrand. Der warme Südhang beschert dem Garten ein ganz besonders günstiges Klima. Der Boden wird kontrolliert biologisch bewirtschaftet. Geräte und Know-how für die Bewirtschaftung ackergroßer Gärten sind vorhanden.

Und so begann es im November 2006: Nach einer recht kurzen Planungsphase wurden die Konturen des Gartens festgelegt und die ersten mehrjährigen Faser-, Duft- und Färbepflanzen in die vorgesehenen Beete ausgesät. Der Winter war mild, und schon im März zeigten sich die ersten Sämlinge, allen voran der Ysop, der schon als 2-cm-Winzling in der Frühlingssonne seine ganze Duftpalette entfaltete.

Ab März erfolgte die weitere Entwicklung der Anlage. Der Garten ist in drei große „Blätter“ gegliedert, die durch „Blattadern“ erschlossen sind. Ein viertes Blatt wartet noch auf seine Entfaltung.

Die Hauptwege wurden mit Klee gras begrünt, das bei Starkregen ein Abschwemmen verhindert (Hanglage), alle weiteren Wege und Pflegepfade wurden mit Hanfschäben belegt. Die Beete dagegen sind von Gras mulch bedeckt, der das Austrocknen verhindert und die Jätarbeit in Grenzen hält.

Weitere Färbe-, Faser- und Aromapflanzen wurden als Saatgut oder Jungpflanzen in die Beete gebracht, wo sie bald heranwuchsen, zu blühen und zu duften begannen. Besonders aufgefallen sind – in diesem ersten Gartenjahr – von den über 100 Arten: bei den Faser- und Ölpflanzen Leindotter, Getreide, Hanf und Baumspinat; bei den Färberpflanzen Färberkamille, Klatschmohn, Färberreseda, Teemalve, Färberdistel, Färberwaid, Färberamarant, Wiesenflockenblume und Ringelblume; bei den Duftpflanzen Heiliges Basilikum, Muskateller-Salbei, verschiedene Minzen, Wermut, Anisminze, Nachtviole, Ananas- und Mandarinensalbei, Currykraut, Zitronengras, Bergbohnenkraut, Ysop, Kamille, Gewürzfenchel und Katzenmelisse.

Nicht genug bei den Mehrjährigen – auch die einjährigen Gemüse kamen keineswegs zu kurz. Eine Allee und ein Tipi von Bohnenstangen mit den prächtigen Stangenbohnen daran schmückten den Garten den ganzen Sommer bis lang in den Herbst hinein. Obwohl sehr spät angebaut, war die Bohnenernte der 22 bunten Sorten aus meiner Sammlung reichlich, sie ereilte allerdings das übliche Braunfäule-Schicksal. (Vorsorglich waren auch einige unter Dach angepflanzt worden.)

Weiter unten am Hang entfaltete sich ein „kleiner“ (!) Selbstversorgungs-Gemüse-Acker: Hier wuchsen in der biologisch gepflegten, am Mikroorganismen und Regenwürmern reichen, lehmigen Ackererde viele Indianerpflanzen wie Speise- und Zierkürbisse, Cyclanthera, Tomatillo, Ananas-kirsche, Mais, Tomaten und Amarant (aus Sämereien meiner Sammlung). Auch die europäischen Gemüse kamen nicht zu kurz: aus Reinsaat-Saatgut entstanden herrliche Krautköpfe (Premstätter Schnitt, Holsteiner Platter und Filderkraut), Sellerie und Rote Rüben. (Inzwischen gärt das Sauerkraut in den Steinguttopfen.) Kolpen- und Rispenhirse bekamen ebenso ein Versuchsbeet wie die original Kärntner Stoppelrüben (verwandeln sich im Gärtopf gerade in Saure Rüben) und die norddeutschen Kohlrüben. Seltsame Kräuter wie Brotklee, Koriander und Schwarzkümmel erfreuten sich an Mischkultur, Mulch und geschützter Lage. Auf die abgeräumten Beete wurden im Herbst Salate zum Überwintern ausgesetzt.

Weitere nützliche Elemente des heranwachsenden Permakultur-Systems, und zwar Kräuterspirale, Wildsträucher- und Wildobsthecke, Wildniszone, Wildbienenhotel, Kompostanlage, Hügelbeete und Fischteiche sind in Planung bzw. teilweise bereits umgesetzt worden.

Auf den „normalen“ Äckern des Biohofs wurden in dem Jahr Erdäpfel in verschiedenen Sorten, Flachs (Öl- und Faserlein) und Getreide (Roggen, Weizen, Dinkel) angebaut. Eine Weingartenkultur wurde angelegt, die Fläche anschließend mit Hafer eingesät. Die ersten Trauben wurden schon gesichtet. „Normal“ ist hier also eigentlich nichts.

Am 15. September 2007 fand die erste Führung durch den Faser-Färb-Duftpflanzen-Garten statt. Bei prächtigem Spätsommerwetter fanden die Blüten, Frucht- und Samenstände so großes Interesse, dass der Nachmittag fast zu kurz wurde. Bei einem gemeinsamen Imbiss, dessen Höhepunkt die während der Führung gepflückte Gewürzkräutermischung auf Bauernbutterbrot war, klang das Ereignis aus.

Nicht nur für die menschlichen, auch für die tierischen Besucher hat es in Salchendorf erfreuliche Veränderungen gegeben. Eine Vielzahl an Schmetterlingen, Wildbienen, Heuschrecken, Laufkäfern und Singvögeln nutzt das reichliche Angebot an Blüten, Früchten, Samen, Blättern und Wurzeln. Die Prominentesten sind wohl der elegante Schwalbenschwanz-Schmetterling auf dem Gewürzfenchel und die beeindruckende Holzbiene auf dem Muskateller-Salbei.

Die Spezialität ist aber nach wie vor das handgeschöpfte Hanfpapier, das der Hausherr mit Hilfe von selbstgebauten Geräten auf dem Hof herstellt, mit Färbepflanzen einfärbt und mit Duftpflanzen aromatisiert. Zu kaufen gibt es die Einzelstücke, zu edlen Verpackungen, Lampenschirmen oder Briefpapier weiterentwickelt, direkt ab Hof, einiges ist in den St. Georgener Natur-Präsenten (beim Stift St. Georgen) ausgestellt.

Wein und Weingarten

JOSEF SETZ

Abstammung der Rebe

Bereits vor 60 bis 70 Millionen Jahren (im Erdzeitalter Tertiär) waren Vorfahren verschiedener Wildformen unserer Rebe in großen Teilen des heutigen Europa, Nordamerika sowie in Asien verbreitet. Fossile Funde von Samen und Blattresten konnten im steirischen Braunkohlelager bei Köflach nachgewiesen werden. Die Rebe gehört somit zu den ältesten Vertretern der Laubgewächse.

Die Geschichte des Rebstockes ist also viel älter als jene des Menschen, und die Geschichte des Weines wahrscheinlich gleich alt wie jene des Menschen.

Infolge der Eiszeit ging die formenreiche Flora zugrunde. Nur jene Arten, die sich in wärmere, südlichere Gebiete zurückziehen konnten, überlebten. Vor allem in den Flusstälern breitete sich eine *Vitis*-Spezies, die *Vitis vinifera* L. var. *silvestris*, aus.

Heute noch kann man die Wildform aller europäischen Edelreben in den Auwäldern östlich von Wien finden.

Weinbau in Österreich

Durch Ausgrabungen wissen wir, dass schon vor der römischen Besatzung die Kelten und vielleicht noch früher die Illyrer eine primitive Form des Weinbaus betrieben haben. Allerdings brachten erst die Römer einen organisierten Weinbau und gelten somit als die Pioniere des Weinbaus. Römische Legionäre legten entlang der Donau um die Orte Carnuntum, Vindobona (Wien), Aquae (Baden), Augustiana (Traismauer), Faviana (Mautern) sowie in der Umgebung des Neusiedlersees, in Eisenberg (Südburgenland) und in der Steiermark Weingärten an.

Mit dem Zusammenbruch des römischen Weltreichs sowie der anschließenden Völkerwanderung verfiel der Weinbau, ohne jedoch ganz zu erliegen. Im Zuge der ersten Kolonisierung unter Kaiser Karl dem Großen (800–814), erholte sich der Weinbau. Durch vielfältige Maßnahmen wurde die Neuanlagen von Weingärten gefördert und die Qualität verbessert. Jede neue Kolonisationswelle brachte eine Ausbreitung des Weinbaus. Vor allem die Klöster und geistlichen Stifte waren Pioniere und die

großen Lehrmeister des Weinbaus. Einen Teil ihres Besitzes ließen sie im Halb- und Drittelbau bewirtschaften.

Wegen der gewaltigen Produktionssteigerung im 14. Jahrhundert kam es zu einem Einfuhr- und Verkaufsverbot für ortsfremden Wein. Wien wurde Zentrum des Weinbaus und des Weinhandels im Donauraum. Im 16. Jahrhundert erreichte der Weinbau in Österreich seine größte Ausdehnung. Die Weinbaufläche war fast zehnmal so groß wie heute und reichte in Gebiete, wo der Weinbau wegen ungünstiger klimatischer Bedingungen heute längst wieder verschwunden ist; Orts- und Flurnamen deuten aber noch auf den Weinbau hin. Wein war das verbreitetste Volksgetränk, sicherte aber auch der Obrigkeit beachtliche Steuer- und Deviseneinnahmen.

Mit der Verbreitung des Bierbrauens im 16. Jahrhundert ging der Weinabsatz erheblich zurück. Durch hohe Abgabenbelastungen und als Folge des Dreißigjährigen Krieges ging der Weinbau im 17. Jahrhundert nieder.

Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts war durch die Einschleppung neuer Krankheiten (Oidium und Peronospora) sowie der Reblaus aus Amerika geprägt. Dies verursachte verheerende Schäden, die zum Niedergang des Weinbaus in weiten Teilen Europas führten. Erst im 20. Jahrhundert, nachdem die Rebveredelung eingeführt und man wirkungsvolle Bekämpfungsmethoden gefunden hatte, kam es zur Neustrukturierung und zur Ausweitung des Weinbaus.

Weinbau in Kärnten

2005 wurde der Weinbaukataster eingeführt, wodurch eine Auspflanzung mit Reben meldepflichtig wurde. Außerdem dürfen nur bestimmte Sorten, die in einer Sortenliste aufscheinen, ausgepflanzt werden. Ein Erlass, auch Kärntner Wein in Buschenschänken (Heurigen) auszuschenken, konnte noch nicht im Kärntner Buschenschankgesetz realisiert werden. Eine Lösung dürfte in ferner Zukunft absehbar erscheinen.

2007 produzierten 170 Winzer ca. 20.000 Flaschen Kärntner Wein auf einer Fläche von 20 Hektar. Das ehrgeizige Ziel sind 100.000 Flaschen.

Doch abseits aller Daten und Fakten steht eines fest: Es braucht schon auch viel Liebe zur Natur, um einen Weingarten zu betreiben. Und es braucht die Auseinandersetzung mit allen modernen ökologischen Anforderungen, die für den Weinbau notwendig sind. Aber es macht mir persönlich viel Freude, in meinem Weingarten oberhalb des Keutschacher Sees zu arbeiten und die Kraft der Sonne zu spüren.

Naturgartenpraxis

Einiges ist nun schon über Natur und Garten gesagt worden. Was noch fehlt, ist der Schritt hin zur Tat. Der schönste Naturgarten bleibt ohne Sinn, wenn er nur auf dem Papier besteht. Als Übergang in die Praxis begleiten wir einen Wassertropfen auf seiner imaginären Reise durch einen Naturgarten. Der Essay verfolgt den Kreislauf des Wassers und zeigt, wie verschieden dabei die eigene Wahrnehmung des Einzelnen ist. Also, zuerst der Traum, dann die aktive Umsetzung. Vom einen zum anderen führt manchmal ein steiler und recht schmaler Weg, der von vielen mehr oder minder Beteiligten gesäumt ist. Das Bewusstsein, entscheiden zu dürfen, wo man selbst entscheiden kann, bedeutet große (innere) Freiheit. Der Mut zur Entscheidung für Unbequemes wird belohnt – nicht nur am Ende, sondern auch auf dem Weg zum Ziel. Es gibt glücklicherweise immer wieder Menschen, die einen steinigen Weg freudig beschreiten und diese Steine als willkommenes Material zu nutzen wissen. Das führt uns geradewegs in die Naturgartenpraxis.

Lebenswasser

ROSEMARIE LEDERER

Auszug aus „Nachtschattenräume“, 1998

Ein winziger Tropfen, eine Ahnung nur von Dunst, dann ein zweiter – ein dritter folgt. Und weitere fallen, fallen tief auf den trockenen Boden. Wie die Erde dampft und aufatmet, wie sie sich in langen durstigen Zügen das kostbare Nass einverleibt, wie sie aufquillt und lebendig wird! Hörst du, wie die Tropfen aufprallen, sich aneinanderschmiegen und nach neuen Wegen suchen, nach einem Schlupfwinkel im dunklen Erdreich, nach einer tiefen unterirdischen Höhle, wo sie sich sammeln und Kraft schöpfen können, um zu wachsen – um endlich gar, nach kurzer Rast im dunklen Schoß der Erde, wieder ans Tageslicht zu drängen, gereinigt von der Last des Schmutzes, gekühlt und von kostbarer Klarheit.

Ach, wer doch teilnehmen könnte an dieser Reise, Wassertropfen sein, einer unter Millionen, nicht klar abgegrenzt gegeneinander, einer nur inmitten der vielen!

Ich dehne meine Haut, blähe mich auf, bis alle Grenzen gesprengt sind, atme freier und rascher und lasse mich fallen in die glasklare Masse der Wassertropfen. Ich fühle, wie sie eindringen in mein Sein – und wie ich eindringe in das ihre. Habe ich mich aufgelöst, existiere ich noch? Bin ich noch immer ein Ich in dieser anderen Form, in dieser fremden Art der Existenz? Es gluckst und kichert, es poltert und plätschert rund um mich her. Wie das kitzelt und kribbelt auf dieser Haut, die keine mehr ist. Aber was ist sie dann? Was hält mich zusammen? Muss ich überhaupt noch zusammengehalten werden? Wie viele Moleküle beinhaltet dieser neue Körper? Habe ich überhaupt Grenzen nach außen hin?

So leicht, so schwerelos gleite ich zwischen den anderen, nirgendwo stoße ich an, niemand drängt mich fort. Aus meinem Innersten kollert ein Glucksen, ich lache und lache – und weine plötzlich vor Lachen. Das Glucksen setzt sich fort, zieht seine Kreise, hallt tausendfach wider im Lachen der Tropfen und Tröpfchen, die mich begleiten und mit sich forttragen. Was heißt tragen, fortreißen voll überschäumender Kraft. Wie jung ich wieder bin, wie übermütig und bedenkenlos jung! Ob ich jemals wirklich so jung gewesen bin? Sprudelnd überspringen wir Hindernisse, leicht und behende gleiten wir über Steine und Wurzeln. Über bunten, glitzernen Sand geht die Fahrt, immer rascher dem Tal entgegen. Atemlos vor Neugierde öffne ich alle Poren, trinke mit all meinen Sinnen, verleihe mit tausend Bilder ein, um an dunklen Tagen daran zu nippen.

Halt, nicht so rasch, ich möchte verweilen! Wartet, wartet doch ein Weilchen, ich bin noch nicht satt getrunken, möchte so vieles noch verkosten! Warum denn so eilig, wo es gerade so schön ist, wenn die Sonne mir glitzernde Kringel auf mein pralles Bäuchlein malt? Ein pralles Bäuchlein, wie köstlich, ganz ohne ein schlechtes Gewissen zu haben! Es gibt kein Halten, kein Zögern und Ausruh'n. Wie sie mich mit sich reißen! Was nützt mein Protest – ich rase mit den anderen der Tiefe entgegen, stürze über den tosenden Wasserfall beinahe zu Tode. Dann endlich halte ich inne. Ruhig und gleichmäßig schwebe ich zwischen den anderen, weiß wieder wer ich bin, und räkle mich wohligh im schwachen Abendlicht. Doch mein Körper scheint schwerer geworden zu sein. Auf seiner rasenden Fahrt hat er viele fremde Teilchen aufgenommen. Einige sinken zu Boden, und ich atme wieder etwas leichter, andere halten hartnäckig an mir fest, lassen sich nicht wieder Abschütteln. Die Masse der Tropfen trägt mich, wenn ich müde werde, und dankbar lehne ich mich an sie. So lassen die fremden

Lasten sich leichter tragen. Allmählich bemerke ich, dass auch die anderen schwere Lasten tragen und müde geworden sind. Vielleicht wird ein starker Sonnenstrahl uns von der Last befreien und wieder emportragen in das Reich der Lüfte, vielleicht wird sich der Lebenskreis schließen, wenn wir vergehen, um neu zu werden. Vielleicht werde ich zurückkehren in den Schoß der Erde, um neu geboren zu werden. Werde ich Tropfen sein, Pflanze, Tier oder wieder ein Mensch? Werde ich dann noch wissen um das Geheimnis des Werdens und Vergehens? Wird irgendwann aus meinen tiefsten Tiefen das Erinnern steigen oder werde ich immer wieder neu erkennen müssen? Konstruierte Wirklichkeiten sind unendlich.

Naturgarten – ein vielfältiges Vergnügen

HELGA RIEPL

Das Schönste an Naturgärten ist, dass bereits ein Blumentopf auf der Fensterbank mit ein bis zwei Wildpflanzen, ein „Miniversum“ – und nach meiner Definition – somit einen Mini-Naturgarten darstellt.

So können sich auf einer Ackerkratzdistel vierzig verschiedene Insektenarten, Schmetterlinge, Schwebefliegen, Wanzen und räuberische Wespenarten einstellen. Brennnesseln bieten sogar bis zu siebzig Insekten und Schmetterlingen Unterschlupf und Nahrung. Oder beim Löwenzahn: hier wurden bis zu 72 Wildbienenarten gezählt, die Nektar und Pollen sammeln.

Naturgarten ist ein Überbegriff für biologisch, ohne Einsatz von chemischen Giften, bearbeiteten Boden. Dies ermöglicht eine große Artenvielfalt, in Fauna und Flora und die Bewirtschaftung erfolgt im Einklang mit der Natur, welche einen Kreislauf – von der Saat über die Ernte bis zur Verrottung – bildet. Die Permakultur ist eine der vielen Umsetzungsmöglichkeiten, einer solchen Zirkulation. Eine etwa 80-jährige Oberkärntnerin hat dazu bei einem meiner Vorträge zusammenfassend festgestellt: „So haben wir das früher ja auch alles gemacht!“

Vorweg muss gesagt werden, dass ein Naturgarten nicht zwangsläufig mit „Unordnung“ oder „Verwilderung“ gleichzusetzen ist. Bauerngärten kombiniert mit Gemüse, Obst, Kräuterspirale oder Blumenrabatten (mit artenreicher Bepflanzung) können durchaus „ordentlich“ angelegt werden.

Schwachwüchsige Kletterpflanzen können auch einer bestehenden Thujahecke mehr Leben einhauchen. Dürfen über den Winter ein paar Samenstände im Blumenbeet überdauern oder sogar an einigen Stellen (z. B. unter den Sträuchern) das Laub liegen bleiben, wird ein großer Beitrag zugunsten von vielen (nützlichen) Tieren wie Marienkäfer, Schmetterlingspuppen, Vögel oder Igel geleistet. Wasser ist ebenfalls eine wichtige Voraussetzung für ein solches Naturparadies. Egal, ob es nur Feuchtstellen sind oder ob es ansprechend als Biotop gestaltet wird.

Eine wichtige Unterstützung, um in Harmonie mit der Natur zu arbeiten, ist, auf die Himmels- und Windrichtung zu achten. Auch muss das vorherrschende Klima einkalkuliert werden, um Energie optimal zu nutzen. Meine Schwester und ich hatten als Kinder einen kleinen Garten unter einem Walnussbaum in Nord-Ost-Hanglage. Trotz liebevoller Pflege hatten die Gemüsepflänzchen im Sommer noch immer die gleiche Größe wie im Frühjahr. Wir beide waren aber hartnäckig und versuchten es jedes Jahr aufs Neue. Einzig der gepflanzte Fliederstrauch wuchs kräftig, blühte aber nicht sehr üppig. Mit meinem heutigen Wissen würde ich an der Stelle eine „Erholungsinsel“ mit robusten Schattenpflanzen und Sitzgelegenheit schaffen, denn ein Garten soll natürlich auch – nach getaner Arbeit – zur Entspannung oder überhaupt zur Regeneration genutzt werden.

Seitdem der Mensch sesshaft geworden ist, baut er Pflanzen für seine Bedürfnisse an. Gemüsepflanzen sind über die Jahrtausende hochgezüchtet worden, damit sie schmackhafter sind, deshalb brauchen sie auch mehr Pflege als Wildpflanzen. Durch Mischkultur und Mulchen kann die Pflege speziell des Gemüsegartens sehr erleichtert und auf ein Mindestmaß reduziert werden. Um den Boden gesund zu erhalten, ist es notwendig, gewisse Regeln zu beachten. Eigens erstellte Pflanzpläne helfen, den Überblick zu bewahren. In den letzten Jahrzehnten ist der Gemüsegarten immer mehr in Vergessenheit geraten. Gemüse wurde zum Massenprodukt, mit EUnormten Maßen. Erst allmählich beginnt ein Umdenken, vor allem, weil selbstgezogenes Gemüse aufgrund seines besseren, individuelleren Geschmacks wieder in den Gourmetküchen Einzug gehalten hat.

Langfristig wird eine Unabhängigkeit erreicht, wenn eigenes Saatgut, Pflanzen und selbst produzierte Nahrung (die sich bei eventuellem Überschuss regional verkaufen lassen) ohne Belastung für den Boden hergestellt werden.

Ein wichtiges Thema im Naturgartenbereich ist das Wissen um die Vermehrung der Pflanzen. Der „Agrarrebell“ Sepp Holzer ist der Meinung,

statt Pflanzen vom Aussterben zu schützen, wäre es wichtiger zu lehren, wie sie vermehrt werden können. Seit über zehn Jahren sammle ich Erfahrungen in der Samenvermehrung, hauptsächlich von Tomaten. Dieses Thema erlangt immer mehr Bedeutung, weil viele alte Pflanzensorten in Vergessenheit geraten oder ausgestorben sind. Regionalsorten kommen mit dem jeweils vorherrschenden Kleinklima besser zurecht als Einheits-sorten (z. B. Gailtaler Mais, Kärntner-Steirisches Gebirgskraut usw.). Aber auch bei der zunehmenden Allergiemproblematik wird eine Pflanzen- und vor allem Sortenvielfalt immer wichtiger.

Der Hinweis darauf, seinen Garten natürlicher zu bewirtschaften, kann nur als Denkanstoß dienen. Ein Umdenken – welches im Laufe der Zeit meist auf alle Lebensbereiche übergreift – findet zeitgleich mit dem Bewusstwerden der Zusammenhänge statt. Wenn plötzlich unterschiedlichste Schmetterlinge das „Paradies“ aufsuchen oder andere, bisher unbekannte tierische Lebewesen auftauchen, und die sogenannten Schädlinge als ein Teil der Nahrungskette verstanden werden, beginnt der Naturgarten zu wachsen.

2002 lernte ich den Herausgeber dieses Buches kennen. Bei der Besichtigung des Keutschacher Kalksteinbruches erfuhr ich von seiner Vision und seinen Vorstellungen, diesen zu bepflanzen. Er sprach dabei über die Düfte, welche sich darin fangen und ausbreiten, ich konnte mir zu dieser Zeit aber noch kein Bild davon machen. Einige Tage später, kam mir eine kleine Begebenheit zu Hilfe: Ich unternahm mit meiner Familie eine Wanderung durch den Kesselwasserfall bei Semriach in der Steiermark. Als wir die Klamm betraten, waren wir plötzlich von einer bezaubernden Duftwolke – sie stammte von Zyklamen – umhüllt. In dem Moment verstand ich, welche großartige Möglichkeit durch die topographische Lage in besagtem Steinbruch gegeben ist.

Der Kreis schloss sich also: Der Naturgarten ist für alle Sinne! Der Anblick erfreut das Herz, der Duft betört, das Stimmengewirr (Vögel, Frösche, Grillen ...) beruhigt, das ausgereifte Gemüse und Obst sind eine Gaumenfreude und auch die Tätigkeit in der freien Natur entspannt und stellt einen Ausgleich zum Alltag dar.

Durch meine pädagogische Ausbildung habe ich die Möglichkeit, eigene Kurse zum Thema „Naturgartenpraxis“ anzubieten. In vier Abenden versuche ich, meine reichhaltige Praxis interessierten Gartenbesitzern zu vermitteln.

Folgende Themen werden in der Kursreihe behandelt:

1. – Begriffserklärungen (Naturgarten, Biogarten, Permakulturgarten),
 - Der Boden: Anleitung zum Kennenlernen des eigenen Bodens, Bodenverbesserungsmaßnahmen
 - Der Kompost: Kompostplatz, Bereitung des Komposts, Anwendung
 - Pflanzenjauchenbereitung und deren Anwendung
2. – Verschiedene Beete (Schichtmulchbeet, Hügelbeet, Hochbeet, Kraterbeet, Kräuterspirale, Mini-Biotop) – Aufbau, Vor- und Nachteile
3. – Der Gemüsegarten
 - Praxis Mischkultur und Mulche
 - Gründüngung
 - Gartenpläne, praktische Anwendung
4. – Schädlinge im Garten: Vorbeugen, natürliche Bekämpfung
 - Brühen und Tees zur Schädlingsbekämpfung: Herstellung und Anwendung

Als eine Facette eines funktionierenden Naturgartens kann das Projekt PEEL (Pflege Erde Ernte Leben), in Ebenthal bei Klagenfurt bezeichnet werden. Es wurde 2000 von Franz Widowitz ins Leben gerufen, um Schulkinder (vorzugsweise Volksschüler) die Möglichkeit zu geben, für eine Vegetationsperiode auf „ihrem“ für diese Zeit gepachteten Grundstück Bauer und Gärtner zu sein. Zusammen mit den jeweiligen Klassenlehrern erteilen fachbezogene Projekt-Mitarbeiter Unterricht. Auch 2008 nahmen wieder fünf Klassen am Projekt teil, und eine Interessensgruppe namens Interkulturelles Gärtnern baut am PEEL-Grundstück ihr Gemüse an.

In der Vergangenheit gab es ein generationsübergreifendes Projekt mit Senioren aus einem Pflegeheim und Volksschülern. Ebenso machte eine Gruppe mit geistig behinderten Jugendlichen mit. Viel Freude hatten auch gehörlose Kinder einer Volksschulklasse, sie waren sehr gewissenhaft und begeistert bei der Arbeit. Als eine besondere Herausforderung wurde im Vorfeld die Arbeit mit verhaltensauffälligen Integrationsschülern bewertet. Als diese Klasse zum ersten Mal auf das Feld kam, fiel mir ein Junge auf, welcher mit größter Sorgfalt und Liebe die Samen auslegte. Auch beim Auspflanzen stellte er sich sehr geschickt an und er konnte komplizierte Zusammenhänge erkennen und alle (ihm vorher fremde) Namen der Pflanzen benennen. Dieser – wie ich von der Lehrerin erfahren hatte – verhaltensauffällige Schüler wurde durch die Natur ruhig und wurde von seiner Lehrerin nicht „wiedererkannt“.

Dieses Projekt schließt an die Projektidee an, wonach Jugendlichen unter Aufsicht ein Freiraum (ungenutzter Grund, „Gstätt“⁴) zur Verfügung gestellt wird, um eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung (Gestaltung von Baumhäusern, Lagern, Spielplätzen etc.) zu verschaffen. Dies ist eine sehr praktikable Lösung, um jungen Menschen Alternativen zu bieten, Gleichaltrige zu treffen und die Natur zu genießen.

Hier kann der Naturgarten positiv auf einen Entwicklungsschritt zum Erwachsenenleben einwirken, und es ist kein Geheimnis, dass sich Jugendliche mit sinngebender Freizeitbeschäftigung hinsichtlich sozialer Intelligenz besser entwickeln und Ersatzhandlungen mit Zigaretten und/oder Alkohol eher ablehnen.

So passt sich der Naturgarten seinem Gestalter an, aber auch jeder Gestalter soll sich der Natur anpassen. Diese gelebte Toleranz wird vielleicht auch weiter getragen und kann das persönliche Umfeld (Arbeitsplatz, Familie) beeinflussen. Ganz nach dem Motto: „Wer einen Garten besitzt, hat alles was er braucht.“ (Cicero)



Der Naturgarten Sebastian Kneipps

WALTRAUD RUTH

Sebastian Kneipp lebte von 1821 bis 1897, also in einer Zeit, in der es noch keine Krankenversicherung gab, die medizinische Betreuung für arme Leute zu teuer war und die Heilkraft der Natur und die genaue Kenntnis der zu verwendenden Heilmittel darüber entschied, ob man eine Krankheit erfolgreich kurieren konnte oder nicht. Achtung und Respekt vor der Natur war den Menschen in die Wiege gelegt. Die Heilmittel der Natur wurden von einer Generation an die andere weitergegeben, die Kinder lernten von ihren Müttern. Der Garten war nicht nur ein Ort der Erholung, sondern wurde dazu genützt, Heilpflanzen und Nahrungsmittel für die Familie zu produzieren.

Vom Webersohn zu den Kneippvereinen

Als Sohn armer Weber wurde Sebastian 1821 in Stephansried im Allgäu geboren. Mit unermüdlichem Fleiß errang er neben dem anstrengenden Tagwerk ein Stipendium für das Priesterseminar. Seine Gesundheit war jedoch angegriffen und so befasste er sich intensiv mit den Wasseranwendungen des Dr. Hahn. Kneipp konnte sich mit Tauchbädern in der eiskalten Donau von einem schweren Lungenleiden kurieren.

Später, als Pfarrer in Bad Wörishofen, lag ihm in erster Linie die Seele seiner Mitmenschen am Herzen, aber er konnte seine Augen auch vor der körperlichen Not nicht verschließen. Die Wirkungen der Heilpflanzen waren ihm von seiner Mutter wohl bekannt und die Bedeutung von kräftigender Ernährung, Bewegung und Lebensordnung erfasste er mit seiner besonderen Beobachtungsgabe sehr bald. Er erstellte ein umfassendes Therapie- und Gesundheitskonzept – das auch heute noch in weiten Teilen vollkommen richtig ist – und ließ seine berühmten Wasserbehandlungen den vielen Menschen, die nach Bad Wörishofen pilgerten, zugute kommen. Pfarrer Kneipp gründete die ersten Kneippvereine, um sein Konzept für die nachfolgenden Generationen zu erhalten.

Gegründet wurden die ersten Kneippvereine (heute heißen sie Kneipp-Aktiv-Clubs) vor mehr als 115 Jahren, nachdem Vorträge von Sebastian Kneipp mit frenetischem Beifall aufgenommen worden waren: Linz, Graz, Wien und Innsbruck im Jahr 1892, danach Steyr und Salzburg. 1897 konstituierten sich im Juni, nach dem Tod Sebastian Kneipps, 45 Kneippvereine zu einer Aktionsgemeinschaft. Während der NS-Zeit hörte der Kneippbund auf zu existieren und wurde 1949 von Wien aus wieder gegründet und auf-

gebaut. Die Begeisterung, die Sebastian Kneipp bei den Leuten hervorrief, beschrieb am schönsten der steirische Dichter Peter Rosegger (1853–1918): „Am 26. April 1892 war die Bevölkerung in Graz in außerordentlicher Bewegung. Eine Völkerwanderung setzte ein, hinaus zur Industriehalle, die an die 3000 Personen fasste, um Pfarrer Kneipp sprechen zu hören. Groß war die Erwartung des Publikums. Publikums? Nein, zum Propheten kommt nicht das Publikum, sondern das ganze Volk ...“

Sebastian Kneipps ganzheitliche natürliche Methode

Sebastian Kneipp beobachtete aber nicht nur den Menschen, sondern richtete sein Augenmerk auch immer wieder auf die Natur: „Was im Sonnenlicht aufwächst, entwickelt sich gesund, kräftig und vollständig“, sagte er und übertrug seine Beobachtungen der Natur auch auf die Menschen, denen er empfahl, möglichst oft ins Freie zu gehen, Sonne, Licht, Luft und das Wasser zu genießen. Ein Naturgarten im Sinne Kneipps sollte also hell und sonnig sein, Wasser sollte da sein, zum Wassertreten oder auch für ein kaltes Armbad, eine Wiese zum Barfußgehen und Tautreten am Morgen, ein Weg mit glatten runden Kieselsteinen, die beim Drüberlaufen über die Fußreflexzonen den ganzen Körper anregen und positiv beeinflussen.

Ganz wesentlich im Sinne Sebastian Kneipps ist die Ganzheitlichkeit. Nur wenn man alle „Kneipp-Säulen“ beachtet, wird man die optimale Wirkung erreichen. Kneipp erkannte frühzeitig, dass die einzelnen Bereiche sich ergänzen, in der Wirkung verstärken, erst den wirklichen Erfolg eines Gesundheits- und Therapiekonzepts ausmachen: Heilkräuter, Wasser, gesunde Ernährung, ausreichend Bewegung und vor allem die Lebensordnung sind nach Kneipp die Vorbedingungen für die Erhaltung der Gesundheit.

Das natürliche Kneipp-Konzept im Garten

Der ganzheitlichen Sichtweise des Kneippkonzepts sollte ein Naturgarten Rechnung tragen.

HEILKRÄUTER

Ein Naturgarten im Sinne Kneipps umfasst einen Heilkräutergarten, in dem eine Auswahl der wichtigsten von Sebastian Kneipp verwendeten Heilpflanzen wachsen:

Aloe, Angelika, Anis, Gänsefingerkraut, Arnika, Attich, Augentrost, Baldrian, Bitterklee, Bockshornklee, Brennnessel, Dornschlehlblüten, Eibisch, Eichenrinde, Gelber Enzian, Erdbeere, Fenchel, Hafer, Hagebutten, Hei-

delbeere, Schwarzer Holunder, Huflattich, Johanniskraut, Kamille, Kümmel, Lavendel, Speik, Leinsamen, Lindenblüten, Lungenkraut, Malve, Pfefferminze, Mistel, Raute, Rosmarin, Salbei, Schafgarbe, Schlüsselblume, Spitzwegerich, Tausendguldenkraut, Veilchen, Wacholderbeere, Waldmeister, Vogelknöterich, Wegwarte, Wermut, Wollkraut, Zinnkraut.

Sebastian Kneipp stellte die Heilpflanzen zu einer „Hausapotheke“ zusammen, die für die wichtigsten Unpässlichkeiten die passenden Zubereitungen enthielt: Als Zubereitungen empfahl er Tinkturen, Tees, Pulver und Öle.

Weltberühmt wurde Sebastian Kneipp durch seine Wasseranwendungen, die er jedoch nicht erfand, sondern Dank seiner feinen Beobachtungsgabe in ein gut dosierbares System brachte und damit von ihm beabsichtigte Wirkungen erzielte. Er selbst aber maß den Heilkräutern die noch größere Bedeutung bei und sagte: „Die Wasseranwendungen reduzieren, vereinfachen und die Zeit des Gebrauchs abkürzen. Solches kann geschehen, wenn ich der äußeren Kur (mit Wasser) durch eine innere Kur (mit Heilpflanzen) in die Hand arbeite.“ Und weiter sagte er: „Fast alle meiner Tees und Extrakte, Öle und Pulver rühren von spottbilligen Heilkräutern her, welche der liebe Herrgott im eigenen Garten wachsen lässt.“

WASSER

Fast alle Menschen verbinden Sebastian Kneipp mit kaltem Wasser. Dass die Kneippanwendungen nur zum kleinen Teil „kalt“ sind, sondern viele Anwendungen den Wechsel von kaltem und warmem Wasser empfehlen, sei besonders hervorgehoben. Sebastian Kneipp selbst lernte die Wasseranwendungen kennen, als ihm, bedingt durch seinen schlechten Gesundheitszustand, sein Lebenstraum in weite Ferne gerückt schien – es war ihm nicht mehr möglich, sein Studium fortzusetzen. Erst durch die Tauchbäder in der eiskalten Donau bei Dillingen kam er wieder zu Kräften. Daraufhin meinte er: „Das Wasser, im Besonderen unsere Wasserkur, heilt überhaupt alle heilbaren Krankheiten, denn ihre verschiedenen Wasseranwendungen zielen darauf ab, die Wurzeln der Krankheit auszuheben. Auflösen, ausleiten, kräftigen – diese drei Eigenschaften des Wassers genügen!“ Heute wird man keine so absoluten Aussagen treffen, die moderne Medizin hat viel weitere und bessere Möglichkeiten zu heilen als zu Zeiten Kneipps, außerdem bringt das moderne Gesundheitswesen alle Menschen in Genuss bester medizinischer Betreuung. Das war zu Zeiten Kneipps nicht so. Da war die richtige Anwendung des Kneipp-Konzepts für die Menschen ein Rettungsanker, und Tausende pilgerten zu seiner Wir-

kungsstätte nach Bad Wörishofen, weil sie von Kneipp Heilung erhofften. Heute ist die Wirkung kalter Wasseranwendungen als Reiztherapie schulmedizinisch anerkannt und es gibt zahlreiche Studien, die diese Wirksamkeit belegen. Den größten Vorteil aber bietet das Kneipp-Konzept als Regulationstherapie, um durch Stress, Überforderung und andere Einflüsse gestörte Regelkreise wieder ins Lot zu bringen. Gerade dort, wo die „Schulmedizin“ kein umfassendes Konzept anbieten kann, im Bereich sogenannter Zivilisationskrankheiten, mit einem modernen Schlagwort als „metabolisches Syndrom“ zusammen gefasst, hat Kneipp die größte Bedeutung, geht es doch darum, langfristig den Lebensstil gesundheitsorientiert zu gestalten.

Doch zurück zum Naturgarten. Ein fließendes Gewässer, das zum Wassertreten geeignet ist, also knapp bis unter die Knie reicht, ist das „Herz“ eines Naturgartens nach Kneipp. Folgende Regeln sind beim Wassertreten zu beachten: Nur mit warmen Beinen ins kalte Wasser! Immer ein Bein ganz aus dem Wasser ziehen, also im Storchenschritt gehen. Etwa 30 Sekunden bis maximal 2 Minuten dauert diese einfache, wohltuende Kneippanwendung. Danach trocknet man nicht ab, sondern läuft sich barfuß warm. Es gibt keine bessere Anwendung für die Venen! Am Abend hilft das Wassertreten beim Einschlafen, am Morgen macht es munter, tagsüber macht es müde, schwere Beine wieder fit. Die einzige Gegenindikation: Bei Harnwegsinfekten und Unterleibserkrankungen ist diese Anwendung ungeeignet.

Bei allen Wasseranwendungen nach Kneipp gilt: Kaltanwendungen nur mit warmem Körper. Nach der Kaltanwendung für Wiedererwärmung sorgen – durch Bewegung, geeignete Kleidung (z. B. Wollsocken) oder bei großen Anwendungen durch Bettwärme.

Die richtige Ausführung der Kneippanwendungen lernt man beim Österreichischen Kneippbund und seinen 200 Kneipp-Aktiv-Clubs: www.kneippbund.at

ERNÄHRUNG

Sebastian Kneipp war Verfechter einer gemischten Kost, wobei er Obst, Gemüse und Getreide den Vorzug gab. Vor allem frisches Obst, „am zuträglichsten und besten im ungekochten Zustande“ empfahl Kneipp besonders. Seine Ernährungsratschläge sind in allen wesentlichen Punkten heute noch aktuell und entsprechen den modernen wissenschaftlichen Erkenntnissen. Sebastian Kneipp hatte durch gute Beobachtungsgabe, was den Menschen bekommt und was nicht, Ratschläge gegeben, die mehr als 150 Jahre später noch Gültigkeit haben!

Was bedeutet das für den Naturgarten? Wo immer es möglich ist, wird man Obst, Beeren und Gemüse pflanzen, damit es möglichst frisch genossen werden kann!

BEWEGUNG

Sebastian Kneipp stand öfter vor dem Problem, dass die Menschen harte körperliche Arbeit zu verrichten und gleichzeitig zu wenig Nahrhaftes zu essen hatten. Sport als Ausgleich zur sitzenden Tätigkeit im Büro, Sport zur Kompensation von ungesundem Stress hat erst in unserer Zeit so große Bedeutung erlangt. Geradezu visionär mutet daher die Aussage Sebastian Kneipps an: „Wer nicht täglich eine Weile Zeit findet, sich dem Training seines Körpers zu widmen, wird später Zeit haben müssen, die daraus resultierenden Krankheiten zu erdulden.“ Kneipp nahm es mit seinen Worten schon vorweg: Es gibt kein besseres „Rezept“ für die Gesundheit als regelmäßige Bewegung!

Im Naturgarten hat man viele Möglichkeiten, auch die Säule „Bewegung“ zu berücksichtigen. Von genau abgemessenen Laufstrecken, um die Verbesserung der Fitness dokumentieren zu können bis zu natürlichen „Sportgeräten“ für Kraft- und Koordinationsübungen reicht die Palette der Ideen.

LEBENSORDNUNG

„Erst als ich Ordnung in die Seelen meiner Patienten brachte, besserten sich auch die körperlichen Gebrechen“, diese Erkenntnis von Sebastian Kneipp findet man in der modernen psychosomatischen Medizin wieder. Gerade die ordnenden Elemente des Kneippkonzepts machen den wesentlichen ganzheitlichen Aspekt aus. Wir finden sie in erster Linie in den Wasseranwendungen, die eine Reizantwort des Körpers in einem bestimmten Zeitrahmen auslösen. Auch den Heilkräuteranwendungen, der gesunden vollwertigen Ernährung und der regelmäßigen Bewegung liegen ordnende Elemente zugrunde, die sich gegenseitig verstärken und insgesamt dazu führen, ruhiger und gelassener den Anforderungen des Alltags gerecht zu werden.

Für viele Menschen ist der Garten der Inbegriff von Erholung und Entspannung. Ein Naturgarten bedeutet aber mehr als das, er bedeutet, sich den Gesetzmäßigkeiten der Natur zu unterwerfen, den natürlichen Rhythmus des Lebens immer wieder aufs Neue zu erleben und entspricht dadurch in einzigartiger Weise der Lebensordnung nach Sebastian Kneipp.

Interview mit Claudia Haider

Als Gattin unseres Landeshauptmannes, Herrn Dr. Jörg Haider, haben Sie sicherlich sehr viele Verpflichtungen. Sie selbst sind insbesondere in Belangen der Natur engagiert. Als Brauchtumsreferentin der Kärntner Jägerschaft und als zertifizierte Waldpädagogin haben Sie maßgeblichen Anteil am Erfolg von Waldprojekten wie z. B. „Waldabenteuer Kärnten“. Welche Ihrer vielen Projekte liegen Ihnen besonders am Herzen?

Claudia Haider: *Im Grunde alle, denn im Gegensatz zum alles beherrschenden Wettbewerb in der Gesellschaft, zum Konkurrenz- und Leistungsdruck in der Schule, am Arbeitsplatz, im Studium oder in der Arbeitswelt, können wir in der Natur so sein, wie wir es wirklich wollen, das heißt, sie nimmt uns so, wie wir sind. Mit unseren Stärken und Schwächen. Nietzsche meinte schon, in der Natur fühlen wir uns wohl, weil sie kein Urteil über uns hat.*

Ist für Sie (Webhofersche Forstverwaltung) als Mitgliedsbetrieb von Pro-Natura Kärnten, die sich mit der Positionierung von heimischen Güteprodukten beschäftigt, das Thema Wald und Garten ein Zukunftsthema?

Claudia Haider: *Das denke ich schon, denn die Natur ist der Ort, in dem wir Auszeit nehmen können, um uns auch mit uns selbst beschäftigen zu können. Wir sind in ihr mit unserem Fühlen, Sehen, Begreifen auf uns allein gestellt. Jeder macht die Erfahrung mit sich selbst und trotzdem macht der Umgang mit der Natur klar, dass jeder einzelne von uns ein Teil des Ganzen in der Natur ist.*

Vom Waldgarten zum Naturgarten, als kleinräumige Landschaften für die Zwecke Schutz der Natur, Erholung und Erziehung. Sehen Sie eine Verbindung zwischen den beiden?

Claudia Haider: *Ja, denn der Umgang mit der Natur hilft uns, bei der Suche nach der Antwort auf die Frage nach dem Sinn. Denn sie selbst verkörpert einen solchen Sinn. Sie ist ein vollkommenes System der Ordnung, in dem ein Stück zum anderen passt. Ihr Zweck: Sich selbst in allen Variationen zu erhalten. Diese Vollkommenheit und zweckmäßige Ordnung in der Natur ist mit ein Grund für die Faszination, die sie auf uns Menschen ausüben kann. Man findet im Umgang mit der Natur etwas, was in uns selbst oft verborgen und verschüttet ist. Aber es ist da. Man muss es nur zulassen, und das Gefühl und das Empfinden der Schönheit und des Genusses ist jener Moment, in dem sich beide Seiten, Mensch und Natur, in einem Punkt treffen, denn im Wort „empfinden“ steckt von der Bedeutung her, dass wir etwas in uns finden.*

Herzlichen Dank für das Gespräch!

Nachwort

*„Die Menschheit von heute steht völlig unvorbereitet vor der Tatsache,
dass ihr Lebensraum der ganze Erdball ist.“*

„Muscheln in meiner Hand“, Anne Morrow Lindbergh

Über dem Eingang zur Öffentlichen Bücherei der steirischen Gemeinde Oberzeiring ist folgender Sinnspruch zu lesen: „Thue gutes und scheue niemand.“ Etwas Gutes tun, das will grundsätzlich und von Natur aus jeder Mensch. Nicht selten braucht es aber auch Mut dazu! Etwas Neues, Unbekanntes ist mit Angst behaftet, und die will erst einmal besiegt werden. Trotz dieser Angst dann Schritt für Schritt in der Gegenwart voranzuschreiten bedeutet letztendlich, seine eigene Zukunft zu erschaffen.

Dieses Buch zu realisieren verlangte von mir sehr viel Mut. Unzählige Ideen sind entstanden. Durch den bunten Kreis von Autoren entwickelte das Thema Naturgarten einen immer vielfältigeren Charakter, bekam feste Wurzeln, wurde aber gleichzeitig leichter und lebendiger. Für „die Sache zu stehen“ gab bald Kraft, vor allem, als ich merkte, welch großartige Beiträge von den Fachleuten und anderen Engagierten in Verbindung von Natur und Garten kamen. Danke allen für das Vertrauen in diese Arbeit. Das Projekt Naturgarten ist für mich gelebte Gemeinschaft, erst durch die verschiedenen Blickwinkel wurde und wird „das Ganze“ sichtbar.

Pioniere werden allgemein als Wegbereiter, Bahnbrecher und Vorkämpfer verstanden. Oft kommen Pionierleistungen von Menschen, die in einem vollkommen anderen Berufszweig arbeiten, weil sie von der Betriebsblindheit der Fachleute weniger betroffen sind. Sie lassen ihrer Fantasie freien Lauf und entwickeln durch Improvisationen innovative Ideen. Im Rahmen der Pionierarbeit bedarf es aber auch der Kunst der Überzeugung. Schließlich kommt es nicht selten zu Schwierigkeiten oder, besser gesagt, zu Berührungspunkten zwischen Pionieren und Experten.

Im Laufe der letzten dreißig bis vierzig Jahre gab es große Veränderungen in der Regionalentwicklung, z. B. Wiederbelebung von Ortskernen oder zunehmendes Umweltbewusstsein. Was früher fast ausschließlich von Pionieren geleistet wurde, ist mittlerweile in einem „Regionalmanagement“ institutionalisiert worden, mit meist komplexen Aufgaben, Strukturen und

Vernetzungen. Dieser aktuelle Ansatz wird aber kaum das Ende von Pionierleistungen bedeuten, im Gegenteil! Werden nicht überragende Leistungen besonders dort erzielt, wo Pioniere und Regionalberater sich ergänzen?

Natürlich wurde ich oft gefragt, warum ich mir all die Arbeit antue. Der Grundstein meines Einsatzes für die Sache liegt wohl in der Jugendzeit. Damals wurde ich von vielen Vereinen gefördert. Die darin engagierten Menschen haben ihr Ziel mit Liebe und Begeisterung verfolgt und dadurch die Gemeinschaft bereichert.

Mit dem Steinbruch und der damit verbundenen Naturgartenidee wollte ich in erster Linie meinen Beitrag für die Gemeinschaft leisten, sei es einen Proben- und Auftrittsräum für Volkstänzer und Sänger zu schaffen, einen Veranstaltungsort für Kulturvereine und Dorfgemeinschaft oder eine willkommene Raststätte und nahe Oase für alle Interessierten. Meine Arbeit sollte mein Dankeschön sein, und sie war mir gleichzeitig Motivation und Energielieferant.

Ein aufgrund seines Fachwissens wichtiger Partner und „Lehrer“ auf meinem Weg wurde Klaus Krainer, der im übrigen der Meinung ist, dass Zivilisation und Naturschutz durchaus vereinbar sind, sofern die Rahmenbedingungen stimmen. Einen solchen „Rahmen“ lieferte er im Juli 2007 durch folgende Stellungnahme:

„In den letzten Jahren hat sich das Umweltbewusstsein durch verschiedene lokale, aber auch globale Ereignisse zunehmend verstärkt. Auch die Politik hat mittlerweile erkannt, dass vor allem im lokalen und regionalen Handeln die Nachhaltigkeit von größter Bedeutung ist. Demzufolge gibt es zahlreiche Initiativen (Allianz in den Alpen, AGENDA 21 etc.), die diese Entwicklung forcieren und unterstützen. Eine wichtige Rolle in diesem Prozess ist die begleitende Bildungs- und Informationsarbeit. Neben der theoretischen Wissensvermittlung ist besonders die Auseinandersetzung mit den Sinnen am nachhaltigsten und einprägendsten. Der persönliche Umgang mit den zu vermittelnden Wissensgebieten hat in der Bildungsarbeit höchste Priorität. Dabei unterstützen Themenwege und -parks einen sehr wichtigen Beitrag (wie zum Beispiel die Säule Bildung bei den Naturparks). Die Idee des Naturgartens Keutschach liegt im Trend der Zeit und wird seitens der Arge NATURSCHUTZ unterstützt. Aufgrund der vielfältigen ähnlich lautenden Begriffe wie z. B. „Natur im Garten“, „Permakultur-Garten“, „Kräutergarten“ etc. wurde von uns vorgeschlagen, eine gemeinsame Begriffsdefinition für „Naturgarten“ zu erarbeiten, um von ein und demselben zu reden und

zu schreiben. Es ist durchaus vorstellbar, dass der Begriff Naturgarten als Überbegriff verwendet wird, welcher unterschiedlichste inhaltliche Ausführungen haben kann, alle Bereiche müssen aber mit dem Thema Natur und Wissensvermittlung in Verbindung gebracht werden. Mit dieser Begriffsdefinition ist gleichzeitig auch die Grundlage für künftige Fördermöglichkeiten geschaffen. Die Arge NATURSCHUTZ ist jedenfalls davon überzeugt, dass die Idee von Herrn Spitzer zukunftsweisend ist und wird sich dementsprechend engagieren.“

Viele Beziehungen sind im Laufe „meines“ Naturgarten-Projektes entstanden, einige davon haben sich wieder gelöst. Einerseits war ich in vielen Punkten schlichtweg überlastet, andererseits habe ich durch das Nichterkennen von Grenzen auch andere überfordert. In solchen Momenten erinnerte ich wohl oftmals an den Zauberlehrling. Doch Freunde und treue Mitstreiter leisteten mir die notwendige Hilfe und wiesen mir den richtigen Weg.

Fünf Jahre lang habe ich sehr viel Herzblut in die Naturgarten-Arbeit gesteckt. Jetzt wird es darauf ankommen, diese Vision auf eine breitere Basis zu stellen, damit die vorhandenen Ansätze übernommen und weiterentwickelt werden können. Ich hoffe also, dass die Saat aufgeht ... Persönlich erwarte ich mir von einer zukünftigen Marke „Naturgarten“, dass sie Orientierung gibt, Identität stiftet auch für kommende Generationen und vor allem die Gewissheit, sich „darin“ wohlfühlen zu können.

Das Konzept

Der Naturgarten

als gestaltender und erziehender Teil
einer ganzheitlichen bürgernahen Naturschutzstrategie

„Mit“ der Natur:

**Wann immer Du die Möglichkeit hast,
setz Dich unter einen Baum,
beobachte die Tiere,
unterhalte Dich mit Steinen
und reiche den Menschen Deine Hand.**

„Tautropfen – Naturgartenverein“

Von Albert Spitzer
Obmann des „Tautropfen – Naturgartenvereins“
Keutschach, Februar 2004

Ich möchte mich bei allen bedanken

Danke

*meiner Gattin Karoline (geb. Kores) und meinen Söhnen Lukas und Felix, den Gründungsmitgliedern des „Tautropfen“ Naturgartenvereins:
Mag Daniela Werdinig und Franz Fux, der Familie Sabotnig:
Sabotnig Friedrich, Freund und Verpächter; Sabotnig Markus für Informatik, DI Thomas Kuschnig für die fachliche Unterstützung und meinen Kollegen.*

Ferner gilt mein Dank

allen Damen und Herren die mir in persönlichen Gesprächen und durch Austausch und Übermittlung von Informationen Hilfe und Unterstützung zukommen ließen. Es waren dies Vertreter- innen der Politik, Behörden, Kammern, Vereine, verschiedensten Organisationen, Vereinigungen, Bildungseinrichtungen usw. sowie eine Reihe äußerst engagierter Privatpersonen, denen die Herausforderung „Naturgarten“ ein Anliegen ist. Einzelne dieser Personen nennen hierse, zu viele andere zu verschweigen. Ich darf daher auf diese Weise meine Dankbarkeit ausdrücken. Die vielen Kontakte haben mir nicht nur in der Sache „Naturgarten“ geholfen, sondern mich auch persönlich ideell bereichert.

Darüber hinaus zusätzlichen Dank

allen Personen, Vereinen und Instituten außerhalb der Grenze Kärntens, die indirekt und direkt zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen haben und allen Freunden (früher- jetzt und in Zukunft,) die sich mit „Naturgarten“ beschäftigen.

VORWORT

Die Planung dieser Arbeit wurde initiiert durch die Vorträge (1. Agramesse in Klagenfurt) **Natur- und Kulturwerte unserer Kulturlandschaft**: Entstehung, Lebensräume und. Pflege unserer Kulturlandschaft (DI WULZ, ARGE NATURSCHUTZ); Naturparks in Kärnten (DI SERRO, ABT. 20 LANDESPLANUNG) und Landwirtschaft und Naturschutz – Wege zu einer abwechslungsreichen Landschaft – Überblick von Umsetzungsmaßnahmen in Kärnten (Mag. KRAINER, ARGE NATURSCHUTZ), und durch die Leit-schrift „Grundsätze für die Errichtung von Naturparks in Kärnten (DI SERRO, und DI SEIDENBERGER, ABT. 20 LANDESPLANUNG).

Das vorliegende Konzept versteht sich als Einladung zur Mitarbeit an der Idee und Verwirklichung von „Naturgarten“. Das Konzept möchte ferner eine gemeinsame Plattform sein für alle, die an ähnlichen Projekten arbeiten. Damit ergeht auch die Bitte um konstruktive Kritik und Vorschläge zu kreativer Realisierung von „Naturgarten“.

INHALT

1. Ziel dieser Arbeit

*Viele kleine und große Leute, die in vielen kleinen und großen Orten
viele kleine und große Dinge tun, können die Welt verändern.
„Sprichwort aus Angola“*

Natur hat immer etwas „MIT“ Symbiose zu tun,
und der Garten ist eine Wechselbeziehung „MENSCH“ und Thema.

Bei meinen Recherchen stellte sich heraus, dass kein allgemeingültiges Konzept für die Errichtung eines öffentlich zugänglichen „Naturgarten“ existiert.

Diese Arbeit könnte Vorlage für Vertreter verschiedener Disziplinen sein und in weiterer Folge dem Gesetzgeber dienen. Daher ist diese Initiative (seit Feb. 03) öffentlich: Informationen wurden verbreitet, Überprüfungen erbeten und Diskussionen angeregt.

Nach dem Motto „Übersicht , Aussicht und Einsicht“

Völlig planlos und im Alleingang sollte man sich natürlich nicht dahintreiben lassen, es ist schon notwendig Ziele zu setzen. Der

„Naturgarten“ kann ein selbstständiges, dezentrales, verpflichtendes Instrument für eine harmonische Vernetzung innerhalb der einzelnen Fachgruppen sein.

Schriften ergingen an Arge NATURSCHUTZ (MAG. KRÄINER), ECO Institut für Ökologie (MAG: MICHAEL JUNGMEIER) das Kärntner Bildungswerk (DR. KLAUS FILLAFER) und an die Kärntner Landesregierung (ABT.20 LANDESPLANUNG).

Aber auch Waldpädagogen, Wasserbotschafter, Land- Garten und Hauswirtschaftliche Fachlehrer, Landschaftsplaner und Regionalarchitekten wurden kontaktiert um sich mit diesem komplexen Thema „Naturgarten“ zu beschäftigen.

Der Naturgarten ein Gewebe, ein Netzwerk aus unzähligen Fäden, das sich überall miteinander zu Knoten verschlingt: mal feste, mal lose, mal komplizierte, mal einfache.

Den Schlüssel zu dem, was sich in Geschichte und allen möglichen Schöpfungs- und Fortschrittprozessen abspielt, sehe ich darin, dem Miteinander am Schluss, die Welt durch einen aktiven Beitrag zu vollenden- im Großen wie im Kleinen.

Macht Euch darüber Gedanken.

Vergesst aber nicht, dass biodynamische Haus- Bauern- Kräutergärten usw. und auch Wasser- Waldgärten sogenannte „Naturgarten“ sein können. Von wo man ausgehend eine wunderbare Reise beginnen kann.

Wir sind keineswegs von der Natur isolierte Wesen und können durch unsere Taten oder Untaten mit ihr verbunden oder von ihr getrennt sein.

2. Definition Naturgarten

Naturgarten, ein kleinräumiges Gebiet, das sich wegen seiner landschaftlichen, aber auch städtischen Voraussetzung für die Bewusstwerdung zur Natur und Kultur eignet. Im Naturgarten wird der Raum als Ganzes oder Teile z. B. Nutzungsgarten, Wildniskultur, Verwendungsanlagen (Übersichtstürme etc.) dem interessierten Besucher zu Verfügung gestellt und durch die Verantwortlichkeit zur Natur und Kultur geschützt, gepflegt, gestaltet und gefördert. Die besondere Eigenschaft des Naturgarten, nicht an Schutzgebieten gebunden zu sein, erlaubt es, diesen als Instrument der Naturvermittlung in Stadt-, und Dorferneuerungsprogrammen zu sehen. Naturgarten als eine Art Lebensraum aus erster und zweiter Hand, der sowohl in der Natur als auch in der Kultur (Stadt und Gemeinden) eine Funktion als Raum (Schutz), Bewegung (Ruhe) und Miteinander (Kommunikation) erfüllen kann. Wichtig ist die Unterscheidung zwischen Natur im Garten, Naturnaher Garten und Naturgarten (als Instrument von zusammenschauenden Lebensgemeinschaften in vielfältigen Lebensräumen).

3. Status und Struktur

Genauso, wie es sinnvoll ist, zwischen Kultur und Zivilisation zu unterscheiden, sollte man auch zwischen Kultur- und Zivilisationslandschaften differenzieren. (Dr. WEISH, 1995).

Die Strategie für nachhaltige Entwicklung der österreichischen Naturparke ist ein gleichrangiges Nebeneinander von:

„Schutz → Erholung → Bildung → Regionalentwicklung“

Beim NATURGARTEN führt es zu:

„Schutz → Erholung → Erziehung“

wobei die einzelnen Punkte, nach dem Motto „Alles ist in allem enthalten“, miteinander verknüpft sind.

Das könnte in einem offiziellen Naturschutzprogramm folgendermaßen aussehen:

Das Leitbild → **Naturschutz**
Die Leitlinie → **Allgemeine Grundsätze**
→ **Nationalpark (Naturraum)**
Die Leitlinie → **Naturpark (Kulturraum)**
Neu → **NATURGARTEN (Zivilisationsraum)**

Deshalb kann es denn „Naturgarten“ sowohl in der Natur, als auch in der Kultur und in der Zivilisation geben.

Ziele des Naturgartens

Ähnlich den Zielen der Naturfreunde, der Naturwirtschaft und Naturwissenschaft, aber auch der Institute für die Beziehung von Mensch, Tier, Pflanze und Boden:

„**Schutz** → **Erholung** → **Kommunikation** → **Nutzung** → **Nachhaltigkeit**“

4. Identität gemeinsam wahren

Viele Menschen haben gleiche Interessen, jedoch verschiedene Möglichkeiten, verschiedene Vorlieben, Voraussetzungen, Anlagen. Es muss Rücksicht genommen werden auf Naturschutz, Wirtschaft, Gesellschaft und auch der einzelne „Naturgarten“ soll in der Gemeinschaft der Naturgärten erkennbar sein. Ähnlich einer Internetadresse sollte der Naturgarten folgenden Informationen enthalten.

1. **Naturgarten: übergeordnete Kennzeichnung**
(das Naturschutzprogramm)
2. **Land-, Wald-, Wasser-, Andersgarten: Orientierungslinie**
(Schwerpunkt des Gartens)
3. **Hinweis auf den Betreiber: Credo, Logo, Adresse**

Natur-Landgarten: beginnend vom lebendigen Boden bis zur Darstellung der vielfältigen Aufgaben der Agrarkultur (Land-, Garten- und Hauswirtschaft werden näher gebracht).

Natur-Waldgarten: Lehr- und Schauraum von Wald und Forstwirtschaft, Waldpädagogik, Waldschulen, Waldkindergärten und vielen Waldfreunden.

Natur-Wassergarten: Seen, Teiche, Quellen, Bäche und Flüsse sowie die Übergangszonen: Feuchtwiesen, Moore und Auwälder sind Feuchtgebiete. Artenreich und sensibel zeigen sie Fehler sehr schnell auf, dadurch wertvoll und ein Maßstab für Nachhaltigkeit.

Natur-Andersgarten: Zu dieser Gruppe zählen Polykulturen, Perma- Hortikultur, Mischformen, aber auch die Gruppe von Sinn- gärten, Therapiegärten, Kontrastgärten usw. Der Begriff „Andersgarten“ spricht für Offenheit, Bereitschaft Anderes zu akzeptieren, aber auch mit den Alten „Neue“ Wege zu gehen. Gemeinsames Symbol all dieser Gärten könnte die Wildrose sein, die leider in Europa nicht mehr häufig vorkommt.

5. Ausbildung und Wirtschaft

Der Naturschutz als eine wichtige Erziehungs- und Bildungsaufgabe unserer Gesellschaft

Bevor ich bilde, erziehe ich. Eine jede gute Ausbildung schließt Erziehung (Charaktererziehung) mit ein. Was könnten wir ohne die schützende Erziehung bilden? Deshalb in der Pädagogik notwendig: Der Garten als wichtiger Erziehungsraum darf nicht länger übersehen werden.

Land → Nationalpark → Naturuniversität

Region → Naturpark → Naturfach, -Beruf, -Hauptschule

Gemeinde → Naturgarten → Naturvolksschule und Kindergarten

Eine verantwortungsvolle Wirtschaft verpflichtet sich zu einer nachhaltigen Wirtschaftsweise

Zukunftsweisende Architektur braucht gute Beispiele. In diesem Sinne ist gerade das Konzept der Österreichischen Bundesforste AG beispielhaft. Der NATURGARTEN unterstützt diesen Gedanken.

*„Wir nutzen den Wald, wir pflegen den Wald,
wir schützen den Wald“
Wir wirtschaften mit der Natur.*

6. Netzwerk

Ist-Zustand: es gibt weniger Zugvögel! Keine Schwärme von Schwalben mehr als früher, (Dr. ORTNER, ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR ANGEWANDTE ÖKOPÄDAGOGIK, mit Ihrer Mappe „Naturgartennetzwerk – wozu?“ führt als Beispiel den Schwalbenschwanz Schmetterling an).

Ein Naturgarten ist noch viel zu wenig, so wie eine Schwalbe noch keinen Sommer macht. Daher ist ein Aufbau eines Österreichischen Naturgartennetzwerkes absolut erforderlich.

Für viele kann die Natur dann wieder der Inbegriff von Unberührtheit werden, ein Symbol für die Wildnis, „(das Reich der Hexen, Zauberer und Elfen, der Zwerge, aber auch Feen, Kobolde, Nymphen usw., sie alle gehören zur Gruppe der Elementarwesen, ein Ort von Mythen und Märchen)“, und nicht nur ein Symbol für die Bedrohung der Umwelt.

*„Versuchts, ihr Sterbliche, macht euren Zustand besser,
braucht, was die Kunst erfand und die Natur euch gab“.*

Albrecht von Haller (1748)

Autorenverzeichnis

ALLESCH HEIDI, MAG.

Ernährungswissenschaftlerin, Natur- und Landschaftsführerin, Naturliebhaberin. Werdegang: Schon früh wurde ihr Interesse an Gesundheit/Ernährung durch den Leistungssport geweckt. Ernährungsstudium in Wien, seither in der Gesundheitsförderung tätig (Lehrtätigkeiten, Projekte, Seminare). Gründung des Vereins „Begegnungen mit der Natur“ als weiterer Schritt in Richtung Gesundheit, altes Wissen Erhalten und Entschleunigung des Alltags. Interessen: die Natur mit allen Sinnen genießen, Reisen, Yoga, „Gartln“ u. v. m. Motto: „Erkennen was mir gut tut“
Kontakt: www.gesundesfasten.at; www.begegnungenmitdernatur.at

CARIĆ DRAŽEN, DI

Mit seinem Unternehmen I.C.I.C. – Idea Creativity Innovation Competence unterstützt er Kunden dabei, sich mit Innovation einen wesentlichen Vorteil am Markt zu verschaffen: Innovations-Prozessmanagement, Support zur Erreichung einer guten Innovationskultur, Innovations-Trainings.
Kontakt: Dr. Richard Canavalgasse 33/8, 9020 Klagenfurt,
Tel. 0664/5377900, innovation@icic.cc, Internet: www.icic.cc

DOLZER NIKOLAUS

Himmelberg in Kärnten

Kontakt: Tel. 0664/3645008.

Motto: Alles ist veränderlich und sag niemals nie.

DUNZENDORFER ROLAND, DI

Landschaftsplaner, Gärtner und Weltenbürger, Autor des Weblogs landscaping.at und Mitarbeiter der Universität für Bodenkultur Wien

FANTIC LISA

Neben der hauptberuflichen Tätigkeit in einem Foto- und Medienarchiv beschäftigt sie sich mit der „Licht- und Schattenmalerei“, sprich der Fotografie. Sucht Anregung und Inspiration bei Aufhalten in der Natur. Malkörper und -techniken werden nach Bedarf benutzt und auch gemixt.
Kontakt: www.artdesignandmore.com.

GRIMM HEIMO

Ernährungsberater und Gesundheitstrainer. Die von ihm erschienenen Bücher „Kärntner Naturküche“ und „Vollwertküche für Feinschmecker“ sind beim Autor erhältlich.

Kontakt: Erlenweg 12, 9560 Feldkirchen, Tel. 04276/29184,
grimm@gesundheitstraining.at, www.gesundheitstraining.at

GROTE GÜNTER

Fachberater für Heilpflanzenkunde.

Kontakt: 9371 Klein St. Veit, Tel. 04214/3380

HIRSCH HANS BRUNO LINA

Kontakt: 9074 Seental, 1010 Wien. Tel. 0664/8596507,
office@hans-hirsch.at

HORNAUS HARALD

Ergotherapeut und Dipl. Kunsttherapeut. Seit zehn Jahren an der Abteilung für Neurologie und Psychiatrie des Kindes- und Jugendalters in Klagenfurt tätig. Diplomarbeit 1998 „Gartenbautherapie nach anthroposophischen Grundsätzen“. Kontakt: batspirittravelling@aon.at

JAGOUTZ GÜNTER

Fotografikteam: Werbefotografie, Theaterfotografie, Luftbildfotografie, Pressefotografie, Industriefotografie, Videoproduktion.

Kontakt: Grenzweg 43, 9061 Klagenfurt-Wölfnitz. Tel. 0463/281998,
studio@jagoutz.at, www.jagoutz.at

JOHANN ELISABETH, DIPL. FORSTWIRT, DR. RER. NAT.

Praktische Forstwirtin und Waldpädagogin, Spezialgebiete Forschung und Lehre im Bereich Forst- und Umweltgeschichte, Gastvorlesungen an den Universitäten Freiburg, Göttingen und Wien. Zahlreiche Publikationen zur Wald- und Forstgeschichte (u. a. „Wald und Mensch. Die Nationalparkregion Hohe Tauern [Kärnten]“ 2004); Leitung des Fachausschusses Forstgeschichte im Österreichischen Forstverein. Entwicklung und Umsetzung von Konzepten für Ausstellungen und Dokumentationen auf dem Gebiet der Forst- und Umweltgeschichte (2006 Bürgeralpe Mariazell, 2007 FAO Rom).

KALB DAGMAR, MAG.

Ihr beruflicher Weg führte zunächst zu den Naturwissenschaften (Studium der Chemie und Physik, Pädagogik, Psychologie, Philosophie, Unterricht als Professorin in Biologie, Chemie, Physik). Langjährige, biologisch wirtschaftende Landwirtin auf einem Selbstversorgerbauernhof, dreifache Mutter. Nach jahrelangem Praktizieren schamanischer Methoden ist sie seit acht Jahren zusätzlich ausgebildete und ausübende Geomantin. Bietet geomantisch geführte Wanderungen (ist zusätzlich Natur- und Landschaftsführerin) zu kraftspendenden Orten im Gemeindegebiet. In ihrer Tätigkeit als Autorin hat sie die besondere Qualität des Landschaftsraumes in ihren Büchern „Die geheimnisvolle Drachin vom Wörthersee“ und im Geomantieführer für Kärnten „Die Landschaft erzählt“ beschrieben.

Kontakt: Schlossweg 13, 9131 Grafenstein. Tel: 04225/2642, 0660/8113048, dagmar.kalb@gmx.net, www.sagenwanderungen.at

KOBAU CHRISTIAN, DDDR.

Ganzheitlich orientierter Zahnarzt, Arzt für Allgemeinmedizin, Studium der Psychologie und Pädagogik, Buchautor. Jahrelange Forschungsreisen und Expeditionen in Südamerika (Amazonasgebiet) und in Urwaldgebieten Südostasiens, Vorträge und Seminare zum Thema Gesundheit und Selbsterfahrung.

Kontakt: Ferdinand-Raunegger-Gasse 41, 9020 Klagenfurt, Tel. 0650/6026312, info@kobau.at, www.therapiezentrum-oasis.at, www.oasis.or.at

KOBAU IRENE ANDREA, DR.

Ärztin für Allgemeinmedizin, Qigonglehrerin, Feldenkrais, Akupunktur, Bioresonanztherapie. Seminare zum Thema Selbsterfahrung und Gesundheit.

Kontakt: Ferdinand-Raunegger-Gasse 41, 9020 Klagenfurt, Tel. 0650/4109065, irene@kobau.at, www.therapiezentrum-oasis.at, www.oasis.or.at

KOCH ANDREAS, PROF. DR.

Lehrt und forscht als Sozialgeograph. Seine Interessen liegen in den Bereichen der raumbezogenen Identitätsbildung, dem Einfluss von Informations- und Kommunikationstechnologien auf alltägliche Handlungen und den Möglichkeiten der Modellierung und Visualisierung von Raumprozessen.

Kontakt: Department für Geographie und Geologie Universität Salzburg, Hellbrunnerstraße 34, 5020 Salzburg, Tel. 0662/80445246, andreas.koch@sbg.ac.at, www.sbg.ac.at

LEDERER ROSEMARIE, MAG. DR.

Jahrgang 1947. Lebt im „Un-Ruhestand“ in Ferlach, studierte Germanistik und Medienwissenschaft (mit den Schwerpunkten Soziologie und Psychologie) an der Universität Klagenfurt, war als Lehrbeauftragte im Bereich Erwachsenenbildung tätig. Neben ihrer Arbeit als Buchautorin ist sie derzeit hauptberuflich eine sehr vergnügte Großmutter, die ihre Enkelkinder betreut.

LOBMEYER-HOHENLEITEN ALEXANDRA, DI

Geb. 1959. Studium an der Universität für Bodenkultur, Baukoordinationsprüfung ZT-Forum, Teilnahme an einschlägigen EU Projekten, Internationale Gartenplanungs- und Gestaltungsprojekte sowie Parkanlagen im öffentlichen und privaten Bereich seit 1999.

MANDL PETER, ASS.-PROF. MAG. DR.

Geb. 1957. Studium der Geographie und der Mathematik in Klagenfurt, Gastprofessor in Bonn (1993/94, Geographische Informationssysteme und Fernerkundung) und Münster (1999/2000, Geoinformatik), Assistenzprofessor für Geographische Modellierung und Geosimulation am Institut für Geographie und Regionalforschung der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, Lehrbeauftragter an der Fachhochschule Kärnten und der Universität Salzburg. Forschungsgebiete: Geographische Informationssysteme und Geodaten Infrastrukturen, 3D-Visualisierung, Modellierung und Geosimulation in Studien zur Landnutzungsveränderung und in der Regionalplanung, Räumliche Wissensmodellierung mit Ontologien.

Kontakt: Institut für Geographie und Regionalforschung, Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, Universitätsstraße 65–67, 9020 Klagenfurt.

Tel. 0463/2700-3216, peter.mandl@uni-klu.ac.at

NEUNER IRMGARD

Wohnt in Krumpendorf am Wörthersee. Urheberin des Kunst-„Drachensprojektes“ mit Schwerpunkt Wörthersee unter dem Titel „Die Transformation des Lindwurms zum Kärntner Glücksdrachen“.

ORLITSCH ERNST, MMAG.

„Freigeist“ aus Wölfnitz, Klagenfurt.

ORTNER MARLIES, DR.

Leiterin Therapiegarten-Institut für Pflanzenmedizin und Naturerfahrung GmbH bzw. Institut für Angewandte Ökopädagogik und Permakultur E.R.D.E. (Herausgeber der „Rübe: PermaKultur Zeitschrift für nachhaltiges Gärtnern und zukunftsfähige Landnutzung“, ein 14 Jahre alter Verein, der sich die kreative und nachhaltige Alltagsgestaltung zur Aufgabe gemacht hat).
Kontakt: Herbersdorf 17, 8510 Deutschlandsberg,
sunshine@therapiegarten.at, www.therapiegarten.at.

OSCHOUNIG CHRISTINE, MAG.^A

Jahrgang 1957, Sozialpädagogin, tätig in der Betreuungsarbeit im Landesjugendheim „Rosental“. Ihr Leitsatz: Natur als Lehrmeisterin in allen Lebensbereichen, aber vor allem in der Erziehung von Kindern und Jugendlichen.
Kontakt: christine.oschounig@ktn.gv.at

PUXBAUMER CHRISTA

Direktorin der Volksschule Keutschach

RAFFER HARALD, MAG.

Geb. 1956 in Bleiburg. Über 30 Jahre Journalist; zuletzt Chefreporter der neuen „Kärntner Tageszeitung“. Seit Juni 2007 Leiter der Abteilung Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit bei der Stadtwerke Klagenfurt Gruppe. Als Journalist Träger zahlreicher Auszeichnungen, u.a. Staatspreis des Wissenschaftsministeriums, Menschenrechtspreis des Landes Kärnten, Goldener Löwe des Wiener Lionsclubs St. Stefan und „Kärntner Journalist des Jahres 2006“. Raffer interviewte Staatschefs wie Gaddafi oder den Heiligen Vater; aber auch Serien-Mörder und Top-Spione. Er schlüpfte u. a. verkleidet in diverse Rollen. So war der Vielschreiber etwa als „Sandler“, „Gastarbeiter“ oder „Waffenhändler“ unterwegs. Er unterrichtet als Lektor an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt.

REGINKA EVA, DI

Geb. 1958. Lehre als Landschaftsgärtnerin, Studium der Landespflege. Seit 1987 selbstständig im Garten- und Landschaftsbau und als Planungsbüro. 2003/2004 Ausbildung zur Feng Shui Beraterin im Feng Shui-Center Baden-Brugg Schweiz. Gastdozentin für den Bereich Pflanzenverwendung in Feng Shui Gärten im Feng Shui-Center Baden-Brugg Schweiz.

Kontakt: Vohlenstraße 5, 72351 Geislingen, Deutschland.

Tel. 0049/7433/23285, www.reginka.de

RICHTER NICOLE, MAG.

Jahrgang 1968, Inhaberin der Agentur für Buchmanagement, studierte Übersetzerin für Italienisch und Englisch, widmet sich seit vielen Jahren dem Medium Buch im Gesamten (Lektorat, Produktion, Projektberatung und -abwicklung). Als Ausgleich zur „beflügelnden“ beruflichen Tätigkeit sucht sie bevorzugt die Natur auf, ihre wahre Energietankstelle.

Kontakt: Khevenhüllerstraße 31/1, 9020 Klagenfurt. Tel. 0699/10720897, nicole.richter@buchmanagement.at, www.buchmanagement.at

RIEPL HELGA

Als Steirerin, geb. 1969, seit Jahrzehnten in Maria Saal ansässig, zunächst bedingt durch Besuch der HBLA Pitzelstätten, danach der Liebe wegen. Mutter von fünf Kindern. Abgeschlossene Ausbildungen: Fachlehrerin für ländliche Hauswirtschaft, Seminarbäuerin, Schule am Bauernhof, Permakultur-Design-Kurs. Derzeit mit Familie und ca. 2000 m² Nutz-Ziergarten (400 m² Gemüse) hauptberuflich beschäftigt, daneben Erfahrungssammlung in Pflanzenanzucht, Folientunnelbewirtschaftung und Samenvermehrung. Vorträge über Naturgartenpraxis.

RÖSSLER ERICH

Nach über vier Jahrzehnten im Gemeindeverwaltungsdienst mittlerweile in Pension. Die freie Natur bot ihm den nötigen Ausgleich zur sitzenden Berufsausübung. Widmet sich in Praxis und Theorie naturbezogenen Themen.

Kontakt: Roggstraße 2, 9554 St. Urban. Tel. 0680/2079520, e_rich@a1.net

RUTH WALTRAUD, MAG.

Geboren 1955 in Eisenerz, Studium der Germanistik und Geschichte in Graz. Seit 1980 beim österreichischen Kneippbund beschäftigt, von 1985 bis 2007 Leiterin des Kneipp-Verlags, seit 2007 im Kneippbund für die Redaktion der Zeitung und für das Projekt Schlank-mit-Kneipp zuständig, sowie mit Marketing- und Fortbildungsaufgaben befasst.

Credo: Die Kneipp-Aktiv-Clubs leisten viel Positives für die Gesundheit der Menschen. Kneipp umfasst nicht nur als moderne, ganzheitlich ausgerichtete Naturheilkunde die weithin bekannten Wasseranwendungen, sondern ist eine positive Lebenseinstellung, die hilft, Krisen sowohl im gesundheitlichen als auch im seelischen Bereich im festen Glauben an den Sinn des Daseins besser zu bestehen.

SALBRECHTER SIEGLINDE

FNL-Bundesleiterin (Freunde Naturgemäßer Lebensweise, Martin-Rom-Straße 13, 9300 St. Veit/Glan. www.fnl.at, Tel. 04212/4277). Dipl. Fasten-u. Gesundheitstrainerin, Kräuterpädagogin.

Kontakt: Schaumboden 22, 9300 St. Veit/Glan, Tel. 0664/7678340, sieglinde.salbrechter@gmx.at

SCALA-HAUSMANN CORNELIA M.

Jg. 1965. „Lebensunternehmerin“, DDipl. Selfness & Business Coach, wohnt und arbeitet in Liebenfels und Wien, Studium Grafik-Design & Werbewissenschaften. Bis 2000 geschäftsführende Gesellschafterin einer Werbeagentur. Ausbildungen in Coaching, Therapie und Gesundheit. Seit sieben Jahren als „Selfness Coach“ tätig. Nebenbei Philosophiestudium. Aufbau des friendShip-village of life art in Kärnten. Buchveröffentlichung „Die einfachen Wunder der Gesundheit – für Lesefauler und Schwerbeschäftigte“. EU-Zertifizierung als Erwachsenenbildnerin im Bildungsmanagement. Gründung des Institutes für Zukunftskompetenzen. www.friendship-akademie.at, www.zukunftskompetenzen.at, www.selfnesscoaching.at

Für Scala-Hausmann ist die Natur bester Begleiter und Rettungsanker und relativiert Situationen, „wenn ich unwichtige Dinge zu wichtig nehme“.

SETZ JOSEF, DI

Geb. 1974. Landwirt mit Leib und Seele. Diplomarbeit „Einfluss verschiedener Kirschenunterlagen auf das Wuchsverhalten, auf die Ertragsleistung der Fruchtqualität der Sorte Lapis“

Kontakt: Rauth 2, 9074 Keutschach, josef.setz@utanet.at

SENEKOWITSCH HERMANN, ING. MAG.

Geb.1962. Studium der Betriebswirtschaftslehre (Marketing und Industriebetriebslehre) an der Karl-Franzens-Universität Graz, verschiedene Ausbildungen im Qualitätsmanagement, Betriebsberaterprüfung, allg. beeid. und gerichtl. zertifizierter Sachverständiger, Gutachter zum „Audit Familie und Beruf“, Gutachter zum „Audit familien- und kinderfreundliche Gemeinde“. Privat als Kinder- und Jugendbetreuer im Rahmen des ÖAV tätig; staatlich geprüfter Skiinstruktor sowie Trainer für Kinderskilauf und Jugendskirennlauf. Seit 1994 selbständiger Unternehmensberater und Trainer im WIFI Klagenfurt, 1999 – 2006 METON – UNTERNEHMENSBERATUNG, SENEKOWITSCH UND PARTNER in Klagenfurt, seit 2006

Auditor für QM Systeme, Lehrbeauftragter der Hamburger Fern-Hochschule im Studienzentrum Klagenfurt.

Kontakt: Tel. 0664/3415859, h.senekowitsch@meton.at

WACHTER CLAUDIA, MBA

Geb. 1964. Tourismuslehrgang Universität Klagenfurt, Universitätslehrgang General Management Universität Klagenfurt, dzt. Aufbaulehrgang Tourismusmanagement J.-Kepler-Universität Linz (MBA) und Jus-Studium. Verfassung von wissenschaftlichen Arbeiten im Bereich Tourismus und Qualität, Destinationsmanagement, Betriebsgrößenoptimierung in der Hotellerie. Teilnahme an diversen Arbeitsgruppen: Ramsar-Entwicklung Schiefeling/Keutschacher 4-Seental, Leitbildentwicklung Agenda 21 Schiefeling, Restrukturierung Wörthersee-Tourismus, Tourismus-Ausschuss Carnica-Region-Rosental. Trainerin, Coach und Tourismusunternehmerin.

Kontakt: claudia@schieflingerhof.at

WEDENIG MICHAEL

Geb. 1962. Selbständiger Gärtner. Ausbildung in der Gartenbauschule Wien-Schönbrunn zum Gartenbauingenieur. Schon seit der Schulzeit interessiert am Thema Naturgarten. Eigener Betrieb wird, bedingt durch Topfpflanzen, konventionell geführt, jedoch unter minimalem Einsatz von Chemie, die Gemüseproduktion erfolgt ganz „ohne“, also nur mit Naturdünger und Nützlingseinsatz. Tendenz geht Richtung Bioproduktion – Ziel ist, ein „Kompetenzzentrum Naturgarten“ zu werden.

Kontakt: Wedenig Gärtnerei, 9560 Feldkirchen – Sonnrain,
Tel. 04276/4365, www.wedenig.at

WULZ GERHILD, DI

Geboren 1972 in Villach. Studium der Landschaftsplanung und Landschaftspflege an der Universität für Bodenkultur in Wien. Geschäftsführerin des Naturschutzvereines Arge Südöstliche Kalkalpen, Ausbildung zur Natur- und Landschaftsführerin in der Steiermark, pädagogische Ausbildung an der Pädagogischen Hochschule Ober St. Veit in Wien. Seit 2000 beim Naturschutzverein Arge NATURSCHUTZ, Klagenfurt tätig, zuständig u. a. für Öffentlichkeitsarbeit, Natur-Erlebnis Bildung, Betreuung und Kursorganisation ZFL Natur- und Landschaftsführer in Kärnten, Erarbeitung von „Naturschutzplänen“ für landwirtschaftliche Betriebe.

Kontakt: g.wulz@arge-naturschutz.at

ZODER FRANZ J., MAG.

Psychologe, Permakulturdiesigner, Bishop of the Madonna Ministry International Church.

Kontakt: Tel. 04352/517102, zoder@tele2.at

Und last, but not least:

SPITZER ALBERT

Geb. 1964, verheiratet mit Karoline, zwei Söhne (Lukas und Felix), beschäftigt bei den Stadtwerken Klagenfurt. Ausgebildeter Natur- und Landschaftsführer, begeisterter Volkstänzer, Sänger und Gründungsmitglied bei den Klagenfurter Fahnschwingern. Seit den Achtzigerjahren intensive Beschäftigung mit Pferden. Die Auseinandersetzung mit Natur bedeutet für ihn Bewegung und Kommunikation und in weiterer Folge Ausdruck der „Freude am Leben“.

Kontakt: Tel. 0676/6117383, www.dasherzvonkaernten.at

Quellen

Verwendete Literatur

Bach Hans: Bewahrender, pflegender, fördernder und gestaltender Schutz der Natur, in: Kärntner Naturschutzbuch Band II, Amt der Kärntner Landesregierung, Abteilung Naturschutz (Hg.), Klagenfurt 1978

Baecker Dirk: Wozu Systeme? Kulturverlag Kadmos, Berlin 2002

Bäk Richard: Zwischen Steinschlag und Altlasten, in: Die Zeit, Heft 2, Amt der Kärntner Landesregierung, Klagenfurt 2005

Bastian T., D. Beisel, A. Giger et. al.: Lebenselemente Erde – Wasser – Feuer – Luft. Pro Futura Verlag, München 1990

Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft und die umweltberatung: Natur-Nische Hausgarten, Wien 2007

Covey Stephen R.: Die 7 Wege zur Effektivität – Prinzipien für persönlichen und beruflichen Erfolg. Gabal Verlag, Offenbach 2007

Fischer-Colbrie Peter, Klaus Brundy: Kraftplatz Garten: Energien zum Wohlfühlen. AV Buch, Wien 2007

Flusser Vilem: Kommunikologie. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 1998

Gemeinde Keutschach am See (Hg.): Keutschach am See. Eine Chronik. Verlag Johannes Heyn, Klagenfurt 2003

Greisenegger Ingrid: Wie viel Garten braucht der Mensch?. NP Buchverlag, St. Pölten 2003

Hart Robert A. de J.: Die Wald-Gärtnerei. PiKS-Verlag, Steyerberg 1994

Hartl Helmut: Medizinisch verwertbare Frequenzen aus Pflanzen, in: „Carinthia II 2006“ – Mitteilung des für Kärnten. Naturwissenschaftlicher Verein, Klagenfurt 2006

Heintel Martin: Mainstream-Regionalentwicklung, in: Landnutzung und Landentwicklung, Heft 42, Volume 5. Blackwell, Berlin 2001

Hirt Josef: Das Ich und das Gesetz von Lust und Unlust. Eigenverlag, Zürich 1952

Ineichen Stefan: Bedeutung von Naturgärten für die Biodiversität, in: Naturwärts, Heft-No: 47, Zürich 2007

Kalb Dagmar: Wiedergeburt der Drachin – mythische Erzählung um die geheimen Kräfte im Raum Reifnitz, Keutschach, Wörthersee. Eigenverlag, Grafenstein

Kobau Christian: Amazonas – Verlorene Erde. Leykam Verlag, Graz 1987

- Koch Andreas: Sozialgeographische Agentenbasierte Geosimulation – Zur Komplementarität von Raumsemantik und Raummodell, in: Koch A. u. P. Mandl (Hg.): Multi-Agenten-Systeme in der Geographie. Klagenfurter Geographische Schriften, Heft 23, Klagenfurt 2003
- Krainer Karl: Geologie des Sattnitz-Höhenrückens, in: Golob B., H. Zwander (Hg.): Die Sattnitz. Konglomerat der Natur im Süden Kärntens. Naturwissenschaftlicher Verein, Klagenfurt 2006
- Kükelhaus Hugo: Die Stadt nach der Evolution, in: Kulturzeitschrift der Stadt Dortmund, Heft 16, Dortmund 1969
- Lederer Rosemarie: Nachtschattenräume – Lyrik und Essays. Verlag Johannes Heyn, Klagenfurt 1998
- Lohmann Michael: Das Naturgartenbuch – Grundlagen und praktische Anleitungen. 2., Neubearb. Aufl. BLV-Verlagsgesellschaft, München, Zürich etc. 1988
- Machatschek Michael: Nahrhafte Landschaft: Ampfer, Kümmel, Wildspargel, Rapunzelgemüse, Speiselaub und andere wiederentdeckte Nutz- und Heilpflanzen. Böhlau Verlag, Wien 1999
- Maierbrugger Matthias: Kärntner Sagenbuch. Verlag Johannes Heyn, Klagenfurt 1970
- Meyer-Abich Klaus M.: Wege zum Frieden mit der Natur – Praktische Naturphilosophie für die Umweltpolitik. Hanser Verlag, München 1984
- Mittergradnegger Günther: Die Lieder in den Kärntner Passionsspielen. Verlag Kärntner Heimatwerk, Klagenfurt 1993
- Niemeyer-Lüllwitz Adalbert: Arbeitsbuch Naturgarten. Ravensburger Buchverlag, Ravensburg 1989
- Ortner Marlies: Faser-Farbe-Duftpflanzen-Garten der Familie Hudelist, in: Die Rübe/Winterrübe. Graz 2007
- Ortner Marlies: Rüben-Geschichten aus Keutschach, in: Die Rübe – PermaKultur Zeitschrift für nachhaltiges Gärtnern und zukunftsfähige Landnutzung. Institut für Angewandte Ökopädagogik und Permakultur E.R.D.E., 2003
- Reichert Dagmar: Q.E.F. (quod erat faciendum) oder nochmals: Wie betreibt man Geographie am Ende der Geschichte?, in: Eisel U. u. H.-D. Schultz (Hg.): Sonderband: Geographisches Denken, Urbs et Regio, Band 65, Kassel 1997
- Revedin Jana: Gärten in Kärnten – Historische Gartenbilder. Verlag Johannes Heyn, Klagenfurt 1996
- Richarz Klaus: Artenfülle vor der Haustür. Franckh-Kosmos Verlag, Stuttgart 2000
- Rogers Carl R.: Die Kraft des Guten. Fischer Taschenbuchverlag, Frankfurt am Main 1992

Tilli Albin: Mirnock – das bioenergetische Zentrum, in: Draustädter Stadtillustrierte, 09/05

Verein zur Förderung der NÖ-Landesgärten (Hg.): NÖ-Landesgarten Zwettl-Dürnhof, Habruck

Weish Peter: Humanökologie (Skriptum). Universität für Bodenkultur, Wien Sommersemester 1995

Weixelbaumer Norbert: Zum Mensch-Natur-Verhältnis – Naturparke als Innovationsfaktoren für Ländliche Räume, in: Nachhaltige Innovationsfaktoren für Ländliche Räume. Österreichischer Alpenverein, Innsbruck 2005

Wittek Gabriele: Erkenne und heile Dich selbst durch die Kraft des Geistes. 9. Aufl. Universelles Leben, Würzburg 1993

Weitere Quellen

Definition „Innovation“: <http://www.heinrich-tischner.de/22-sp/2wo/wort/idg/modern/innovati.htm>

Schönfeld Philipp, Bayerische Landesanstalt für Weinbau und Gartenbau, „Heimische Wildrosen für Garten und Landschaft“ www.stmelf.bayern.de/lwg/landespflege/info

http://www.vng.ch/joomla15/index.php?option=com_content&view=article&id=51:bedeutung-von-naturgarten-fuer-die-biodiversitaet&catid=6:artikel&Itemid=6

Was ist Biologische Vielfalt?

<http://tropenwaldnetzwerk-brasilien.de/themen/biodiv/print.html>

Lesebuch der österreichischen Hauptschulen „Das gute Wort“, ca. 1964

Thilo Till: „Steine“ in Goetheanum3/2001

Gide André: http://zitate.net/zitat_3349.html

Semmelrock Wolfgang: <http://www.semmelrock.cc/text/traumin3d.html>

Zitat Nachwort: <http://de.wikiquote.org/wiki/Menschheit>

Zitat Vandana Shiva: <http://www.humonde.de/artikel/10002>

Illustrationen

Umschlag – Landkarte Helga Riepl

Umschlag – Zeichnung Gänseblümchen: Lukas Spitzer

Umschlag – Naturgartenlogo: Dimitra Klobasa

S. 3 Helga Riepl

S. 13 Albert Spitzer

S. 40 Herbert Kramer

S. 45 Marlene Stopper

S. 77 Nikolaus Dolzer

S. 105 Herbert Kramer

S. 161 Helga Riepl

Die Fotos wurden freundlicherweise von der Gemeinde Keutschach zur Verfügung gestellt, vielen Dank an Herrn Bürgermeister Gerhard Oleschko.

Ein Dank auch an die Stadtwerke Klagenfurt
für die Unterstützung!



KÄRNTEN

Wasser Gold

Kristallklares Kärntner Quellwasser verfeinert mit dem fruchtig-spritzigen Kärntner Mostapfel und dem saftig-sonnigen Aroma der Rose vom Wörthersee.

**Kalorienarm!
Mit Zusatz von
6 Vitaminen**



APFEL-ROSENBLÜTE

Naturgarten – mehr ein Entwurf, als ein fertiges System. Provokant, ambitioniert, lösungsorientiert. Bruchstücke fügen sich zu einem Puzzle, das wiederum ein schönes Gesamtbild ergibt. Ob in einem Steinbruch, einem öffentlichen Park oder im eigenen Garten: der Naturgarten als eigener Raum braucht eine Lobby. In Zeiten, wo man von Entschleunigung spricht, genau das Richtige. Verschiedenste Fachleute kommen dabei auf einen „grünen Zweig“. Lesen Sie hier, was Pioniergeist alles bewirken kann.



ISBN 978-3-9502341-1-4



9 783950 234114